B 989,635
MUSIC
ML
5
.U72
v. 12
RESEARCH
COPY

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
STELLFELD PURCHASE 1954

40 J. 12

Marsh

V. 12

Digitized by Google

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer,

sowie für

Behörden, Geistliche und Freunde der Orgel und des Orgelspiels.

In Verbindung

mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben

von

H. Wilh. Körner.

Zwölfter Band 1855. Preis ½ Thlr.

Erfurt & Leipzig.

G. Wilhelm Körner's Verlag.

Music
ML
5
.U72
v.12

STELLFELD

Inhalts-Verzeichniß.

I. Aufsätze.

An den Redacteur der Urania 81. 161
Anfrage u. Bitte, v. K. Ludwig 56
Aufruf an Deutschlands sämmtliche Kunstvereine ꝛc. 113
Der Orgelbau jenseits des Rheins, von A. G. Ritter 18
Der rhythmische Choralgesang, von A. W. Gottschalg 49. 65
Die große St. Marien-Orgel zu Lübeck und deren Einweihung, von Dr. Fischer 1. 20
Disposition d. neu zu erbauenden Orgel im Münster in Ulm, der größten Orgel Deutschlands 100
Disposition der Meldorfer Orgel. 177
Ein originelles Urtheil über den rhythmischen und den nicht rhythmischen Choralgesang ... 97
Forderungen, die an ein Seminar-Choralbuch zu stellen sind 24
Neue Orgelwerke in Eisleben .. 54
Ueber Choralschluß, von M. Böhme 17
Ueber die zu Ratzebuhr in Pommern neu erbaute Orgel 87
Ueber Orgelprospecte, von H. Sattler 144
Warnung 25
Wie sollte und könnte die Liturgie ꝛc. verbessert werden?, von G. Riedel 129

II. Anzeigen und Beurtheilungen.

Best, Op. 22. 164
Feierklänge 163
Herzog, J. G., Präludienbuch. 101
Freyer, A., Concertvar. Op. 3. 148
Körner, G. W., evangel. Kirchenpräludienbuch. 40
Kühmstedt, F., 32 Kinderlieder. Op. 39. 6
— — Sonate. C-dur. Op. 38. . 148
— — do. C-moll. Op. 41. . 164
Mendelssohn-Bartholdy, Doppelfuge. Op. 35. 148
Pachaly, J. S., Trauercantate 5
Ritter, A. G., Sonate in E-moll. Op. 19. 116
— — Kunst des Orgelspiels ... 150
Sering, F. W., Toccate. Op 13. . 148
Stade, W., religiöse Gesänge. Op. 3. 147
Tempelklänge 163
Volckmar, Dr. W., Choralbuch 36
— — Orgelcompositionen 117
— — Concertstück. Op. 25. ... 164

III. Lesefrüchte und Journalschau.

Die Orgel in der protest. Kirche 179
Herzog's Präludienbuch wird empfohlen 6
In Sachen der Kirchenmusik ... 58
Pläne und Kostenanschläge zu neuen Orgeln betreffend 35
Ueber den Gebrauch der Zwischenspiele 27

IV. Mannichfaltiges.

Allerhand Musikalisches 92. 154
Anfrage 73
Anekdoten ..... —
Anzeigen, literarische 159. 160. 176
Aus dem Leben 13
Auszeichnungen 46. 47. 95. 126. 157. 185
Auszug eines Briefes aus Carlsruhe 13
Bach's Cantaten betreffend 32
Bach's Portrait 31
Beförderungen 111. 127
Beitrag zur Geschichte des Mozart-Vereins 170
Bitte und Belehrung 157
Brand der Kirche und Orgel zu St. Salvator in Breslau ... 155

Seite
Brief an ꝛc. Engel in Merseburg 61
Briefkasten 47
Choralzwischenspiele 127
Das Gregorianische Manual 109. 118
Die künftige Riesenorgel im Sydenham-Palast 91
Dispositionen 21. 39. 119. 156
Ein Vorschlag 126
Erinnerung 15
Gutachten über eine Orgel in Barmen 165
Kirchenchor in Hannover 30
Kirchenpräludienbuch, evangel. von G. W. Körner 40
Körner's evangel. Kirchenpräludienbuch wird empfohlen 10. 71. 72
Krüger's evangel. Choralbuch.. 71
Langhans, Organist in Memel 11
Liturgie 75
Lutherkapelle in Weimar 30
Markull 111. 187
Miscellen 77
Motz, G. 186
Mozarteum 185
Mozartverein 113. 188
Musikalische Anforderung an Schulkinder 127
Musikalische Novitäten 77. 112. 159
Musikfeste, Aufführungen 31. 94. 111
Musiknachrichten 41. 43. 45. 78. 94. 118. 124. 159. 182. 185
Nachdruck musikal. Werke ..7. 157
Nachrichten 15. 41. 45. 46. 79. 94. 112. 118. 124. 125. 157
Notizen.....31. 44. 78. 95. 188
Orgelcompositionen 72
Orgelconzerte..... 31
Personal-Chronik 111
Preisausschreiben 110
Seite
Regulativ, das preußische 78
Reliquie, eine, von Dr. F. Schneider, den rhythmischen Choral betreffend 11
Rescripte 27. 40. 41
Ritter's prakt. Lehrkursus im Orgelspiel. 76. 112. 160
Schröter empfiehlt F. Kühmstedt 14
Schütze's prakt. Orgelschule betreffend 150. 157
Stier, R., über Veränderungen im Kirchenliede 110
Synodal-Ausschreiben, betreffend die Zwischenspiele auf der Orgel 168
Todesfälle.....47. 127. 188
Tonhalle, deutsche 12. 62. 93. 110. 187
Töpfers neues Werk über Orgelbau.....30. 44. 105. 157
Ueber den rhythmischen Choral 75
Uebersicht der im Jahre 1854 erschienenen Orgelmusikalien... 88
Vacanz der Musikdirectorstelle in Düsseldorf.....111
Verbesserung 46
Verzeichniß von Ritter's Compositionen 76
Verzeichniß sämmtlicher im Jahre 1854 neu erschienener Werke für die Orgel..... 88
Vogel, A., Orgelbaumeister...103
Volckmar's Choralbuch 75. 105
Was für eine Bedeutung hat die Kirchenmusik im evangelischen Gottesdienst? 107
Zinnpfeife, kolossale 73
Zwischenspiel, das 127

V. Personal-Chronik.

Anacker, M..... 15
Berlioz 79
Bieck 47
Drobisch, C. L..... 15
Eckhardt, Th. 127
Herzog..... 15
Kindscher..... 63
Klitzsch 127
Kronberger, B.,.....128
Kuntzsch 127
Oelschläger 79
Opelt 95
Rebling..... 95
Rein, Fr..... 63
Rietz, J.,.....79. 95
Scherzer 111
Sechter 15
Sering F. W. 159

VI. Ankündigungen.

16. 32. 48. 63. 79. 80. 96. 159. 188.

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer,

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. A. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** №. 1.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Die große St. Marien-Orgel zu Lübeck und deren Einweihung.

Als im Jahre 1518 der damals hochberühmte Orgelbaumeister Bartold Hering (bekannt unter dem Namen „Meister Bartold“) das große herrliche Orgelwerk, mit seiner weitberühmten, wundervollen Façade, in der St. Marienkirche zu Lübeck vollendet hatte, erscholl bald die Kunde davon auch in die Ferne. Neu- und Wißbegierige strömten herbei, dies Wunderwerk zu hören und zu sehen. So etwas war bisher noch nicht da gewesen. Ein 32füßiges Principal, von silberhellem, reinsten englischen Zinn (das erste, welches erbaut wurde) zierte in seinem ganzen Umfange von C bis $\overline{d}$ den Prospect, und tönte in mächtigen Schwingungen durch das himmelanstrebende Gewölbe dieses majestätischen Doms. *) Reich an mannigfaltigen Stimmen übte dies große Werk

*) Die St. Marienkirche, eine der größten Kirchen, hat im Innern in ihrem Mittelschiff 134 Fuß Höhe, jedes der Seitengewölbe ist 73 Fuß hoch. Ihre Länge beträgt 354 1/2 Fuß, die größte Breite 197 Fuß, die schmälste 149 Fuß. Ihre auswendige Höhe be-

unter den Händen seines Meisters *) einen gewaltigen Zauber auf die andächtige Menge, welche zahlreicher denn sonst jetzt ins Gotteshaus strömte. — Seit dieser Zeit sind 336 Jahre vergangen, und dies Werk, einst der Stolz des alten mächtigen Hauptes der deutschen Hansa, ist dem Zahn der Zeit erlegen.

Schon vor etwa 10 Jahren ging man in Lübeck mit dem Gedanken um, ein neues, aber ein seines Vorgängers durchaus würdiges Werk herstellen zu lassen; doch verzögerten mancherlei Hindernisse die Ausführung dieses Vorhabens bis zum Jahre 1851. Inzwischen hatte der Organist dieser Kirche, Herr H. Zimmerthal, in dessen Hände die Vorsteherschaft die ganze Angelegenheit größtentheils vertrauensvoll niedergelegt hatte, und der die Gewinnung eines Orgelwerks, das nach Lübecks Ansichten wo möglich das bedeutendste und schönste werden sollte, als Lebensfrage für sich ansah, nichts unterlassen, sich hinlängliche Kenntnisse von dem jetzigen Gesammtzustande der Orgelbaukunst zu erwerben, um dereinst dem seiner Leitung und Aufsicht anvertrauten Bau wahrhaft nützen zu können. Mehrfache Reisen durch Deutschland, England, Schweden, Dänemark ꝛc., auf denen er nicht nur die hervorragendsten Orgeln gründlich kennen, sondern auch die Eigenthümlichkeiten der besten Meister im Orgelbau beobachten und würdigen lernte, befähigten ihn für seinen Wunsch vollkommen.

Dem rühmlichst bekannten Orgelbauer Joh. Friedr. Schulze aus Paulinzelle ward dieser Bau anno 1851 übertragen, und vollendet steht jetzt das Riesenwerk da. Schulze hat sich in diesem Werke ein bleibendes Denkmal gesetzt. Dasselbe giebt Zeugniß von dem hohen Genie und der großen Erfindungsgabe seines Erbauers; und derselbe hat, im Verein mit seinem ältesten Sohne Edmund Schulze — ein ebenbürtiger Meister wie der Vater — seine schwierige Aufgabe herrlich gelöst. Wie sinnreich die ganze Anlage, bei einer Tiefe von nur 7 bis 10 Fuß, erdacht ist, kann nur bei eigner Anschauung genügend gewürdigt werden; und was die Mannigfaltigkeit des Tones anbelangt, vom leisesten, zartesten Tone durch alle nur möglichen Schattirungen bis zu der vollen, majestätischen, fast nie geahnten Kraft eines vollen Werks — so kommt keine aller gegenwärtig vorhandenen Orgeln dieser gleich. Die Arbeit

---

trägt hinter dem Chore 169 Fuß, und bei der Orgel 172 Fuß (weil die Kirche an einem Abhange erbaut ist). Jeder der beiden Glockenthürme ist 430 Fuß 10 Zoll hoch.

*) Nach Vollendung der Orgel im Jahre 1518 blieb der vielseitig begabte Meister Bartold, wahrscheinlich aus Liebe zu seinem großen, schönen Werke, bei derselben als Organist. Er muß ein vielfach künstlerisch gebildeter Mann gewesen sein; denn es findet sich in ältern Nachrichten, daß er auch z. B. bei Anlegung von Uhr-, auch andern Kunstwerken häufig zu Rathe gezogen ist. Er starb im hohen Alter anno 1556 im Monat Oktober, und ward in der St. Marienkirche begraben. Obgleich die von ihm gebaute Orgel — d. h. das innere Orgelwerk — jetzt nicht mehr existirt, steht doch die von In- und Ausländern so vielfach bewunderte und hochgepriesene Façade noch herrlich da.

ist in allen Theilen durchaus auf's Solideste, Sauberste und mit großer Eleganz ausgeführt; auf welche Eigenschaften der Organist in dem mit Schulze geschlossenen Contract besonders Bedacht genommen, und welche von Letzterem in diesem seinem Haupt-Werke treu und gewissenhaft ausgeführt sind. Beide Baumeister, Vater und Sohn, haben in dieser Arbeit sich selbst übertroffen; es galt aber auch, etwas Großartiges und nichts Gewöhnliches zu liefern. Lübeck verlangte von ihnen, laut Contract: „ein Orgelwerk, welches nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Orgelbaukunst alle gerechten Ansprüche an eine vollkommenste Leistung in diesem Fache genügend befriedigt". Zu allen Theilen der Orgel durfte „ohne Rücksicht auf die Kosten" nur das allerbeste und dauerhafteste Material genommen werden. Der Preis für diese Orgel ist, ohne die Façade (die alte, unvergleichlich schöne von 1518 ist, da sie vollkommen wohlerhalten, geblieben), aber auch 35,000 Thlr.; eine Summe, welche von Seiten der Kirche wohl zu außerordentlichen Anforderungen berechtigen durfte.

Da nun der Bau vollendet war, und die übliche Uebergabe, resp. Einweihung bevorstand, geschah es auf den Wunsch des Organisten: daß zu diesem festlichen Acte von der Vorsteherschaft der genannten Kirche ein auserlesener Kreis bedeutender Organisten aus Deutschland, England, Dänemark ꝛc.*) eingeladen wurde; einestheils als Ehrengäste, anderntheils aber auch, um deren Gutachten und Urtheile über dies jetzt vollendete Werk zu vernehmen, welche, wie zu erwarten stand, aufs Günstigste, und für die Erbauer sowohl, als auch für die Bauherren gleich ehrenvoll ausfielen. Am Sonntag, den 3. Sept. v. J., Vormittags, fand die Einweihung der Orgel statt; bei welcher der Haupt-Pastor der Kirche, Pastor Dr. Funk, eine angemessene Predigt und Weihe-Rede hielt. Eine große Menschenmenge hatte sich zu diesem Gottesdienst (bei welchem den fremden Ehrengästen in einem großen Kirchenstuhle besondere Plätze angewiesen waren) eingefunden. Nach der Predigt ertönte die Orgel zum ersten Male, **) anfangs wie aus weiter Ferne, sodann durch das, dieser Orgel eigenthümliche Crescendo, näher kommend, und in immer vollern Tönen das Thema singend: „Allein Gott in der Höh' sei", bis endlich dieser Hymnus im vollen Werk mit mächtiger, überraschender Kraft und Fülle — und dennoch Wohllaut — die weiten, hohen Hallen durchbrauf'te, und die ganze, große Gemeinde

*) Leider waren manche der Eingeladenen verhindert zu erscheinen, und allgemein ward es bedauert, Männer wie die Herren Adolph Hesse, N. W. Gade, C. F. Becker, Joh. Schneider, J. J. Seidel, Grell, M. Brosig, W. F. Riem, Haupt, J. G. Töpfer, W. H. Rieffel, Klauer, van Eyken, Edw. A. Hopkins, H. W. Stolze bei dieser Feier entbehren zu müssen.

**) Während des Baues der großen Orgel ward auch an den Sonntagen die für die Wochen-Gottesdienste bestimmte, zweite Orgel dieser Kirche, ein Werk von 32 Stimmen und 3 Clavieren, gespielt; auch noch am Tage der Einweihung vor der Predigt.

ersichtlich tief, tief ergriffen in die oben angeführten Worte einstimmte. Es war ein erhabener Moment!

Der erste Vorsteher der Kirche hatte an diesem Tage alle fremden und auch viele einheimischen Künstler zu einem solennen Mittagsmahl in seinem in der Nähe Lübecks befindlichen Landhause vereinigt; bei welchem Frohsinn, Heiterkeit, geistreiche Reden und vor allem die schon oft gerühmte Lübeckische Gemüthlichkeit und Traulichkeit die Herzen aller zum Theil aus entfernten Gegenden herbeigekommenen Ehrengäste einander näher führte. Des Abends von 7—9 Uhr gab der Organist der Kirche, Herr H. Jimmerthal, ein Concert; in welchem derselbe durch eine passende Auswahl von Compositionen die Orgel in ihrer großen Mannigfaltigkeit dem Publikum in reicherm Maaße vorzuführen Gelegenheit fand, als dies beim Gottesdienst geschehen konnte. Da derselbe sich auch in weitern Kreisen des Ruhms eines tüchtigen und gediegenen Orgelspielers erfreut, so konnte es nicht fehlen, daß bei dieser Veranlassung eine große Anzahl Hörbegieriger sich einfand. Auch aus allen in einem Umkreise von 3—4 und mehreren Meilen belegenen Städten und Städtchen (Ratzeburg, Mölln, Schönberg, Travemünde, Rheinfeld ꝛc. ꝛc.) erschienen Hörer, oft in großer Anzahl, so daß die weiten Räume dieser alten, herrlichen Kirche eng gefüllt waren. Es mögen wohl nur Wenige — vielleicht auch Keiner — das Gotteshaus verlassen haben, ohne ihre gehegten Erwartungen von der Orgel nicht bei Weitem übertroffen zu sehen. Der Abend — nach dem Concerte — vereinte die fremden Gäste und hiesige Künstler im Hause des Herrn Jimmerthal. Manche Bekanntschaft wurde erneuert, manch dauerndes Freundschaftsbündniß geschlossen. Ein gleiches Interesse, eine gleichfreudige Stimmung — es galt die Feier deutschen Kunstfleißes, deutschen Genies — beseelte Alle. Die beiden darauf folgenden Tage waren der Besichtigung und Prüfung der Orgel, nach einem vorher verabredeten und festgestellten Plane, gewidmet; und wenn es freilich an sich vollkommen unmöglich ist, daß die speciellen Ansichten dieser Kunstrichter in allen Theilen übereinstimmen konnten, so erklärten doch einhellig sämmtliche Herren dies Werk für das — bis jetzt — vollkommenste und schönste. Namentlich überraschte Alle die außerordentlich leichte und elastische Spielart (das Resultat der pneumatischen Maschine), das wunderherrliche Crescendo und Decrescendo, die feinen Schattirungen und Abstufungen, so wie die große Mannigfaltigkeit und verschiedenartige Charakteristik der einzelnen Stimmen, vor Allem aber die gewaltig majestätische, pompöse Kraft des ganzen Werks.

Da den meisten der eingeladenen fremden Gäste der Anblick des Meeres etwas Neues und Ungewohntes ist, ja manche dasselbe bisher noch nie erblickten, so veranstaltete die Vorsteherschaft der Kirche am Montage eine gemeinsame Fahrt (zu der auch hiesige Organisten und Musiker eingeladen wurden) nach dem nahen Travemünde, woselbst auch eine kleine Seefahrt in einem großen Segelboote ausgeführt wurde.

Der Abend des Tages nach der Rückkehr von der Ostsee ward in einem an den Ufern der Wakritz reizend belegenen stattlichen Landhause eines der Kirchenvorsteher in heiterster Stimmung und interessanten, anregenden Gesprächen, in denen die Orgel meistens das Hauptthema bildete, verlebt. Auch fehlte es an der splendid ausgestatteten Abendtafel nicht an muntern, launigen und auch ernsten Toasten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen und Beurtheilungen.

Die in Nr. 1 v. Jahrg. unserer vielgeliebten Urania (S. 2) berührte Composition des leider zu früh verstorbenen, sehr tüchtigen Collegen J. T. Pachaly, weiland Cantor zu Schmiedeberg in Schlesien: „**Trauercantate zur Gedächtniß der Verstorbenen,** für Singstimmen, nebst obligater Orgelbegleitung“ ist so eben im Verlage von G. W. Körner in Erfurt erschienen. Der schöne Text dieser ergreifenden Composition ist von L. Schweitzer. Sie zerfällt in 4 Abtheilungen. In Nro. 1 malt ein Baßsolo in mehr recitativischer Form des „Todes Schrecken“ („Durch des Lebens kurzes Sein weht der Oden der Vernichtung“.) Der 2. Theil: „Schmerz“ haucht in einem zart gehaltenen Terzett für 2 Soprane und eine Tenorstimme den bittern Schmerz um die durch den Tod Entrissenen in den Worten aus: Wie ist die Welt so öd' und leer ꝛc. Nachdem die Orgel pianissimo in schmerzlichen und düstern Accorden geschlossen, zieht die belebende „Hoffnung“ (3. Theil) gleich einem strahlenden Morgenstern in den Worten: An einem Hügel weht so mild ꝛc. für Männerchor, in der weichen Tonart Bdur, in das schmerzgequälte Herz der Zurückgebliebenen ein, und erfüllt im 4. Abschnitte, im „Wiedersehn“ das trauernde Gemüth mit süßem Troste. „Ja es giebt ein Wiedersehn“! (für gem. Chor) ertönt es nun in der siegesfreudigen Tonart Ddur, und dazwischen erklingt der feierliche Auferstehungschoral: Jesus, meine Zuversicht ꝛc., dessen einzelne Stanzen von einem zweiten Chore in Begleitung von Posaunen vorgetragen werden; während der erste Chor in freier Polyphonie die Hoffnung des Wiedersehns verkündet, was nach Ansicht des Ref. die Krone des Werkes ist, und gewiß einen äußerst erhebenden Eindruck bei Sänger und Zuhörer machen muß. Zum Schluß vereinigen sich beide Chöre zum Chorale: Ja es giebt ein Wiedersehn! nach der feierlichen Weise des schon erwähnten Auferstehungsliedes. Während Ref. diese ebenso gediegene und vortreffliche als auch zeitgemäße Composition (der Preis der Partitur ist nur 10 Sgr.) warm empfiehlt, kann er es nicht unterlassen, auf die früher von demselben Componisten erschienene Cantate (für gem. Chor und Orchester):*) Ueber des Weltalls unendlichen Krei-

*) Erfurt, G. W. Körner.

sen ꝛc. aufmerksam zu machen; indem Ref. wenige neuere Kirchencompositionen kennt, in welchen der religiöse Sinn, im Verein mit der neuern musicalischen Ausdrucksweise, so schön vereint ist. Möge auch diese würdige und wahrhaft erbauliche Kirchenmusik, die auch von kleinern Chören auf dem Lande recht gut aufgeführt werden kann, sich einer weiten Verbreitung erfreuen! A. W. Gottschalg.

Daß das wahrhafte Genie auch im anscheinend Kleinen wahrhaft groß ist, beweis't unser genialer Professor Fr. Kühmstedt in Eisenach, in seinen bei G. W. Körner in Erfurt erschienenen 32 Kinderliedern von H. Kletke, für eine Singstimme mit einfacher Pianofortebegleitung, zur Erbauung und Unterhaltung für Jung und Alt. (Op. 39. 2 Hefte. à 6 Sgr.) — Es ist wohl unbestritten, daß es unter der Masse der täglich erscheinenden Musicalien für die liebe Kinderwelt eine große Anzahl läppischer, tändelnder und nach charakterloser italienischer und französischer Opernmusik riechender Productionen gibt, die, Gott sei es geklagt! von gewissenlosen Musiklehrern und geschmacklosen Dilettanten edirt und eingeführt werden, zum großen Verderben für die ideale und ästhetische Bildung des Kindesgemüthes. Wahrhaft erfreuend ist es deshalb, wenn ein Mann, wie Kühmstedt, mit Meisterhand die wunderschönen, poesiereichen Texte von Kletke musicalisch illustrirt. Und wie hat er diese Aufgabe gelöst! „Jeder Strich ein Meister!“ Er, der mit gewaltiger Hand den „eisernen Contrapunkt“ beherrscht, wie außer ihm kaum ein lebender Componist, hat in diese kleinen Compositionen soviel wahrhaft Erbauliches, Frisches und Originelles gelegt, daß ihm Ref. im Namen der Kinderwelt den herzlichsten Dank sagen muß. Aber auch alle Die, welche im spätern Leben ein kindlich-reines Gemüth bewahrten, werden sich an diesen herrlichen Sätzen erbauen und erfreuen. Da der Verleger Alles gethan hat, um dieses Werkchen geschmackvoll auszustatten, so sei es namentlich für die reifere Kinderwelt in Schulen und zu Festgeschenken bestens empfohlen.

Tieffurth. A. W. Gottschalg.

Die Empfehlung eines Präludienbuches des Org. Herzog in München für den Gebrauch der Organisten in den protest. Kirchen dießseits des Rheins betreffend.

Im Namen Sr Maj. des Königs von Bayern.

Der Organist an der protestantischen Stadtpfarrkirche in München und Lehrer an dem k. Musik-Conservatorium, Herzog, hat zu den in das neue protestantische Choralbuch aufgenommenen Melodien eine

Sammlung von Vor- und Nachspielen für den Gebrauch der Organisten an den protestantischen Kirchen veranstaltet. *)

Da eine gute Präludien-Sammlung bei der Unkenntniß eines Theiles der Organisten als ein praktisches Bedürfniß sich darstellt, und der Werth der vorliegenden Sammlung durch den anerkannten Ruf des Verfassers verbürgt erscheint: so werden die betreffenden Curatelbehörden zufolge höchster Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 24. v. M. ermächtigt, die Anschaffung dieses von dem Organisten Herzog zum Theil verfaßten, zum Theil gesammelten Präludienbuches zu dem neuen Choralbuche der evangelisch-lutherischen Kirche diesseits des Rheines, soweit es nöthig und räthlich erscheint, auf Kosten der vermöglicheren protest. Kirchen-Aerarien und nach Maaßgabe der vorhandenen Mittel zu gestatten.

München, den 3. August 1854.

Königl. Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
Freiherr v. Zu-Rhein, Präsident.
Frhr. v. Rupprecht, Sekr.

Mannichfaltiges.

Nachdruck musikalischer Werke.

Der Verfasser dieser wenigen Zeilen gehört durchaus nicht zu jenen rigorösen Naturen, die auf dem Gebiete der Kunst eine Polizeiwirthschaft bevorworten möchten; er gehört auch nicht zu Jenen, die mit Argusaugen die Gerechtsame und pekuniären Vortheile der Musikalienverleger bewachen oder vielleicht eine recht große Verbreitung der bessern Kunsterzeugnisse nicht von Herzen wünschen; im Gegentheil, er gehört gerade zu Solchen, die eine vollkommen freie Bewegung in allen äußerlichen Dingen, also hier im Musikalienhandel, die eine möglichste Verbreitung guter musikal. Werke zu erstreben suchen, und deßhalb, wenn möglich, recht billige Preise für die gesammte musikal. Welt beanspruchen; insbesondere aber für jenen Theil unsres Publikums, der zwar mit Talent begabt ist, aber kaum zureichende Mittel besitzt, die Kosten der musikal. Vor-, Fort- und Ausbildung zu bestreiten. Trotz dem aber kann man eine gewisse Verbreitungsart, die nur unter gesetzl. Schein zu manipuliren sucht, nicht in Schutz nehmen. — Seit einigen Dezennien nimmt der Musikalien-nachdruck so entsetzlich überhand, daß es Pflicht sein dürfte, diesen sehr beachtungswerthen musikal. Mißstand doch endlich einmal auf's Ernsteste

*) Das Werk erscheint auf Subscription in Heften, à 7 Sgr. 6 Pf., bei G. W. Körner in Erfurt, und erhalten Subscribenten-Sammler auf 6 Expl. Eins frei.

zur Sprache zu bringen; um so mehr, da dieses Plagiatenunwesen von Instituten ausgeht, deren Aufgabe es sein sollte, alle Beeinträchtigungen der Componisten sowohl als der Verleger zu hüten, und gerade in dieser Beziehung einen Geist wecken und pflegen sollten, der die Eigenthumsrechte Dritter heilig hält und gewissenhaft Alles vermeidet, was die Entwicklung der Kunst auf irgend einer Seite gefährden könnte. Dieser schwere Vorwurf trifft sogar solche Lehranstalten, die unmittelbar unter der Leitung der Staatsbehörden stehen, die doch selbst die Gesetze gegen den Nachdruck erlassen; denn das Nachdrucksgesetz, welches den Verlag musikal. und dramat. Werke sichert, ist zwar nur von Preußen allein angeregt, aber doch am 22. April 1841 zum Bundesbeschluß erhoben, und unseres Wissens von allen deutschen Staaten anerkannt und promulgirt worden. Es dürfte also nur auf diese gesetzl. Beschlüsse recurrirt werden, um diese Plagiate zu unterdrücken. In der Regel sind es jene an diesen Anstalten fungirenden Musiklehrer (natürlich giebt es hier viele rühmliche Ausnahmen), denen die gesammte Leitung des Musikunterrichts vom Staate übertragen ist, und die nun die ihnen anvertraute Stellung auf Kosten der Componisten und Verleger so recht eigentlich zu einer melkenden Kuh machen. Da werden Violinübungen, Klavier-, Orgel- und Generalbaßübungen, Vor-, Zwischen- und Nachspiele autographirt, gestochen, gedruckt und lithographirt; es werden aus allen bessern, neuern und ältern Werken und von allen Verlagshandlungen die geeignetsten Piecen zusammengetragen (die Spreu bleibt gleichwohl dem Verleger), ohne nur den Componisten oder die Verlagshandl. zu fragen, und ihre Erlaubniß einzuholen; ja man findet es gar nicht der Mühe werth, nur ihre Namen zu nennen. Und ist dann eine dickleibige Anthologie fertig, so erscheint sie unter irgend einem entsprechenden Titel „zum Gebrauch für den Seminarunterricht“ ꝛc. und wird so der Oeffentlichkeit übergeben. Gewöhnlich hat zwar der Herausgeber selbst den Verlag, allein um deswillen finden diese Werke eine wenigstens ebenso große Verbreitung, als wenn ein Musikalienhändler den Verlag hätte; denn der Herr Seminarlehrer erläßt ebenfalls in öffentlichen Blättern, so wie durch Circulaire, Bücher- und Musikalienanzeigen; überdieß aber kommt ihm hierbei seine amtliche Stellung sehr zu statten und alle damit zusammenhängenden Verhältnisse; auch ist es nicht unter die Seltenheiten zu rechnen, daß von den betreffenden Regierungen dergl. Sammlungen aufs Nachdrücklichste empfohlen werden und der Gebrauch anderer Werke geradezu untersagt wird, wie wir dieses aus einem Aufsatze, Urania 1854, „über den Stand des Orgelspiels in Franken“ im dort mitgetheilten Regierungsreskript bezüglich des Würzburger Seminars thatsächlich ersehen haben. Wie ist es unter solchen Umständen noch möglich, daß beim gesammten Lehrerstand, der doch bezüglich des Verbrauchs und der Verbreitung von musikal. Werken wichtig ist, noch irgend ein andres musikal. Werk, eine gute Orgel-, Klavier- oder Violinschule gekauft werde,

da er bei seinem Unterrichte die vom Seminarlehrer zusammengetragenen Werke nach höherm Befehl zum Grunde legen muß? — Wie ist es dann noch wahrscheinlich, daß die Verleger irgend eines Werks, das für Organisten und Kantoren berechnet ist, oder vielleicht den Seminarunterricht im Auge hat, in finanzieller Beziehung ihre Rechnung finden? — Werden sie gerne Werke in Verlag nehmen, die behandelt werden wie Zitronen, welche man auspreßt und dann hinwegwirft? Und wenn die Verleger nicht mehr vorhanden sind, welches Schicksal steht den Componisten bevor? — Es ist dieser Gegenstand warlich nicht so gleichgültig; der pekuniäre Verlust eines reichen Verlegers wäre noch zu ertragen, der eigentliche Betrogene ist der Künstler, der Komponist. Dieser sieht sich schlechterdings genöthigt, wenn er nicht mit bitterer Noth kämpfen will, seine ernsten kontrapunktischen Studien mit den Tages-Improvisationen für den Salon zu vertauschen, und seine edelsten Kräfte statt der christlichen Kirche dem Moloch zu weihen. Heißt das nicht, ein Talent seinem angestammten Boden mit Gewalt entrücken und auf einen fremden verpflanzen, der ihm weder Leben noch Gedeihen zu geben vermag? Wäre es nicht endlich Zeit, daß alle Verlagshandlungen gegen die bereits eingeführten Plagiate ihre Stimme erhöben und beim Bundestage aufs Ernstlichste um Hülfe nachsuchten! — Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Bundestag sofort bei den treffenden Einzelregierungen mit Energie einschreiten würde, und dann mit Einem Male diese Mißstände sammt ihren traurigen Folgen für Alle, die sich mit musikalischen Arbeiten für die Kirche, insbesondere mit Orgelcompositionen, beschäftigen, beseitigt wären. Unwillkürlich erinnert man sich eines unserer größten Heroen im Fache der Orgelcomposition, Fr. Schneiders; der aber dessen unerachtet bei diesem Plagiatunwesen, das namentlich schwer auf seiner trefflichen Orgelschule lastete, kaum so viel erschwingen konnte, daß nun seine trauernden Nachkommen ein sorgenfreies Auskommen haben. — Es ist überdies nebst alle dem auch sehr zu berücksichtigen, daß die in der Regel ziemlich mittellosen Seminaristen dabei auch nicht den geringsten Vortheil genießen; denn die Preise dieser auf höhern Befehl anzuschaffenden Anthologien sind, wenn nicht höher, doch eben so hoch, als gute Werke der berechtigten Verleger; und es besteht also nur der Unterschied, daß statt der Verlagshandl. der Seminarlehrer (wogegen sich übrigens noch sehr wichtige pädagogische Gründe geltend machen ließen) die Einnahme bezieht. Der Seminarlehrer hat seine Besoldungsbezüge; sind sie zu gering, so haben die Staatsregierungen die Pflicht, ihn nach Verdienst zu besolden, nicht aber zu gestatten, daß durch Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen gegen den Nachdruck auf indirekte Weise Besoldungstheile flüssig werden. Will aber trotzdem der Seminarlehrer Werke herausgeben, um seine finanzielle Lage zu verbessern, so schmücke er sich wenigstens nicht mit fremden Federn, und gebe uns sein eignes, mindestens aber ehrlich erworbenes Gut.

Der Ref. d. Zeilen findet es aus schonenden Rücksichten, da bei Vielen eine irrthümliche Auffassung der obwaltenden Verhältnisse zum Grunde liegen könnte, in diesem Augenblicke nicht für angemessen, die treffenden Personen, Anstalten, Werke ꝛc. näher zu bezeichnen; allein er ist gerne bereit, der verehrl. Red. d. Bl., wenn vorstehende Mittheilungen thatsächlichen Erfolg haben sollten, nähere Angaben mitzutheilen, welche jedenfalls der betheil. Verlagshandlung unabweisbar die Berechtigung verschaffen würden, gerichtliche Hülfe zu beanspruchen.

(Aus: Süddeutsche Musik-Zeitung vom 24. April 1854.)

Das Königl. Preuß. Provinzial-Schul-Collegium zu Magdeburg hat unterm 1. October d. J. in Betreff des Körner'schen evangel. Kirchenpräludien-Buches nächstfolgendes Reskript erlassen:

Auf das Schreiben vom 23. September c. erwiedern wir Ihnen hierdurch, daß wir uns zwar grundsätzlich der Empfehlung der uns von Buchhändlern eingesandten Verlags-Artikel in Büchern und Musicalien an Schulanstalten und deren Lehrer enthalten, auf das uns zugesandte evangelische Kirchenpräludien-Buch jedoch die Seminarien, als auf eine soweit das bis jetzt erschienene Heft ein Urtheil gestattet, mit Umsicht getroffene zweckmäßige Auswahl leichter Orgelvorspiele aufmerksam gemacht, und deren Benutzung Seitens der Seminaristen empfohlen haben.

Magdeburg, d. 1. Octbr. 1854.

Königl. Provinzial-Schul-Collegium.
(gez.) Nobbe.

An
den Buchhändler Herrn G. W. Körner, Wohlgeb.
zu Erfurt.

Es wird Solches der Redaction ein neuer Antrieb sein, das Präludienbuch, wovon das 1. Heft bereits vergriffen, nach bestem Wissen und Vermögen in jeder Hinsicht auszustatten.

Hochgeehrtester Herr!

Unsere schöne Orgel in der litthau'schen Kirche, von der ich Ihnen vor zwei Jahren die Disposition für die Urania mitzutheilen mir erlaubte, ist nicht mehr. Die grausige Feuersbrunst, die am 4. u. 5. October c. bei dem orkanähnlichen Sturme die halbe Stadt Memel — mit 3 Kirchen — verschlang, vernichtete auch dieses schöne, kaum 7 Jahr alte Werk unseres talentvollen Orgelbauers J. Rohn aus Wormditt. Mit thränenden Augen stehen wir am Aschenhaufen dieses uns zu so hoher Freude gereichenden Werkes, das seine Töne zum letzten Mal beim Erntefeste in dem Liede: „Nun danket Alle Gott!“ uns erklingen ließ. Leider sind

Kirche und Orgel so niedrig versichert, daß die Brandentschädigung zur Wiederherstellung Beider durchaus nicht zureicht. Da die so hart getroffene Gemeinde alle ihre Kräfte zur Wiederherstellung des Gotteshauses aufbieten muß, so richte ich meine Hoffnung auf die Erlangung einer neuen Orgel in die Ferne, ob uns vielleicht von da Hülfe kommt. Ich erlaube mir daher, Sie, hochgeehrtester Herr, der Sie ein so warmes Interesse für Orgeln und Orgelspiel so vielfach bethätigen, so ergebenst als herzlich zu bitten: ob Sie wohl, vielleicht durch die Urania, oder auf andere Ihnen passende Weise, verursachen wollten, uns wohlthätige Herzen zu erwecken und zuzuwenden, die sich unserer in unserm großen Unglücke durch Gaben der Liebe oder durch Veranstaltung von Musikaufführungen annehmen möchten. Sie können sich wohl meine Gefühle vorstellen, wenn ich jetzt Sonntags, wo ich sonst stets mit innigster Freude nach Kräften bemüht war, die Gemeinde durch die Orgel zur Anbetung und zum Preise des Höchsten zu erwecken, unter den schauerlichen Trümmern unserer lieben Vaterstadt voll tiefen Kummers über das Verlorne umherwandeln.

Zürnen Sie mir nicht, hochgeehrtester Herr, daß ich diese Bitte an Sie richte;*) aber wir können ohne Hülfe von auswärts nicht wieder zu unserm Ziele kommen.

Der gütigen Erfüllung seiner ganz ergebensten Bitte sieht mit Hoffnung entgegen

Ihr ganz ergebenster

Memel, den 13. Octbr. 1854.

E. E. Langhaus,
Kantor u. Organist a. d. litth. Kirche.

Eine Reliquie von Dr. Fr. Schneider,

die sogenannten „rhythmischen Choräle“ betreffend.

Gegen die Einführung des s. g. rhythmischen Choral-Gesanges muß ich mich auf das Bestimmteste aus Gründen, die aus vollster Ueberzeugung hervorgegangen sind, erklären, und halte ich diese Weise unseres bisherigen Choral-Gesanges, vorausgesetzt: „daß er gehörig u. zweckmäßig ausgeführt wird“, gerade für die passendste Weise. Denn keineswegs ist unsere bisherige Art des Gemeinde-Gesanges ohne Rhythmus; er stellt nur den Rhythmus in seinen einfachsten, für den Volksgesang faßlichsten Verhältnissen dar. Durch Aufnahme des s. d. rhythmischen Choral-Gesanges kommt etwas Sinnlich-weltliches in unsern Gemeinde-Gesang, was wohl mitunter ganz lustig lauten wird; indeß kann ich gerade kein Mittel zur Erweckung der Erbauung und Andacht

*) Mit Freuden wird auch die geringste Liebesgabe an Hrn. Organist Langhaus weiter befördern und bittet angelegentlichst um recht viele. Der Redakteur G. W. Körner wird Rechenschaft von den bei uns eingegangenen Geldern in der Urania seiner Zeit ablegen.

finden, vielmehr durch die rhythmische Verwirrung, in welcher manche dieser sogenannten rectificirten Melodien erscheinen, mannichfaltige Störung der Andacht und Erbauung erreicht werden dürfte.

Dessau, im August 1854.

Dr. Friedrich Schneider.

Deutsche Tonhalle.

Dieser vaterländische Verein zur Förderung der Tonkunst setzt durch dieses sein siebentes Preisausschreiben auf diejenige Original-Composition einer Symphonie (mit den üblichen vier Sätzen) für vollständiges Orchester den Preis von zweihundert Gulden rh. aus, welche von den zu erwählenden Preisrichtern aus den einkommenden Bewerbungswerken als das Preiswürdigste erkannt wird, und mit dessen Krönung wir den dritten Jahrtag des Vereins würdig zu feiern gedenken.

Die Bewerbungen in Partitur, an deren keine der Verein ein Eigenthumsrecht anspricht, wollen im Monat Februar 1855 „der deutschen Tonhalle“ hierher und frei zugeschickt werden, jede mit einem deutschen Spruch versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet, der außen denselben Spruch führt und einen Tondichter benennt, welchen der Einsender, dessen Namen und Wohnort in dem Zettel zu bemerken ist, als Preisrichter wählt.

Im Uebrigen wird sich auf die Vereinssatzungen (14) bezogen, nach welchen wir auch das Ergebniß dieses Ausschreibens seiner Zeit bekannt machen werden.

Mannheim, 11. August 1854. Der Vereins-Vorstand.

Um den, im IV. Ausschreiben, für einen Quintettsatz für Blasinstrumente ausgesetzten Preis sind seiner Zeit zwölf Bewerbungen eingekommen. Die erwählten Herren Preisrichter waren die Herren General-Musik-Director F. Lachner, Hof-Capellmeister C. G. Reissiger und General-Musik-Director Dr. Spohr.

Den Preis erhielt das Werk mit dem Spruch: „Ob ich's wage!“ von Herrn K. J. Bischoff in Frankfurt a M. einstimmig zuerkannt; besondere Belobung das Werk des Herrn Pfarrer P. Müller in Staden bei Friedberg, und belobt wurden die Werke der Herren Musik-Director K. Hering und Wilh. Drabitius in Berlin.

Wegen Rückgabe der Bewerbungen haben wir uns nach den Satzungen (14 i) zu richten.

Die auf das V. Preisausschreiben (Abendmahlgesänge) eingekommenen vier und vierzig Bewerbungen haben wir den erwählten drei Herren Preisrichtern zur Beurtheilung zuzusenden bereits den Anfang gemacht. (Satzungen 14 F.)

Mannheim, September 1854. Der Vorstand.

Auszug eines Briefes aus Carlsruhe.

Geſtern habe ich in einer hieſigen Muſikhandlung das erſte Heft des bei André in Offenbach erſcheinenden Orgel-Journals (praktiſchen Organiſten) durchgeſehen *). Es iſt dies ziemlich unbedeutend. Auch macht ſich darin die neu-romantiſche Schule breit, die beſonders aus einigen geiſtloſen Choralvorſpielen herausguckt. Dieſe Richtung braucht man noch im Orgelſpiele! Ich für meinen Theil bleibe beim Alten, und greife nur nach dem Neuen, das dies Alte reſpectirt. **)

Auch die Urania liebäugelt in neuerer Zeit manchmal mit dieſen Tageshelden und den Entdeckern neuer Bahnen, wie dies beſonders die überſpannten Berichte aus Weimar beweiſen. Ich will keinem Componiſten, auch wenn er mein perſönlicher Feind wäre, wünſchen, daß ihn dieſe Fortſchrittspartei mit ihren liebenden Armen umſchlöſſe. Zuerſt vergöttern und dann, wenn ein anderer Held erſcheint, wieder fallen laſſen, Das iſt ſo die troſtloſe Machination dieſer Clique. Es iſt mir leid, daß ich mich ereifert habe; aber wenn man das Agiren und das Gewäſche der muſikaliſchen und anderer Blätter ſieht und den ganzen Plauder mit der Sache ſelbſt vergleicht (wobei Einem das Gehörthaben einiger Wagner'ſchen Opern und die Theilnahme am vorjährigen hieſigen Muſikfeſte einige Dienſte leiſten), ſo möchte man doch ausrufen: Hol' ſie alle der T.....! —

Aus dem Leben.

(Mitgetheilt aus einem Briefe.)

Zu unſerer Kirchweih paſſirte während der Kirche für mich ein höchſt unangenehmer Streich. Kollege — aus — ſpielte vom Anfang an Orgel, weil ich ihn, als einen tüchtigen Organiſten, ſchon vorher in meiner Wohnung darum erſucht hatte. Die Kirchenmuſik war vorüber; W. ſpielte zum Hauptliede; ich ſammelte und ordnete die Muſikſtimmen, während deſſen ich — aus — vorſingen ließ. Während der zweiten Liedſtrophe bemerkte mir dieſer, daß der Geiſtliche unten winke. Ich ſehe hinunter und finde Das beſtätigt, ohne zu wiſſen, was er damit will. Ich revidire die Ziffertafel: Alles iſt in Ordnung. Ein hinuntergeſendeter Knabe bringt die Nachricht: es ſolle ſtärker Orgel geſpielt werden! Die Regiſter der allerdings nicht ſehr guten Orgel waren faſt alle gezogen; zudem dachte ich: das iſt Sache des Organiſten und nicht des Pfarrers, darum ließ ich — gewähren. Darauf kommt endlich der Pfarrer, für den ein Anderer predigte, mitten durch die Kirche herauf auf das Chor, äußernd: warum nicht ſtärker geſpielt werde, man höre

---

*) Wir können dieſem Orgelwerke keine Zukunft verheißen, da das Format ganz unpraktiſch, der Druck zu weitläufig und unſchön und der Preis zu hoch iſt. d. R.

**) Wir ſind ganz Ihrer Meinung. d. R.

ja das Sprechen der Leute in der Sacristei. Ich verweise ihn auf die gezogenen Register, und so eben ward beim Schlußverse das volle Werk genommen. Darauf erklärt der Pastor, welcher nun oben blieb: daß er nach der Predigt selbst spielen wolle. Ich ließ dies geschehen und er spielte darauf bis zum Ende des Gottesdienstes mit allen zehn Fingern und zwei Beinen in den vollsten Accorden, und bemerkte dann beim Fortgehen gegen —: Das war kirchlich gespielt, mein Herr!(?!)

Was sagen die Leser der Urania dazu?

A. W. G.

Seit einem halben Jahre sind zwei meiner Töchter Schülerinnen des Herrn Professor Kühmstedt in Eisenach, um sich mit der Theorie der Musik bekannt zu machen. Sie besaßen auch nicht die geringsten Vorkenntnisse in dieser Beziehung und spielten blos leichte Compositionen auf dem Clavier. Eine derselben hat mir vor einigen Tagen mehrere vollkommen korrekte vierstimmige Lieder, welche sie componirte, überschickt. Das zuletzt geschriebene hat ihr Herr Lehrer noch nicht gesehen, es ist also nichts an demselben verbessert. Da kein hervorragendes musikalisches Talent ihr Streben unterstützt, so ist das Verdienst ihres Herrn Lehrers um so größer und ein Beweis von dessen ausgezeichneten Lehrergaben. Ich selbst habe bei M. G. Fischer, Umbreit und Häser Unterricht in der Theorie der Musik gehabt; aber alle diese ausgezeichneten Theoretiker gaben blos Beispiele, fast keine Regeln. „Richtig Schreiben lerne man durch viele Uebung; Alles was klinge sei gut!“ Herr Professor Kühmstedt aber hat Alles auf bestimmte Gesetze zurückgeführt und führt seine Schüler von Schritt zu Schritt, wie der Mathematiker, mit Ueberzeugung und Klarheit, so daß ihnen nicht das Geringste dunkel bleibt. Da Herr Professor Kühmstedt beabsichtiget, eine Bach'sche Schule in Eisenach zu gründen, so mache ich Eltern und angehende Künstler auf ihn aufmerksam; denn ist er auch als einer der jetzt lebenden musikalischen Größen ersten Ranges bereits rühmlichst bekannt: so haben doch nicht alle Theoretiker, wie ich auch aus Erfahrung weiß, die Fähigkeit, sich ihren Schülern, zumal wenn sie nicht Genies sind, deutlich zu machen. Aber auch bei einer ungewöhnlichen Größe des Erkenntnißvermögens des Schülers wird ein Lehrer, welcher seines Stoffes dergestalt mächtig ist, daß ihm Alles, was zur Musik gehört, so deutlich vorschwebt, wie einem Systematiker ganze Systeme von Begriffen, das Genie schneller und sicherer zum Ziele führen, als die Theoretiker, bei denen Dies nicht der Fall ist.

Die Wahrheit dieser meiner Aeußerung werden die Schüler des Herrn Professor Kühmstedt am besten bestätigen.

Utebach, den 29. Junius 1854.

Dr. Friedrich Schröter,
Pfarrer.

Herr Herzog, Organist ꝛc. in München, ist von Sr. Maj. dem König von Bayern zum Lehrer der Musik an die Universität Erlangen mit dem Titel eines Professors, ernannt worden.

Von F. Kühmstedt erscheint nächstens eine Sonate für Pianoforte.

Ein neues vierstimmiges Choralbuch für die evangelisch-protestantische Kirche des Königreichs Bayern und anderer Länder wird von F. Kühmstedt im Verlage von G. W. Körner in Erfurt erscheinen.

Auszeichnung. Der Hoforganist S. Sechter in Wien hat für sein letztes theoretisches Werk die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

„Santa Chiara" vom Herzog von Gotha, kommt in Paris in der großen Oper zur Aufführung, die Hauptrolle von Sophie Cruvelli dargestellt.

Zu den Opfern der Cholera in Augsburg zählt leider Carl Ludw. Drobisch, Capellmeister der dortigen protestantischen Kirchen, welcher am 26. August 1854 im Alter von 51 Jahren verschieden ist. Im Jahre 1803 in Leipzig geboren und ein Schüler des Organisten Dröbs, ward er durch Geist und Fleiß einer unserer gediegensten Kirchenkomponisten.

In Freiberg starb am 21. Aug. 1854 der Musikdir. M. Anacker, auch in weiteren Kreisen durch seine zahlreichen Gesangcompositionen, namentlich durch den Bergmannsgruß, bekannt.

Zur Erinnerung an die deutsche Tonhalle in Mannheim: Verein zur Beförderung der Tonkunst durch Preisausschreiben. Jeder Theilnehmer leistet für's Einzeichnen als Mitglied der Tonhalle ½ Thlr. was nur auf 1 Jahr verpflichtet. Wir erbieten uns, jedem Verlangen des Eintritts in den Verein zu begegnen, und das Nöthige, gegen die bedungene geringe Einlage von ¼ Thlr., zu besorgen. Der jährliche, im Dezember zu entrichtende Beitrag ist ebenfalls nur auf ½ Thlr. bestimmt.

G. W. Körner.

Ankündigungen.

In G. W. Körner's Verlag in Erfurt sind neu erschienen:

Crüger, Dr. F. E. J., die **Naturlehre** für den Unterricht in Elementarschulen. Mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 6 Sgr. Parthiepreis à 5 Sgr.

Körner, G. W., **evangelisches Kirchenpräludienbuch** zu jedem Choralbuche. Eine Sammlung von kirchlich-guten Original-Orgelcompositionen in allen nur möglichen Formen. Zum Gebrauche in Kirchen und zum Unterricht in Seminarien und Präparandenschulen. Allen Freunden kirchlichen Orgelspiels gewidmet. In Heften. Preis: jedes Heft 3 Sgr. 25 Exemplare baar: 2 Thlr. — Das 1. Heft enthält 18 Tonstücke von J. M. Anding, H. Bönicke, F. Kühmstedt, F. W. Markull, H. Sattler, J. G. Töpfer u. A. Bis jetzt hat die Orgelliteratur für so wenig Groschen kein ähnliches Werk aufzuweisen. Wir rechnen hierbei auf einen sehr bedeutenden Absatz, der nicht ausbleiben wird, wenn sonst Organisten, Cantoren und Seminarlehrer Interesse an kirchlicher Musik haben, und das Unternehmen durch Wort und That unterstützen wollten. Der Verleger und Herausgeber glaubt diesem Werke eine seinem innern Gehalte würdige Ausstattung gegeben zu haben, und kann es mit Recht als ein vorzügliches Hilfsbuch für Organisten ꝛc. empfehlen.

Unter der Presse:

Praktischer Lehr-Cursus im Orgelspiel, der „Kunst des Orgelspiels“ zweiter Theil, von A. Ritter. In 3 Heften, wovon jedes einzeln abgegeben wird. Dies Werk ist im hohen Grade empfehlenswerth und hilft einem wahren Bedürfnisse in Seminarien ab.

Siebente Auflage!

Baarpreis nur 1⅓ Thlr.; späterer Ladenpreis 3 Thlr.

Volckmar, Dr., Choralbuch des deutschen evangel. Kirchengesangbuchs, in ihrer älteren und neueren Form. Vierstimmig bearbeitet für die Orgel oder das Klavier, mit Vorspielen, Zwischensätzen und Schlüssen.

Bei der Erweiterung meines Verlagsgeschäfts von **Büchern** und **Musikalien** bin ich gesonnen, meine **Musikalienhandlung**, nebst bedeutender Leihanstalt für Musik, zusammen oder einzeln zu verkaufen. Für Solche, welche die Absicht haben, Musikalien-Leihinstitute zu begründen, findet sich hier die schönste Gelegenheit, auf billigste Weise dazu zu kommen. G. W. Körner in Erfurt.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

ORGANEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** No. 2.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten.

G. W. Körner.

Ueber Choralschluß.

Darf man einen Choral, der sich in moll bewegte, mit dur schließen? — ist eine oft beregte Frage, die besonders in der Neuzeit entgegengesetzte Beantwortung fand, meist aber verneint wurde.

Meines Erachtens ist ein solcher Durschluß am Ende des ganzen Liedes, wenn auch nicht gerade nothwendig, doch bisweilen, zumal wenn der Liedesinhalt ihn gestattet, vollkommen erlaubt, der wahren Erbauung nicht hinderlich, und vom musikalisch-ästhetischen Standpunkte aus sogar schön zu nennen, gleichviel ob ein für kirchl. Musik verwöhntes Ohr einen solchen Klang überraschend und ungeziemend findet. Bei diesem Urtheile berufe ich mich auf kirchenmusikal. Autoritäten. Zunächst sind es die alten Tonmeister des 16. und 17. Jahrhunderts, die nie am Schlusse einer weichen Melodie die kleine Terz gebrauchten, weil nach ihrer, tief in der Natur begründeten Aussage dieselbe nichts beruhigendes hatte; sie ließen darum die Terz ganz aus (was freilich leer klingt), oder schlossen jedesmal mit der großen Terz. Will man mir entgegnen, daß ich hier die Melodien aus den alten Kirchentönen

mit dem heutigen Moll verwechsle, so muß ich mich ernstlich dagegen verwahren, und noch treffender auf Singweisen aus unserm wirklichen Moll verweisen. Ich führe hier darum unsern Seb. Bach an, der nicht allein Vollender der neuern gleichschwebenden Temperatur unserer Instrumente, sondern zugleich der Schöpfer unseres neuen Choralsystems geworden ist. Dieser Altmeister schließt in seinen bekannten: „Vierstimmigen Choralgesängen" 1765 und 1769 nicht allein sämmtliche dorische, und äolische Melodien, sondern auch alle spätern, wirklich in Moll componirten Choräle, z. B. „Wer nur den lieben Gott läßt" ꝛc., in drei verschiedenen Bearbeitungen — jedesmal mit dem Dur-Akkord. — Was folgt daraus? Zufällig finde ich ein hierher bezügliches Urtheil bei einem neuen Tonsetzer erster Größe, bei L v. Beethoven, und erlaube mir seine eigne Worte aus dessen: „Studien im Generalbaß, Contrapunkt und Composition, herausgeg. vom Capellmeister Seyfried" — schließlich zu citiren:

„Viele behaupten, jeder Minorsatz müsse nothwendig eben so endigen.
„Nego! Im Gegentheil finde ich, daß eben in den weichen Tonleitern
„die große Terz am Schlusse von herrlicher, ungemein beruhi-
„gender Wirkung ist. Auf Leid folgt Freud, — auf Regen — Son-
„nenschein. Ist mir's doch dabei zu Muthe, als wenn ich zum milden
„Silberglanz des flimmernden Abendsternes aufschaue!"

So weit Beethoven. Zieht man nun dazu in Erwägung, daß nach dem gewöhnlichen Gange der Liederpoesie das Lied der Klage, der Trauer und des Schmerzes ꝛc. mit einem Trostspruche und Beruhigungsgedanken schließt, — so kann es unmöglich seinen Zweck verfehlen, wenn der Organist am Schlusse auf einmal den seelenvollen Dur-Akkord, gleichsam als erstrebtes Ziel des Beters, erklingen läßt. Demnach ist der harte Dreiklang am Ende einer Moll-Melodie keine musikalische Todsünde, sondern historisch gerechtfertigt, klassisch und der Erbauung nicht hinderlich. R—n. M. Böhme.

Der Orgelbau jenseits des Rheins.

In Frankreich ist vor wenigen Jahren ein Werk über Orgelbau erschienen, wie es Deutschland, was Umfang und sorgfältige Aufsammlung des Materials betrifft, augenblicklich noch nicht besitzt, vielleicht aber bald besitzen wird, wenn wir den Gerüchten über die gegenwärtige Beschäftigung des Herrn Professor Töpfer in Weimar glauben dürfen. *) Bis zum Erscheinen dieses Werkes, das wir im Interesse der Sache möglichst beschleunigt wünschen, mögen sich die Leser der Urania mit einigen Auszügen begnügen, und es nicht übel vermerken, wenn sich neben dem Nützlichen auch hier und da ein Etwas einmischt, das mehr unter den Artikel der „Curiositäten" zu rangiren wäre. —

Magdeburg, im August 1854. A. G. R.

*) Bestätigt sich. G. W. K.

I.

Nach den langen politiſchen Stürmen, die Frankreich Jahre lang durchtobten, und in Folge der Aufhebung des Meiſterrechts war die Kunſt, die Orgel zu ſpielen, faſt ganz erloſchen, und Organiſten fingen an ſo ſelten zu werden, daß man darauf dachte, ſie durch mechaniſche Inſtrumente zu erſetzen. Ein gewiſſer Lété, zu Paris wohnend, faßte das Projekt, eine Geſellſchaft zur Anfertigung von Leyer-Orgeln, mit oder ohne Clavier, zu gründen, um die Kirchen auf dem Lande und in den kleineren Städten damit zu verſehen. Der Tod eines dabei vorzugsweiſe Betheiligten verhinderte augenblicklich das Gelingen dieſes Unternehmens; jedoch Lété zog ſich in die Vogeſen zurück, und verfertigte, bei der Güte des dortigen Materials und dem billigeren Arbeitslohn, derartige Inſtrumente zu mäßigen Preiſen, ſo daß ſie großen Succes erlangten, den ſie übrigens auch durch die Solidität ihrer Herſtellung verdienten. Ich bin nicht der Meinung, daß ſolche Inſtrumente das ernſte Studium der Muſik verdrängen dürfen, auch würde ich überhaupt es nicht billigen, daß man Genie und Talent durch einen mechaniſchen Apparat erſetze, deſſen Maſchine allein den Geiſt beſitzt, während der Menſch, der ſie ſpielen läßt, zur Maſchine ſelbſt erniedrigt wird: allein wenn dieſe Bedenken zu weit getrieben werden, ſo geräth man leicht zum Abſurden. Man wird nicht in Abrede ſtellen können, daß die Anwendung und Einrichtung der Walzen eine ingeniöſe Erfindung ſei und zu glücklichen Reſultaten führen könne. Sie gewährt unter anderen das Mittel, Meiſterwerke, die ohne ſie an vielen Orten unbekannt bleiben würden, bekannter zu machen, und ſie thut dieß mit einer, vielen Muſikern unerreichbaren Genauigkeit. Wer das Panharmonicon von Mähl, und vor Allem die köſtlichen Inſtrumente Davrainville's hörte, wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Cylinder die feine Ausführung und alle die zarten Intentionen wiedergeben kann, deren der Vortrag des vollendeten Künſtlers fähig iſt, und in dieſer Beziehung dürfte es für die muſikaliſche Kunſt von Bedeutung ſein, wenn man durch ein ſo unfehlbares Mittel das feſthalten und aufbewahren könnte, was uns die Tradition nicht überliefern kann, den Geſchmack des Vortrags nämlich; denn ſeine allmäligen Veränderungen geſchehen ſo unmerklich, daß man weder die Gränze wahrnehmen, noch den Zeitpunkt des Uebergangs beſtimmen kann. Mit Hülfe des Cylinders iſt es möglich, alle die Effekte des Orcheſters wiederzugeben, die ein Organiſt allein nicht hervorzubringen im Stande iſt, ſelbſt in dem Fall, daß er zu ſeiner Dispoſition jene Anzahl von Clavieren hätte, die der Anzahl der Inſtrumente gleich iſt, welche die Partitur aufzählt. Ich glaube demnach, daß dieſe Inſtrumente wirklich von Nutzen ſein können, indem man ſich ihrer bedient, den Geſang auf dem Lande zu leiten, und ſetze noch hinzu, daß gute Muſikſtücke, von ihnen ausgeführt, nach Inhalt und Ausführung oft mehr taugen werden, als die Improviſationen einer guten Anzahl von Organiſten. —

Eines der außerordentlichsten Instrumente dieser Gattung ist das im Jahre 1821 von Dietrich Nikolaus Winkel zu Amsterdam erbaute, „Componium" benannte Instrument. Außer der Eigenschaft, alle Effecte der Panharmonicons wiederzugeben, besaß es auch die, über ein gegebenes Thema stets neue und richtige Variationen zu improvisiren. Wenn man auf dem abgetheilten Cylinder das Thema mit einigen, dem bekannten Walzerspiele Mozarts ähnlich eingerichteten Veränderungen notirt hatte, setzte man den Mechanismus in Bewegung, der dann nun die Walzen und Register mit so überraschenden Veränderungen und so zahlreichen Combinationen wirken ließ, daß man weder Anordnung noch Wiederkehr berechnen und der Künstler selbst die Effekte nicht ahnen konnte, die sein Instrument hervorbringen würde. —

(Fortsetzung folgt.)

Die große St. Marien-Orgel zu Lübeck und deren Einweihung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Am Dienstag Nachmittage waren zwei Stunden — von 5 bis 7 Uhr — zu öffentlichen Orgelvorträgen der fremden Organisten bestimmt, zu denen sich, wenn auch nicht in dem Maaße wie zu Zimmerthals Concerte am Sonntage, dennoch eine ansehnliche Zuhörerschaft eingefunden hatte. An diesen Vorträgen betheiligten sich nur folgende sechs Herren in nachstehender Reihenfolge: H. Schellenberg aus Leipzig, F. Baake aus Halberstadt, A. W. Bach aus Berlin, F. Hundertmark aus Kiel, G. Armbrust aus Hamburg und A. G. Ritter aus Magdeburg. Allgemein bedauert ward, daß sich die anwesenden Herren J. P. E. Hartmann, Professor und Organist an der Frauenkirche zu Copenhagen, H. Enckhausen aus Hannover, und der hochgeschätzte Componist Professor F. Kühmstedt aus Eisenach nicht hören ließen.

Die Abschiedsversammlung fand nach diesem Concerte in Zimmerthal's Hause statt. Auf dessen, Namens der Vorsteherschaft, vorgetragenen Wunsch erklärten sich alle zur Begutachtung und Beurtheilung der Orgel erschienenen Herren bereit, ihre subjectiven Ansichten und Würdigungen dieser Orgel innerhalb der nächsten Wochen einzusenden, da die Abreise der mehrsten schon am nächsten Morgen bevorstand. — Man trennte sich erst in später Stunde, manche mit schwerem Herzen von dem liebgewordenen Freunde, und wohl Allen wird die festliche Feier der Einweihung dieses großartigsten und herrlichsten Orgelwerks, namentlich aber dieses selbst, eine liebe, theure Erinnerung sein. Lübeck kann mit Recht stolz auf die Erwerbung und den Besitz eines solchen Kunstwerks sein, und wenn die frühere Orgel von „Meister Barthold" zu so großer Berühmtheit gelangte, wie viel mehr wird dies mit der gegenwärtigen der Fall sein?!

Wenn gleich in der Urania, Bd. 10, 1853, Nr. 12, Seite 130 die Disposition dieser Orgel abgedruckt ist, so sei hier erwähnt, daß dies der erste Entwurf — vor Beginn des Baues — war, und dieselbe in Rücksicht des vorhandenen, nur geringen Raumes, und auch aus andern Gründen einige Abänderungen erfahren hat, so daß diese jetzt vollendete Orgel nunmehr folgenden Stimmen-Reichthum besitzt:

Hauptwerk.

1 Principal 16′
2 Untersatz 32′ von c.
3 Viola major 16′
4 Bordun 16′
5 Principal 8′
6 Viola di Gamba 8′
7 Gemshorn 8′
8 Hohlflöte 8′
9 Gedact 8′
10 Quinte (gedeckt) 5⅓′
11 Octave 4′
12 Spitzflöte 4′
13 Violino 4′
14 Nassat (spitz) 2⅔′
15 Rauschquinte, 2fach 2⅔′ (ged.) u. 2′ (off.)
16 Cornett, 4fach von c
17 Mixtur, 5fach.
18 Cimbel, 3fach.
19 Tuba (auffschlag.) 16′
20 Trompete (auffschl.) 8′
21 Clarino (auffschl.) 4′

Zweites Clavier.

1 Principal 16′
2 Bordun 16′
3 Principal 8′
4 Salicional 8′
5 Portunalflöte 8′
6 Spitzflöte 8′
7 Gedact 8′
8 Octave 4′
9 Gemshorn 4′
10 Rohrflöte 4′
11 Quinte (offen) 2⅔′
12 Octave 2′
13 Mixtur, 5fach.
14 Scharf, 3fach.
15 Physharmonika (einschlagend) 16′
16 Trompete (auffschl.) 8′

Drittes Clavier.

1 Lieblich Gedact 16′
2 Geigen Principal 8′
3 Terpodion 8′
4 Jubalflöte, doppellabig (gedeckt) 8′
5 Flauto traverso 8′
6 Lieblich Gedact 8′
7 Geigen-Principal 4′
8 Zartflöte 4′
9 Flageolett (gebohrt) 4′
10 Spitzquinte 2⅔′
11 Waldflöte 2′
12 Progressio harmonica 3—6fach.
13 Aeoline (einschlag.) 8′
14 Oboe (auffschlag) 8′

Viertes Clavier.

1 Tibia major (gedeckt) 16′
2 Principal 8′
3 Fugara 8′
4 Flauto dolce (offen) 8′
5 Flauto amabile (gedeckt) 8′
6 Viola d'amour 4′
7 Octave 4′
8 Progressio harmonica 3—6fach
9 Clarinetto (auffschlag.) 8′

Erstes Pedal.

1 Groß Principal 32′
2 Basso majore 16′
3 Principalbaß 16′
4 Violon 16′
5 Major-Quinte (gedeckt) 10⅔′
6 Basso minore 8′
7 Violoncello 8′
8 Terz (gedeckt) 6⅖′
9 Quinte (gedeckt) 5⅓′
10 Octave 4′
11 Cornett, 5fach.
12 Contra-Posaune (einschlagend) 32′
13 Posaune (einschlag.) 16′
14 Trompete (auffschlag.) 8′
15 Schalmei (auffschlag.) 4′

Zweites Pedal.

1 Doppelflötenbaß, doppellabig (gedeckt) 16′
2 Subbaß 16′
3 Gedactbaß 8′
4 Violoncello 8′
5 Fagotto (einschlag.) 16,

Nebenzüge.

1 Erstes Sperrventil zum Hauptwerk.
2 Zweites Sperrventil zum Hauptwerk u. zum 4ten Clavier.

3 Sperrventil zum 2ten Clavier.
4 do. do. 3ten do.
5 Sperrventil zum 1sten Pedal (Fußtritt).
6 Koppel zum 2ten Claviere mit dem Hauptwerk.
7 Koppel zum 3ten Claviere mit dem Hauptwerk.
8 Pedal-Koppel.
9 Evacuant.
10 Calcanten-Glocke
11 Cimbelstern.
12 Tremulant.
13 Fußtritt zum Schweller des 4ten Clavier's.
14 Fußtritt zum Expressivo des 4ten Clavier's.

Der Umfang der Manuale ist von C bis f (54 Tasten), das Pedal, welches eine etwas gebogene Lage hat, wodurch die entfernten Tasten den Füßen näher rücken, reicht von C bis d (27 Tasten). An Bälgen enthält das Werk; 1) 12 Hauptbälge à 10 und 5 Fuß, von denen 4 dem 1. Pedal und der pneumat. Maschine, die 8 andern aber dem 2. Pedale und den Manualen den Wind liefern. Erstere Bälge geben 36 Grade, letztere 34 Grade Wind. 2) 2 Magazin-Bälge, für das 3. Clavier mit 28° und das 4. mit 32°. 3) 3 Ausgleichungsbälge, für das Hauptwerk für das 3. und 4. Clavier. 4) Die 54 kleinen Bälge der pneumatischen Maschine, welche mit dem Hauptwerke in Verbindung gesetzt und wodurch eine, bisher an großen Orgeln nicht gekannte, schöne und leichte Spielart erzielt worden ist, und 5) der Balg zum Expressivo des 4. Claviers. Drei Claviere können vermittelst der pneumat. Maschine gekoppelt, außerdem noch die beiden untersten Octaven von jedem dieser 3 Claviere mit dem Pedale verbunden werden. Das Koppeln der Claviere erschwert die Spielart nicht, ist überhaupt auf dieselbe ohne allen Einfluß. Alle Koppeln können während des Spiels angezogen und abgestoßen werden. Die Zinnpfeifen sind sämmtlich glänzend polirt. Alle aufschlagende Rohrwerke haben Körper, Stiefel und Köpfe von Zinn, bei den einschlagenden ist Zink angewandt. Die Güte des Zinns ist 12löthig. Die aufschlagenden Rohrwerke werden durch Stimmkrücken gestimmt, bei den einschlagenden hingegen wird das Stimmen durch Stimmschrauben und Zangen bewerkstelligt, wodurch sich die Zungen sammt ihren Rähmen unter feststehenden Stegen verschieben. Die Holzpfeifen, aus dem schönsten, astfreien Kiefernholz angefertigt, sind mit hellfarbigem Firniß überzogen, inwendig aber — wie auch die Zinnpfeifen — mit einem Lack ausgestrichen. Das 4 Clavier ist zum Crescendo und Decrescendo eingerichtet, und kann dieses auf 2fache Weise angewandt werden; einmal als Expressivo durch Vorrichtung eines besonderen Balgs, und zweitens durch den gewöhnlichen Fußtritt. Beide Pedalwerke werden zwar durch dieselbe Claviatur gespielt, doch ist es möglich gemacht, daß, selbst während des Spiels, das starke Pedal vermittelst eines Fußtritts sofort zum Erklingen oder Schweigen gebracht werden kann. Um alle Windladen sind Gänge angelegt, daß man zu sämmtlichen Pfeifen gelangen kann. Die Orgel enthält unter ihren 80 klingenden Stimmen **3** 32füßige, **16**

16füßige, **20** 8füßige, **14** 4füßige, **2** 2füßige, **7** Neben- (Quinten- u. Terzenregister) und **9** gemischte Stimmen (Mixturen ꝛc.), darunter sind **13** Rohrwerke (**8** auf- und **5** einschlagende) und zwar **1** 32füßiges, **4** 16füßige, **6** 8füßige und **2** 4füßige Stimmen. Der Platz des Spielers ist in der Mitte der Orgel, fast gleichmäßig von sämmtlichem Pfeifenwerk entfernt. Die großartige, vollkommen wohlerhaltene Facade der ehemaligen Orgel ist in ihrer bisherigen Anlage als Prospekt zu der gegenwärtigen neuen Orgel beibehalten worden. Sie enthält von feinem Zinn ein 32füßiges Principal von C an, ganz, von **2** 16- und 8füßigen Principalen den größten Theil der Pfeifen. Außer dieser großen Orgel befinden sich in der St. Marienkirche noch 2 andere, eine im Seitenschiff stehend, mit 3 Claviaturen, Pedal, 6 Bälgen und 32 Stimmen; — und die andere mit 1 Clavier, Pedal und 8 Stimmen, auf dem Sängerchor, mit von der Orgel abgesonderten Claviaturen, lediglich zur Begleitung von Kirchenmusiken bestimmt, und dafür zweckmäßig eingerichtet.

Der sowohl in verschiedenen Städten Deutschlands, als auch im Auslande als tüchtiger, gediegener Orgel-Virtuos mehrfach bewährte Organist an der St. Marienkirche zu Lübeck, H. Jimmerthal, gab am Tage der Einweihung der großen, von J. F. Schulze und Edmund Schulze aus Paulinzelle erbauten Orgel, Sonntag, den 3. September, in der genannten Kirche, des Abends von 7 bis 9, ein äußerst zahlreich besuchtes Concert folgenden Inhalts:

1. Joh. Seb. Bach. Fünftimmige Fuge mit 3 Subjecten in Es.
2. W. A. Mozart. Andante aus dessen F-moll-Fantasie.
3. F. Mendelssohn-Bartholdy. Sopran-Arie aus dem Oratorium Elias.
4. Zwei Choräle für die Orgel, in ihrer Urform.
5. J. G. Schicht. Motette: Christe, du Lamm Gottes.
6. F. Mendelssohn-Bartholdy. Variationen über die Luther'sche Choral-Melodie: „Vater unser im Himmelreich". (Aus dessen 6ter Orgel-Sonate.)
7. M. v. Glinka. Elegie für die Posaune. Vorgetragen von dem Kaiserl. Russ. Kammermusikus Herrn Plagmann.
8. L. v. Beethoven. Zweiter Satz aus dessen C-moll-Sinfonie, für die Orgel bearbeitet.
9. C. Mosche. Choral mit Fuge, für Doppelchor.
10. F. Mendelssohn-Bartholdy. Sonate für die Orgel in A-dur. Nr. 3.

Von diesen genannten Musikstücken wurden Nr. 1, 2, 4, 6, 8 und 10 von Jimmerthal mit gewohnter Fertigkeit, Sauberkeit und Geschmack auf der neuen Orgel vorgetragen. Hinreißend war der Eindruck, den das Andante von Mozart, und mehr noch der Sinfonie-Satz von Beethoven, beide von J. sehr sinnreich für die Orgel übertragen, auf die Zuhörerschaft hervorbrachte. In diesen Stücken konnte sich der Zauber der einzelnen Stimmen, das reizende Crescendo und Decrescendo, wie auch die imposante Kraft des vollen Werks in schöner Weise ent-

falten, und wenn das Programm in gleichem Maaße ſowohl den guten Geſchmack des Concertgebers, als des Lübecker Concert-Publikums bekundet, und ſämmtliche Stücke höchſt beifällig aufgenommen wurden, ſo war doch das Beethoven'ſche Muſikſtück die Krone des Abends. — Herr Plagmann iſt ein vollendeter Meiſter ſeines ſchönen Inſtruments, der demſelben nie etwas Unwürdiges zumuthet, und eben deshalb ſtets ſo großen Beifall erntet Würde P. ſich zu einer Kunſtreiſe durch Deutſchland, Frankreich und England entſchließen, ihm würde Lob, Ehre und Anerkennung im vollkommenſten Maaße zu Theil werden.

Forderungen, die an ein Seminar-Choralbuch *) zu ſtellen ſind.

I. Die Choräle.

Da die Acten über die Verwerflichkeit der ſogenannten rhythmiſchen Choräle noch nicht geſchloſſen ſind, ſo iſt die Feſthaltung an der jetzt üblichen, planen Form vollſtändig gerechtfertigt. Die Lesart derſelben muß jedoch nach der Urform feſtgeſtellt werden. Die Harmoniſirung ſei ernſt, einfach und ungeſucht. Die Ausführung darf ſelbſt dem ſchwächſten Spieler keine Schwierigkeit bereiten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Satz vierſtimmig ſei und ſo gehalten werde, daß die Ausführung auch auf Orgeln *ohne* Pedal möglich ſei. Die Harmoniſirung muß im Allgemeinen dem Charakter des betreffenden Chorals entſprechen. Wird derſelbe zu Liedern *verſchiedenen* Inhalts gebraucht, dann iſt er in zwei Formen zu geben, von denen die eine eine etwas trübere, mildere Färbung erhält, als die andere. Die in den Kirchentönen ſtehenden Choräle ſind dem Charakter dieſen, noch ſo wenig verſtandenen Tonarten entſprechend zu bearbeiten. Der Baß erhalte einen würdevollen, entſchiedenen Gang. Den Mittelſtimmen gebe man möglichſt wenig Bewegung, da nur hierdurch das *Fließende* des Choralſpiels — und dieſes iſt die Abſicht des auf Technik zu erſtrebenden unerläßlichen Zieles alles Choralſpiels — erleichtert, beziehungsweiſe ermöglicht wird. —

Die Bezifferung der Accorde verlangt die Rückſicht auf den Unterricht in der ſogenannten Harmonielehre. Die in allen Choralbüchern bis dahin unberückſichtigt gebliebene Beziehung der Pedal-Applicatur iſt für den Unterricht von weſentlichem Nutzen. —

Sollte der Choral außer ſeinem aus einem Liedanfange beſtehenden Namen noch andere Bezeichnungen haben, ſo gebe man dieſelben auch an, erſteren dann in gröberem Druck als letztern. Dem Namen des Chorals iſt noch kurz der Verfaſſer und die Entſtehungszeit beizufügen.

*) Ein Solches wird durch G. W. Körner in Erfurt zum Druck vorbereitet.

II. Die Zwischenspiele.

Die Zwischenspiele sind bei der jetzt üblichen Form des Chorals durchaus nicht zu entbehren. Der gegen dieselbe geführte Kampf hat sich nur gegen den Mißbrauch derselben wirksam erweisen können, gegen die Sache selbst durchaus nicht. Das Zwischenspiel soll genau vom Schlußaccord der einen Reihe und zwar gerade von der dermaligen Stellung desselben zum Anfangsaccord der folgenden, und zwar unter genauer Berücksichtigung der Stellung der Intervalle desselben stehen. Hiergegen wird in den meisten, Zwischenspiele enthaltenden Choralbüchern gefehlt, indem in vielen nicht einmal mit dem Schlußaccord der Reihe begonnen wird, sondern mit einem beliebigen Accord, während selbst in denen, die wirklich mit dem Schlußaccord beginnen, keine Rücksicht auf die Stellung der Intervalle desselben genommen wird. Jedes Fehlen aber gegen die oben aufgestellte Regel läßt das Zwischenspiel auffallend störend erscheinen, während es durch das oben gebotene engste Anschließen als zum Ganzen gehörend erscheint. Die Oberstimme des Zwischenspiels sei möglichst melodiös und weise entschieden auf den Anfangston der folgenden Choralreihe hin. Im Ganzen halte man das Zwischenspiel möglichst einfach, lasse dasselbe nur aus wenigen, nahverwandten Accorden bestehen — unter denen dem Schlußaccord der Choralreihe und der Leitaccord zum Anfangsaccord der folgenden Reihe die Hauptrolle zukommt — und gehe ohne Umschweife auf das vorgesteckte Ziel gerade los. Da die Zwischenspiele dem Inhalte des Liedes folgen sollen, so müssen dieselben bald mehrstimmig — bald minderstimmig, bald stärker, bald schwächer, bald entschiedener — bald minder auftreten. Deshalb ist es nöthig, daß der Schüler zu einem jeden Chorale mehrere Reihen von verschiedenen Zwischenspielen erhalte, damit er unter Anleitung des Lehrers die verschiedenen Formen derselben ausüben lerne und dann als Organist aus dem durch das Choralbuch dargebotenen reichen Material nach Bedarf wählen könne. Jede der gedachten Reihen muß ein Motiv zu Grunde liegen. Um alle Ausschreitungen abzuschneiden, ist die Dauer des Zwischenspiels auf ein bestimmtes Maaß zu setzen: 1 Takt inmitten des Chorals, und 2 Takte am Schlusse.

III. Schlüsse.

Der Choralschluß soll nur aus wenigen Accorden bestehen, und zwar aus dem Schlußaccord des Chorals, dem sich der Unterdominantaccord anschließt, worauf wieder die Tonika folgt. Der Schluß muß in Absicht auf das Motiv mit dem Zwischenspiel correspondiren.

Wie weit die Verblendung eines Seminarpräfekts in Bayern gehen kann, mag folgender gemeine Schmähartikel zeigen:

Warnung.

Es wird hiermit Jedermann vor dem Ankauf des „Choralbuchs für die protestantische Kirche in Bayern" gewarnt, das der Buchhändler

Körner in Erfurt unverschämter Weise in No. 265 d. Bl. als in seinem Verlag erschienen durch die Buchhandlung von J. A. Stein in Nürnberg angezeigt hat. Derselbe hat erstlich kein Recht zum Verlag eines solchen Buches, da der Verlag aller liturgischen Schriften im dießseitigen Bayern allein der Pfarrwittwenkasse zusteht, und sodann kann das angezeigte Machwerk die Melodien des neuen Gesangbuchs nicht enthalten, da dieselben außer den kirchlichen Behörden und dem Unterzeichneten, dem die Bearbeitung des neuen Choralbuchs übertragen ist, noch Niemanden bekannt sind. Zahn, Seminarpräfekt.

Im heiligen Eifer ließ der ꝛc. Zahn zu Altdorf in Bayern also eine Warnung im Nürnberger Correspondenten vom Stapel laufen, die bei jedem Gebildeten die tiefste Entrüstung über ihn hervorgerufen hat, und würde darauf nicht antworten, wenn es nicht die Sache beträfe. Zur bessern Würdigung derselben sei hiermit bemerkt, daß unser allgemeines Choralbuch für Kirche, Schule und Haus, zum Gebrauch für alle Länder, noch nicht erschienen ist und daher von einem Machwerke wohl nicht gut die Rede sein kann. Ich will allerdings zunächst ein Choralbuch für Bayern verlegen, nicht, weil es an einem solchen im Allgemeinen fehlt, sondern weil es an einem tüchtigen Choralbuch dort gebricht; denn das Zahn'sche von 1852 (Verlag von Th. Bläsing in Erlangen) ist als ein ganz verfehlter Versuch, wie er selbst aus den Händen eines Anfängers nicht anders hervorgeht, zu betrachten. Alles leidet an Unbeholfenheit, Steifheit und Dürftigkeit und versetzt uns in eine Zeit, wo die Harmonie in Windeln lag. Das Ganze ist nach meiner festen Ueberzeugung eine wahre Satyre auf den reinen Satz. Nicht viel besser wird die demnächst erscheinende Umarbeitung der ersten Auflage ausfallen, was mich eben sowohl als die Wünsche Vieler in Bayern bestimmt, ein neues Choralbuch mit einfach, kirchlichen Zwischenspielen *), verfaßt von F. Kühmstedt (der in allen Fällen für Tüchtiges bürgt), zu veröffentlichen. — Wenn Herr Zahn mir das Recht zur Herausgabe eines Choralbuchs für Bayern absprechen will, so wird er diese Behauptung selbst so lächerlich finden, wie andere Leute, da die Choräle freies Eigenthum eines Jeden sind, also keine ausschließliche Berechtigung eines Einzelnen besteht. Mein allgemeines Choralbuch wird zeigen, daß es die Melodien vollständig enthält, also die Bemerkung in dem gedachten Artikel, das Choralbuch könne die Melodien (die bis jetzt nur in den Händen Zahn's und der Kirchenbehörden seien) nicht enthalten, in sich zerfällt.

G. W. Körner.

*) Gegen Zwischenspiele können nur Diejenigen Seminarlehrer und Organisten sein, die eben keine machen können, also eigentlich Männer vom Fach nicht sind und deßhalb darüber nicht urtheilen sollten. Es wird jeder lebhafte, nur einigermaßen ideenreiche Orgelspieler die Zwischenspiele sich nur höchst ungern nehmen lassen.

Wir machen auf nachfolgendes Reſcript aufmerkſam:

Die Vervollkommnung der geiſtlichen Muſik und insbeſondere des Orgelſpiels, für welche Ew Wohlgeb. ſeit einer geraumen Zeit ſchon mit Eifer bemüht ſind, verdient es allerdings gar ſehr, ein Gegenſtand unſerer Theilnahme zu ſein, und wir fühlen uns eben darum zu beſonderem Danke für die Zuſendung Ihres Kirchen-Präludienbuchs, Heft 1. verpflichtet. Um ſo mehr aber bedauern wir, Ihrem Antrage v. 23. v. M. auf Unterſtützung Ihrer desfallſigen Unternehmungen nicht nach Wunſch entſprechen zu können. Denn bekanntlich ſteht den Provinzial-Conſiſtorien ein verfaſſungsmäßiger Einfluß auf die kirchenmuſicaliſchen Bildungsſtätten des Vaterlandes durchaus nicht zu, auch ſind dieſelben in der Regel aus Männern zuſammengeſetzt, denen wohl ein perſönliches Intereſſe für das gedachte Fach beiwohnen kann, von denen aber Niemand ein kritiſches Urtheil in der betreffenden Literatur erwartet. Bei dieſer mit der Verfaſſung eng zuſammenhängenden Lage müſſen wir uns begnügen, muſikaliſche Erſcheinungen, welche bereits durch die Erfahrung Urtheilsberechtigter einen gewiſſen Ruf erlangt haben, vorkommenden Falls zu nennen und zu empfehlen.

Magdeburg, den 28. October 1854.

Königl. Conſiſtorium für die Provinz Sachſen.

Möller. Nöldechen.

An den Verlags- Buch- u.
Muſik-Händler H. Körner,
Wohlgeb. in Erfurt.

Journalſchau und Bücherblicke.

Ueber den Gebrauch der Zwiſchenſpiele in der Kirche.

Es iſt ſehr erfreulich zu ſehen, wie man immer mehr und mehr ſich bemüht, den frommen, kirchlichen Sinn in den chriſtlichen Gemüthern zu wecken, ſo wie die Andacht und Erbauung in unſern Gotteshäuſern zu befördern. Dankend iſt es anzuerkennen, daß man jetzt auch dahin zu wirken ſucht, die langen, extravaganten Zwiſchenſpiele, welche die ſtille Andacht ſtören, allmählich zu verbannen. Iſt es aber des Guten nicht zu viel gethan, die Zwiſchenſpiele beim Choralſpiele in der Kirche ganz und gar wegzulaſſen, wie man bereits in vielen Kirchen ſogar angeordnet hat? Dieſer ſeinſollenden Vereinfachung und Verbeſſerung kann Einſender das Wort nicht reden, und unſtreitig läßt ſich hier ſagen: Die Abſicht iſt gut; das Mittel aber, um dieſe Abſicht zu erreichen, iſt nicht das rechte. Daher erlaube man mir eine nähere Betrachtung dieſes wichtigen Gegenſtandes in dem gegenwärtigen, viel geleſenen Blatte.

Es ist nämlich in vielen Kirchen den Organisten die Weisung geworden, die Zwischenspiele wegzulassen, und statt derselben die Schlußnote jeder Strophe recht lange auszuhalten. *Dies soll, wie man meint, die Erbauung befördern!* Was läßt sich aber hierzu sagen? Gar Mancherlei!

I.

1. Man gibt, indem man die letzte Note jeder Strophe aushält, stillschweigend zu, daß ein Zwischenspiel, und bestehe es auch nur in dem Aushalten eines einzigen Tones, durchaus sein müsse. *Warum nun aber solche unerträgliche Einförmigkeit, und keine wohlthuende Musik?*

2. Es hat nicht, wie man sagt, dieses beschriebene Aushalten eine *mächtige Wirkung auf die Gemeinde*. Wie sollte aber auch dieses monotone, höchst widerliche Spiel auf das Ohr des andächtigen Sängers befriedigend, wohlthuend und erbaulich wirken können?

3. Läßt man dies Aushalten ganz und gar weg, so entsteht dadurch eine allzugroße Schnelligkeit, und, was von größerer Wichtigkeit ist, eine fortwährende Störung im Gesange, weil die Gemeinde, trotz der Thätigkeit des Vorsängers, dennoch nicht weiß und wissen kann, wann sie wieder anfangen soll, woraus auch folgt, daß die ersten Worte der neuen Strophe für Viele förmlich verloren gehen.

4. Es ist zu bedenken, daß sich Viele, die entweder wegen ihres Alters, ihrer schlechten Augen, oder ihrer (leider!) mangelhaften Schulbildung nicht schnell lesen können, in der kirchlichen Versammlung befinden. Wie sollen sie jetzt andächtig mitsingen können, wenn die Zwischenspiele, während deren sie sonst im Voraus die folgenden Worte mühsam durchstudirten, wegbleiben?

5. Der ganze Gesang ist ohne Zwischenspiele durchaus *matt*, und die Gemeinde bleibt dabei *kalt*. — *)

Wie geistig belebt können die Worte des Textes durch zweckmäßige, ausdrucksvolle, die Strophen wohlverbindende Zwischenspiele werden. Welch einen weit geringern Anstoß geben die melodisch-harmonischen Interludien dem Zuhörer, als das fortwährende, Widerwillen erregende Aushalten eines und desselben Tones! Welch ein namenlos größerer Reiz läßt sich in der Anwendung des Zwischenspieles entfalten, als in dem leeren, öden und einsamen Fortklingen (Fortbrummen) eines einzelnen Accordes! — So hätten also Männer wie Bach, Becker, Fischer, Gebhardi, Hentschel, Hesse, Kindscher, Kittel, Marx, Rinck, Schneider, Türk, Werner, Zschiesche u. s. w. u. s. w., welchen es Lebensaufgabe war und ist, für ein zweckmäßiges Choralspiel zu wirken, vergebens gearbeitet! So wäre demnach Rinck's Choralfreund, Hentschel's Choralbuch u. s. w. u. s. w. umsonst geschrieben! **) (Abusus non tolit usum.)

*) Nicht meine Ansicht. C. H.

**) Immer möglich; die Welt hat Schlimmeres erlebt! C. H.

6. Es steht zu befürchten, daß in Zukunft, wenn diese angeblichen Verbesserungen so fortgehen, auch die zeither gebräuchlichen Vor- und Nachspiele wegfallen, und zuletzt die Orgel, dieses durch den Gebrauch vieler Jahrhunderte geheiligte Instrument, als ein unnützes erklärt wird. **)

II.

Nun höre man noch, wie sich sachkundige und hochverdiente Männer aus der vergangenen und gegenwärtigen Zeit über die Zwischenspiele aussprechen.

1. D. G. Türk bemerkt: „Die Zwischenspiele dürfen aus folgenden Gründen nicht gänzlich weggelassen werden:

a. „Weil das Stillschweigen der Orgel nach den Ruheaccorden nicht nur auffallend sein, sondern auch wegen Geräusch der Gehenden zu Anfang oder Ende des Gottesdienstes, zur Störung der Singenden mit beitragen würde."

b. „Weil die, mancher Melodie vielleicht unkundige Gemeinde nicht bestimmt genug auf den nächsten Anfangston vorbereitet würde, es auch vielleicht an Zeit mangelte, sich mit dem Inhalte der eben noch zu singenden Strophe bekannt zu machen."

c. „Weil der Fall leicht sei, daß der Vorsänger den von der Gemeinde einzusetzenden Ton selbst nicht bestimmt anzugeben im Stande wäre, auch wohl wider den Rhythmus fehle, zu früh anfange und von der später einsetzenden Gemeinde gleichsam parodirt werde."

2. L. Kindscher, Organist in Dessau, schreibt: „Die Zwischenspiele dürfen keineswegs verabschiedet werden, sie sind im Gegentheil als ein Beförderungsmittel des reinen, rhythmischen Kirchengesanges und zur Erbauung der singenden Gemeinde beizubehalten."

3. A. B. Marx sagt, nachdem er vorerst verweist auf: Türk von den wichtigsten Pflichten eines Organisten, oder auch: Becker über denselben Gegenstand: „Der nächste Zweck der Vor- und Zwischenspiele ist, die Gemeine auf den Ton der bevorstehenden Strophe hinzuleiten. Hierzu gesellt sich in Bezug auf die Zwischenspiele der andere Zweck, die verschiedenen Strophen zu einem auch musikalisch-tönend zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Dieses letztere ist in der That (was man auch gegen die — meistens der Einfachheit, Harmoniefülle und Würde der Choralstrophen unangemessenen Zwischenspiele einwenden mag) in den meisten Fällen nothwendig. Man würde es nicht wohl leiden, den vollen Gemeingesang mit vollem Orgelklang bei jeder Strophe abbrechen und in eine Pause versinken, ein einziges Lied in dreißig und mehr Stücke (Strophen) zerbrechen zu lassen, und so alle Lieder des Gottesdienstes. Wer dergleichen je in einer Kirche gehört, kann es nicht billigen, wenigstens nicht als Regel gelten lassen,

**) Das wohl nicht. C. H.

und muß eine Fortspinnung des musikalischen Fadens, wäre es auch durch die ärmsten Zwischenspiele, als Regel vorziehen. — Der dritte Zweck der Zwischenspiele ist, auf den Sinn der folgenden Strophe hinzuleiten, oder den der vorhergehenden festzuhalten, die vorige Strophe ausklingen, nachwirken zu lassen; dies ist auch in Bezug auf das ganze Lied der Zweck des Nachspiels u. s. w."

Noch mehrere für meine Ansicht sprechende Autoren anzuführen, obwohl mir's nicht schwer fallen dürfte, halte ich für unnöthig. Ich habe meine Absicht vollkommen erreicht, wenn man dies Wenige wohlwollend aufnimmt, und wenn diese meine Worte, aus Selbstüberzeugung hervorgegangen, zur allmählichen Veredlung der Zwischenspiele, so wie des Choralspiels überhaupt, einen kleinen Beitrag liefern, und Veranlassung zur weitern Besprechung und Erwägung dieses wichtigen Gegenstandes geben, wozu diese Zeitschrift gewiß willig ihre Hand darreicht.

W. G. Helmann.

Mannichfaltiges.

In Hannover beabsichtigt man, einen Kirchenchor zu gründen, und es war daher der Componist Herr C. Hille vom Cultusministerium beauftragt worden, ähnliche Institute in Leipzig, Dresden, Berlin, Prag und Wien kennen zu lernen. Herr Hille ist nun seit Kurzem von seiner Reise zurückgekehrt und hat bereits seinen Bericht und den Plan zur Gründung des besagten Kirchenchors eingereicht.

Der Bildhauer W. Wolff in Berlin hat auf Befehl des Königs von Preußen eine Büste von J. S. Bach in Marmor gearbeitet, welche bestimmt ist, in der Sing-Akademie daselbst aufgestellt zu werden. Das Kunstwerk ist in vollendeter Weise ausgeführt.

Von Herrn Prof. J. G. Töpfer in Weimar steht ein neues, großartiges Werk über Orgelbau in vier Abtheilungen in Aussicht. Demselben liegt ein älteres berühmtes französisches Orgelwerk zu Grunde; Herr Prof. T. hat es aber bedeutend umgearbeitet und erweitert, so daß die in seinen frühern beiden theoretischen Werken über Orgelbau aufgestellten wissenschaftlichen Grundsätze vollständig begründet und erweitert erscheinen. Es enthält gegen 130 Platten und erscheint noch im Laufe dieses Jahres.

In der Lutherkapelle auf der Wartburg wird im Laufe dieses Jahres noch eine kleine Orgel aufgestellt, die sich aber trotzdem durch

mancherlei Eigenthümlichkeiten auszeichnen wird, da sie unter Leitung des Prof. J. G. Töpfer in Weimar durch den Orgelbauer Schmidt aus Gaberndorf bei Weimar gefertigt wird. Sie erhält folgende Stimmen: Prinzipal 8′, Gedact 16′, Quintatön 8′, Hohlflöte 8′, Harmonica 8′ (nach Töpfer's Construction), Flauto dolce 4′, Flûte harmonique 4′ (ebenfalls nach Töpfer's Angabe).

Jena. Die akademischen Concerte leitet hier als Musik-Direktor der Universität Herr W. Stade, einer der tüchtigsten Schüler F. Schneider's in Dessau, ein Künstler, dessen Leistungen als ausgezeichneter, die vorhandenen Kräfte mit großer Umsicht zusammenfassender Dirigent, als tüchtiger Pianoforte- und Orgel-Virtuos, als geschickter Violoncellist und als einsichtsvoller Lehrer der theoretischen und praktischen Musik sich seit einer langen Reihe von Jahren einer stets steigenden Anerkennung zu erfreuen hatte, und dessen Compositionen, bestehend in Sinfonien, Ouverturen, Liedern, Pianoforte- und Orgelsachen*) u. s. w. nicht blos hier, sondern auch auswärts wohlverdienten Beifall finden.

Herr Lehrer Berneburg hat sich am Sonntage, als am 24. September 1854, in Allstedt auf der in der Urania beschriebenen neuen Orgel hören lassen; er spielte:

1. Präludium und Fuge über den Namen Bach, von J. S. Bach.
2. Sonate (D-moll) von Töpfer.
3. Adagio von Joh. Schneider.
4. Fantasia eroica, von F. Kühmstedt.
5. Variationen über: God save the King, von Rinck.

Vor Allem haben gefallen die Töpfer'sche Sonate und die heroische Fantasie von unserm hohen Freunde Kühmstedt.

Notiz.

Joh. Sebast. Bach's Portrait.

Als man im Sommer 1851 den Musiksaal des Gymnasiums zu St. Thomas in Leipzig restaurirte und verschönerte, wurde auch das dort befindliche, charaktervolle Oelgemälde, das die Züge des verewigten Tonmeisters zur Anschauung bringt, aufgefrischt und mit goldenem Rahmen eingefaßt. Dieses Gemälde war einst Besitzthum von Friedemann

*) Heft 1 und 2 seiner Orgel-Compositionen erscheinen demnächst bei C. W. Körner in Erfurt.

Bach, von deſſen Familie es an den ehemaligen Cantor Aug. Eberhard Müller überging. Als dieſer 1809 Leipzig verließ, in Folge ſeiner Berufung zum Capellmeiſter nach Weimar, verehrte er es der Anſtalt zum Geſchenk, als welches es nun gerade dem Muſikſaal gewiß zur ſchönſten Zierde, wie überhaupt jedem Beſchauer zur bedeutungsvollen und mahnenden Erinnerung gereicht. —

Dieſe Gelegenheit benutzend, bemerke ich noch, daß man in Urania VI. S. 10, Z. 4 v. u. leſen wolle: Vermögen — ſtatt: Vergnügen.

J. W. R.

Von Ritter bearbeitet erſcheinen J. S Bach's ſämmtliche Cantaten nach den Partituren der Bach-Geſellſchaft im Clavier-Auszug und Stimmen. Die erſte, Clavier-Auszug 1½ Thlr., je 4 Stimmen 6 Sgr., iſt zum Verſenden fertig und empfiehlt ſich durch ſehr ſchöne Ausſtattung. Die zweite und dritte koſten im Clavier-Auszug je 20 Sgr., 4 Stimmen 6 Sgr. Man macht ſich auf die 5 erſten Cantaten verbindlich.

Ankündigungen.

In G. W. Körner's Verlag erſchien:

Körner's evangel. Kirchen-Präludienbuch zu jedem Choralbuche. Heft 1. à 3 Sgr.

Gediegener Inhalt, ſchöne Ausſtattung und der höchſt billige Preis machen das Unternehmen ſehr empfehlenswerth.

Schulz, F., Sammlung dreiſtimmiger, leicht ausführbarer Chorgeſänge für Sopran, Alt und Baß, zum Gebrauche bei liturgiſchen Andachten, theilweiſe arrangirt und componirt. Op. 36. 10 Sgr. Parthiepreis à 8 Sgr.

Herzog, J. G., Op. 30. **Präludienbuch** zu dem neuen Choralbuche für die proteſtantiſche Kirche des Königreichs Bayern. Zur Erleichterung der Anſchaffung erſcheint das Ganze, beſtehend aus 3 Theilen, in Heften à 7½ Sgr., und erhalten die Subſcribenten auf 6 Exempl. Eins frei. Späterer Ladenpreis beträgt für das Heft 15 Sgr.

Von Seiten des königl. Staatsminiſteriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ſind, nach Antrag des k. Oberconſiſtoriums in München, die dieſſeitigen Kreisregierungen beauftragt worden, mit den ihnen untergeordneten Curatelbehörden geeignet dahin zu wirken, daß die Anſchaffung des Präludienbuches auf Koſten der vermöglicheren proteſtantiſchen Kirchenärarien und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel geſtattet ſei.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPE

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutſchlands Organiſten, Volksſchullehrer

und alle Freunde der religiöſen Muſik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmſtedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** **№ 3.**

Jährlich erſcheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Muſikalienhandlungen, ſowie durch alle Poſtämter zu beziehen ſind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zuſendungen werden unter der Adreſſe der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Das Zwiſchenſpiel.

Das Zwiſchenſpiel iſt ein kurzer, untergeordneter, muſikaliſcher Satz, welcher von der Orgel zwiſchen die einzelnen Zeilen des Choralgeſanges eingeſchoben wird, je zwei und zwei harmoniſch und melodiſch vermittelnd. Die Frage: Ob das Zwiſchenſpiel überhaupt ſich rechtfertigen laſſe, iſt oftmals aufgenommen worden, und hat eine verſchiedentliche Beantwortung erfahren. Vornehmlich macht man gegen daſſelbe den Einwand geltend, daß es als ein fremder Theil von fremder Hand zwiſchen die Theile eines für ſich beſtehenden, abgeſchloſſenen Ganzen eingeſchoben werde, und ſo von einanderreiße, was dem Willen des Componiſten gemäß zuſammengehöre. Von dieſer Seite betrachtet müßte allerdings das Zwiſchenſpiel ohne Weiteres wegfallen, wenn dadurch der Choral ſeine urſprüngliche Geſtalt vollkommen wieder erhielte. Dem iſt aber nicht ſo! Der frühere Rhythmus, in welchem unſere meiſten Choräle geſchrieben ſind, iſt verſchwunden, und hat einem gleichmäßigen Fortſchreiten und den längern Fermaten Raum gegeben, welche das Zwi-

schenspiel nunmehr ausfüllt. Wir können diese Veränderungen, welche im Verlaufe einer längeren Zeit sich entwickelten, unmöglich als die Aeußerung der launenhaften Willkühr Einzelner ansehen, müssen sie vielmehr betrachten als ein nothwendiges Ergebniß der Verhältnisse, unter denen gegenwärtig und seit vielen Jahren der Gemeindegesang in der protestantischen Kirche besteht. Ein jeder Organist kann den Versuch machen, die Zwischenspiele wegzulassen. Die Fermaten werden ihm entsetzlich lang und langweilig vorkommen, seine geistige Thätigkeit scheint in todtem Mechanismus unterzugehen. Will er diesen Uebelständen durch Verkürzung der Ruhepunkte begegnen, so wird die Gemeinde es sehr bald mißfällig bemerken. Die Folge davon ist: er kehrt wieder zu den Zwischenspielen zurück, macht sie aber, da er ihre rechte Bedeutung erkannt, zweckmäßiger als früher. —

So erscheint uns demnach der Rhythmus des Chorals beseitigt aus Gründen, welche aus der Gemeinde selbst hervorgingen; das belebende Element, welches er über den Gesang verbreitete und das nun verloren ging, soll in der harmonischen Begleitung und in den Zwischenspielen der Orgel einen Ersatz finden. Wie nun auf diese Weise das Zwischenspiel eine Begründung erhält, so verliert der vorhin berührte Einwand, daß es Zusammengehöriges trenne, sehr an Gewicht, wenn man an die den Cantus firmus behandelnden Choral-Vorspiele und Motetten denkt, Formen, in denen die herrlichsten Kunstwerke geliefert worden. Gewiß hat hiebei noch Niemand darin, daß die einzelnen Zeilen des Chorals durch oft sehr lange Zwischenspiele getrennt sind, eine Ursache zur Störung seiner Andacht gefunden. Das Zwischenspiel ist also an und für sich nicht störend, kann es aber werden, und, müssen wir hinzusetzen, wird es sehr oft, wenn es den Charakter eines „Zwischenspiels“ durch zu große Ausdehnung, durch zu gewichtige Harmonisirung, oder durch eine der Bewegung des Chorals widersprechende rhythmische oder melodische Führung verliert.

In den ebenerwähnten Beziehungen muß das Zwischenspiel kurz, einfach, dem Chorale gegenüber zurücktretend ausgestattet, und der Anschluß an die erste, wie die Hinleitung nach der folgenden Zeile möglichst bestimmt ausgesprochen werden. In der Regel schweigt das Pedal bei dem Zwischenspiele, aus Gründen, welche aus dem Ebengesagten hervorgehen.

Bei der Führung des Zwischenspiels ist es von Wichtigkeit, den Accord, nach welchem hingeleitet werden soll, in seiner Stellung zu den folgenden richtig aufzufassen und demgemäß im Zwischenspiele zu behandeln. Die meisten Orgelspieler betrachten jeden Anfangs-Accord einer Zeile, wenn es ein Dreiklang ist, als Tonica, und leiten zu ihm über durch den Gebrauch seiner Dominante. Daß ein solches Verfahren den Bau eines Satzes zerstören müsse, leuchtet ein. Das ganze neuere Orgelspiel kränkelt an einer vagen, hinüber und herüberschweifenden Harmonisirung, kein unwichtiger Grund hiervon ist in dem Mangel einer

klaren Einsicht unserer Orgelspieler in die harmonischen Verhältnisse der mit dem Zwischenspiel in Verbindung stehenden Accorde zu suchen. —

(Aus: Ritter's Kunst des Orgelspiels I.)

Journalschau.

Circular-Verfügung vom 2. November 1854 — betreffend die Pläne und Kosten-Anschläge zu neuen Orgelwerken.

In vielen Fällen mangelt für die Revision und Beurtheilung der eingereichten Pläne und Kosten-Anschläge zu neuen Orgelwerken fast jede sachliche Grundlage, indem weder die Größe und der Styl der Kirche noch eine Uebersicht der Räumlichkeit des Chors, auf welchem die Orgel errichtet werden soll, aus den Vorlagen zu entnehmen ist. Nicht selten scheinen sogar nicht allein die Vorschläge zum Orgelwerk selbst, sondern auch die zum Gehäuse ohne Zuziehung des Baubeamten und ohne Revision des Regierungs-Baurathes lediglich von dem betreffenden Orgelbauer ausgegangen, dessen Gutdünken es dann anheimfällt, welche Ausdehnung des Werks und welchen Styl für das Gehäuse er annehmen will. Welche Gefahren dies hinsichtlich der Kostenverwendung, der Raumbenutzung und hauptsächlich auch der passenden Verhältnisse und der harmonischen Stylauffassung herbeiführt, liegt auf der Hand. Es ist daher von der Abtheilung für das Bauwesen im Königlichen Ministerio für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten die Beachtung nachstehender Punkte als dringend nöthig erachtet worden:

1) Zur Beurtheilung des dem Orgelwerke zu gebenden allgemeinen Umfangs ist es wünschenswerth, daß den einzureichenden Plänen ein Grundriß und ein Durchschnitt der Kirche beigegeben werden. In Ermangelung der ersteren dieser Zeichnungen genügt die Angabe der Länge, Breite und Höhe des Kirchenschiffes mit etwaigen zum inneren Raum hinzugezogenen Anbauten und Emporen, jedoch mit Ausschluß des Chors, sofern dieses nicht auch mit als Zuhörerraum benutzt wird. Im letzteren Falle, oder wenn die große Ausdehnung desselben eine besondere Berücksichtigung motivirt, müssen sich jene Angaben auch auf das Chor erstrecken.

2) Für die specielle Beurtheilung der Benutzung und Vertheilung des Raumes auf der Orgelempore ist ein Grundriß derselben einzureichen, auf welchem die vorhandenen Treppen und Kirchenstühle, das neue Orgelwerk mit Andeutung des Klaviatur-Schrankes und die Bälge, falls sie auf dem Chore liegen, eingetragen sind.

3) Zur Uebersicht des allgemeinen Verhältnisses und der Totalanordnung in Beziehung zur Kirche muß in dem mindestens nach einem Maßstabe von 10 Fuß auf ein Duodezimalzoll gezeichneten Durchschnitte der Kirche die Ansicht des Orgelchors und des neuen Orgelwerks eingetragen werden.

4) Behufs der Verdeutlichung und Feststellung der Einzelformen ist aber die Ansicht des Orgelgehäuses im Maßstab von 1 Fuß auf ½ Duo-

dezimalzoll aufzutragen und die Wahl des Styles und der Formen noch genauer zu motiviren. In der Regel werden Zeichnungen vom Grundriß, vom Durchschnitt und von der äußeren Ansicht der Kirche eine specielle Motivirung entbehrlich machen. Können diese aber nicht beigebracht werden, so ist wenigstens im Allgemeinen der Styl und die mehr oder minder reiche Ausstattung der Kirche zu beschreiben und namentlich die Form der Fenster-Oeffnungen und des Bogens, in welchem sie sämmtlich oder theilweise geschlossen sind, die Art der Ueberdeckung des Schiffes und Chores, bei Wölbungen mit Angabe der Bogenform und Stylhaltung des inneren Holzausbaues, im Erläuterungs-Bericht anzugeben.

5) Sämmtliche Zeichnungen und Erläuterungen müssen, wenn sie nicht vom Bezirks-Baubeamten selbst gefertigt sind, von demselben revidirt und anerkannt, sowie vom Regierungs-Baurath nachgesehen und unterschrieben werden.

6) Bei Reparaturen von Orgelwerken wird die Angabe der Zeit der Erbauung, des Namens des Meisters und der vorgekommenen Herstellungen, soweit hierüber Ermittelungen möglich sind, wünschenswerth sein. Jedenfalls aber muß sich der Bericht über die Zweckmäßigkeit der bestehenden Anlage, die Wahl und dermalige Beschaffenheit des Materials, den Umfang vom Manual und Pedal, sowie über die Stimmung der Orgel auslassen.

Die Königliche Regierung weise ich hierdurch an, nach diesen Bestimmungen künftig zu verfahren.

Berlin, den 2. November 1854.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

An (gez.) v. Raumer.

sämmtliche Königliche Regierungen.

Nachweis einer Beurtheilung.

Kirchen- und Hauschoralbuch des deutschen evangelischen Kirchengesangbuches. Oder **Choralbuch:** Enthaltend sämmtliche Melodieen des von den Delegaten der protestantischen Staaten Deutschlands vereinbarten evangelischen Kirchengesangbuchs in ihrer älteren und neueren Form. Vierstimmig bearbeitet für die Orgel oder das Clavier, mit Vorspielen, Zwischensätzen und Schlüssen von Dr. Wilhelm Volckmar, Seminarlehrer zu Homberg in Kurhessen, sowie correspondirendem Ehrenmitgliede des holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst. In drei Abtheilungen. (Jede Abtheilung bildet auch für sich ein Ganzes.) Zweite, unveränderte Auflage. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

Das vorliegende Choralbuch — Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha, dem erhabenen Beförderer und Pe-

schützer der Künste und Wissenschaften, vom Verleger gewidmet — enthält 102 der schönsten und gebräuchlichsten Choräle der protestantischen Kirche aus älterer Zeit und zwar zunächst in ihrer älteren, sogenannten rhythmischen — zum Theil doppelt rhythmisirten — Form (Abth. II.) und sodann auch in ihrer neueren (Abth. III.), weil diese, wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, immer an vielen — wir fügen hinzu: wenn nicht an den meisten — Orten in Gebrauch bleiben wird. Daß bei der älteren rhythmischen Form an Zwischenspiele innerhalb der Strophen nicht gedacht werden kann, liegt in der Natur der Sache; der neueren Form nach aber sind durchweg solche beigefügt, weil dieselben, nach dem Vorworte, „beim Gebrauche dieser Form nie ganz zu verdrängen sein würden.“ Warum aber nicht? Daß die Zwischenspiele einen frischen, belebten Gang, wie es einem Volksgesange geziemt, verhindern, die Auffassung des Textes im Zusammenhange erschweren, den Text oft sogar in unsinniger Weise — mitten in einem Satze — zerstückeln und überhaupt ein solches Zwischenspiel durchaus naturwidrig ist, daher auch sonst in der ganzen Musik nicht vorkommt, liegt klar am Tage und wird auch gegenwärtig täglich mehr empfunden; warum sollte also diese Erkenntniß nicht bald überall durchdringen, und ein so lange und nur zum Nachtheil unseres kirchlichen Gesanges gepflegter Mißbrauch nicht endlich völlig abgestellt werden? Nach unserer eigenen Erfahrung müssen wir von einer noch längeren Anwendung der Zwischenspiele unbedingt abrathen. Zugeben müssen wir übrigens, daß sich die hier gegebenen durch eine Einfachheit und eine kirchliche Würde auszeichnen, wie wir sie so durchgängig noch in keinem Choralbuche gefunden haben, indem sie sämmtlich nur in ein paar leicht und fließend überleitenden und dem Chorale selbst möglichst conformen Accorden bestehen. — Jeder Choral der älteren, wie der neueren Form, ist mit zwei vierstimmigen Schlußsätzen versehen, zuerst mit einem Strophenschlusse zum Ueberleiten vom Schlusse des Chorals zum Anfange desselben, um, namentlich bei der rhythmischen Form, den Sängern Zeit zur Ruhe und Sammlung zu gewähren, dem Ganzen mehr Fluß zu geben, und das der Orgel unzuträgliche Abbrechen zu verhindern, und sodann mit einem Liedschlusse zur rythmischen und harmonischen Abrundung. Wie diese, so sind auch die Choräle selbst einfach und in reinem gediegenem Satze bearbeitet und bewegen sich möglichst genau in den Gränzen ihrer ursprünglichen alten Kirchentöne, sowie denn auch jedem Chorale die Bezeichnung der alten Tonart, in der er steht, beigefügt ist. Das den ebenmäßigen Gang störende Wechseln der Hände, wonach eine Hand bald 1, bald 2, bald 3 Stimmen zu führen hat, ist zweckmäßig und abweichend von den meisten Choralbüchern dadurch vermieden, daß jeder Hand stets zwei Stimmen nach der Harmoniestellung zugewiesen sind. Auch ist auf die der Orgel (und dem Klavier) entsprechend tiefere Lage der Mittelstimmen und des Basses mehr, als gewöhnlich geschieht, Rücksicht genommen. — Nicht mindere Vorzüge haben auch die Vorspiele

(Abth. I.), die, wie die Choräle in beiden Abtheilungen und diesen entsprechend, ebenfalls alphabetisch geordnet und daher zu jedem Chorale das ihm zugehörige Vorspiel sogleich zu finden ist; denn die Vorspiele sind nicht allgemeinen Inhalts, sondern jedes ist im Geiste einer bestimmten Melodie verfaßt, die meistens schon in den ersten Accorden des Vorspiels intonirt wird, so daß auf diese Weise — was immer sein sollte — Vorspiel und Choral nicht als Heterogenes, blind Zusammengeworfenes, sondern als ein Ganzes, als Ein Guß erscheinen und daher ihren Zweck zu erbauen um so sicherer erreichen. Zudem sind die Vorspiele ebenfalls höchst einfach, leicht — so daß der Verfasser in der Vorrede bemerkt: „zum Spiel ohne vorhergehendes Einüben“, welchem aber er, zumal als Seminarlehrer, auch bei noch so leichter Ausführung, doch das Wort nicht reden sollte — und kurz, so daß sie selbst den schwächsten Orgelspielern ausführbar sind. Um allen Forderungen zu genügen, ist jedem Vorspiele auch die Art der Registrirung und des Tempo's beigefügt. Sämmtliches Dargebotene in allen drei Abtheilungen ist ausführbar für Orgeln ohne Pedal und daher auch brauchbar für das Clavier; für Orgeln mit Pedal ist aber die Bezeichnung Man. und Ped. durchgehends angemerkt. — Und so stellt sich denn das vorliegende Choralbuch in einer Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit dar, wie sie uns noch in keinem derartigen kirchlichen Werke zu Gesichte gekommen, und ist daher als ein höchst beachtenswerther Beitrag zur Hebung und Verbesserung unseres kirchlichen Gesanges, resp. Orgelspiels, freudig zu begrüßen, was auch thatsächlich bereits geschehen, da innerhalb weniger Monate nach einer Buchhändleranzeige schon die dritte Auflage *) erschienen ist. Ob die Melodieen denen des Eisenacher Gesangbuches genau entsprechen, ist nicht bemerkt, läßt sich aber nach dem Titel wohl erwarten! denn zur Erzielung eines einheitlichen Gesanges in der ganzen evangelischen Kirche ist eine bestimmte, als Norm dienende Redaction der Melodieen um so nothwendiger, da auch in den bisherigen Sammlungen rhythmischer Choräle einzelne Melodieen mehr oder weniger von einander abweichen.

Ein sehr deutlicher correcter Druck auf schönem starken Papier im üblichen Querformate und ein besonders beim Bezuge des vollständigen Werkes sehr mäßiger Preis kommen dem inneren Werthe unterstützend entgegen. Denn Abtheilung I. „Vorspiele“ (38 S.) kostet 20 Sgr., Abtheilung II. „Choräle in der älteren Form“ (69 S.) 1 Thlr. 10 Sgr., Abtheilung III. „Choräle in der neueren Form“ (97 S.) 1 Thlr. 20 Sgr. Complet in 3 Parts 3 Thlr. netto — Pränumerationspreis für das vollständige Werk 1 Thlr. 10 Sgr. **) — Für Kirchenbehörden, die in Partieen direkt beziehen, finden noch bedeutend billigere Preise statt.

Haiger. Anthes, Pfr. ***)

(Aus Allg. Schulzeitung v. 7. Octbr. 1854 Darmstadt.)

*) Die achte Auflage wird gegenwärtig zum Druck vorbereitet. G. W. K.

**) Concurrenz halber lassen wir diesen noch nie dagewesenen Preis auf kurze Zeit fortbestehen. G. W. K.

***) Irren wir nicht, so ist Hr. Anthes derselbe, der das Choralbuch, mit Vor- und Nachspielen, im Auftrage für das Herzogthum Nassau 1848 herausgegeben hat D. R.

Mannichfaltiges.

Die jetzt vom Herrn Orgelbaumeiſter **Carl Friedr. Peternell** aus Seeligenthal bei Schmalkalden im Umbau begriffene große Orgel in der **Hauptkirche zu St. Michael in Jena** erhält folgende Dispoſition mit 3 Manualen und 2 Pedale.

a) Hauptwerk.

1. Geigenprincipal 16′
2. Quintatön 16′
3. Principal 8′
4. Hohlflöte 8′
5. Viola di Gambe 8′
6. Gemshorn 8′
7. Gedacktquinte 5⅓′
8. Octave 4′
9. Hohlflöte 4′
10. Quinte 3′
11. Octave 2′
12. Sesquialter 3′ 3fach
13. Mixtur 2′ 3fach.

b) Oberwerk.

1. Principal 8′
2. Bordun 16′
3. Spitzflöte 8′
4. Fugara 8′
5. Rohrflöte 8′
6. Trompete 8′
7. Octave 4′
8. Flöte dolce 4′
9. Cornett 4′ 3–4fach
10. Naſſatquinte 3′
11. Octave 2′
12. Scharff 2′ 5fach.

c) Unterwerk.

1. Geigenprincipal 8′
2. Flöte dolce 8′
3. Salcional 8′
4. Lieblich gedackt 8′
5. Flöte amabile 4′
6. Octave 4′
7. Cornettino 3fach.

d) Erſtes Pedal.

1. Principalbaß 16′
2. Unterſatz 32′
3. Majorbaß 16′
4. Poſaunbaß 16′
5. Violon 16′
6. Octavbaß 8′
7. Gedacktbaß 8′
8. Trompete 8′
9. Octave 4′
10. Flötenbaß 4′

e) Zweites Pedal.

1. Traverſenbaß 16′
2. Subbaß 16′
3. Violoncello 8′

f) Nebenzüge.

1. Sperrventil zum Hauptwerk.
2. Sperrventil zum Ober- u. Unterwerk.
3. Sperrventil zum Pedal.
4. Manualcoppel zum Haupt- u. Oberwerk.
5. Manualcoppel zum Unterwerk.
6. Pedalcoppel.
7. Calcantenwecker.

In Summa 52 Regiſterzüge.

Fünf Bälge für die Manuale und Vier Bälge für die Pedale beſchaffen den nöthigen Wind nebſt Vier Ausgleichungsbälge, welche eine prompte Anſprache befördern, ſowie etwa vorkommendes ſchlechtes Balgtreten für den Ton der Orgel unſchädlich machen. Beide Pedalwerke bekommen gemeinſchaftlich eine Pedalclaviatur, und der Mechanismus wird ſo eingerichtet, daß während des Spiels, das ſtarke, ſowie auch das ſchwache Pedal durch 2 dicht über der Pedalclaviatur angebrachte Tritte ſofort zum Erklingen oder zum Schweigen gebracht werden kann. Der Proſpect der Orgel enthält ein 16′, zwei 8′ und ein 4′ Principal von reinem Zinn.

W. Stade, Muſikdirector.

Jena im Auguſt 1854.

(Eingeſandt von W. A. Gottſchalg.)

Evangelisches Kirchenpräludienbuch zu jedem Choralbuche, zunächst aber zu den Melodien des deutschen evangelischen Kirchengesangbuches für Orgel. Herausgegeben von G. W. Körner. Erfurt und Leipzig, Verlag und Eigenthum von G. W. Körner.

Die auf dem Gebiete der Orgelmusik so außerordentlich rührige Verlagshandlung hat mit der ersten Lieferung des obigen Werkes ein Unternehmen eingeleitet, das sich in mehrfacher Beziehung leicht einer großen Popularität erfreuen dürfte. Das vorliegende Heft enthält auf 16 Seiten 18 Präludien von Anding, Bönicke, Kühmstedt, Markull und Andere, die, wie es scheint, mit großer Rücksicht auf leichte Ausführbarkeit und geringe räumliche Ausdehnung ausgewählt sind. Wenn nun auch ihrer Natur nach die Orgel mehr als jedes andere Instrument eine gewisse Breite der Darlegung verlangt, so darf man doch vom praktischen Standpunkte aus hiervon absehen, weil die gottesdienstliche Einrichtung an den meisten Orten den Vortrag größerer vorgelegter Stücke kaum gestatten würde, sowie andrerseits durch eine Auswahl leicht spielbarer Compositionen schwächerer Organisten die Veranlassung zu eigenen Expectorationen benommen wird. Nur die eine Förderung ist natürlich unerläßlich, daß unter, wie einschränkenden Bedingungen es auch geschehe, aus immer rein würdigen Inhalt in sachgemäßer und gebildeter Form dargeboten werde. Dieses Lob wird man aber vorliegenden Compositionen im Allgemeinen gewiß zugestehen müssen. Bringen wir schließlich den so enormen billigen Preis von 3 Sgr. für je ein Heft in Anschlag, der mit der schlechten Besoldung so vieler Organisten, namentlich auf dem Lande wohl ungefähr im Verhältniß steht, so dürften wir um so weniger anstehen, dieses Werkchen allen Interessenten bestens zu empfehlen G. Bierling.

(Aus: Neue Berliner Musikzeitung. Nr. 47. vom 22. Novbr. 1854.)

Das von Ew. Wohlgeboren unter dem 14. v. Mts. uns eingereichte erste Heft Ihres evangelischen Kirchenpräludienbuches, haben wir den evangelischen Schullehrerseminarien der Provinz zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Dasselbe ist von den Seminarmusiklehrern den Bedürfnissen der Anfänger entsprechend und unter der Voraussetzung, daß die folgenden Lieferungen der ersten nicht nachstehen werden, empfehlenswerth gefunden, auch den angehenden Seminaristen empfohlen worden, worauf denn auch bereits für das Seminar in Soest eine nicht unbedeutende Anzahl von Exemplaren bezogen worden ist. Es wird uns angenehm sein, wenn auch die spätern Hefte eine gleiche Empfehlung rechtfertigen.

Münster, den 24. Novbr. 1854.

Königliches Provinzial-Schul-Collegium.

(gez.) Dr. v. Düesberg.

Euer Wohlgeboren benachrichtigen wir auf die Vorstellung vom 14. Oktober c., mit welcher uns die 1. Lieferung des in Ihrem Verlage erscheinenden „Evangelischen Kirchenpräludienbuch“ zugegangen ist, daß wir dieses Werk, da es sich nach dem Urtheile der Sachkenner zum gottesdienstlichen Gebrauche sehr eignet, zur Anschaffung für die evangelischen Kirchen in unserm Verwaltungsbezirke empfohlen haben. —

Posen, den 8 Dezember 1854.

Königl. Consistorium der Provinz Posen.
(gez.) Dr. Freymark.

Die obersten Schulbehörden der Provinzen Brandenburg und Pommern haben die bei ihnen ebenfalls nachgesuchte Empfehlung des evangelischen Kirchen-Präludienbuches als **grundsätzlich** unzulässig versagt. Worauf mag wohl der in dieser Beziehung angenommene Grundsatz beruhen, da die Consistorien, wie Westphalen, Posen u. A. es zur Förderung des guten Orgelspieles doch für ersprießlich erachtet haben, das gedachte Werk zu empfehlen? D. R.

Bei der Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Prinzen Friedrich der Niederlande nebst Höchstdessen Gemahlin und des Prinzen Carl von Preußen' K. Hoheit in Muskau, geruhten Höchstdieselben einem am 9. September Abends 7 Uhr im Saale des Hermannsbades vornehmlich den hohen Herrschaften zu Ehren veranstalteten Concerte bis zum Schlusse beizuwohnen. Es kamen zur Aufführung:

1. Gruß dem Hohen Paare. Gemischter Chor mit Begleitung des Orchesters. Text von Leopold Schefer, Musik von Hrn. von Schelcher.
2. Das Todtengericht, von Leop. Schefer, melodramatisch bearbeitet von demselben.
3. Ständchen von Schubert, gesungen von Fräulein Leopoldine Schefer.
4. Das Bettelkind, von L. Schefer, melodramatisch bearbeitet von oben genanntem Componisten.

Die Dichtungen ad 2 und 4 sind bekannt und stehen dem Publikum in der Gesammtausgabe der Werke des geehrten Dichters zu Gebote; nicht so die erst neuerdings gelieferte Musik hierzu von einem eben so bescheidenen, als schätzenswerthen, weil besonders höchst talentvollen Componisten, der ein Schüler Marschner's ist, als Gutsbesitzer jetzt in Muskau's Nähe lebt und dort die Musik für sich eben so tüchtig pflegt, als mit Hülfe des dasigen Stadtmusikus das Publikum der Hingabe an die Musik und dem Verständnisse derselben immer näher zu bringen beflissen ist. Nicht ein einziges seiner sehr zahlreichen Werke, unter denen Ouverturen und Opern, hat er bis dato der Oeffentlichkeit übergeben, einestheils aus Bescheidenheit, anderntheils aus Vorurtheil (!?) gegen die geringschätzigen Anerbietungen der Musikalienhändler, welche — ohne solche erfahren zu haben — ihn lieber bestimmen, im Pulte liegen zu

laſſen, (zumal ihn, Gewinn zu ſuchen, nichts drängt) was Hunderte ein erhabener Genuß ſein würde.

„Das Bettelkind“ iſt wahrhaft meiſterhaft bearbeitet und zeigt eine äußerſt geſchickte und fertige Inſtrumentation, welche, ohne in tändelnder oder empfindelnde Darſtellungsweiſe zu gerathen, ganz maleriſch die verſchiedenen Momente der Dichtung behandelt. Einzelne Scenen ſind geeignet, recht rührend an das Gemüth des aufmerkſamen Hörers zu treten.

„Das Todtengericht“ iſt, trotzdem der Dichter zum Behufe der muſikaliſch-deklamatiſchen Bearbeitung ſein Werk um (wenn wir nicht irren) 11 Verſe abgekürzt, doch noch ſehr gedehnt geblieben, hat aber gleichfalls an dem Herrn von Schelcher eine äußerſt geſchickte Hand der muſikaliſchen Darſtellung gefunden.

Der alt-ehrwürdige Dichter (lebt bekanntlich in Muskau), der ſelbſt nicht nur überhaupt muſikaliſch, ſondern auch Componiſt iſt und deſſen Tochter Leopoldine durch den Wohlklang ihrer eben ſo tüchtig geſchulten als von Natur ſtarken und angenehmen Stimme die Zufriedenheit der Hohen Herrſchaften in gleichem Grade wie die des Publikums erworben zu haben ſchien, genoß, wie auch der Componiſt, die hohe Ehre, von dem ſich höchſt huldvoll herablaſſenden Prinzen der Niederlande dem freundlich wohlwollenden Prinzen Karl K. H. vorgeſtellt zu werden.

Originell wie immer erwiderte L. Schefer auf die Belobigung ſeines „Bettelkindes“: Durchlaucht, ich habe das Bettelkind nur der Welt übergeben, Herr von Schelcher aber hat es in Spiritus geſetzt; erhielt aber die eben ſo ſcherzhafte Antwort: „die in Spiritus geſetzten Kinder ſind öfters auch darnach.“ Von Schelcher aber hat der Dichtung unſtreitig alle Situationen richtig abgelauſcht und ſie ganz entſprechend in Muſik geſetzt. Den ausführenden muſikaliſchen Kräften der Stadt, verſtärkt durch Muſiker aus Cottbus und Triebel, ſei nicht minder ihr gebührendes Lob gezollt; ihre Mühen fanden im Wohlgelingen und in der Zufriedenheit der Zuhörerſchaft die beſte Anerkennung. Auch der Deklamator, Herr Rentmeiſter Rüloff, war ganz an ſeinem Platze und kam ihm ſein Organ trefflich zu ſtatten.

Wenn, wie L. Schefer äußerte, letztgenanntes Werk nächſtens vom Kapellmeiſter Bilſe in Liegnitz zur Aufführung gebracht wird, ſo dürfte dies ein paſſender Weg zur verdienten, weitergehenden Werthſchätzung und Bekanntwerdung des wie verborgen lebenden Componiſten ſein.

Sollte ein Muſik-Dirigent Verlangen tragen, in einem Concerte eines der beiden genannten melod. Stücke ſeinem Publikum vorzuführen, ſo glaube ich, würde die Gefälligkeit des gedachten Componiſten demſelben nicht abſchläglich begegnen.

Muskau indeß kann ſich glücklich ſchätzen, im Beſitz eines Dichters und eines Componiſten zu ſein, welche Beide, gleich anſpruchslos und doch ſo innig der Kunſt und ihrem Dienſte lebend, eine hohe Ehre der

Stadt sind und derselben einen Namen theils länger schon bereitet haben, theils noch mehr bereiten werden.

Triebel, in der Nieder-Lausitz. Th. H.

Merseburg. Am diesjährigen Geburtstage der Königin, den 13. November, veranstaltete unser Organist und Dom-Musikdirector D. H. Engel eine eben so sinnige als schöne Feier. Die Noth der bedrängten Landsleute in Schlesien und Memel, hatte ihn bestimmt, zu deren Besten ein Vocal- und Orgel-Concert im erleuchteten Dome zu veranstalten, in welchem außer einer von W. Osterwald zu diesem Festtage gedichteten und von Engel höchst ansprechend componirten Hymne, noch verschiedene Vokal-Sätze zur Aufführung kamen. Das Hauptinteresse gewährten indeß die Vorträge des als Orgelspieler bewährten Concertgebers auf unserer noch im Bau begriffenen herrlichen Dom-Orgel, die nach ihrer Vollendung jedenfalls ein's der größten und schönsten Orgelwerke Deutschlands sein wird. Von den 80 klingenden Stimmen, welche sie erhält, waren erst einige 40 an diesem Abend spielbar. Die Rohrwerke fehlten noch gänzlich. Dennoch war die Totalwirkung des bereits Fertigen in der gewaltigen Toccata dorica von J. S. Bach ergreifend. Eine Fantasie über den Choral: „Was Gott thut, das ist wohl gethan", gab dem Concertgeber Gelegenheit, uns mit den wunderschönen sanften Stimmen des Werkes bekannt zu machen, die unter der Hand des gewandten Spielers einen unerschöpflichen Reichthum von Farbenmischungen boten und gleichsam wie Engelstimmchen den schönen Choral umschwebten. Von überraschendster Wirkung war jedoch ein Crescendo, das wie aus weitester Ferne ꝛc. anhob, bis zum gewaltigsten FF heranwuchs und wieder hinsank. — Den Schluß bildete der Vortrag einer prachtvollen Fuge in G-moll von Bach. Eine zahlreiche, die weiten Hallen des Doms fast erfüllende Zuhörerschaar aus allen Schichten der Bevölkerung hatte sich zu dieser Feier eingefunden und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit den Klängen dieses erhabendsten Instrumentes, dessen gänzliche Vollendung und Weihe uns zu Pfingsten in Aussicht gestellt wird. Wir sind nunmehr fest überzeugt, daß dieses Werk aus einer Meisterhand hervorgeht. Der Erbauer ist, wie bereits bekannt: Herr Friedrich Ladegast aus Weißenfels.

In Wernigerode trug der Gesangverein für geistliche Musik, unter Direktion des Organisten Trautermann, am Todtenfeste den 26 Novbr. v. J. zum Gedächtniß dreier in diesem Jahre verstorbenen Mitglieder, vor Eingeladenen folgende Gesänge vor:

1. Choral: „Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl ꝛc." von Vulpius.
2. De profundis etc. von A. J. Häser.
3. Kyrie a capella von R. Franz op. 15.

4. Choral: Ich lag in tiefster Todesnacht. 5stimmig von J. Eccard.
5. Media nocte von D. Perez.
6. Du bist ein Licht — Psalm für 1 Stimme von Klein.
7. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. — Fünfstimmige Choral-Motette von J. Mich. Bach.
8. Freuet euch alle ihr Frommen, Choral, und aus „Tod Jesu“ Wie herrlich ist die neue Welt, Choral. von Graun.

Es versteht sich wohl von selbst, daß Subscriptions-Artikel des Körner'schen Orgelverlags anders zu rabattiren sind, wie die nach den Ladenpreisen berechneten. Es giebt aber Lehrer, die keinen Unterschied darin finden wollen, deshalb diese Notiz zur gefälligen Berücksichtigung.

Literarische Notiz. Von Hoffmann von Fallersleben's Liedern aus Weimar, Franz Liszt gewidmet, erschien bereits die zweite Auflage bei Rümpler in Hannover.

Das neue Werk von Marx, „die Musik des 19ten Jahrhunderts“, welches mit den Fragen der Zukunft sich ernstlich beschäftigt, ist im Druck vollendet und wird in nächster Zeit ausgegeben. Es erscheint bei Breitkopf und Härtel.

Von D. Engel erscheinen nächstens bei G. W. Körner in Erfurt zwei neue Hefte Orgelcompositionen. — Von Hauptmann erscheint eine „Cantate“ für Solo und Chor mit Begleitung von Orgel und Posaunen, Op. 38.

Vom Prof. Töpfer in Weimar wird nächstens ein umfassendes „Lehrbuch der Orgelbaukunst“ erscheinen, dasselbe besteht aus 4 Bänden und einem Atlas von 137 Foliotafeln. Wir machen auf dieses Werk, als auf ein Argument deutschen Fleißes und tiefer Gründlichkeit, schon jetzt aufmerksam. Der Preis wird freilich ein sehr hoher sein und zwar 12 Thlr. betragen.

In Cassel hat die vom Componist Bott geleitete Singacademie ein Concert gegeben, in welchem die Walpurgisnacht von Mendelssohn, Chöre aus Spohr's „Letzten Dingen“ und „Salve Regina“ von Hauptmann zur Aufführung kamen.

In Pesth wird „Liszt's Messe“ für Männerstimmen mit Orgelbegleitung zuerst zur Aufführung kommen.

Zittau. Der Organist und Musikdirektor Gust. Albrecht, der seit einem Vierteljahr die Stelle des verstorbenen Sturm bekleidet, ver-

anstaltete zum Besten der Abgebrannten in Sebwitz in der St. Johannis-Kirche ein Concert. Als Orgelspieler nimmt der Concertgeber einen bedeutenden Rang ein, und auch als Componist erwies er sich als ein edel empfindendes Gemüth und als ein Künstler, der der Form und aller Kunstmittel vollkommen Meister ist.

„Santa Chiara" romantische Oper in 3 Acten, vom Herzog Ernst, wurde am 15. October v. J. in Coburg zum ersten Mal aufgeführt; sie ist unstreitig unter allen Tonwerken des Componisten das gelungenste.

Die Gesangvereine der HH. Tanneberg und Ritter führten unter des letztern Leitung eine Cantate von J. S. Bach und den I. Theil des Messias mit großem und reichlich verdientem Erfolge auf. Sehr ansprechend erwies sich die Bach'sche Sopran-Arie: „Mein gläubiges Herze". (Magdeburg bei Heinrichshofen.)

In Rom sind wegen Kirchenjubiläums sämmtliche Theater auf drei Monate geschlossen worden.

Der Berliner Domchor gab am 2. November 1854 zu Hamburg in der Petrikirche ein geistliches Conzert zum Besten der Gustav-Adolph-Stiftung.

In Freiberg fand eine musikalische Gedächtnißfeier, mit sehr sinnig zusammengestelltem Programm, zur Erinnerung an den verstorbenen Musikdirector Anacker statt. Ein Prolog von Dr. Döring eröffnete das Concert, dann folgte der Chor „Siehe, wir preisen seelig" aus Paulus, hierauf die Eroica, und schließlich die populärste von Anacker's größeren Compositionen, sein „Bergmannsgruß".

Ulm, 13. Octbr. 1854. In den herrlichen Räumen des erleuchteten Münster wurde das Oratorium „Samson" von Händel gelungen zur Aufführung gebracht.

In Berlin führte die Singakademie den „Messias" von Händel, und Radziwill's Musik zu Göthe's „Faust" auf.

In Erfurt wurde zur Vorfeier des Geburtstages des Königs von Preußen „Samson" von Händel vom Soller'schen Musikverein aufgeführt. Zur Nachfeier des Geburtstages führte zwei Tage später der Gesangverein von Ketschau „Paulus" von Mendelssohn auf.

Lübeck. Kühmſtedt's Oratorium: „Die Verklärung des Herrn“ wird gegenwärtig in dem hieſigen Geſangverein durch Herrn Capellm. G. Herrmann einſtudirt, um nach Weihnachten, eventual. gegen Faſtnacht 1855 zur Aufführung gebracht zu werden.

Roſtock. Kühmſtedt's treffliches Oratorium: „Die Verklärung des Herrn“ ſoll auch bei uns demnächſt zur Aufführung kommen. — Daſſelbe Oratorium ſoll ebenfalls in Hildesheim ꝛc. aufgeführt werden.

Das Oratorium von **Kühmſtedt**: „Die Verklärung des Herrn“, welches in Eiſenach und a. O. ſchon mit Beifall aufgeführt wurde, ſoll auch in Weimar zur Aufführung kommen.

Frankfurt. Der Cäcilien-Verein wird in dieſem Winter in 4 Concerten folgende größere Werke zur Aufführung bringen: Haydns Jahreszeiten, Iſrael von Händel, Chriſtus von Mendelsſohn und Paſſionsmuſik von J. S. Bach.

In München hat ſich ein „**Oratorien-Verein**“ gebildet, welcher unter Leitung des Herrn von Perfall Ausbildung des Sinns für claſſiſche Geſangmuſik zum Zweck hat.

In Bezug auf die in Nr. 1 d. Bl. unter der Ueberſchrift: „Aus dem Leben, mitgetheilt aus einem Briefe“, enthaltenen Artikel, ſehe ich mich hiermit zu der Erklärung veranlaßt, daß derſelbe ohne **Vorwiſſen** und **Genehmigung** des Verfaſſers jenes, nur für einen vertrauten Freund beſtimmt geweſenen Briefes, veröffentlicht worden iſt.

A. W. G.

Verbeſſerung. Der Preis der großen Lübecker Orgel (ſ. Urania 1855, Nr. 1, S. 3) iſt nämlich nicht 35,000 Thaler, ſondern 35,000 Mark ($2\frac{1}{4}$ Mrk. = 1 Thlr. Preuß.) macht 14,000 Thlr. Preuß.

Auszeichnung. Der Königl. Preuß. Muſik-Director F. Gäbler am Pädagogium und Waiſenhauſe zu Züllichau hat für eine, zur Allerhöchſten Geburtstagsfeier Sr. Majeſtät des Königs von Preußen componirte Feſtcantate *) ein huldreiches und anerkennendes Cabinetsſchreiben, ſowie die goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft erhalten.

---

*) Dieſe Feſtcantate iſt in Partitur und Stimmen durch G. W. Körners Verlag in Erfurt zu beziehen, und zwar die Partitur für 1 Thlr. 15 Sgr., die Singſtimmen für 20 Sgr.

Auszeichnung. Die Königl. Akademie der Künste in Berlin, hat den Orgelbauer J. F. Schulze in Paulinzelle (in Schwarzburg-Rudolstadt) zu ihrem academischen Künstler ernannt. —

Franz Lachner in München hat vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha das Verdienstkreuz des Herzogl. Hausordens erhalten.

Personal-Chronik.

Erfurt. An die Stelle des Regierungs- u. Schul-Rath Graffunder, bei der Königl. Regierung hier, ist der bisherige Superintendent Bieck aus Cüstrin eingetreten. Wir hegen die freudige Hoffnung, daß Orgelspiel und Gesang künftig in unserm Regierungs-Bezirke mehr gepflegt wird als zeither. Herr Bieck besitzt musikalische Bildung und Geschmack, und ist selbst ausübender Künstler, der das wahre Bedürfniß in Städten und auf dem Lande recht bald erkennen, und bei seiner jetzt schon bemerkbar werdenden Thatkraft in seiner einflußreichen Stellung für eine zeitgemäße Verschönerung des öffentlichen Gottesdienstes ganz gewiß Viel beitragen wird.

Todesfall. Am 25. November 1854 starb am Nervenfieber der Organist F. G. Klauer in Eisleben, nachdem er schon seit mehreren Wochen unwohl gewesen war. Ein Concert in Hettstedt, wo er die Orgelbegleitung übernommen hatte, scheint seinen Zustand verschlimmert zu haben; denn Tages darauf kam die Krankheit zum Ausbruch. — Diese sehr gute Stelle wird durch die Königl. Regierung zu Merseburg besetzt.

Briefkasten.

Hr. Seminar-Musiklehrer F. Stein in Kempen.

Mit Bezug auf Ihr sehr unfreundliches Schreiben setze ich sie hierdurch in Kenntniß, daß Sie mir durch Ihr rücksichtloses Verfahren (herbeigeführt durch Ihre Unkenntniß, die ich bei einem Seminarlehrer freilich nicht erwartet) Verluste bereitet haben, was, wie es mir fast erscheint, auch wohl mit Absicht geschehen ist. Für solche Geschäftsverbindung danke ich bestens. Nehmen Sie gefälligst Rücksichten, wenn Sie ärgerlich sind, auf Personen, die nichts dazu können und mit denen Sie es zu thun haben, Sie können sonst einmal sehr unangenehm fahren.

G. W. Körner.

Ankündigungen.

Unter der Presse die achte Auflage! Baarpreis nur 1½ Rth.
Späterer Ladenpreis 3 Rth.

Volckmar, Dr., **Choralbuch des deutschen evangelischen Kirchengesangbuchs,** in ihrer älteren und neueren Form. Vierstimmig bearbeitet für die Orgel oder das Klavier, mit Vorspielen, Zwischensätzen und Schlüssen.

In G. W. Körner's Verlag in Erfurt sind soeben neu erschienen:

Bach, J. S., Vorspiel und Fuga in Cmoll für Orgel. 7½ Sgr.

Davin, C. H. C., Lob der Unmündigen. Eine Sammlung geistlicher Lieder zum Schulgebrauch . . . . . 3 Sgr.

Herzog, J. G., **Präludienbuch** zu dem neuen Choralbuche für die protestantische Kirche des Königreichs Baiern. In 3 Theilen. 3 Thlr. netto.

Kühmstedt, F., 32 Kinderlieder. 2 Hefte. Op. 39. . . à 6 Sgr.

— 48 Orgelstücke. Op. 43 . . . . . 15 Sgr.

Lützel, J. H., Liederschatz. Heft 3 . . . . . 2½ Sgr.

Ritter, A. G., Praktischer Lehr-Cursus im Orgelspiel, der Kunst des Orgelspiels „Zweiter Theil". Heft 1. 2. . . . . à 5 Sgr.

Schulze, F, Sammlung dreistimmiger, leicht ausführbarer Chorgesänge für Sopran, Alt und Baß, zum Gebrauche bei liturgischen Andachten, theilweise arrangirt u. componirt. Op. 37. (Partiepr. à 8 Sgr.) 10 Sgr.

Volckmar, Dr. W., Concertstück für die Orgel. Cdur. Op. 25. 15 Sgr.

In Kurzem erscheint für die Bedürfnisse der Seminarien nach dem Regulative vom 1. October 1854:

Büttner, C. A. (Seminarlehrer), **Gott, Natur, Gemüth und Vaterland.** Eine Auswahl ein- und zweistimmiger Kinder- und Volkslieder mit einfacher Pianofortebegleitung, auch als selbstständige Klavierstücke zu gebrauchen. Für Jung und Alt. In 2 Heften à 12 Sgr.

Zu gefälliger Kenntnißnahme.

G. W. Körner's Verlag in Erfurt verlegt vorzugsweise

Gesang- und Orgel-Sachen, sowie pädagogische Werke, und übernimmt oder besorgt gern jede einschlagende Commission für Behörden, namentlich für Ministerien, Regierungen, Consistorien u. s. w.

am Zweckmäßigsten und zu den billigsten Bedingungen; sowie er mit seinen Kräften zu jedem geeigneten Dienst und Auftrag sich jederzeit willig beweisen wird. Nun Gott befohlen!

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. 1855. No. 4.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Der rhythmische Choralgesang;

von **A. W. Gottschalg** in Tiefurth bei Weimar.

Der Choral, wie wir ihn jetzt haben, ist nicht nur seinem innern Wesen, sondern ganz insbesondere seiner äußern Form nach, der einzige Repräsentant der wirklichen, ächten Kirchenmusik (einer Kirche in der Musik); — sobald er wiederum rhythmisch wird, fällt zugleich die eine noch übrig gebliebene stützende Säule derselben, und es verbleibt uns nur — eine Musik in der Kirche.

L. Kindscher.

Im Choral, nach seiner christlichen, andächtigen Fassung, bildet sich eine Gleichmäßigkeit des Rhythmus. A. B. Marx.

Schon seit längerer Zeit durch polemische Artikel über den sogenannten rhythmischen Choralgesang, resp. dessen Einführung, in musikalischen Zeitschriften, Brochüren ꝛc. aufmerksam gemacht, suchte Schreiber Dieses zu einer gründlichen und vorurtheilsfreien Ansicht zu gelangen, um so

mehr, da auch in der Nähe sich Stimmen für und wider denselben vernehmen ließen; ich erinnere nur an den für diesen Gegenstand begeisterten Rector Reinthaler in Erfurt, der schon vor einigen Jahren eine Anzahl rhythmischer Gesänge durch Großherzogl. Oberkonsistorium den Schullehrern zugehen ließ, die indeß, soviel ich weiß, spurlos geblieben sind. Ich suchte daher zunächst durch musikgeschichtliche Studien das Wesen des angeregten Gegenstandes genau zu erforschen, und dann das Urtheil musikalischer Autoritäten zu erfahren; zu welchem Zwecke Werke von Heinisch, Keferstein, v. Tucher, Forkel und vor Allem das Hauptwerk über Geschichte des evangelischen Kirchengesangs von Karl v. Winterfeld. 3 Theile. 46 Rg. 18 Sgr. (Leipzig, Breitkopf und Härtel) benutzt wurden.

Es sei mir daher erlaubt, das Wesentliche meiner gesammelten Notizen und Ansichten übersichtlich in einer kurzen Abhandlung zusammenzustellen. Ehe ich jedoch zum Gegenstande meiner Abhandlung übergehe, halte ich es für nothwendig, einige musikhistorische Notizen voranzustellen.

Schon im Alterthume hat die Musik, namentlich der Gesang, den Kultus verherrlicht, und es treten uns zunächst in Asien Spuren dieser Erscheinung mehrfach entgegen. Beklagen sich doch jetzt die Chinesen über den Verfall ihrer uralten Tempelmusik, die einfach und würdevoll in langsamen getragenen Tönen erklang, mit Vermeidung unserer Quarte. Bei den Indiern entsprach der einfache Rhythmus dem tiefbrütenden ernsten Charakter derselben. — Bei den Aegyptern konnte schon wegen der kolossalen Tempelbauten nur von einfachen Gesängen die Rede sein, nach anerkannt richtigen akustischen Grundsätzen. Denn es leuchtet ein, daß in solchen ungeheuren Räumen lebhaftere Gesangsmassen nur Verwirrung hervorgebracht hätten. Der Geschichte des Musikhistorikers Forkel zu Folge wurde die ägyptische Tempelmusik von großen Harfen begleitet, die aber sehr einfach construirt waren. Der Philosoph Plato rühmt von der ägyptischen Tempelmusik ausdrücklich „daß dieselbe würdig und edel gewesen sei.“ Daß auch schon die alten Hebräer mit den dort üblichen Gesängen bei festlichen Gelegenheiten vertraut waren, erhellet aus Exodus 32, 18. Die ersten Spuren indeß findet man wohl in demselben Buche 15, 1. ff. In den Prophetenschulen wurde neben der Dichtkunst auch die Musik gepflegt, welche unter David und Salomo den höchsten Flor erreichte; denn nach 1 Chron. 24, 5. belief sich schon damals die Zahl der levitischen Sänger gegen 4000, und unter dem prachtliebenden Sohne Davids gestaltete sich der Kultus noch großartiger, wenn auch die Berichte des Josephus etwas prahlerisch und unglaublich erscheinen. Bei diesen massenhaften Gesangsvorträgen können gewiß nur einfache Rhythmen in Anwendung gekommen sein. Wahrscheinlich bestand der hebräische religiöse Volksgesang in recitativähnlichen Vorträgen, die sich selbst in der christlichen Kirche fort erhielten und sogar in die evangelische (Kirche) übergegangen sind; der Verfasser fand wenigstens auch in unserm Vater-

lande davon Spuren, z. B. in Udestedt und Berlstedt. — Matth. 26, 30. und Ephes. 5, 19. lassen auf Aehnliches schließen; denn es dürfte sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß in jenen bewegten Zeiten der ersten christlichen Periode eine neue Form des religiösen Gesangs hervorgetreten sei; der bei den Juden übliche Psalmengesang ist sehr wahrscheinlich von den Aposteln, neben altgriechischen Gesangsweisen, beibehalten und verbreitet worden, um die heidnischen, oft sehr anstößigen Gesänge möglichst auszurotten. Daß die christlichen Gemeinden schon frühzeitig ihre Zusammenkünfte durch fromme Gesänge verherrlichten, ist aus den Schriften der Kirchenväter zu erweisen, wie Augusti in seinen Denkwürdigkeiten der christlichen Archäologie ꝛc. gezeigt hat. Diese ersten Berichterstatter eifern nicht selten gegen das unreligiöse, weltliche Gepräge der heidnischen Gesänge; und einige Bischöfe sind schon ernstlich bemüht, auf diesem Felde zu reformiren, z. B. Basilius und Ambrosius (370—390). Letzterer führte statt der sehr verwickelten griechischen Tonarten die 4 authentischen Kirchentonarten, die wir unter den Namen dorisch, phrygisch, lydisch, mixolydisch kennen, ein. — Die unter Pabst Sylvester († 335) gestiftete Sängerschule scheint bald wieder in den Stürmen jener Drangperiode verschwunden zu sein, und erst Gregor d. Gr. (590—630) war es vorbehalten, das verödete Feld wieder zu bebauen; er fügte zu den genannten Tonarten noch 4 plagalische hinzu, von deren Unterquarte ausgehend. Er war es auch, der zunächst eine umfassende Sammlung der bessern kirchlichen Gesänge veranstaltete und in der occidentalischen Kirche geltend machte. Leider wurde aber durch seine, wenn auch dankenswerthen Bemühungen, der eigentliche Volksgesang beeinträchtigt, da der Laie in der Kirche nicht an jenen Gesängen der Priester theilnehmen durfte, so daß der eigentliche Gemeindegesang in der katholischen Kirche höchst kümmerlich bestand. — Der Ambrosianische Kirchengesang läßt sich seinem eigentlichen Wesen nach schwerlich bis zur Evidenz ermitteln; da die damaligen Tonzeichen (Neumen) sehr von den heut zu Tage gebrauchten abweichen und äußerst schwer zu entziffern sind. Wenn auch nun einzelne in der katholischen Kirche gebräuchliche Melodieen bis auf Gregor M. zurückgeführt werden, so ist das aus mehrern Gründen zweifelhaft. Soviel ist indeß ausgemacht, daß jene Gesänge höchst einfach und der damaligen Volksbildung angemessen waren. Während der Gesang zu Ambrosius Zeiten mehr unserm Collektengesange glich, so war der Gregorianische mehr ein getragner, choralmäßiger. Man bediente sich dazu zunächst der Stellen aus der heil. Schrift, z. B. der Psalmen, des Lobgesangs Zacharia, der Maria ꝛc. Dann aber traten auch selbstständige Dichter auf, die neue Gesänge (Hymnen) dichteten, z. B. Gregor v. Nazianz (geb. 329), Chrysostomus Synesius (um 410) *) ꝛc.

*) Als der christliche Glaube das Leben in Gefühlen erweckte und mit den höchsten Idealen des Daseins erfüllte, da konnte die Menschheit nur im Tone die Mittel zureichender

Das deutsche geistliche Volkslied brachte im Mittelalter nur kärgliche Blüthen, weil beim römischen Kultus nur die lateinische Sprache gebräuchlich war, bis endlich nach dem Auftreten der sogenannten Böhmischen und Mährischen Brüder, vorzüglich aber durch Dr. M. Luther der religiöse Gemeindegesang eine noch nie dagewesene Blüthe erreichte und zu neuem frischen Leben erweckt wurde. Mehr aber als 7 Hymnen (Melodien) finden wir im Laufe des 16. Jahrhunderts dem evangel. Kirchengesange nicht dauernd angeeignet.

Luther war, wie bekannt, außer mit andern hervorragenden Talenten, auch mit trefflichen musikalischen Anlagen begabt, die er möglichst ausbildete; so daß er nicht allein geschickter Sänger, sondern auch gediegener Tonsetzer wurde; und gleichzeitige Leute, wie z. B. der churfürstliche Kapellmeister Joh. Walther versichern, daß „der heilige Mann Gottes gar große Lust zum Choral- und Figuralgesange hatte, daß er gerade durch die Musik so lustig und fröhlich im Geiste ward, daß er des Singens konnte schier nicht müde werden.“ Seine hohe Liebe zu der hehren Kunst dokumentirte er auch in den Worten: Ich will Jedermann und sonderlich jungen Leuten diese Kunst befohlen, und sie hiermit ermahnet haben, daß sie sich diese treffliche, nützliche und fröhliche Kreatur Gottes theuer, lieb und werth sein lassen ꝛc Oder: Ich gebe nach der Theologie der Musik den nächsten Locum. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art und zu allem Guten geschickt. Singen ist die beste Kunst und Uebung. Sänger sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen hinweg.“ Selbst ein Sohn des Volks, erkannte der große Reformator schon frühzeitig die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Erneuerung und Wiederbelebung des religiösen Volksgesanges; denn erst im Strome des Gesanges fühlt man sich eine Seele und ein Herz!“ *) Zu diesem Behufe wandte er sich an die beiden churfürstlichen Kapellmeister Konrad Rupff und Johann Walther, ordnete in Wittenberg selbst eine vereinfachte Einrichtung des musikalischen Theils des Kultus an, führte dabei den Choralgesang ein, und gab schon 1524 eine kleine Sammlung geistlicher Lieder heraus, die er später sehr vermehrte, und die sich sehr bald über das ganze Vaterland verbreiteten. Es ist dies das älteste und bedeutendste Denkmal des evangelischen Gemeindegesanges. Doch liefert das sehr selten gewordene Werk: Psalmodia, hoc est Cantica sacra etc. 1578, von Lucas Loffius indessen den Beweis: daß der Kirchengesang zu Luthers Zeit weder durchaus umgewandelt, noch streng rhythmisch gesungen worden ist.

Luther hatte in seiner ersten Sammlung altkirchliche Hymnen arrangirt und verbessert, wie z. B. creator spiritus (Komm, heiliger Geist) theils mittelalterliche Gesänge aus dem 13. und 14. Jahrhunderte auf-

---

Aussprache finden, und es wurde eine neue Kunst, als eine christliche gewonnen“ sagt der verdienstvolle Dr. Hand in seiner Aesthetik der Tonkunst sehr treffend.

*) v. Herder.

genommen, und auch neue Lieder gedichtet, welchen damals beliebte Volksweisen untergelegt wurden; oder auch neue Weisen componirt, wie z. B. die prachtvoll erhabene: Ein' feste Burg ꝛc. Eine nähere Betrachtung dieser lutherischen Sammlung zeigt aber unbestritten eine gar verschiedenartige Gestalt und Färbung; denn neben einfachen Chorälen finden sich auch Weisen, die sehr profan klingen und die namentlich in der damals üblichen Weise rhythmisch reicher und künstlicher ausgeschmückt waren, wenn Luther namentlich als Kunstsänger aufgetreten war.

Was von den lutherischen Sammlungen behauptet worden ist, Das gilt von den andern gleichzeitigen und spätern Sammlungen ebenfalls; sie enthielten entweder ältere geistliche Singweisen, oder brachten nicht selten neue Compositionen zu den in einer Periode häufig erscheinenden neuen Liedern, oder sie hatten häufig auch den neu entstandenen Liedern ältere Volks- und andere Melodien, z. B. von Jagd-, Handwerksburschen- Soldatenliedern ꝛc. untergelegt, deren Texte dann mit den Melodien gewaltig kontrastirten; was v. Winterfeldt in dem angeführten Quellenwerke und Organist Becker in seiner Geschichte der Hausmusik weiter erörtern und nachweisen. So ist z. B. der Choral: Ach Gott im höchsten Thron ꝛc. entstanden aus: der Schüttensam, der hett ein' Knecht, dem thäten die Gulden wohl ꝛc. O Gott im höchsten Thron ꝛc. aus: Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich! du mußt mit mir daran ꝛc. Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc. aus: Wie schön leuchten die Aengelein der Schönen und Zarten mein ꝛc. Auf meinen lieben Gott ꝛc. aus: Venus, du und dein Kind, sind alle Beide blind ꝛc.“ —

Allein schon in der 2. Hälfte des 16 Jahrhunderts kam man von einem solchen Verfahren mehr und mehr zurück, wenn es auch schon gewöhnlich war, im 15. Jahrhundert weltliche und sogar Tanzweisen als Tenor*) in den geistlichen Figuralgesang einzuflechten, da sich weltlicher und kirchlicher Styl noch nicht so streng von einander geschieden hatten. Es mußte aber doch bald diesem, bald jenem gewissenhaften Sammler bedenklich erscheinen, in solcher Weise das Heilige mit dem Profanen zu vermengen, um so mehr, da, wie schon bemerkt, der tanzähnliche Rhythmus vieler Melodien wenig Erbauendes bewirken konnte. Man fing deshalb, um dem eben gerügten Uebelstande abzuhelfen, schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts an, solche profane Melodien ganz zu verdrängen, oder ihre weltliche Gestalt durch vereinfachten Rhythmus (der eigentlichen Choralform sich nähernd) zu verwischen. Die in der rhythmisch-complicirten Weise gesetzten Melodien wurden ebenfalls vereinfacht, oder deren Ausführung den gebildeten Singchören überlassen. Dieser zusammengesetzte schwierige Rhythmus entstand durch wechselnde lange und kurze, oft punktirte Noten, welche sich theils im $\frac{3}{2}$, theils im

*) Es ist hier zu bemerken: daß in jenen Zeiten der Tenor, namentlich im geistl. Figuralgesange, den Cantus firmus enthielt.

$\frac{1}{4}$, theils im $\frac{3}{4}$, theils auch in gemischten Taktarten bewegten. So wechselte z. B. in dem Choral „Aus meines Herzens Grunde“ 6mal der $\frac{1}{4}$ mit dem $\frac{3}{4}$ Takt; in „Jesu, meine Freude“ 3mal der $\frac{4}{4}$ mit dem $\frac{3}{4}$ Takte u. s. w., was natürlicherweise die Ausführung sehr erschweren mußte. Diese bunte Rhythmik mußte bald das Bedürfniß — namentlich in größern Gemeinden — nach Vereinfachung des Rhythmus und Entfernung des häufigen Taktwechsels hervorrufen. *) Denn diese Melodien mit den lästigen Melismen und Dehnungen, denen es oft an den nöthigen Ruhepunkten fehlte, konnten unmöglich in größern Gemeinden nur einigermaßen erträglich gesungen werden, wenn nicht die größte Verwirrung entstehen sollte. (Fortsetzung folgt.)

Neue Orgelwerke in Eisleben.

Die in jeder Hinsicht so reich gesegnete Grafschaft Mansfeld mit ihren Naturschönheiten, fruchtbaren Feldern und ergiebigen Bergwerken, hat es in neuerer Zeit keineswegs versäumt, auch für Kirchen- und besonders für Orgelbauten viel zu thun. Nur in wenigen Kirchen dürfte man effectiv schlechte, verwerfliche Orgeln in Stadt oder Dorf finden. Häufig trifft man dagegen gute, nicht selten auch für die Kirchen verhältnißmäßig große Orgeln an. Auch Eisleben, die alte Lutherstadt, hat in den letzten Jahren den Rest alter untüchtiger Werke entfernt, und an deren Stelle zwei neue, den kirchlichen Räumen angemessene, schöne Werke durch den daselbst lebenden sehr tüchtigen Orgelbaumeister Voigt beschafft. Das erste derselben steht in der St. Annenkirche mit folgender Disposition:

Hauptwerk.	Oberwerk.	Pedal.
1. Principal 8′	10. Principal 4′	16. Violon 16′
2. Bordun 16′	11. Salicional 8′	17. Subbaß 16′
3. Gambe 8′	12. Flauto 8′	18. Octavbaß 8′
4. Hohlflöte 8′	13. Lieblichgedackt 8′	19. Gedacktbaß 8′
5. Octave 4′	14. Octave 2′	20. Octave 4′
6. Hohlflöte 4′	15. Mixtur 3fach 1½′	21. Posaune 16′
7. Octave 2′	Nebenzüge:	
8. Cornett 3fach	Manualcoppel, während des Spiels zu ziehen.	
9. Mixtur 4 fach 2′	Pedalcoppel im Hauptwerk.	
	Calcantenruf.	

Die Revision dieses Werkes geschah im September 1852, durch den Revisor der Königl. Regierung zu Merseburg, Herrn Domorganist D.

*) So heißt es z. B. in Königs Choralbuch: Ein Choral soll nicht in Figural verwandelt, sondern ganz leicht, natürlich und wohlfließend verfaßt sein, daß Jedermann ohne Kunst und Mühe mitsingen kann. Die lieben Alten haben nicht ohne Ursach in dergleichen so behutsam verfahren. Auch hat man (im Choralbuche) noch einige andere, welche als Arien für die Gassenchöre figuraliter komponirt worden, und daher mit einer Gemeinde nicht zu singen sind, mit Bedacht weggelassen.

H. Engel; dessen competentes Urtheil, dem Revisionsbericht entlehnt, hier auszugsweise folgen mag: „Alle diese Stimmen wurden von mir, „eine jede einzeln in chromatischer Folge geprüft und in jeder Beziehung „musterhaft befunden. Die Intonation derselben ist im Allgemeinen „weich und edel, in einzelnen Stimmen dagegen voll und kräftig ge„halten, ohne jedoch die Grenze des Schönen zu überschreiten. Dabei „ist die charakteristische Verschiedenheit der Klangfarben so scharf ausge„prägt, daß ein geübtes Ohr dieselben sicher erkennt; ein Vortheil, der in „dieser akustisch gut gebauten Kirche bei geschickter Combination der Re„gister zu den herrlichsten Klangwirkungen eine reiche Mannigfaltigkeit „bietet.“

Alle technischen Arbeiten sind sauber und aus den besten Materialien völlig tadellos ausgeführt. Vorzüglich geschmackvoll und schön ist das Gehäuse.

Das 2te Werk befindet sich in der Nicolai-Kirche, und wurde im August v. J. durch den, uns leider durch den Tod zu früh entrissenen Organisten an der hiesigen Andreas-Kirche F. G. Klauer revidirt.

Dasselbe hat folgende Disposition:

Hauptwerk.	Oberwerk.	Pedal.
1. Principal 8′ i. Prosp.	10. Principal 4′	18. Violon 16′
2. Bordun 16′	11. Salicional 8′	19. Posaune 16′
3. Gambe 8′	12. Flauto traverso 8′	20. Subbaß 16′
4 Hohlflöte 8′	13. Lieblichgedackt 8′	21. Octavbaß 8′
5 Octave 4′	14. Flauto amabile 4′	22. Gedacktbaß 8′
6. Hohlflöte 4′	15. Octave 2′	23. Octavbaß 4′
7. Octave 2′	16. Mixtur 2fach.	
8. Cornett 3fach	17. Lieblichgedackt 16′ (ist vom Erbauer über	
9. Mixtur 4fach 2′	den Contrakt hinzugefügt).	

1 Manualcoppel und 1 Pedalcoppel.

Nachdem der Revisor bei jeder einzelnen Stimme eine durchweg anerkennende Charakteristik gegeben, der Anlage und technischen Ausführung des Mechanismus sowie dem höchst geschmackvollen Orgelgehäuse die gebührende Anerkennung gezollt hat, bemerkt er später: „Der Charakter „der einzelnen Stimmen, die männliche kräftige Fülle des Hauptwerkes, „die zarte Lieblichkeit des Oberwerkes und die markigen vollen Bässe, „verleihen dem Ogelwerke eine Würde, die die größte Anerkennung ver„dient. Es ist Herrn Voigt gelungen, den Charakter einer jeden ein„zelnen Stimme sicher und consequent mit Glück zu treffen und durch„zuführen. Die Intonation einer jeden Stimme ist tadellos und in „den schwierigsten Fällen gut ausgeführt“ „Es gereicht mir zur beson„dern Freude, ein so günstiges Resultat über das neue Orgelwerk des „Herrn Voigt mittheilen zu können ꝛc. Möge ihm noch recht oft Gele„genheit geboten werden, so gelungene Werke herzustellen.“

Anfrage und Bitte.

In der Kirche zu Geisleden, einem in der Nähe von Heiligenstadt liegenden Dorfe, ist von dem Orgelbauer Herrn Wilh. Schmerbach (aus Frieda bei Eschwege in Kurhessen) eine neue Orgel erbaut worden, welche unter der Leitung des dortigen Lehrers, Herrn Peter, eine ganz eigenthümliche Construction erhalten hat. — Bevor ich, in Bezug auf dieses Werk, eine Anfrage nebst Bitte auszusprechen mir erlaube, sehe ich mich veranlaßt, einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Herr Lehrer Peter, der bereits 26 Jahre als Schullehrer und Organist auf dem Eichsfelde mit Liebe wirkt, hatte bei seiner Vorbereitung für's Lehramt wenig Gelegenheit, sich im Orgelspielen gehörig auszubilden. Während der ersten Jahre seiner Amtsführung suchte er jedoch hierin das Erforderliche möglichst nachzuholen. In dieser Zeit gelang es ihm, in das Kirchlein zu Steinheuterode, woselbst er damals stationirt war, den Ankauf eines kleinen Orgelwerkchens zu vermitteln. Die bei dem (durch obengenannten Orgelbauer Schmerbach) ausgeführten Aufbau dieser Orgel gewonnenen Kenntnisse über die einzelnen Theile und Zusammenstellung eines Orgelwerks weckten bei Herrn Peter einen solchen Reiz, daß er später der Orgelbaukunst eine besondere Vorliebe widmete. Hierbei kam er, veranlaßt durch den Ritus des katholischen Gottesdienstes, auf den Gedanken: doch einmal zu versuchen „ob bei Orgeln mit einem Manuale sich wohl nicht ein zweites Klavier herstellen lasse, auf welchem man, ohne eine umständliche Registratur vorzunehmen, die sanftern Stimmen zur Begleitung des, einen wesentlichen Theils des katholischen Gottesdienstes ausmachenden Altargesanges gebrauchen könne.“ — Nach langem Grübeln fand Herr Peter endlich, was er suchte. Das Gefundene theilte er Herrn Schmerbach unter der Bedingung mit, daß dieser die fragliche Einrichtung der in Aussicht stehenden Geisleder Orgel gratis einverleibe. — Im Laufe des vorigen Sommers ist (wie schon Eingangs d. erwähnt) diese Orgel erbaut. Nachdem dieselbe vollendet dastand, begab ich mich in die Kirche nach Geisleden, um das Werk in Augenschein zu nehmen und zu hören. Was ich gefunden, theile ich im Nachstehenden mit. Die Disposition:

A. Hauptmanual, Unterklavier.

1. Principal 8′
2. Bordun 16′
3. *Viola di Gamba 8′
4. *Hohlflöte 8′
5. *Gedackt 8′
6. Octave 4′
7. *Dolzflöte 4′
8. *Gedacktquinte 2⅔′
9. Superoctave 2′
10. Cornett 3fach ⅔′
11. Mixtur 5fach ⅓′

B. Positiv. Mittelklavier.

12. Geigenprincipal 8′
13. Flöte travers 8′
14. Quintatön 8′
15. Lieblichgedackt 8′
16. Salicional 4′
17. Rohrflöte 4′
18. Flautino 2′

Manual- u. Positiv-Koppel.

C. Gregorianisches Manual, Oberklav.

19. *Viola di Gamba 8′
20. *Hohlflöte 8′

21. *Gedackt 8′
22. *Dolzflöte 4′
23. *Gedacktquinte 2⅔′

D. Pedal.

24. Violonbaß 16′
25. Subbaß 16′
26. Octavbaß 8′
27. Posaune 16′
28. Violonbaß 8′ } sind
29. Subbaß 8′ } in

der Wirklichkeit nicht vorhanden, können aber mittelst eines verschiebbaren Registerzuges klangbar gemacht werden.

Pedal- u Man.-Koppel.

Diese Orgel hat eine Windlade für das Hauptmanual, eine dergl. für das Positiv erhalten; besitzt aber noch ein drittes Klavier, das sub C. angeführte, sogenannte Gregorianische Manual, ohne Windlade und Pfeifenwerk. Auf diesem Nebenklaviere lassen sich die angezogenen, mit * bezeichneten Register des Hauptmanuals beliebig entweder einzeln oder mehrere zusammen, vorzüglich zur Begleitung des priesterlichen Cantus Gregoriani gebrauchen, wenn auch viele oder alle Stimmen des Hauptmanuals anregistrirt sind. Oder mit andern Worten: das Greg. Man. entlehnt nach Belieben die mit * bezeichneten Stimmen vom Hauptmanuale einzeln oder einige zusammen, das Hauptmanual behält aber die auf dem Greg. Man klingenden Stimmen auch für sich klangbar, bleibt mithin in ungeschwächtem, vollem Besitze aller seiner Stimmen. Bei der Registrirung hat man hier nur Das zu merken: daß die anregistrirten und mit * bez. Stimmen auf dem Hauptmanuale immer klangbar sind, auf dem Greg Man. aber nur dann klingen, wenn man sie daselbst nach Belieben gebrauchen will Abregistrirt klingen sie weder auf dem Hauptmanuale noch auf dem Greg. Mannale.

„Welchen außerordentlichen Nutzen die eigenthümliche Greg. Orgelstructur gewährt“ tritt so sichtlich hervor, daß ich, ein Weiteres darüber mitzutheilen, mich füglich überhoben fühle. Namentlich bei ganz kleinen Orgelwerken, welche gewöhnlich nur ein Manual erhalten können, würde der Vortheil noch ungleich größer sein.

Ganz besonders bleibt außerdem hier noch zu erwähnen, daß der Violon 16′ und Subbaß 16′ mittelst eines verschiebbaren Registerzuges aus sich selbst durch Violon 8′ und Subbaß 8′ zu einer doppelten Ansprache (Octavenansprache) gebracht werden können, während die auf der nämlichen Windlade stehenden und gleichzeitig anregistrirten Posaune 16′ und Octavbaß 8′ in ihrer einfachen Tonangabe verbleiben.

Ich muß gestehen: die vortreffliche Einrichtung dieser Orgel, die dauerhafte, höchst solide Arbeit des ganzen Werkes, verbunden mit einem mäßigen Preise, ferner die Mischungen der verschiedenen, sehr schönen Klangfarben, die Spielart, welche nicht schwerfälliger wie an jeder andern Orgel ist, überraschten mich außerordentlich; mehr aber noch, daß der Organist während des Gottesdienstes fast gar nicht zu registriren braucht. — Wie und auf welche Weise Herr Peter das „Greg. Manual“ hergestellt und wie er die Doppelansprache der beiden Bässe bewerkstelligt hat, bleibt vor der Hand Geheimniß; doch ist er nicht abgeneigt, gegen ein mäßiges Honorar bedingungsweise Mittheilung davon zu machen. Vorher dürfte es jedoch, da Herr Peter von einer solchen Orgeleinrich-

tung weder gehört, noch geleſen, noch vielweniger eine dergleichen geſehen hat, wünſchenswerth erſcheinen, zu wiſſen „ob ſich irgendwo eine Orgel nach der aus der obigen Dispoſition ꝛc. hervorgehenden Conſtruction ſchon befindet“; und fühle ich mich im Intereſſe der Kunſt veranlaßt, die geehrten Leſer dieſer Zeitſchrift ergebenſt zu bitten, dieſe Anfrage gefälligſt erledigen zu wollen.

Heiligenſtadt, den 24. December 1854.

K. Ludwig,
Lehrer des Orgelſpiels und des Geſanges am Seminar.

Journalſchau.

In Sachen der Kirchenmuſik an die katholiſchen Vereine Deutſchlands.

(Aus der Augsburg. Poſtzeitung.)

I.

Wer den redlichen Willen hat, für gute Kirchenmuſik zu ſorgen, der kommt in nicht geringe Verlegenheit bei der Maſſe verſchiedenartigen Stoffes, welcher ſich darbietet. Hier empfiehlt man Choral, dort Volkslied; auf der einen Seite Inſtrumentalmuſik, auf der anderen contrapunctiſchen Geſang. Wo iſt nun das Rechte, das Zeitgemäße? Jede Zeit hat ihre eigene Muſik. Die erſte Zeit hatte den Choral; wir meinen jenen einſtimmigen Geſang, wie er von Ambros und Gregor ausgebildet worden. Der Geſang wechſelte zwiſchen Prieſter und Chor, zwiſchen Chor und Chor. Er war entweder mehr melodiſcher oder mehr declamatoriſcher Art. Letzteres ſcheint das Urſprüngliche. Der Ton kam nur, faſt ganz äußerlich und zufällig, weil ohne inneren Zuſammenhang, zum Wort hinzu; erſt ſpäter mag er ihm ebenbürtig zur Seite geſtanden ſeyn. Während nämlich der Ton ſich zum Wort lediglich dienend verhalten hatte, nahm er nunmehr das Wort ſelber in Dienſt, ohne darum den eigenen Dienſt aufzugeben; ſo daß ſie ſich wechſelſeitig beſtimmten, erklärten, ergänzten. Der bloß pſalmodiſche Geſang, dieſes modulirte Sprechen, das eigentlich noch gar nicht Muſik heißen kann, bildete ſich zum ausdrucksvollen Lied fort, dieß Wort im muſikaliſchen Sinn genommen. Vereinigte ſich nun Text und Melodie in einer Weiſe, die das Herz des Volkes gewann: ſo nahm es wohl auch am Geſang Antheil, und ſteigerte zuletzt ſeinen Antheil ſo weit, daß es ſich ſeine eigenen Weiſen geſtaltete. Man weiß, daß ſchon im 9. Jahrhundert deutſcher Kirchengeſang beſtand; und daß im 15. Jahrhundert deutſche Kirchenlieder vom Volk geſungen wurden, iſt unbeſtritten. „Man ſang ſich in die Reformation hinein“ berichten einmal die hiſt.-pol. Blätter. Ja, die Reformation hat dieſes Feld bis zur Stunde gepflügt und gepflegt; wir aber haben es lange genug brach liegen laſſen, und unſere verdorbenen Ohren an eitlem Kitzel erlabt. — Während die Melodie, worunter wir nichts weiter als eine ſinnhaltige Reihenfolge von

Tönen verſtehen, frühzeitig ihre Entwickelung vollendete, war das rhythmiſche und harmoniſche Element völlig im Hintergrunde geblieben, ja es tauchte überhaupt erſt nachher auf die Oberfläche. Den urſprünglichen Weiſen fehlte ſowohl die abgemeſſene Bewegung als die harmoniſche Begleitung; zwei Dinge, ohne die wir uns eine Muſik gar nicht denken. Das rhythmiſche Element iſt das einfachere; und hatte ſich deſſen Bedürfniß nur erſt fühlbar gemacht, ſo war die Bahn bald gebrochen. Bis aber die Harmonie, dieſes ſinnhaltige Zuſammentreffen von Tönen, ihre heutige Stufe der Ausbildung erreichte, war mancher Mitarbeiter zu Grabe gegangen. Ich denke mir den Verlauf ſo: Man konnte nicht beim eintönigen Geſange ſtehen bleiben, ſondern ſuchte zu einer Stimme die zweite. Bekanntlich war dieſe die tiefere oder höhere Octave, die mit der Melodie parallel ging. Damit hatte man aber nichts Zweites, ſondern nur das Erſte in ſeiner Verdoppelung. Man verſuchte daher, der Melodie die fortlaufende Quinte unterzuſetzen; ein Verfahren, das uns völlig unerträglich iſt, weil wir wohl fühlen, daß wir dadurch zwiſchen zwei verſchiedenen Tongebieten hin und her gezerrt werden. Man ſtellte alſo dem einen Ton in freier Wahl einen beliebigen anderen entgegen, der ſich mit jenem vertrug; und indem ſolchergeſtalt das ganze Lied bearbeitet wurde, war das erſte contrapunctiſche Penſum geliefert. Jetzt waren die Pforten des Heiligthums geöffnet Man ſtand freilich erſt an der Schwelle. Es gehörte ein Paleſtrina dazu, um nicht nur durch den Reichthum der Formen, ſondern auch durch die Gewalt der Harmonien die Welt in Erſtaunen zu ſetzen. So Großes ging aus ſo kleinen Anfängen hervor. Man ſetzte, ſtatt zwei Stimmen, deren drei und mehr; man entdeckte immer neue Wege bei Führung der einzelnen, neue Verbindungen beim Zuſammentritt aller; jede Combination war die Brücke zu einer anderen. Und ſo beſaß bereits das finſtere Mittelalter eine hl. Tonkunſt, die ihres Gleichen nur in den gothiſchen Tempeln ſucht, und die man gegenwärtig kaum mehr verſteht. Bei alledem ſind die Harmonien Paleſtrina's und ſeiner Zeitgenoſſen ſehr einfacher Natur, nichts als bloße Dreiklänge; auch ihre Formen tragen ganz das Gepräge edler Einfalt, ſchmuckloſer Erhabenheit, wie denn auch der Gebrauch der Inſtrumente ihnen fremd blieb. Der letzte Schritt, die künſtleriſche Vollendung, war der neuen Zeit vorbehalten. Welche Höhe haben Bach, Graun, Händel erklommen! in welches geheimnißvolle Land wiſſen uns nicht Haydn, Mozart, Beethoven hineinzuzaubern! Man denke an die ſieben Worte, an das Requiem, an die große Meſſe! Was fehlt hier zur Vollkommenheit? Wahrer Geſang? künſtliche Form? harmoniſche Fülle? Iſt der ſchöne Leib nicht mit dem reizenden Gewand der Inſtrumente angethan? ſchimmert durch dieſen ätheriſchen Leib nicht die reinſte Geiſtigkeit, die gläubigſte Andacht hindurch? Wer weint nicht ſchwere Bußthränen bei ſo erſchütternden Klängen? wer jubelt nicht, im Gefühle der Begnadigung, begeiſtert zu den Engeln empor? Aber — aber! Iſt Das eine Antwort auf unſere Frage? Wollten Ihre Leſer

nicht wissen: welches die rechte Kirchenmusik sei? Ja, wer einmal Das so recht eigentlich sagen könnte! Ich will es versuchen, meine Herren, aber jetzt nicht. Denken Sie vorher selbst darüber nach. Was könnte mich mehr freuen, als wenn ich nur der Dolmetscher Ihrer eigenen Gedanken sein würde? (Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Herr Musikdirektor, Domorganist Engel in Merseburg entschuldigt wohl, wenn wir hier ohne seine Erlaubniß nachfolgend einen an ihn gerichteten Brief abdrucken lassen, da er viel Interessantes und Wahres enthält:

Sie werden verzeihen, verehrtester Herr Direktor, wenn wir erst jetzt, nachdem eine Zeitlang keine officielle Presbyterial-Versammlung stattfand, Ihr verehrliches Schreiben vom 1. Septbr. c. zu beantworten im Stande sind. — Sie haben uns durch dasselbe schon darum eine große Freude bereitet und uns in der aufrichtigen Hochachtung bestärkt, welche wir gegen Sie im Herzen tragen; weil wir aus demselben ersehen, daß Sie unserer Gemeinde und unserem hiesigen kirchlichen Leben eine freundliche Erinnerung bewahrt haben. Noch mehr aber fühlen wir uns mit Ihnen im Geist verbunden hinsichtlich der Theilnahme, die Sie der Wiederherstellung resp. Fortentwicklung der Kirchenmusik und des Kirchengesanges auf der Grundlage der großen Classiker des christlichen Alterthums, der reformatorischen Zeit und der evangelischen Kirche überhaupt zuwenden. Je seltener diese Theilnahme selbst unter den Musikern vom Fache und unter den Vertretern der Kirche sich findet, und je schwieriger in unserer Zeit die Aufgabe sich gestaltet „mit dem vielfach entschlafenen Geiste unserer großen kirchlichen Vergangenheit auch den Geist der heiligen Musik wieder zuerwecken“: um desto mehr muß es die Freunde derselben erfreuen, wenn hie und da diese große Aufgabe mit Begeisterung ergriffen und mit ernster Arbeit um ihre Lösung gerungen wird, indem es ebenso unzweifelhaft ist, daß die Wiederherstellung und Belebung der Kirchenmusik dem kirchlichen Leben jetzt zur Förderung gereichen wird, als daß sie den großartigen Schwingungen des christlichen Glaubenslebens der Vergangenheit ihren Ursprung verdankt. Und wie es im Interesse der Kunst liegt, daß die Kirche ihr entgegen komme und mit freudiger Theilnahme den Eintritt derselben in den Dienst des Reiches Gottes begrüße: so liegt es ohne Zweifel im Interesse der Kirche, wenn die Vertreter der Kunst wieder mit Liebe und Begeisterung für die Kirche zu wirken sich gedrungen fühlen. Beide vereinigt werden ein herrliches Ziel erreichen können, wenn sie sich bewußt bleiben: daß die Regeneration der Kirche auch die der Kunst ist, und die Regeneration der Kunst zu derjenigen der Kirche mitwirkt. Das walte Gott! — Zu ganz besonderem Danke aber fühlen wir uns Ihnen verpflichtet, verehrtester Herr Director, durch die Widmung und Uebersendung der von

Ihnen componirten 8 Orgelstücke, und wissen diesen Dank nicht besser auszudrücken, als indem wir Ihrem Wunsche beipflichten: daß dieselben, so oft sie in unsern Gottesdiensten ertönen — und das verdienen sie ja reichlich, sowohl um ihres unmittelbar praktischen Zweckes als um ihres gediegenen Gehaltes willen — zu der Erbauung und Erhebung unserer Gemeinde beitragen mögen. Wir verbinden mit diesem Wunsche den andern für Ihre hochgeschätzte Person: daß Gott Ihnen alles Wohlergehen und namentlich auch die Freudigkeit und Kraft zu solchen Schöpfungen erhalten, und Ihre Bemühungen ebenso reichlich an andern Gemeinden und der Kirche überhaupt als an unserer Gemeinde segnen wolle. Das uns gewidmete Werk wird uns stets ein freundliches Andenken an Ihren hiesigen Aufenthalt und eine neue Aufforderung zu der Dankbarkeit und Hochachtung sein, mit welcher z ichnet Ew. Wohlg.

ganz ergebenstes

Düsseldorf, Presbyterium hies. evangel. Gemeinde.
den 11. Oktbr. 1854. Für dasselbe:
Natorp, evangel. Pfarrer. Zeitl. Präses.

Vorwort aus A. G. Ritters praktischem Lehrcursus im Orgelspiel.

Bei der Bearbeitung dieses zweiten — praktischen — Theils der vor einigen Jahren in demselben Verlage erschienenen „Kunst des Orgelspiels“ mußten vorzugsweise jene Anstalten, aus denen gegenwärtig die bei weitem größte Anzahl unserer Organisten hervorgeht — die Seminarien — berücksichtigt werden. Der verschiedene Grad der musikalischen Vorbildung der neuaufzunehmenden Zöglinge, ihre nicht immer auf einen zuverlässigen Unterricht gegründete größere oder geringere Fertigkeit, bestimmten mich, ein gut Theil der Voraussetzungen, von denen ich bei dem ersten Theile ausging, hier thatsächlich, wenn auch nicht principiell, fallen zu lassen, und unter anderm auch solche Vorübungen aufzunehmen, die beim Beginnen des Unterrichts im Orgelspielen eigentlich abgemacht sein sollten. Im Uebrigen hat dies Buch die Bestimmung, das, was im ersten Theile kurz und summarisch vorgetragen werden mußte, des Weiteren auszuführen und durch ein geeignetes Material einzuprägen. Ausdrücklich aber muß ich mich gegen die Ansicht verwahren: es solle eben dieses Material ein alle Wege vollständiges sein. Wäre dies zu geben möglich — was es doch nicht ist —: ich hätte es nicht geben wollen! Die musikalische Kunst, und so auch die des Orgelspiels, ist eine so durch und durch freie, und treibt ein edler Baum in ewig thätigem Leben bis in die kleinsten Zweige hinauf unzählige Knospen zu frischem und neuem Erblühen; so daß irgend eine ihrer Disciplinen in starre Schranken einzuzwängen oder in trocknen Schematismus bannen zu wollen, ein Verrath an unsern schönsten und, auf jene bezogen, der dieß Buch gewidmet ist, an unseren heiligsten Interessen genannt

werden müßte. In diesem Sinne konnte und durfte es meine Absicht nicht sein, hier Ausschließliches, alles Andere aus seinem Kreise Ausstoßendes geben zu wollen. Es sollte vielmehr, Lehrern wie Schülern, Gelegenheit belassen werden, gewisse Unvollständigkeiten durch die eigene Thätigkeit zu ergänzen. Daher halte ich die Erreichung meines Hauptzwecks keineswegs gefährdet, im Gegentheil nur gefördert, wenn der Lehrer nach seinem Ermessen einzelne Sätze einschiebt, oder andere hier gebotene wegläßt. Der Schüler soll nach meinem Dafürhalten aus der künstlerischen Individualität seines Lehrers einzelne Hauptzüge als die seinigen aus der Anstalt mit fortnehmen; dem späteren eigenen Fleiße bleibt es sodann vorbehalten, sich selbst aus dieser Umhüllung herauszuarbeiten; und es wird für beide Theile nur um so schöner sein, wenn bei aller erlangten Selbstständigkeit dennoch eine eigentliche Abtrennung nicht erfolgt oder erfolgen muß. — Was aber die Thätigkeit des Zöglings bei dem Studium des vorliegenden Werkes betrifft, so soll schon von der ersten Nummer an neben der Aneignung der mechanischen Fertigkeit die geistige Arbeit geübt werden, deren endliche vollkommene Erlangung doch nur der einzige Zweck von jener ist. Daher mag er schriftlich und vom Blatte spielend transponiren, die Töne versetzen, die Tonfolge durch eingeschobene Hülfsnoten verändern u. s. w., und, je stetiger man diese Uebungen vornimmt, desto sicherer werden die Erfolge sein.

Deutsche Tonhalle.

Zur Beurtheilung der wegen drei Abendmahlgesängen eingekommenen 44 Preisbewerbungen waren als Preisrichter erwählt:

Herr General-Musikdirektor Dr. L. Spohr und die
Herren Kapellmeister F. Hiller und B. Lachner.

Der Preis wurde zuerkannt dem Werke des Herrn Ferdinand Leber in Marienwerder; besonders belobt wurden die Werke der HH. L. Liebe in Strasburg und K. Kammerlander in Augsburg; sodann die der HH. Dr. Wilh. Volckmar in Homberg, K. J. Bischoff in Frankfurt, J. B. André in Offenbach und B. Randhartinger in Wien.

Wegen Rückgabe sämmtlich bezüglicher Werke haben wir uns nach den Satzungen des Vereins (14 i) zu achten.

Die eingekommenen 79 Compositionen des Gedichts: „An eine Blume — das Herz", von Fr. Götz, sind den erwählten drei Herren Preisrichtern, jedem insbesondere, zur Beurtheilung zugesendet.

Betreffend den vom Verein für eine Symphonie ausgesetzten Preis, laden wir, mit Bezug auf das Ausschreiben vom 11. August v. J. hiermit wiederholt zur Bewerbung ein, und bemerken, daß die dazu bestimmten Werke im Monat Februar 1855 in Partitur und frei „An die deutsche Tonhalle in Mannheim" einzuschicken sind.

Mannheim, 11. Crihstmonat 1854. Der Vereins-Vorstand.

Berlin. Die Verdienste, welche sich der kunstliebende k. großbritannische Gesandte Lord Westmoreland um die Musik sowohl in Berlin als an andern Orten, wohin ihn seine diplomatische Laufbahn führte, erworben, haben dort, wie in seinem Vaterlande, die allgemeinste Anerkennung gefunden, und namentlich in Bezug auf eine Stiftung, die ihm allein ihren Ursprung und ihre Förderung verdankt: die k. Akademie der Musik in London.

In Berlin wurde ein neues Oratorium „Luther“ Text von Könemann, Musik von Julius Schneider, aufgeführt.

Personal-Chronik.

Louis Kindscher ist von Dessau nach Köthen übergesiedelt, wo er im Verein mit dem Musikdirektor Thiele den Musikunterricht an dem neu organisirten Anhaltinischen Landesseminar ertheilen wird.

Die vacante Organistenstelle an der St. Andreaskirche in Eisleben ist dem bisherigen Organisten und Lehrer zu Halberstadt, Franz Rein verliehen worden. Die dadurch vacant werdende Organistenstelle an St. Martini zu Halberstadt steht unter dem Patronat des Magistrats daselbst.

Literarische Neuigkeiten.

In den Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig ist übergegangen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Choralbuch, Harmonie nach Hiller, nebst einigen neueren Chorälen mit vierstimmigen Zwischenspielen von Johann August Zechel. Preis 3 Thlr.

Das Königl. Sächs. Hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts sagt in Seiner Verordnung an die Königl. Kreisdirektionen über dieses Choralbuch:

„Auf Veranlassung des unterzeichneten Ministerii, welchem das „Werk im Manuscripte vorgelegt worden, ist dasselbe durch einen „Sachverständigen geprüft worden, welcher sich über solches, insbe„sondere auch über die Zwischenspiele, günstig ausgesprochen und „es als ein gelungenes bezeichnet hat.“

„Bei der Gediegenheit des Werkes stellt Man, um zugleich einem „Wunsche des Herausgebers zu entsprechen, den Kreisdirektionen „anheim, die Superintendenten und durch diese die Geistlichen, „Kirchschullehrer und Organisten, sowie die Seminardirektoren auf „erwähntes Werk aufmerksam zu machen.“

In G. W. Körner's Verlag in Erfurt erschien:

Büttner, C. A. (Seminarlehrer), **Gott, Natur, Gemüth und Vaterland.** Eine Auswahl ein- und mehrstimmiger Kinder- und Volkslieder mit einfacher Pianofortebegleitung, auch als selbstständige

Klavierstücke zu gebrauchen. Für Jung und Alt. In 2 Heften. à 12 Sgr. Partiepreis à 10 Sgr.

Büttner, C. A. (Seminarlehrer), **Liederharfe.** Auswahl geistlicher Volks- und Kinderlieder älterer und neuerer Zeit. Den christlichen Volksschulen seines theuern preußischen Vaterlandes dargeboten. In 2 Heften. à 2½ Sgr. Partiepreis à 2 Sgr.

Fischer, M. G., einstimmiges **Choral-Melodien-Buch** zum Gebrauch für Schulen und Sing-Chöre. Preis 10 Sgr. In Partien von 16 und mehr Exemplaren à 7½ Sgr.

Herzog, J. G. Op. 30. **Präludienbuch** zu dem neuen Choralbuche für die protestantische Kirche in Baiern. Vollständig 3 Theile in Einem Bande. 3 Thlr. netto. Späterer Ladenpreis 4½ Thlr.

Huhn, Th., Klänge der Natur. 17 Lieder für die Jugend, mit Begleitung des Pianoforte. Preis 10 Sgr. Partiepreis à 8 Sgr.

Die von Herrn Th. Huhn componirten Lieder können bestens empfohlen werden. Es spricht sich in ihnen frische Originalität der Empfindung aus. Die Melodien sind charakteristisch, ohne gesucht zu sein; die Begleitung ist interessant, ohne in den Fehler der Ueberladung zu fallen. In der Wahl der Texte zeigt sich überall ein richtiger Takt für das wahrhaft Poetische, und ist alles Spielende, Kindische, trocken Didaktische, hölzern Moralisirende glücklich vermieden.

Wir wünschen aufrichtig: daß das schätzbare Talent des Hrn. Huhn in der Veröffentlichung und weiteren Verbreitung dieser Lieder die verdiente Ermunterung finde.

Ritter, A. G., **praktischer Lehrcursus im Orgelspiel.** Ist unstreitig die hervorragendste Orgelschule der Neuzeit für Seminarien und Organisten-Schulen; sie sollte überall eingeführt werden, zumal ein besseres und billigeres Werk bis jetzt nicht existirt. Das Werk erscheint in Heften à 5 Sgr. Späterer Ladenpreis à 10 Sgr.

Schulz, F., Sammlung dreistimmiger, leicht ausführbarer **Chorgesänge** für Sopran, Alt und Baß, zum Gebrauche bei liturgischen Andachten. Op. 37. à 10 Sgr. Partiepreis à 8 Sgr.

So eben ist bei **C. F. Weigmann** erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Tschirch, W., Musik-Direktor, **Fürchtet euch nicht!** ꝛc. Eine leicht ausführbare Kirchenmusik zum Weihnachtsfeste. Op. 28. (der Kirchenmusiken 5s Heft). Partitur 20 Sgr.

Vor Kurzem erschien von demselben Componisten:

Zwanzig zweistimmige Gesänge. Op. 24. 7½ Sgr.

Schweidnitz, Octbr 1854.

Druck von L. Schende in Erfurt.

EVANEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Auding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. 1855. No. 5.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. G. W. Körner.

Der rhythmische Choralgesang;

von A. W. Gottschalg in Tiefurth bei Weimar.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist aber gleichwohl nicht zu leugnen, daß die damalige Periode frisch erwachten evangelischen Glaubens ungemein fruchtbringend auf geistliche Dichtungen und deren Singweisen einwirkte, nur wäre es der organischen Zeit- und Bildungsentwickelung (dem Evolutionsprinzipe) Hohn sprechend, wenn man jene Kunstformen stereotyp für alle Zeiten machen wollte. Sollte jene musikalische Empfindungs- und Ausdrucksweise wieder gäng und gäbe werden, so müßte man der Consequenz halber auch Alles' Andere in Kunst und Wissenschaft auf den Standpunkt jener Zeit zurückschrauben. Diese ungeheure Reaktion wird aber nie stattfinden, denn dem Unbefangenen und Vorurtheilslosen leuchtet ein, daß jener Zeitpunkt nur eine Sturm- und Drangperiode, also eine Entwickelungsphase war, daß namentlich die deutsche Sprache

noch sehr rauh und ungebildet und für Euphonie in der Dichtkunst noch wenig Sinn war. Schrieb doch der musikalische Luther, nach unserm jetzigen Sprachstande, sehr holprige und unpoetische Lieder, denen allerdings Kraft und freudiger Glaubensmuth nicht immer abzusprechen war. Niemanden wird es einfallen, folgende Strophen schön zu finden: „Die edle Mutter hat gebor'n, den Gabriel verhieß zu vorn, den St. Johann's mit Sprüngen zeigt, da er noch lag im Mutterleib. Er lag im Heu mit Armuth groß, die Krippen hart ihm nicht verdroß; es ward ein' klein Milch seine Speis', die nie kein Vöglein hungern ließ." (Luther.) Oder: In dulci jubilo, nun singet und seid froh, unsers Herzens Wonne liegt in prae sepio, und leuchtet als die Sonne, Matris in gremio, Alpha est et O.

Keinem Verständigen wird es einfallen, unsre heutige Dichtkunst in der Weise zu reformiren, daß sie auf den Kulturzustand der oben angedeuteten Periode zurückgeführt würde; keinem Vorurtheilslosen wird es je beikommen, in der Weise wieder zu predigen, als es in jener Zeit der Fall gewesen ist. *) Da also das 16. Jahrhundert in der Geschichte der Kunst durchaus keine so rühmliche Rolle spielt, wie jeder einigermaßen mit der Kulturgeschichte Vertraute zugeben muß: warum will man den deutschen evangelischen Kirchengesang wieder auf eine so tiefe Entwickelungsstufe zurückdrängen? Da es an richtiger Kenntniß der poetischen Sprachbehandlung fehlte, so mußte dieser Uebelstand auch nachtheilig auf die musikalische Behandlung poetischer Strophen einwirken, und dergleichen Mißgriffe lassen sich bei Compositionen jener Zeit öfters bemerken, denn es finden sich gar nicht so selten schwere Accente auf leichten Sylben, sonderbare geschmacklose Dehnungen und syncopistische Verrückungen und dergl. mehr.

Dies fühlend waren schon verschiedene Meister des 17. Jahrhunderts bemüht, die künstliche Rhythmik der alten Choräle immer mehr zu entfernen. So empfiehlt Christoph Thomas Walliser († 1648 zu Straßburg) beim Singen der Psalmen einen „fein langsamen Takt." Der sehr bedeutende deutsche kirchliche Tonsetzer Johann Eccard **) (um 1600 nach Chr.) vermied den bis dahin häufig vorgekommenen Taktwechsel und den hüpfenden Tripeltakt größtentheils. Fast alle spätern kirchlichen Tonsetzer folgten diesen richtigeren Grundsätzen und zu des großen Orgelmeisters S. Bach's Zeiten war die künstliche Rhythmik der Choräle fast gänzlich verwischt. Im Jahre 1687 erscheint in Wolfgang Karl Briegels Darmstädter Gesang- und Choralbuche der Rhythmus (in der alten Weise) vollständig abgestreift, die geschmacklosen

*) In manchem deutschen Lande scheint es allerdings so, denn die geistvollen Predigten eines Herder, Röhr, Bretschneider, Schleiermacher, Dinter, Tschirner ꝛc. werden verboten und andere aus jenen Zeiten empfohlen!?

(** Eine Probe von ihm findet sich im Cantor und Organist, von Körner, Band 1, S. 29.

Dehnungen und melismatiſchen Verzierungen einzelner Töne waren beſeitigt, dagegen Ruhepunkte (Fermaten) für die Sänger und Taktſtriche (deren man ſich ungefähr ſeit zwei Jahrhunderten bedient) angebracht. Trotzdem fehlte es nicht an ſolchen, die noch im vorigen Jahrhunderte den Choral in unkirchlicher Weiſe mit Doppelſchlägen, Prälltrillern, Vorſchlägen ꝛc. verunzierten, wie z. B. Doles in Leipzig, welche Unart aber ſpurlos geblieben iſt, da der Rhythmus einmal zu etwas Feſtſtehenden nicht gerechnet werden kann, ſondern der Zeit und dem Geſchmacke unterworfen iſt, wie das die Geſchichte der Muſik ſattſam beweiſt.

Durch dieſe kurze hiſtoriſche Skizze ſuchte ich nachzuweiſen, wie es eigentlich um den ſogenannten quantitirend-rhythmiſchen Choral ſtehe, da eine richtige hiſtoriſche, wie eigentliche Weſenheitskenntniß nicht ſelten bei ſolchen, die am meiſten dabei betheiligt ſind, mehr oder weniger vermißt wird. Schon der Name (rhythmiſche Choral) iſt an und für ſich unrichtig, denn wenn man unter Rhythmus die beſtimmte Ordnung der Töne nach ihrer Zeitdauer verſteht, ſo iſt unſerm jetzigen Chorale der accentuirende Rhythmus nicht abzuſprechen, wenn er gut vorgetragen wird. Dieſer einfache, edle und erhebende Rhythmus genügt aber Manchen nicht, ſondern ſie wollen wieder die alten bunten Gebilde des verknöcherten Orthodoxismus und Stabilismus, glaubend, daß nach Einführung des rh. Geſanges auch der alte kirchlich-gläubige Sinn bei der Menge wieder einkehre. Dabei bedenkt man aber nicht, daß, je mannichfacher und künſtlicher der Rhythmus wird, deſto ſchwieriger auch die Ausführung dem Laien werden muß. Männer von tüchtiger muſikaliſcher und wiſſenſchaftlicher Begabung haben deswegen auch die Ausführung jener kunſtreich angelegten Melodien des 16. und 17. Jahrhunderts in großen und ſtarken Gemeinden für unmöglich gehalten. So ſagt Dr. Keferſtein in Bezug auf den Choral: Eine feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. „Die eigenthümliche Rhythmik dieſes Chorals (in der ſogenannten Urform) bietet ſo viele Schwierigkeiten dar, deren glückliche und völlige befriedigende Löſung, im vierſtimmigen Geſange zumal, meines Wiſſens noch keinem Sängervereine der neuern Zeit gelungen iſt.“ — Theilnehmer an dem großen Geſangfeſte zu Eiſenach haben mir verſichert, daß der Vortrag dieſes Chorals in ſeiner Urform, die von Hrn. Reinthaler mitgetheilt wurde, durchaus kein günſtiger geweſen ſei und nicht in Betracht gezogen werden könne mit unſerer jetzigen Singweiſe dieſes Chorals in ſeinen begeiſternden Intervallenſchritten. Dr. Keferſtein vergleicht deshalb den reicher rhythmiſirten Choral mit einem knapp zugeſchnittenen Kleide, das nur dieſer oder jener Strophe eines Liedes auf den Leib paſſen kann, während der einfache Choral mit einem, in allgemeinen bedeutenden Umriſſen hervortretenden Erzguſſe verglichen wird, der ſich durch tüchtige Ciſelirung leicht weiter und vielſeitiger beleben läßt, welche Operationen ein geſchickter Organiſt zu vollbringen im Stande ſein wird, indem er jede

neue Strophe durch neue Harmonie, neue Zwischenspiele und neue Registrirung beleben kann.

Wer es ferner weiß, wie schwer es ist, großen Massen, z. B. bei Musikfesten (bei welchen doch größtentheils gebildete Sänger wirken: reich rhythmisirte, polyphoen Musikstücke vortragen zu lassen, der wird eine solche Anstrengung, wie sie der q. r. Ch. erfordert, einer großen Gemeinde und ihrem Vorsänger nicht zumuthen. Denn eine Anstrengung muß es genannt werden, wenn die unausbleibliche Verwirrung, bei dem schnellen Tempo des q. r. Ch., fern zu halten. Bemerkt man doch schon bei unserm einfachen Chorale in großen Gemeinden ein Voneinandergehen im Tempo, wenn dem nicht geschickte Vorsänger und gewandte Organisten vorbeugen. Ref. weiß ferner aus eigener Erfahrung, wie schwer der Vortrag alter Kirchengesänge von Päläſtrina, Durante, Lotti ꝛc. die ohne Taktstriche und Ruhepunkte notirt sind, selbst gebildeten Sängern fällt. Wenn diese Mißverhältnisse nicht von den Sängern und Cantoren des 16. u. 17. Jahrhunderts gefühlt worden wären, würden sie dann die Choralrhythmik vereinfacht haben? Warum haben denn die Theologen diese Choralform fallen lassen, wenn sie die Kirchlichkeit in so hohem Grade befördert haben soll?

Wenn man ferner in Betracht zieht, daß der Choral erbauen, d. h. von Irdischen zum Himmlischen erheben soll, so wird dieser Zweck schwerlich durch den q. r. Ch. erreicht, denn die bunte weltliche Gestalt verdrängt das Kirchliche, und Alltagsmelodien (im gelindesten Ausdrucke) verdrängen den ernsten accentuirend r. Choral.

Erwägt man ferner, daß das schnelle Tempo des q. r Ch. dem Laien lästig fallen muß, weil er beim Lesen der einzelnen Strophen die Ruhe und Freiheit der Betrachtung, die der q. r. Ch. zuläßt, entbehren würde, so hat man abermals einen nicht unwichtigen Erfahrungssatz gegen die Einführung des q. r. Ch.

Endlich haben sich auch die Musiker vom Fach, so weit ich deren Stimme vernommen habe, durchaus gegen den q. r. Ch. erklärt, so sagte z. B. der nun entschlafene*) Meister Friedrich Schneider in Dessau, als in Bayern durch das protestantische Consistorium der q. r. Ch. wieder eingeführt werden sollte: „Ich kann und muß mich ganz summarisch dahin erklären, daß ich die Rektificirung der meisten Choräle für unzweckmäßig halte, insofern man die Absicht hat, diese rectificirten Melodien in den Gemeinden wirklich einzuführen. Sollte man durch unbedingtes Zurückführen der im 16. u. 17. Jahrhundert gebräuchlichen musikalischen Kunstformen sich großes Heil für vermehrtes Kirchenleben versprechen, so dürfte man die Kunstform der Dichtung, den damaligen Sprachstyl in Prosa und namentlich in

*) Siehe Urania, Seite 91 v. J.

der Predigt als für unsere Zeit passend und heilbringend betrachten. Am meisten wird durch Rektificirung die Wirkung der herrlichen Choräle: Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc., Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc., Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. vermindert. Es ist zu bezweifeln, ob die Rektificirung diese Wirkung hervor bringen wird."

Außer Professor Töpfers und des berühmten pädagogischen Schriftstellers Grube ablehnender Meinung hörte ich darüber auch den vorurtheilslosen Ausspruch des Capellmeisters Chelard in Weimar, welcher mir bei einer Unterredung unter Anderm sagte: Der Choralgesang der Deutschen steht auf hoher Stufe und der Französische, der viele Aehnlichkeit mit den von Ihnen geschilderten hat, machte auf mich stets einen übeln Eindruck, da nur einige Serpents denselben mit schlechten Bässen begleiten und kann in keiner Weise einen Vergleich mit dem deutschen Kirchengesange bestehen.

Von alle dem, was über den q. r. Ch. Ungünstiges gesagt werden mußte, ist der einfache Choral frei. „Gleich wie ein Schwan, sagt Dr. Keferstein, der in seiner Mauserung die bunten, aus dem Ei her gewonnenen Federn eine nach der andern von sich warf, um endlich, mit schneeweißem Gefieder angethan, in kräftigem Fluge zwischen Himmel und Erde schwebend, Gesänge anstimmend, gereinigt und geläutert von irdischer Schlacke und wohl geeignet, Himmel und Erde mit einander zu verbinden und zu vereinigen: ist der einfache Choral; singt er auch einfach, so singt er doch edel, kräftig, groß und tief, kindlich und doch gewaltig, ernst und freudig, wehmuthsvoll über die Sünden der Menschen klagend und doch auch wieder so schön die Gnade des Himmels verkündend, drohend und tröstend, trauernd und Thränen trocknend."

Trotz seiner wesentlichen Vorzüge steht aber der einfache Gemeindegesang bei Weitem noch nicht allenthalben auf der Stufe, als daß von einer Verbesserung und Erhebung desselben nicht die Rede sein könnte. Durch die Schuld unwissender und träger Cantoren und Organisten ist der Choral an manchen Orten sehr in Verfall gerathen. Wo man aber den einfachen Choral schlecht und miserabel genug singt, da wirds mit dem q. r. Ch. noch viel schlimmer gehn. Um nun den einfachen Choral vor dem Verfall zu retten und zu kräftigem Aufschwung zu bringen, muß namentlich die Schule redlich das Ihrige thun. Der schrecklichen Verballhornisirung der Choräle muß Einhalt geschehen und jeder Organist sollte sich in Bezug auf den Cantus firmus strikte an das Choralbuch halten. Der Choral kann ferner durch elende Vor- und Zwischenspiele gräßlich entstellt werden, von solchen Organisten, die alles musikalischen und ästhetischen Sinnes bar sind. (Cantorenzwirn!) Die Ursachen dieses Verfalls liegen nicht fern; denn schon mit Anfang dieses Jahrhunderts wurde neben der pädagogischen Ausbildung der zukünftigen Cantoren und Organisten, die musikalische ziemlich vergessen oder

als Nebenstudium wenig berücksichtigt und gepflegt, auch bei Stellenbesetzungen wenig auf musikalische Leistungen und Begabung gesehen. Natürlicherweise, daß dadurch der Impuls zum fleißigen Studium der Musik fehlte, und daß die musikalische Ausbildung der Seminaristen öfters blos auf einige dürre und noch dazu unverstandene oder halbverdauete Generalbaßregeln sich beschränkte und die neuern geistvollen Erscheinungen musikalischer Pädagogik unbeachtet ließ.

Eine Neubelebung der Sing- und Adjuvantenchöre könnte ebenfalls zur Förderung eines guten Kirchengesanges beitragen.

Soviel ist indeß gewiß, daß in den Zeiten der Reformation der Kirchengesang mehr gepflegt wurde, als jetzt, so daß des Guten manchmal fast zu viel gethan worden scheint. Wenn nun auch aus den angegebenen Gründen eine Reform des einfachen Chorals in der von manchen Seiten gewünschten veralteten Weise schwerlich Eingang finden wird, so ist doch das erwachte Interesse für einen guten Kirchengesang ebenso erfreulich, als verdienstlich und fruchtbringend. —

So eben erhält Schreiber der vorhergehenden Zeilen zwei Choralbücher, die er am Schluße dieser Abhandlung noch erwähnen zu müssen glaubt; es sind dies Dr. W. Volckmar, Choralbuch zu dem neuen, vereinbarten, evangel. Kirchengesangbuche, für Kirche, Schule u. Haus ꝛc. Erfurt, G. W. Körner, 1 Thlr. 10 Sgr., und 2) v. Tucher, Dr. Faißt, Zahn, Choralbuch zu dem neuen protest. Kirchengesangbuche, Stuttgart, Metzler, 1 Thlr. Vergleichen wir diese beiden neuen Erscheinungen unpartheisch, so müssen wir dem erstern entschieden den Vorzug einräumen. Der rühmlichst bekannte Dr. Volckmar hat nicht nur die Choräle in der q. r., sondern auch in der neuern Form, mit sehr gediegenen Vor- und Zwischenspielen und höchst characteristischen Schlüssen versehen. Die Bearbeitung der q. r. Ch. hat der Verfasser mit ausgezeichnetem musikalischen Takte auf neue Weise harmonisirt und überhaupt dem jetzigen Standpunkte der Musik angepaßt, so daß diese Choräle zur Abwechselung in unserm allerdings etwas monotonen Kirchengesange, ohne große Schwierigkeiten eingeführt werden können, wie Ref. aus eigener Erfahrung behaupten kann. Nur auf diese Weise könnte der q. r. Ch. wieder Eingang finden, wenn es sein müßte, was auch der in dieser Angelegenheit als Autorität geltende Dr. Naue in Halle weiter auseinander gesetzt hat in der von ihm besorgten neuen Auflage von Türk's wichtigsten Pflichten eines Organisten. (Siehe Anhang.) — Das unter 2. erwähnte Choralbuch muß als ein todtgebornes Kind in dem Bereiche der kirchlichen Tonkunst betrachtet werden, denn es bietet weiter nichts, als die alten q. r. Choräle in ihrer ganzen Mangelhaftigkeit, die eine geläuterte musikalische Aesthetik nimmer anerkennen kann. —

Mannichfaltiges.

Dr. E. Krüger's evangelisches Choralbuch, das uns sehr gefällt, für Kirche, Schule und Haus, eignet sich deßhalb nicht zur Einführung in den Kirchen, weil das sehr störende Umwenden in der Mitte bei vielen Chorälen den Gebrauch ungemein erschwert.

In den Meining'schen Regierungsblättern finden wir also angezeigt:

Die unterzeichnete Behörde findet sich veranlaßt, hierdurch auf das im Verlage von G. W. Körner in Erfurt erschienene evangelische Kirchenpräludienbuch zu jedem Choralbuche ꝛc. als auf ein empfehlenswerthes Werk mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß ein einzelnes Exemplar zu 3 Sgr., 25 Exemplare zusammen aber zu 2 Thlr. abgelassen werden.

Meiningen, den 9. Januar 1855.

Herzogliches Staatsministerium,
Abtheilung für Kirchen- und Schulensachen
(gez. von Harbou.)

Auf unsern Wunsch, die Herausgabe des „evangelischen Kirchenpräludienbuches“ empfehlend zu befördern, hat das Königl. Consistorium zu Königsberg in Pr. das übersandte Probeheft dem Universitäts-Musikdirector **Sämann** zur Begutachtung übergeben. Diese lautet, einer uns mit Genehmigung des Verfassers gemachten gefälligen Mittheilung zufolge, nachstehend:

Königsberg, den 24. Dezember 1854.

In Betreff des Buchhändlers G. W. Körner hat der Musikdirector Sämann die Ehre, Euer Excellenz und Einem Hochwürdigen Consistorium auf die hohe sehr geehrte Zuschrift vom 24. Dec. nachstehend in Ergebenheit zu erwiedern:

Der Buchhändler, Herr G. W. Körner in Erfurt, hat sich um das Orgelwesen in Deutschland das größte, ein für die Nachwelt dauerndes Verdienst dadurch erworben, daß er den Orgelspielern von den verschiedensten Fähigkeiten das unumgänglich nothwendige Material durch Herausgabe von Orgel-Compositionen in einer Reichhaltigkeit bot, wie sie keine von allen in Europa vorhandenen Verlagshandlungen aufzuweisen im Stande ist. Er hat dadurch viel für die Cultur, für den Fortschritt des Orgelspiels, aber auch zugleich für die Verbreitung eines richtigen Geschmacks gethan und verdient daher die ehrendste Anerkennung und Empfehlung.

Besonders zeichnen sich die von ihm selbst herausgegebenen Bücher durch praktische Brauchbarkeit vortheilhaft aus, unter ihnen:

„Der angehende Organist“,

ein Werk, welches keinem Organisten in der Stadt und auf dem Lande fehlen oder fremd sein sollte, weshalb der Unterzeichnete, der es als sehr brauchbar stets anwendete, allen Lehrern, die das Orgel-Institut und seinen Unterricht besuchen, zur Anschaffung empfohlen hat.

Nicht minder empfehlenswerth ist das vorliegende

„Kirchenpräludienbuch“,

ingleichen für Geübtere:

„der Orgelfreund“,
„der Orgel-Virtuos“,
„Neues Orgel-Journal“,
„Neues Orgel-Archiv“,
„der wohlgeübte Organist“,

und viele andere der in dem genannten Verlag erschienenen Werke, deren wohlfeile Preise überdies die Anschaffung erleichtern.

Es ist dem verdienstlichen Unternehmen daher jede Unterstützung und Empfehlung zu wünschen.

K. H. Sämann.

Betreffend die von G. W. Körner in Erfurt herausgegebenen Orgelcompositionen.

Der Buchhändler G. W. Körner in Erfurt hat sich um das Orgelwesen in Deutschland dadurch das größte Verdienst erworben, daß er den Orgelspielern von den verschiedensten Fähigkeiten das nöthige Material durch Herausgabe von Orgelcompositionen in einer Reichhaltigkeit dargeboten hat, wie sie keine Verlagshandlung aufzuweisen im Stande ist. Während derselbe hiedurch sowohl für die Pflege des Orgelspiels an sich, als für die Verbreitung eines richtigen Geschmackes überaus Anerkennenswerthes geleistet hat, haben die von ihm herausgegebenen Schriften noch außerdem den Vorzug einer besondern praktischen Brauchbarkeit, wie solches vorzugsweise in dem sehr empfehlenswerthen Werke: „Der angehende Organist“ (5. Aufl. 2¼ Thlr.), hervortritt.

Wenn derselbe nun an uns die Bitte gerichtet hat, sein so eben erschienenes „Evangelisches Präludienbuch“ (welches à Heft von 16 S. 3 Sgr. kostet) zu empfehlen, so müssen wir diese Empfehlung nicht weniger auf die von demselben Buchhändler verlegten zahlreichen Orgelmusikalien, insbesondere auf die für Geübtere bereits herausgegebenen Orgelwerke, als: der Orgelfreund, der Orgelvirtuos, der wohlgeübte Organist, Neues Orgel-Journal, Neues Orgel-Archiv u. s. w. erstrecken.

Indem wir daher die evangelischen Pfarrer unseres Aufsichtskreises veranlassen, ihre Organisten von diesem nützlichen Material für Orgelspiel in Kenntniß zu setzen, ergreifen wir die Gelegenheit, den letzteren durch ihre Vorgesetzten die bisher oft mit zu wenigem Eifer wahrgenommene Pflicht fleißiger Uebung und Vervollkommnung des Orgelspiels um so dringender ans Herz legen, je größer der Antheil ist, welchen dasselbe an der Erbauung der Gemeinde hat, und je wohlthuender das Gefühl sein muß, in solcher Weise zur Verherrlichung des Herrn in Seinem Heiligthume mitwirken zu dürfen.

Königsberg, den 19. Januar 1855. **Königliches Konsistorium.**
Eichmann. Sartorius.

An
sämmtliche evangelische Geistliche der
Provinz Preußen.
Nr. 150.

Anfrage.

Ist es denn wohl gegründet, daß der Musikdirector und Organist, Herr A. W. Bach in Berlin, seit Jahren jede Gelegenheit benutzen soll, den Körner'schen Orgelverlag für Berlin unzugänglich zu machen, oder vielmehr zu unterdrücken suchen?! — Wir können das unmöglich glauben und bitten deshalb um nähern Nachweis.

In Nr. 5. der Allgem. deutschen Lehrerzeitng. findet sich Seite 37 von Robert Schaab eine Beurtheilung der 32 Kinderlieder ꝛc. von Fr. Kühmstedt, Op. 39. Erfurt und Leipzig bei G. W. Körner mit folgenden Worten:

„Ihr deutschen Väter! das ist eine Karte von 32 Blättern; die nehmet in die eine und eure Kinder an die andere Hand. Da gewinnt ihr allemal fürs Haus, die Familie und den Staat. Ihr deutschen Organisten! hier erscheint Kühmstedt im einfachen Contrapunkte; der geht durch den Kopf aufs Herz.“

Wer durch den Haupteingang des Industriegebäudes *) eintrat und sich links wendete, dem fiel alsbald eine kolossale Zinnpfeife ins Auge, die sich vom Boden bis zur Brüstung der zweiten Gallerie erhob; sie gab das 32füßige C, und hatte mit Einrechnung des Pfeifenfußes eine Länge von 40 Fuß bei einem Durchmesser von 2 Fuß. An sie reihten sich zu beiden Seiten kleinere Pfeifen an, von 16 Fuß bis zu 2 Fuß hinab. Im Ausschnitt jener Riesin aber stand noch ein winziges, sammt Fuß noch nicht zollanges Pfeifchen, wahrscheinlich von vielen Besuchern

*) zu München.

der Ausstellung übersehen, doch eben so interessant als die große; ihr entsprach das c von $\frac{1}{16}$ Fuß, d. h. das sechsmal gestrichene c, oder ein Ton, welcher um zwei Octaven höher liegt, als das höchste a eines sechsoctavigen Claviers, während des C von 32 Fuß noch zwei Octaven tiefer klingt als das tiefste C eines solchen. Diese Proben von Orgelpfeifen hatte Walker in Ludwigsburg ausgestellt. Für die größeren Pfeifen waren Kastenblasbälge beigegeben, so daß sie zum Ansprechen gebracht werden konnten. Daß sowohl der mächtig summende Ton der tiefsten Pfeife, wie der feine, scharfe der kleinsten, noch als wirklicher Ton und zwar mit aller Bestimmtheit als ein C zu erkennen war, spricht eben so sehr für die Kunst des Orgelbaumeisters, wie für die hohe Empfindlichkeit des menschlichen Ohrs, welches an zwei, um volle neun Octaven auseinander liegende Töne noch den sichern Maßstab der Tiefe und Höhe anzulegen vermag. Die reine Ansprache der ausgestellten tiefsten Pfeife konnte wohl nur durch sorgfältigste und gleichmäßigste Ausarbeitung des Zinncylinders und Labiums erreicht werden; zur Intensität des Tons scheint ein in die Pfeife gelegtes Holzfutter wesentlich beizutragen. In mancher der großen Orgeln steht ein 32-füßiges C, welches sich nur als unklares Brummen oder so schwach vernehmen läßt, daß die gleichzeitig mit ihm in der Pfeife entstehenden harmonischen Aliquot-Töne es fast verdecken.

Der Name Walker ist jedem, der mit Orgeln zu thun hat, bekannt, und nicht in Deutschland allein. Die Walker'sche Springlade bezeichnet einen wichtigen Fortschritt in der Orgelbaukunst; seit ihrem Auftreten sind die Schleifladen als antiquitirt zu betrachten; sie hat sich neben ingeniösen Verbesserungen in der Gestaltung der Pfeifen und Schallbecher, in den Koppelungen, in der Anordnung des Regierwerks ꝛc., aus der Ludwigsburger Werkstätte rasch in weitere Kreise fortgepflanzt. Zwei Eigenthümlichkeiten waren auch an den ausgestellten Pfeifen zu sehen, die eine auf die Stimmungsweise, die andere auf die Erleichterung des Ansprechens bezüglich. Das Stimmen geschieht hier durch eine von außen leicht zu handhabende Schraube, welche bei Labialpfeifen den Kern, bei Zungenpfeifen die auf die Zunge drückende Klemmkrücke bewegt. Der leichten und vollen Ansprache, welche namentlich bei eng mensurirten Pfeifen (Gamben) ꝛc., oft schwierig wird, kommt Walker an offenen Pfeifen durch sogenannte „Stimmschlitze" zu Hülfe; er giebt nämlich der Pfeife eine Länge, wie sie dem nächsttiefern Halbton zukommen würde, und schneidet dann auf der Rückseite der Pfeife in passender Nähe am obern Rand ein längliches Tonloch aus. Die Wirksamkeit dieses Mittels leuchtet sogleich ein, wenn man z. B. daran denkt, daß eine Flöte bei Verschluß aller Grifflöcher schwerer anzublasen ist, als nach Oeffnung des ersten Loches. Mehrere der ausgestellt gewesenen Pfeifen sind für die aus Walkers Werkstätte hervorgehende neue Orgel des Ulmer Münster bestimmt, welche 100 Register erhält, und eine der großartigsten zu werden verspricht, die je gebaut

wurden; namentlich sollen die tiefste und die höchste dort ihre Stelle finden; sie bezeichnen überhaupt die untere und obere Gränze der für eine Orgel noch verwendbaren Töne.

(Aus einer Beilage der Allg. Zeitung.)

Wernigerode. Trautermann.

Die Liturgie.

Das Bedürfniß liturgischer Gottesdienste wird immer allgemeiner gefühlt, und es liegt eine Reihe von zweckentsprechenden Arbeiten zur Abhülfe dieses Bedürfnisses vor. F. A. Cunz sagt in der Schrift: „Das geistliche Amt und der Pastorenstand.“ „Möchten sie, (die liturgischen Gottesdienste) sich weiter ausbreiten in Stadt und Land, um reichen Saamen zu geben zu einer Veränderung unseres Gottesdienstes, damit dem Volke neuer Geschmack an dem Kultus der Kirche und an der erwünschten, sehnlichst gehofften, gottesdienstlichen Reform beigebracht werde.“

Dr. Hauschild, Ueber den sogenannten rhythmischen Choral. Mühlhausen i. E., Rißler. 33 S.

Ein Vortrag in der Baseler Predigergesellschaft, der nicht nur die Schwierigkeiten klar herausstellt, welche es haben würde, zu der mittelalterlichen willkührlichen Rhythmik zurückzukehren aus dem neueren streng geregelten Tact, sondern der auch historisch und philosophisch nachweist, daß der sogenannte rhythmische Choral eine künstlerisch unvollkommnere Gestalt des Gemeindegesanges ist, als der gegenwärtige cantus firmus, daß endlich die ältere Choralform keineswegs enger sich dem Gedanken des Textes anschmiegt als die neue tactisch gegliederte. Wir wünschen dem Vortrag recht viele Leser, weil wir glauben, daß er manchen zur Besinnung bringen kann, der sich jetzt von einer Phrase oder von einem Stichwort blenden läßt. L.

Ein durchgreifender Schritt in der Choralreform ist nun leichter möglich, seitdem das Kirchen- und Haus-Choralbuch von Dr. Volckmar zu dem deutschen evangelischen Kirchengesangbuche erschienen ist, das die Choräle in rhythmischer, und in der neueren, jetzt gebräuchlichen Art giebt.

Ein großes Werk von religiöser Bedeutung für Viele, von musikalischer für alle Freunde und Kenner gediegener Tonkunst ist das von W. Volckmar bei Körner in Erfurt herausg. „Kirchen- und Haus-Choralbuch“. Es enthält die Tonsetzungen der von den Delegaten der protestantischen Staaten Deutschlands ausgewählten Lieder in älterer

und neuerer Form nebst Vor-, Zwischen- und Schlußspielen, und ist deshalb an vielen Orten praktisch unentbehrlich. Die Einrichtung für pedallose Orgel und somit für Klavier empfiehlt es auch dem Privatgebrauche. Der störende Wechsel beider Hände in den verschiedenen Stimmen wird durch die Führung zweier Stimmen in jeder Hand beseitigt. Die Harmonieen dieser mächtigen Töne lassen die Dissonanzen der Dogmatik vergessen, und werden auch als Lieder ohne Wort erbauen. Im gleichen Verlage erscheint auch ein „Evangelisches Kirchen-**Präludienbuch** von anerkannten Tonsetzern zu billigstem Preise, das weite Verbreitung verdient.

(Aus „Didaskalia." Nr. 297. v. 1854).

Berlin. Von Ritter's Orgelschule ist nun der zweite Band vollständig erschienen. Die strenge Anordnung und Sonderung der einzelnen Materien, welche man dem ersten Theile nachrühmt, scheint auch Eigenschaft des folgenden zu werden, wenigstens haben wir weder eine Lücke, noch ein „Zuviel" aufzufinden vermocht. Die bekannte, bei allem Ernst doch immer in sich freie Richtung des Verfassers documentirt sich schon auf den ersten Blättern, und so glauben wir in dem Werke ein ächtes Schulbuch voraussetzen zu dürfen, das in jeder Beziehung, sei es in dem Ziel, wohin es strebt, oder in dem Weg, den es geht, den Lehrern und Schülern im Orgelspiel warm empfohlen werden darf. Der billige Preis bei anständiger Ausstattung, ist ein secundärer, aber immerhin doch wesentlicher Vorzug. — Dem zweiten Bande („Praktischer Lehrcursus") wird übrigens noch ein dritter folgen, „Lesestücke" enthaltend.

Veranlaßt durch den im Jahrgange 1853 der Urania ausgesprochenen Wunsch theilte uns Herr A. G. Ritter auf unser Ersuchen das nachstehende Verzeichniß seiner Compositionen gefälligst mit:

Op. 1. Variationen über „Heil dir im Siegerkranz", für die Orgel. Leipzig, Friese.

„ 2. Rondeau für das Pianoforte. Leipzig, Hofmeister.

„ 3. Impromptu für das „ Rudolstadt, Müller.

„ 4. Choralvorspiele in den alten Kirchentonarten. Mainz, Schott.

„ 5. Vorspiele in den leitereigenen Tönen der Dur-Tonarten. Daselbst.

„ 6. Choralvorspiele in den „ „ „ Moll- „ „

„ 7. „ (Trio's) in den leitereigenen Tönen der Dur- und Moll-Tonarten. Daselbst.

„ 8. Drei große Choral-Vorspiele in den alten Kirchen-Tonarten. Daselbst.

(„ 9. Desgl. Erscheinen in diesem Jahre. Daselbst.)

„ 10. Die Kunst des Orgelspiels. Erster Theil. Erfurt, Körner.

„ 11. Erſte Sonate für die Orgel. (D-moll). Daſelbſt.

„ 12. Sonate (inſtruktive) B-dur. Magdeburg, Heinrichshofen.

„ 13. 32 Choräle mit Vor- und Zwiſchenſpielen für die Anfänger im gottesdienſtlichen Orgelſpiele. (2te Aufl.) Daſelbſt.

„ 14. 3 Lieder für Alt oder Mezzo-Sopran. Daſelbſt.

„ 15. Die Kunſt des Orgelſpiels. Zweiter Theil: Praktiſcher Lehr-Curſus. Erfurt, Körner.

„ 16. Scherzo für Pianoforte. Magdeburg, Heinrichshofen.

„ 17. Capriccio für Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

„ 18. Sonate (zweite inſtruktive) D-dur, für Pianoforte. Magdeburg, Heinrichshofen.

„ 19. Zweite Sonate für die Orgel (E-moll). Leipzig, Breitkopf und Härtel.

„ 20. Erſte große Pianoforte-Sonate (D-dur). Daſelbſt.

„ 21. Zweite „ „ „ (H-moll) Daſelbſt.

„ 22. Vier vierſtimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß im Freien zu ſingen. Magdeburg, Heinrichshofen.

„ 23. Dritte Sonate für die Orgel (A-moll.) Rotterdam, de Vletter.

„ 24. Die Kunſt des Orgelſpiels. Dritter Theil: Ausgewählte Leſeſtücke. Erfurt, Körner.

„ 25. Poeſie'n für die Orgel. Daſelbſt.

(„ 26. Tranſcriptionen für die Orgel. Magdeburg, Heinrichshofen.) Erſcheinen in dieſem Jahre.

Herausgegebene Sammelwerke:

Fiſcher's Choralbuch. Erfurt, Körner.

Anhang zu Fiſcher's Choralbuche. Daſelbſt.

Armonia. Geſänge für die Altſtimme. 3 Bände. Der erſte in zweiter Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen.

Orphea. Geſänge für Sopran. I. Band. Daſelbſt.

Odeon. Duetten für Sopran und Alt. I. Band. Daſelbſt.

Auswahl aus J. S. Bachs Claviercompoſitionen behufs der Einführung in ſeine größeren Werke. 4 Hefte. Daſelbſt.

J. S. Bach's Cantaten im Clavier-Auszuge mit Stimmen. Daſelbſt.

Mehrere Jahrgänge des Orgelfreundes und des Präludien-Buchs. Erfurt, Körner. Die Redaktion.

Muſikaliſche Novität. Muſikdirector W. Stade in Jena hat ein neues intereſſantes Werk vollendet, deſſen Veröffentlichung bevorſteht. Es hat eine Auswahl alter deutſcher Volkslieder aus der großen Sammlung von Georg Forſter, für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung bearbeitet. In der Forſter'ſchen Sammlung ſind die Volkslieder vierſtimmig bearbeitet.

Der Großherzog von Meklenburg-Schwerin und der Prinz-Regent von Baden laſſen jetzt nach dem Vorbild des Berliner Domchores einen ähnlichen kleinen für den Gottesdienſt an ihren Höfen bilden, und haben deshalb den Rath des Dirigenten des Berliner Domchores eingeholt. Das Perſonal dieſer Chöre ſoll bis auf Weiteres nur aus 16 Sängern beſtehen. Der Berliner Domchor zählt deren 75. —

Das preußiſche Regulativ bezeichnet die Frage vom rhythmiſchen Choral als eine noch nicht für abgeſchloſſen zu betrachtende, und beſchränkt ſich auf die Anforderung an die Seminarien, auch in dieſer Hinſicht „durch eine innige Theilnahme an dem Leben der Kirche überhaupt, für das Verſtändniß und die Befriedigung der hier zu Tage tretenden Bedürfniſſe, offenes Auge zu behalten.“

Lübeck. Unter Leitung des Kapellmeiſters G. Hermann fand am 9. Dezember v. J. hierſelbſt die recht gelungene Aufführung des Oratoriums: „Die Verklärung des Herrn“ von F. Kühmſtedt (Profeſſor der Muſik und Muſikdirector in Eiſenach) ſtatt. Das Werk enthält viele grandioſe Chöre und recht intereſſante Solo-Parthien, obwohl die erſteren vorherrſchen. Die Inſtrumentation iſt vortrefflich. Der Text von (F. Ludwig nach J. J. Kummer), welcher vorzugsweiſe die Auferweckung und Himmelfahrt des Heilandes behandelt, iſt ſtellenweiſe etwas matt. Auch hätten einige Chöre von Seiten des Componiſten wohl ein wenig kürzer gefaßt ſein dürfen. Dennoch iſt das genannte Oratorium ein ſo ſehr achtbares Werk, voll herrlicher Momente, daß es überall, wo man ſich für klaſſiſche, ſolide Muſik intereſſirt, verdient aufgeführt zu werden; es wird auch gegenwärtig in Weimar und Roſtock zur Aufführung vorbereitet. Allen Geſangvereinen ſei dies Werk aufs Wärmſte empfohlen. (Aus der Berliner Muſikzeitung.)

Berlin. Muſikdirector Ritter war einige Zeit hier, und ſpielte an einigen Sonntagen in der Petri- und in der Werder'ſchen Kirche beim Gottesdienſt.

Magdeburg. Die erſte der Bach'ſchen Cantaten iſt Ende vorigen Jahres in ſchöner Ausſtattung erſchienen.

Für den Bau einer Rieſenorgel in dem Sydenham-Palaſt in London ſind gegen 350,000 Thlr. angewieſen.

Meyerbeer iſt nach Berlin zurückgekehrt. Daſelbſt iſt auch der in Frankreich rühmlichſt bekannte Organiſt Leſébure-Wely aus Paris angelangt.

In Dessau beging die Singacademie den Todestag Friedrich Schneiders, den 23. Nov. v. J., durch eine feierliche Musikaufführung, und der Männergesangverein sang an seinem mit Blumen geschmückten Grabe.

Berlin. Zum Besten des **Lutherstifts** findet hier vom November bis März jeden 1sten und 3ten Freitag Abends 6 Uhr geistlicher Chorgesang statt, ausgeführt von einem aus den Seminaristen des Stifts gebildeten Chore.

Danzig. Eine interessante Opernnovität wird binnen Kurzem in Scene gehen, F. W. Markulls neue romantisch-komische Oper „Das Walpurgisfest". Das Buch ist von Dr. J. E. Hartmann in Leipzig nach der rheinischen Volkssage von „Otto der Schütz" bearbeitet.

„Santa Chiara" vom Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha ist am 23. Februar in brillanter Ausstattung zum ersten Male in Fankfurt gegeben worden.

Die Gazette musicale bespricht eine neue Erfindung durch „Organista", wodurch man die Orgel ohne Lehrer könne spielen lernen. Das Instrument soll sich namentlich zum Gebrauch in Dorfkirchen und fernen Missionsstätten eignen.

Personal-Chronik.

Dem Organisten Oelschläger, an der Stadtkirche zu Stettin, ist das Prädicat „Musikdirector" beigelegt worden.

Berlioz ist zum Mitglied der niederländischen Gesellschaft für die Förderung der Musik in Rotterdam ernannt worden.

Herr Musikdirector Jul. Riez hat einen Ruf nach Dessau an die Stelle des verstorbenen Fr. Schneider erhalten.

Ankündigungen.

In G. W. Körner's Verlag ist vollständig erschienen:

Jäkel, C., Op. 6. **Mit Gott, für König und Vaterland!** Eine Sammlung auserlesener patriotischer Lieder. Für Preußens Heer und Volk. Besonders zur würdigen Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs. Herausgegeben zum Besten der Allgemeinen Landesstiftung als „Nationalbank". Preis: 6 Sgr.

Fischer, M. G., **einstimmige Choral-Melodien** der evangelischen Kirchengemeinden zum Gebrauch für Schulen und Sing-Chöre, sowie für Seminarien. Dies Werk enthält zugleich die **Lieder** der preußischen Regulative vom 1. 2. und 3. Octbr. 1854 im **Urtext.**

Herzog, J. G., Op. 30. **Präludienbuch** zu dem neuen Choralbuche für die protestantische Kirche des Königreichs Bayern. Vollständig in 3 Theilen, deren jeder für sich ein Ganzes bildet. à 1½ Thlr., Preis für 3 Theile in einem Bande nur 3 Thlr. und 6 Exempl. eins frei.

Dies sehr gediegene Werk ist auf Veranlassung des kunstsinnigen Oberconsistoriums in München bearbeitet und herausgegeben durch den rühmlichst bekannten Professor Herzog in Erlangen, und kommt zur allgemeinen Einführung in Bayern.

Ritter, A. G., Op. 15. **Praktischer Lehrcursus** im Orgelspiel.

Diejenigen Herrn Seminarlehrer, welche das gediegene Werk bis Michaelis a. c. zur Einführung bringen, empfangen für sich Freiexemplare. Ein derartiges instructives Werk hat die reichhaltige Literatur bis jetzt keineswegs aufzuweisen. Jeder unbefangene Kenner wird diese Orgelschule hoch über die Schütz'sche u. a. stellen.

Aus dem Nachlasse eines Organisten habe ich billigst zu verkaufen:

Engler, P. F., Handbuch der Harmonie, oder theoretisch-praktische Präludirschule. Berlin. 3 Thlr. 10 Sgr.

Händel, G. P. Messias. Partitur und Stimmen.

Mosewius, J. P., J. S. Bach's Matthäus-Passion.

Mozart, W. A., Titus. Partitur.

Reicha, A., vollständiges Lehrbuch der musikal. Composition oder ausführliche Abhandlung über die Harmonie, Melodie ꝛc. 4 Bände. Ladenpr. 40 Thlr.

Reichardt, J. F., Geisterinsel. Cl.-Ausz.

Rolle, J. H., Mehala, die Tochter Jephta. Cl.-Ausz. 1784.

— — Lazarus. Cl.-Ausz. Op. 75. 6 Thlr.

Schumann, neue Zeitschrift f. Musik. Band 6. 8—19.

Weber, C. M. v., Kampf und Sieg.

G. W. Körner in Erfurt.

Zur gefälligen Beachtung!

G. W. Körner's Verlag in Erfurt verlegt vorzugsweise:

gute Gesang- und Orgelsachen, sowie pädagogische Werke, und übernimmt oder besorgt, mit Sachkenntniß, gern jede einschlagende Commission für Behörden, namentlich für Ministerien, Regierungen, Consistorien ꝛc. unter den billigsten Bedingungen.

Druck von Leonhard Schenbe in Erfurt.

URANIA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. 1855. No. 6.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. G. W. Körner.

An den Redacteur der Urania. *)

Eine Entdeckung aus der „Vorzeit“ auf dem Gebiete der Orgelmusik — eine Entdeckung, mit welcher der heil. Christ meine Wenigkeit nachträglich noch am Jahresschlusse bedacht — eine Entdeckung, welche Sie zum Neujahrsgruße und als Neujahrsgeschenk des Entdeckers an die Leser und Freunde der Urania sofort weiter zu befördern nicht unterlassen werden!

Es ist von alten Zeiten her, in denen doch auch dann und wann eine Entdeckung gemacht wurde, interessant gewesen, einen Entdecker auf dem Wege zu begleiten, der ihn zu seinem wichtigen Funde geführt, seinem Genius zu folgen, der ihn mit der Nase gerade darauf gedrückt hat, während sie der Entdecker vorher in die fremdartigsten Dinge steckte. In unserer Zeit geht das weniger gut an, weil mit jedem neuen Stundenschlage aus dem Gehäuse der großen Erden- und

*) Wegen Mangel an Platz verspätet d. Red.

Himmelsuhr neue Entdeckungen hervorspringen. Wie könnte man dieſe Tauſende von Wegen nachwandeln, ſich der Führung dieſer Tauſende von Genüſſen überlaſſen, zumal da auch noch jeder ſeinen eigenen Weg gehen und ſeinem eigenen Genius folgen will? Dennoch muthe ich es Ihnen und Ihren Leſern zu, ſich mit mir in meinem Hafen — d. i. meine Arbeitsſtube — zu Schiffe zu ſetzen, da es gilt, eine neue Welt für die Urania zu entdecken und Ihnen eine ſolche Fahrt gewiß intereſſant genug iſt, um eine andere aufzugeben. Alſo — wir ſitzen! Und wer da noch ſteht, der ſehe ſich um nach einem Stuhl oder einem Sopha. Wir ſteuern in's grüne Weltmeer hinaus — nicht in das Blaue, und — zu Ihrem Troſte ſei es geſagt: wir werden eher „Land, Land!“ rufen, als es dort den Spaniern vergönnt war.

Vor einiger Zeit fiel mir die Anzeige eines Leipziger Antiquar's in die Hände, nach welcher die Jahrgänge des hiſtoriſchen Taſchenbuchs „die Vorzeit. Marburg 1825 u. f. f.“ für 1½ Thlr. ausgeboten wurden. Freund alterthümlicher Forſchungen und Nachrichten, wenn auch nicht Mitglied eines alterthumsforſchenden Vereins, beſtimmte ich dieſes Werk zum Weihnachtsgeſchenk für mich. Ich hätte zwar auch einen Schlafrock oder ein Paar Hausſchuhe für dieſes Geld bekommen können, habe mir aber ſolche Utenſilien, ſeitdem ich in's Mannesalter getreten, abgewöhnt. Ich bekam die neun Bände nebſt Hülſen richtig und benutzte ſogleich die feiertäglichen Muſeſtunden zwiſchen dem Vor- und Nachmittagsgottesdieſte dazu, die Inhaltsanzeigen durchzuſehen und den und jenen der wirklich anziehenden Aufſätze zu leſen. Da komme ich geſtern — alſo, merken Sie den Tag wohl! am dritten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1854 — zu dem Aufſatze: „das goldene Rad im Dome zu Fulda.“ Ich leſe, betrachte die beigegebene Abbildung dieſes Rades — eigentlich eines runden in 14 Felder getheilten, mit alter Mönchsſchrift und Sinnbildern gezierten Schildes, von welchen vierzehn altgothiſch verzierte, mit Schellen und Klingeln über und über behangene Strahlen auslaufen, weshalb dieſes Rad auch füglich ein Stern genannt werden könnte — betrachte alſo dieſen Rad-Schild-Stern, leſe dann weiter und weiter — in meinem Kopfe beginnt es ſich rad-ſchild-ſternförmig zu drehen und zu wirbeln, vor den Ohren zu klingen und zu klingeln, bis mir endlich die Entdeckung wie ein elektriſcher Schlag durch alle Glieder zuckt und ich bei überſtrömenden Augen das „Heureka“ — das iſt auf deutſch eben „Land, Land!“ — ausrufe. Ich ſah alſo Land, glaube jedoch kaum, daß Sie es auch ſehen. Aber ahnen, ahnen würden Sie es gewiß, wenn Ihnen die Beſtimmung jenes goldenen Inſtrumentes bekannt wäre. Und möglich wäre das ſchon, da der Verfaſſer jenes Aufſatzes von ſeinem Gegenſtande ſagt, er ſei eine Merkwürdigkeit, von welcher, obſchon nicht mehr vorhanden, bis auf dieſe Stunde (Anno 1827) noch geſprochen werde. Ich nehme bei Ihnen — mit Ihrer gütigen Erlaubniß — das Gegentheil an und werde Sie über beſagtes ſogenanntes Rad weiter informiren. So hören Sie denn!

Beſagtes goldenes Rad — doch nein, ich will beginnen.

Es war einmal eine Königin in England. Ihren Namen finde ich nicht angegeben. Nun könnt ich allerdings einen unterſchieben, aber da der Name nichts zur Sache thut, will ich hier auch keine Lüge machen. Dieſe Königin war eine Heidin, *denn* — ſagt der Hiſtoriker weiter, — ſie verehrte einen goldenen Stern als ihre Gottheit. (Das „denn“ klingt wie Ironie. Sind wirklich alle Leute, welche Sterne verehren, Heiden? — Ich kann aber nichts dafür) Nun traf ſich's gerade, daß zu ihrer Zeit der Apoſtel der Deutſchen, Bonifacius lebte und wirkte. Von dieſem ließ ſich die Königin bekehren, wahrſcheinlich als er noch als Winfried auf Albion predigte. Aus Dankbarkeit beſchenkt ſie die von ihm in Fulda gegründete Kirche mit ihrem vormaligen Angebeteten, der neben der Eigenſchaft das Goldene auch die der leiblichen Größe beſaß: er maß von der Spitze des einen Sternes bis zu der des gegenüberſtehenden 24 Werkſchuh. Außerdem hatte er auch noch einen abſonderlichen Schmuck an ſich: jene Schellen und Klingeln, an jedem der 14 Strahlen circa ein Viertelhundert, zuſammen alſo mindeſtens 300. Dieſes wahrhaft großartige und dabei brillante Schellengeläute wurde in der Mitte des Domgewölbes aufgehangen. „Seine wellenförmige Are lief in ſtarkgewebten Bändern, die über dem Gewölbe an einer Welle mit einem Rade, das ein Mann trat, herumgingen und ſo das Ganze in eine zirkelförmige Bewegung ſetzten beim Orgel- und ſonſtigen Inſtrumentalklange *dem Ohre zum Gefallen*.“ Nun, merken Sie noch nichts? Auch dann noch nichts, wenn ich weiter abſchreibe: „Welch ein impoſantes Geräuſch, wie das Rad gedreht wurde bei dem erſchütternden Tone der majeſtätiſchen Orgel, beim Schmettern der Trompeten und Wirbeln der Pauken!?“ — Wie, immer noch kein Land vor Ihren Augen? Ich ſehe wohl, man muß Ihnen hier gewaltig zu Hülfe kommen. Beantworten Sie mir gefälligſt einige Fragen! Wann erheben Sie ſich mit ſüßem Schrecken vom Mittagstiſche, ſelbſt dann, wenn Ihnen die liebe Hausfrau Buffböhnchen vorgeſetzt hat, und laſſen Alles, Böhnchen und Hausfrau im Stiche und eilen die Thür hinaus und die Treppe hinab, als gält' es, ein unausſprechliches Glück zu erjagen? Nicht wahr, wenn's vor Ihrem Gewölbe *klingelt*? — Gut! Wann reißen wir wohl am ſchnellſten die Fenſter auf und ſtrecken den Hals am weiteſten hinaus auf die Straße, als ſteckten wir die Köpfe in ein Meer von himmliſchem Roſen- und Veilchenduft, obgleich uns Schneegeſtöber in die Augen und Steinkohlendampf in die Naſe fährt? Nicht wahr, wenn der Polizeidiener draußen etwas *ausklingelt*, es mag ſein, was es will? — Recht! Sie hätten mir auch antworten können: wenn ein Schlitten vorüber*klingelt*, und ich würde auch zufrieden geweſen ſein. — Endlich: Wann iſt die chriſtliche Gemeinde in der Kirche am andächtigſten, wann kommt das Gefühl, ihrer Pflicht Genüge zu thun, am dringendſten, am unabweislichſten über ſie? Nicht wahr, wenn ſich der *Klingelbeutel* hören

läßt? (Darum stämmen sich auch alle Vernünftige gegen die Abschaffung dieses weckenden, mahnenden und dabei doch leicht zu handhabenden Kirchenengels.) — Sie müssen mir also zugeben, und ich könnte es noch durch hundert andere Beispiele, vom Klingeln mit Dukaten bis zum Klingeln des Christkindes, beweisen, daß das Klingeln etwas die innerste Natur des Menschen Ergreifendes ist und daß alle, die es mit jener zu thun haben, das Klingeln in's Handwerk aufnehmen müssen, wie zu andern Handwerken bekanntlich das Klappern gehört. Ich will Ihnen hiermit keineswegs eindemonstriren, daß dieses Mittel auf diesem Felde ein ganz neues, noch nie gebrauchtes sei: auf manchen Kanzeln und Orgelbänken ist's bereits geübt worden, aber doch nur im figürlichen Sinne. Namentlich haben es sich schon manche Organisten zur Aufgabe gemacht, das Geklingel mit Hülfe der Orgelpfeifen nachzumachen, bei Vor-, Zwischen- und Nachspielen. Muß aber nicht, frage ich Sie noch, ein natürliches und — versteht sich — großartiges Geklingel einen weit sichern und größern Eindruck auf die Hörer machen, einen Eindruck, der sie gewaltig mit fortreißt in höhere Sphären? — „Ja, gewiß!“ sagen Sie. „Und“, fahre ich fort, „und — meine Entdeckung?“ — Da fahren Sie auf, als ob es wirklich unten geklingelt hätte, und rufen, sich an die Stirn schlagend: „Ich, ich — der ich den Wald vor lauter Bäumen und das Geklingel vor lauter Klingeln nicht sah — ich, ich sehe Land; Land!“ Und Sie umarmen mich und ersticken fast vor Wonne und erdrücken mich fast vor Wonne, daß es beinahe eine Doppelleiche giebt, und jauchzen dann: „Ha, du Klingelstern, du großartiger Klingelstern! An deinen Strahlen werden erwärmen die erkalteten Herzen, von deinem Klingel-Donner erwachen die schlafenden Geister und Gewissen!“

Da, sehen Sie, diese Entdeckung habe ich gemacht: Großartige Klingelsterne, in Verbindung gesetzt mit unseren Orgeln, als sicheres Mittel zur Weckung und Vermehrung der kirchlichen Andacht. Ganz lange und breite Kirchentage haben über solche Mittel berathen und beschlossen: auf das meinige ist Niemand gefallen. Warum haben denn unsere Alten in ihre Orgel den Cymbelstern aufgenommen? Doch wohl, weil sie wußten, was dem Volke noth war und daß das Bedürfniß eines Cymbelsternes vorhanden; denn wo kein Bedürfniß, kein innerer Drang vorhanden ist, da wird auch in Ewigkeit nicht einmal eine einzelne Orgel entstehen. Ach, und wie innig haben sie sich gefreut und schon die Cymbeln der Engel zu vernehmen geglaubt, wenn am Epiphaniasfeste zum Liede: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern“ der kleine Stern über der Orgel, der nicht einmal vergoldet zu sein braucht, sich zu drehen begann und die Glöckchen klingelten! — Daß er veraltet ist, wem wird das Wunder nehmen? Unsere Zeit ist vorwärts gegangen, der Stern über der Orgel zurückgeblieben. Hebt seine Idee ins Gleichgewicht mit dem Bewußtsein des Säkulums der Dampfmaschinen, der elektromagnetischen

Telegraphen, der galvanoelektrischen Sonne, der Riesenkanone u. s. w. u. s. w. — mit Einem Worte: verwandelt den Cymbelstern in meinen Klingelstern, und Ihr werdet in den Kirchen größere Wunder erleben, als je ein Glaspalast oder ein physikalisches Cabinet dargeboten hat.

Das weitere Schicksal jenes goldenen Rades, das zu Anfange des 15. Jahrhunderts mit einem ehernen Nachbilde vertauscht wurde — jenes hat sich in Münze verwandelt, nach und nach in den Weltraum verklingelt — und daß auch dieses, nachdem es an einem Pfingstmontage des Jahres 1781 in Folge eines zerrissenen Bandes vom Himmel herabgestürzt war, anderweitig verbraucht und nicht wieder ersetzt wurde — das Alles kann uns gleichgiltig sein, obgleich wir unserem Collegen am Dome zu Fulda wünschen möchten, daß er das Original noch unter seiner Direktion oder in seiner Tasche hätte. Die Entdeckung ist gemacht und ihre Wirksamkeit erwiesen. Denken sie sich eine Einleitungsphantasie auf der Orgel nach folgendem Plane:

1. Langgehaltener, vierzehnstimmiger C-moll-Accord mit vollem Werke. (10 Stimmen mit den Fingern und 4 Stimmen — Grundton und kleine Terz, beide verdoppelt — mit den Absätzen und rechts gewendeten Spitzen der beiden Füße.) 2. Ein Takt Pause. 3. Klingsternsolo, bei welchem einige Hundert Schellen und Klingeln in einander und durch alle Tonarten rauschen, weshalb er auch für jede Tonart paßt. 4. Langsamer Pianosatz von 8 bis 12 Takten, auf dem Rückpositive vorgetragen, nach Art der Cavatine: „Und ob die Wolke“ ꝛc. 5. Wiederum volles Werk: Dominantseptimenaccord mit der Septime als Baßton, damit jeder der Füße ebenfalls zwei Claves (F und G) niedertreten kann. 6. Pause wie Nr. 2 7. Klingelsternsolo. 8. . . . . doch, ich will nicht zu offenherzig sein und mir lieber durch eine ausgeführte Composition, die ich Ihnen nächstens zu überschicken gedenke, ein hübsches Honorar verdienen, ehe mir's Jemand nachmacht. (Bisher haben Sie sich als Verleger dieser Richtung, wenn man sie im figürlichen Sinne nimmt, nicht gerade freundlich erwiesen: das wird nun aber anders und besser werden, auch für uns Orgelcomponisten.) Welche Kraft, welche Fülle — je mehr Klingeln, desto mehr von dieser — welcher sicht- und hörbare Schwung (auch des sich schwingenden Klingelsternes wegen), und dabei welche Verständlichkeit für Hoch und Niedrig, Jung und Alt, Geistlich und Ungeistlich! Welche Variatio delectat, welcher mystische Reichthum von den großartigsten Harpeggio's, Trillern, Passagen, Mortenden, Doppelschlägen, eine ganze Rüstkammer der geistlichen Musik, deren sämmtliche Geschosse auf einen einzigen leisen Druck losgelassen werden auf die christliche Gemeinde! — Auf ähnliche Weise wird durch unsern Stern der Kirchengesang feierlicher, erhebender, erschütternder und hier und da der Text anschaulich gemacht werden können. Selbst der Prediger könnte sich während der Predigt an passenden Stellen desselben bedienen, wenn er sich zuvor mit dem Organisten über die telegraphischen Zeichen verständigt hätte, nach wel-

chen Letzterer den Stern zu rühren oder zu schütteln hätte. So müßte es z. B. großen Effect machen, wenn der Prediger nach den Worten: „Erzittert, Ihr Kirchenverächter, Ihr Ungläubigen, Ihr Vorläufer des Antichrist's“ — nach dem Chore zu das Zeichen gäbe und nun plötzlich der Klingelstern am entgegengesetzten Ende der Kirche aus dem FF sich zu schütteln begänne und so das Zittern, Zähneklappen und Zähneknirschen der Verdammten den Zuhörern ad oculos demonstrirte. — Aber auch jede sanfte Regung des Gemüths, jede Regung des Willens pro et contra kann durch den Stern vorgebildet und vorgeklingelt werden, indem ihn die Mechanik sehr leicht vom leisesten Piano bis zum ff, ja zum FFF bringen, ihm auch eine verschiedene Bewegung — rechts- und linksum — geben kann, zumal wenn wir ihn nicht wagerecht, sondern senkrecht über der Orgel aufhängen. Doch auch was die weitere Einrichtung desselben betrifft, laß ich Niemanden in die Karte sehen, und ich verwahre mich hier feierlichst namentlich gegen den Herrn Prof. Töpfer, wenn dieser vielleicht meine Idee in einem besonderen Nachtrage zu seiner neuen großen Orgelbaukunst verarbeiten wollte. Ich glaube das aber kaum, einmal darum, weil er in seiner früheren Orgelbaukunst die alten und mit Recht absoluten (weil höchst armseligen) Cympelsterne nicht einmal erwähnt hat, dann aber auch, weil ein solcher Nachtrag den vorgetragenen Haupttheil ganz und gar überflüssig machen würde. Wozu brauchen wir denn gute und darum auch theure Orgeln, wenn wir mit dem miserabelsten Vierfuß durch den Klingelstern dasselbe, ja noch viel mehr erreichen? — Zu einer guten Orgel gehört auch ein guter Organist. Auch diese werden überflüssig und zur Noth ließe sich der Bälgetreter selber als rührende Person abrichten, in welchem Fall der Kirche wieder eine große Ersparniß zu gut käme: die Organistenbesoldung, die an manchen Orten ohnedieß über den Span ist, wie denn der Unterzeichnete einen Collegen in seiner Nähe hat, der für die Verwaltung des Organistenamtes sonntäglich 10½ Pfennig L. W. erhält. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß wenn meine Entdeckung weiter bekannt und nur erst an einigen Orten ausgeführt sein wird, keine Gemeinde mehr einen Groschen für die Orgel bewilligen wird, für den Klingelstern aber Alles. Und wie einmal vor Olims Zeiten die israelitischen Weiber ihre goldenen Ketten und Ohrringe abrissen und sie dem goldenen Kalbe weihten, so werden nun unsere Bauer- und Bürgerfrauen ihren Kälbern die Glocken und Klingeln abreißen und sie dem Sterne darbringen, welcher bald genug der Liebling, das Idol des Volkes werden wird. Man halte mir und meiner Entdeckung darum auch nicht das Wort des Apostels vom „tönenden Erz und der klingenden Schelle“ entgegen: es paßt nicht, weil hier wirklich die Liebe, d. h. die Liebe zum Klingeln, schon vorhanden ist und sich, wenn wir nur das Unsere thun, d. h. für imposante Klingelsterne sorgen, immer mehr und mehr sich finden und zur Begeisterung sich erheben wird. Lassen sie uns, Verehrtester, bei diesem zeitgemäßen,

zeitnothwendigen und zeitheilbringenden Werke auf dem Damme sein und weder Zeit- noch Geldopfer scheuen: ewiger Ruhm ist dafür zu gewinnen und jeder Klingelstern wird der Christenheit auch unsern Namen verkündigen! Ich eile, mich über die versprochene Composition zu machen, damit ich bald mit König Philipp sagen kann, aber nicht kalt, wie im Schiller, sondern sehr warm: „Redakteur, ich habe das Meinige gethan!

Thun Sie das Ihre!“

A., den 28. December 1854. Rdl.

Ueber die zu Ratzebuhr in Pommern neu erbaute Orgel des Orgelbauers Herrn Sauer jun. in D. Crone.

Der Unterzeichnete wurde vom Magistrate zu Ratzebuhr zur Revision und Abnahme dieser Orgel hinberufen. Nachdem am 13. November die auf Königl. Kosten neu erbaute schöne Kirche geweiht worden war, wurde am 14. die auf städtische Kosten erbaute Orgel revidirt. Das Resultat war im Ganzen ein sehr günstiges und schließt das Protokoll mit den Worten: „daß sich Hr. Sauer jun. bald den besten Meistern unsrer Zeit anschließen wird. Das Werk ist kein großes, füllt aber die Kirche vollständig und bietet manche Eigenthümlichkeiten. Unter diesen sind hervorzuheben: für jedes Manual und für das Pedal besondere Tritte, vermittelst deren man, wenn auch nur eine Stimme angezogen ist, sofort das volle Werk, äußerlich jedoch nicht sichtbar, anziehen oder wieder abstoßen kann. Dadurch ist ein weit einfacher aussehendes Regierwerk für die Registerzüge, und eine andere Construction der Schleifen entstanden, ohne der Dauer nachtheilig zu sein, denn beiläufig gesagt, garantirt Hr. Sauer contractmäßig für sechs Jahre. Ferner: daß alles metallne Pfeifenwerk der Erzielung einer größern Billigkeit wegen, nach dem Anschlage von Zink gearbeitet ist. So sehr der Referent von vorn herein gegen alle Zink-Labialpfeifen eingenommen war, so sehr ist er durch die Intonation dieses Pfeifenwerkes bekehrt worden, denn nicht allein, daß dieselbe so voll, so rein, so schön streichend, so charakterisch und unterscheidbar ist, wie man sie nur vom besten Zinn und Metall finden kann, ist sie, namentlich bei der Gambe, 8 Fuß, so zart und lieblich streichend, wie man sie nicht besser hören kann. Obgleich dem Werke, dessen Disposition hiernächst folgt, eine offene 16füßige Stimme fehlt, so vermißt man sie doch kaum, da der Subbaß 16 Fuß so weit mensurirt und so voll intonirt ist, daß man jene fast entbehren kann. Anstatt der Oktavkoppeln würde Unterzeichneter lieber eine Pedalkoppel gehabt haben, welche keiner Orgel fehlen möchte.

Dispoſition der vorſtehend beſchriebenen Orgel.

A. Hauptwerk.	B. Oberwerk.	C. Pedal.
1) Principal 8′	1) Geigenprincipal 8′	1) Subbaß 16′
2) Doppelflöte 8′	2) Viola di gamba 8′	2) Octavbaß 8′
3) Octave 4′	3) Gedackt 8′	3) Poſaune 16′
4) Bordun 16′	4) Salicional 4′	Octavkoppel.
5) Gemshorn 4′	5) Waldflöte 2′	Tritt zum Forte und Piano.
6) Quinte 2⅔′	Tritt zum Forte und Piano.	
7) Octave 2′	Manualkoppel.	
8) Mirtur aus 4′ 3fach		
Tritt z. Forte u. Piano		
Octavkoppel.		

Schließlich noch, daß die Herren Sauer Vater und Sohn ein ausgebreitetes Orgelbau-Geſchäft betreiben und zu Friedland in Meklenburg, ſo wie in D. Crone anſäſſig ſind.

Landsberg a. W., den 1. December 1854.

A. Succo,
Organiſt u. Muſ.-Dir. an der Haupt-Pfarrkirche.

Mannichfaltiges.

Verzeichniß ſämmtlicher im Jahre 1854 neu erſchienener Werke für die Orgel.

Anding, J. M., Handbüchlein f. Orgelſpieler u. Solche, die es werden wollen, mit 24 Abbild. u. Notenbeiſpielen. gr. 8. Hildburghauſen, Keſſelring, 18 Ngr. n.

Anger, L., Op. 6. Präludium und Fuge. Leipzig, Peters 10 Ngr.

Bach, J. S., Fugen aus dem wohltemperirten Clavier, in progreſſ. Ordnung einger. v. J. A. van Eyken. Rotterdam, de Vletter 1 Fl. 20 Cts.

Bibl, A., Op. 24. 12 Präludien in den gewöhnlichen Tonarten. Wien, Spina, 20 Ngr.

Bickel, H., Op. 5. 72 leichte und angenehme Orgelſtücke (24 Vor-, 24 Zwiſchen- u. 24 Nachſpiele) zum Gebr. beim öffentl. Gottesdienſte. 2te Aufl. Donaueſchingen, Schmidt 20 Ngr. n.

Böhner, L., Fantaſie im fugirten Style in Es-moll. qu.-4. Erfurt, Körner. 5 Ngr.

— 9 Orgelſtücke. 3tes Heft. Langenſalza, Schulbuchhndl. 9 Ngr. n.

Bönicke, H., 6 Choralvorſpiele. qu.-4. Erfurt, Körner 12½ Ngr.

Brauer, Fr., Erſter Curſus im Orgelſpiel. Eine praktiſche Elementar-Orgelſchule (A primary Course of Exercices for the Organ). Offenbach. André geh. 1 Fl. 30 Xr. n.

Cäcilia. Meiſterwerke der vorz. Orgel-Componiſten neuerer Zeit. Zum Studium und zum Concert-Vortrag, herausg. v. G. W. Körner. Heft 1—24. qu.-4. Erfurt, Körner à 5—20 Ngr.

Enckhausen, H., Op. 87. Tonstücke. Heft 1 (7½ Ngr.) Heft 2 (12½ Ngr).

Engel, D. H., Op. 13. Orgel-Compositionen f. d. gottesdienstl. Gebrauch. Erstes Heft. 4. Erfurt, Körner 10 Ngr.

Ehrhardt, E., Klänge aus Thüringen. 12 melodiöse Vorspiele und ein figurirter Choral. Heft 1. Weimar, Kühn 7½ Ngr. n.

Eyken, J. A. v., Op. 13. Sonate Nr. 1 über den Choral: Befiehl du deine Wege. Rotterdam, de Vletter 1½ Fl.

— Op. 15. Sonate Nr. 2, in D-m. Magdeb., Heinrichshofen 15 Ngr.

Fischer, M. G., Fuga in C. qu.-4. Erfurt, Körner 5 Ngr.

Flügel, G., Op. 33. 13 Choral-Vorspiele. Heft 1. 2. 4to. Erfurt, Körner, à 12½ Ngr.

Führer, R., Handbuch f. d. praktischen Organisten-Dienst, bestehend in belehrenden und leicht faßl. Abhandlungen f. d. einzelnen Zweige des Orgelspiels. gr. 8. Augsb., Böhm, geh. 1 Fl. 15 Xr.

— 30 kleine u. leichte Präludien f. d. ersten Anfänger, nebst 12 Handstücken zur Uebung im gebundenen und figurirten Spiele. qu.-8. Ebend. 1 Fl.

— 12 kleine Toccaten zur Erlernung eines sichern u. festen Anschlages. qu.-8. Ebend. 24 Xr.

— 12 Tonleiter-Uebungen f. d. Pedal mit begl. Manual. qu.-8. Ebendaselbst, 24 Xr.

Geißler, C., Op. 97. Tonstücke zum Gebr. b. öffentl. Gottesdienste als Vor- u. Nachspiele. Heft 1 2. Braunschweig, Meyer à 12½ Ngr.

— Op. 105. Vollst. Choralvorspielbuch in allen Formen und Gattungen zum Gebr. beim öffentl. Gottesdienste bei jedem Choralbuche. Erstes Heft. qu.-4. Meißen, Gödsche (Vater) geh. 12 Ngr. n.

— Fuga, in F-m. qu.-4. Erfurt, Körner 5 Ngr.

Herzog, J. G., Op. 26. 12 leichte Orgelstücke zur Uebung und zum kirchl. Gebrauche. 3tes Heft. Offenbach, André 1 Fl.

— Op. 27. 6 Orgelstücke (3 Präludien. 2 Nachspiele und Fuge). Ebendaselbst 1 Fl.

Klauer, F. G., Op. 15. Praktische Vorschule f. d. Orgelspiel. Sammlung stufenweise fortschreit. Manual- und Pedal-Uebungen. Eisleben, Reichardt 15 Ngr. n.

Körner, G. W., Evangelisches Kirchenpräludienbuch zu jedem Choralbuche, zunächst zu den Melodien d. deutschen evangel. Kirchengesangbuchs. Heft 1. 8vo. Erfurt, Körner, geh. 3 Ngr. n.

— Der vollkommene Organist oder Mustersammlung der verschiedenartigsten Compositionen älterer und neuerer Zeit. 4ter Band (von Berens, Bönicke, Töpfer und Mettner). qu.-4. Ebend. geh. 1 Thlr. n.

— Postludien-Buch, oder Sammlung von größtentheils leichten Nachspielen der bekannt. u. gangbarsten Dur- u. Molltonarten. 5r. Band (von Brosig, Sering, Markull, Händel und Helfer). qu.-4. Ebend. geh. 1 Thlr. n.

Kühmſtedt, Fr., Op. 37. Augenblicke tiefern Gemüthslebens. Kleine, leichte Orgelſtücke. Heft 2. 3. qu.-4. Erfurt, Körner, 20 Ngr. n.
— Op. 38. Sonate, in C. 4to. Mainz, Schott 45 Xr.
— Op. 40. Sonate, Am. Erfurt, Körner. 1 Thlr.
— Op. 41. Sonate Nr. 3, in Cmoll. 4to. Erfurt, Körner 12½ Ngr.

Markull, F. W., 3 Nachſpiele. qu.-4. Erfurt, Körner 15 Ngr.

Meinhardt, L., 12 Choralvorſpiele. 4to. Erfurt, Körner 10 Ngr.

Mettner, C., Variationen über den Choral: Mache dich, mein Geiſt, bereit. qu.-4. Erfurt, Körner 15 Ngr.

Orgelſpieler, (der). Sammlung auserleſener Präludien, Fughetten, Verſetten ꝛc. der vorzügl. Componiſten, begr. von Seitz, fortg. von G. Wunderlich. 2tes und 3tes Heft. qu.-4. Langenſalza, Schulbuchhandl. à 7½ Ngr. n.

Parmentier, Th., 4 Morceaux de différentes Charactères. Paris, Canaux (Strassburg, Kräuter) 2 Fr.

Pitſch, C. F., 24 kurze und leichte Orgelſätze aus allen Tonarten. Prag, Hoffmann 10 Ngr.

Reichardt, C. A., Op. 9. Prä- und Poſtludien. Heft 1. (12½ Ngr.) Heft 2. (17½ Ngr.) Leipzig, Siegel.

Schellenberg, H., Op. 1. Fantaſie u. Fuge, in Gm. qu.-4. Erfurt, Körner 10 Ngr.

Seeger, C., Op. 9. 12 Orgelſtücke zum Gebrauch beim öffentl. Gottesdienſte. Offenbach, André 45 Xr.

Spittel, E., 15 Vor- und Nachſpiele. Erfurt, Körner 15 Ngr.

Stern, Th., 3me Recueil de Compositions, destinées au Service divin. 1ère Livr. qu.-4. Paris (Strassburg, Grucker) geh. 3½ Fr. n.

Stolze, H. W., Op. 49. Vorſpiele aller Formen. Heft 1. qu.-8. Erfurt, Körner geh. 7½ Ngr. n.

Theile, A. G., Orgel-Compoſitionen, herausg. v. G. W. Körner. Lief. 3. qu.-8. Erfurt, Körner geh. 8 Ngr. n.

Trutſchel, A. C. E., Op 18. Choral-Vorſpiele zum Gebr. beim öffentlichen Gottesdienſt. qu.-8. Erfurt, Körner 25 Ngr.

Volckmar, W., Op. 23. Der Choralſpieler. Die gebr. Choräle verſchieden harmoniſirt u. figurirt, ſowie mit Vor-, Zwiſchen-, Nachſpielen und Schlüſſen verſehen. 3tes und 4tes Heft. qu.-4. Mainz, Schott geh. Subſcr.-Pr. à 24 Xr. n.
— Choralbuch, enth. Sämmtliche Choräle des von den Delegaten der proteſtantiſchen Staaten vereinten evangel. Kirchengeſangbuchs ꝛc. 1–7. Aufl. 1⅓ Thlr. n. Spätterer Ladenpr. 3 Thlr.

Wedemann, W., Lehrmeiſter im Orgelſpiel. 112 leichte Uebungsſtücke und 76 Choralvorſpiele. 7te Aufl. 4to. Erfurt, Körner geh. 1 Thlr. n.

Die künftige Riesenorgel im Sydenham-Palast.

Für den Bau derselben ist bekanntlich vor längerer Zeit ein Komité, bestehend aus den HH. Ousely Bac. mus. zu Orford, Prof. Willis zu Cambridge und Prof. Donaldson zu Edinburg niedergesetzt, welches genauere Bestimmungen über denselben festgestellt hat. Prof. Donaldson befindet sich gegenwärtig mit dem Orgelbauer Hamilton aus Edinburg, der ihm als Techniker beigegeben, in Deutschland, und zunächst in Norddeutschland die größten älteren und neuesten Orgelwerke genau kennen zu lernen und die Ansichten der bedeutendsten Orgelbauer und Organisten über das großartige Unternehmen in England zu vernehmen. Um von der Größe desselben und der Orgel selbst eine Andeutung zu geben, theilt das Berliner Echo folgende Angaben mit: Zur Bestreitung der Kosten für die Erbauung des Werkes sind gegen 350,000 Thlr. angewiesen. Der Flächenraum, den der Ton der Orgel nach allen Richtungen hin, wenn irgend möglich allenthalben hörbar durchströmen soll, beträgt, bei einer Höhe von 201 Fuß, gegen 450,000 Fuß! Der Flächenraum für den Stand der Orgel selbst, die auf 8 Säulen von 24 Fuß Höhe, vom Fußboden an gerechnet, ruht, und 140 Fuß hoch wird, beläuft sich auf ungefähr 6300 Fuß. Die Anzahl der Stimmen wird sich auf 130 bis 150 erstrecken und die größten, aus Kupfer gefertigten und versilberten Pfeifen sollen, weil zinnerne Pfeifen von dieser Größe, selbst bei einer Wanddicke von ¾ Zoll, nicht die innere Tragkraft haben würden, 64 Fuß Länge haben, da man, was bis jetzt noch nicht der Fall gewesen ist, durch akustisch-praktische Versuche des Prof. Donaldson der Ueberzeugung geworden ist, daß solche gewaltige Pfeifen zur Ansprache gebracht werden können. Das Material zur Wiedererzeugung erhält seinen Platz in einem Souterain unterhalb der Orgel, soll durch eine eigends dazu konstruirte Dampfmaschine in Thätigkeit gesetzt werden und der Orgel den Wind durch die als Träger derselben angeführten 8 Säulen zuführen. Das Gehäuse der Orgel wird aus geschmiedetem Eisen bestehen, und statt der sonst überall üblichen Verschalungen von Holz, werden diese aus Glas bestehen, um von den außerhalb um die Orgel herumgeführten Gallerien den innern Mechanismus der Orgel sehen und bei etwa vorkommenden Stockungen des Werkes leicht die Ursache davon und die betreffende Stelle auffinden zu können. Bis jetzt ist es noch unentschieden, welchem Orgelbauer man den Bau anvertraut; wahrscheinlich ist es jedoch, daß er dem durch seine große Orgeln in York und Birmingham bekannten Herrn Hill in London übergeben werden wird, der an diesen Orgeln ein 32füßiges Zungenwerk tuba (mirabilis) von außerordentlicher Wirkung angebracht hat; vielleicht aber zieht man vor, verschiedene Register von denjenigen Orgelbauern anfertigen zu lassen, die sich eben in der Structur dieser Register auszeichnen. Ebenso ist es noch nicht festgestellt, ob nur vier Manuale oder deren

mehrere und ob nur ein einziges oder 2 Pedale angebracht werden sollen. Nach einer Prüfung vieler der größten und stärksten Orgeln an verschiedenen Orten des Continents, wie in der Kirche zu St. Denis (71 Stimmen), zu St. Madelaine, St. Sulpice und St. Eustache (94 St.) in Paris, zu St. Michaelis in Hamburg, zu St. Elisabeth in Breslau, zu St. Nicolaus in Freiburg (Schweiz), in den Hauptkirchen zu Rotterdam, Harlem und Stuttgart, zu St. Paul in Frankfurt, in der Kathedrale zu Sevilla und in der Kirche St. Alessandro in Mailand zu Birmingham, Münster, Radley nächst Oxford und in den neuerbauten Panopticon hat sich das Resultat herausgestellt, daß der gewaltige Ton jeder dieser Orgeln doch viel zu schwach ist, um den Raum des Krystallpalastes auch nur einigermaßen auszufüllen, und daß man also genöthiget ist, einen ganz neuen und noch nicht in so kolossaler Größe zur Anwendung gekommenen Maßstab bei der Disposition der Riesenorgel zum Grunde zu legen. Die HH. Donaldson und Hamilton haben sich auf einige Zeit in Berlin aufgehalten, um die von dem Organisten an der dortigen Parochialkirche, Hrn. A. Haupt, disponirten und von dem dortigen Orgelbauer Buchholz ausgeführten Orgeln genau zu prüfen und letzterem den Auftrag ertheilt, in Bezug auf die Räumlichkeit des Krystallpalastes und des dadurch bedingten Zweckes der Orgel, wie auch auf die für den Bau derselben bestimmte Summe des Kostenbetrages von 350,000 Thlr. einen Plan auszuarbeiten und dem Komité zur Prüfung und resp. zur Annahme vorzulegen.

(Bresl. Zeitung.)

Allerhand Musikalisches.

Der Kürze wegen und nicht ohne Hinblick auf Bergt's „Briefwechsel ꝛc.“ ist diese Ueberschrift gewählt, unter welcher ich eine Reihe verschiedener Bemerkungen beginne, die jedoch darin ihren Einigungspunkt finden, daß sie sich auf musikalisches Amtsleben in Kirche und Schule beziehen. Mag man nun diese Bemerkungen als eine Fortsetzung der anderswo veröffentlichten „Randbemerkungen“ — oder der Artikel „aus dem Tagebuche eines Musikbeflissenen“ betrachten, oder sie als Seitenstück zu dem Artikel „bunte Steine“ in Euterpe 1854 nehmen: immer bleibt der Wunsch, daß man in ihnen theils einen Beweis davon finden möge, daß der Verf. auf seinem Standpunkte nicht zu den Lebendigtodten gehört, theils auch, daß man diese „musikalischen Aphorismen oder zufällige Bemerkungen“ als Funken betrachten möge, die doch vielleicht hier oder da zünden und einen Eifer erwecken, nicht still zu stehen, sondern mit aller Kraft und Demuth sich fortzubilden in einem Berufe, der Pflicht geboten und bei treuer Hingebung auch nicht ohne Segen ist. — Schreiber dieses, kommt sich dabei vor wie einer, der durch einen großen Wald geht und bald hier, bald da an

einen Baum oder Strauch klopft, damit Früchte herabfallen, die er dann zu weiterer Untersuchung darbietet; oder wie Einer der im Weinberge nachliesel und noch hin und wieder eine volle Traube oder eine gesunde und saftige Beere findet. —

Die einzelnen Bemerkungen sollen in fortlaufenden Nummern unter obiger Ueberschrift folgen.

1. Der schon angeführte „Briefwechsel eines alten und (eines) jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches von Aug. Bergt“ sei zuerst erwähnt. Derselbe wurde herausgegeben im J. 1838 von dem Seminar-Oberlehrer M. Hering; ich habe aber nirgends eine weitere Hinweisung auf dies inhaltreiche Werkchen gefunden, und doch verdiente es eine weitere Verbreitung und Beachtung, da es eine Sammlung instructiver und practisch anwendbarer Beispiele ist, und so vieles Anregende für nach musikalischer Bildung Strebende enthält. Wer läse z. B. nicht gern die Biographie dieses vorzüglichen Tondichters und Musiklehrers, der auch ein Mann von wissenschaftlicher Bildung war, denn er hatte Theologie studirt und sein Examen rühmlich bestanden.

Bergt zeigt als Organist die Eigenthümlichkeit, daß er für das Orchester und den Gesang weit wirksamer schreibt, als für sein Hauptinstrument, die Orgel. Von seinen Kirchenmusiken kenne ich mehrere, die alle recht wirksam, wenn auch nicht immer kirchlich sind, und seine Orgelcompositionen hat C. Geißler herausgegeben, unter denen ich aber wenige finde, die ich beim Gottesdienste vortragen möchte. Non omnia possumus omnes! — Vielleicht hat B. besser auf der Orgel gespielt, als für dieselbe geschrieben. Auch sein kleines Schriftchen: „Etwas zum Choral und dessen Zubehör“ — ist trotz seiner Kürze und aphoristischen Abfassung nicht ganz zu übersehen. — Ueberhaupt, und diese Bemerkung sei schließlich noch erlaubt, fällt es angenehm auf, daß B. nicht zu wortreich ist, sondern durch prägnante Kürze das eigne Denken des Lesers anregt. So wie er im Vorworte Göthe's Ausspruch anführt: „Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte“ — so finden wir auch unter den philosophischen Reflexionen Bergt's den Spruch:

„Oft, oft verwirrte schon viel Explication.“ Ch—r.

Deutsche Tonhalle.

Die um den Preis wegen des Liedes: „An eine Blume — das Herz“ eingekommenen 79 Bewerbungen haben den, nach den Vereins-Satzungen (14 b. c.) erwählten Herren Preisrichtern: Herrn Musikdirector Hetsch, Herrn Kapellmeister Hiller und Herrn Generalmusikdirector Dr. L. Spohr, zur Beurtheilung vorgelegen. Nach den uns zugekommenen Beurtheilungen ist der Preis keiner dieser Bewerbungen

zuerkannt. Besonders belobt hingegen wurden die des Herrn Zimmermann, Musiklehrer hier, und des Herrn Speidel, Musikdirector in Ulm. Belobt wurden die Bewerbungen folgend benannter Herrn Verfasser:

J. M. H. Veltjens, Musikdirector in Rörmond; W. Bus, Pfarrer in Hammelbach (Großherzogthum Hessen); Herrn Jaschke in Breslau; F. W. Markull, K. Musikdirector in Danzig; E. Methfessel, Musikdirektor in Winterthur: W. Nick, Musiklehrer in Fulda und Hugo Schwantzer in Berlin.

Wegen Rückgabe der hier nicht aufgeführten 70 Werke haben wir uns nach den Satzungen (14. i.) zu richten.

Mannheim, 8. Februar 1855. Der Vorstand.

Wernigerode. Unser Gesangverein für geistliche Musik brachte am 17. Febr. in einer von ihm veranstalteten Soirée zu Gehör:

1) von A. Neithardt: Ehre sei dem Vater ꝛc.
2) von Prätorius: Es ist ein' Ros' entsprungen ꝛc.
3) von Rolle: a) Choral-Motette: Es ist in keinem Andern Heil ꝛc.
   b) Motette: Lobe den Herrn meine Seele ꝛc.
4) Aus dem Messias von Händel: a) „Tröstet mein Volk", Recitativ und Arie.
   b) Recit. mit Chor: „Es waren Hirten ꝛc.
   c) Chor: Uns ist zum Heil ein ꝛc.
5) von Haydn: Motette: Du bist's, dem Ruhm und Ehre ꝛc.
6) von Mendelssohn: a) Arie aus „Paulus", „Jerusalem".
   b) Psalm 43.: „Richte mich Gott ꝛc." für achtstimmigen Chor.

Nr. 6. b. was ganz besonders gut gelang, Nr. 5., Nr. 4. c. und Nr. 2. gefielen am meisten.

Eine neue Sinfonie in C-moll, welche der Componist Herr F. W. Markull in Danzig in einem am 3. Februar veranstalteten Concerte zum ersten Male zur Aufführung brachte, bekundete das vielseitig productive Talent des Tonsetzers aufs Neue und verschaffte demselben die ehrendste Anerkennung.

Leipzig. Unter der Presse befindet sich und erscheint demnächst die „3te Fantasie (C-moll) für Orgel von H. Schellenberg, Organist an St. Nicolai zu Leipzig." —

Herr Sch. spielte sie in seinem jüngsten Concerte und machte dieselbe sowohl durch ihre effectreichen Stellen, als durch ihre sanften Gänge die beste Wirkung.

Herr Musikdirector Julius Rietz wird die ihm angetragene Capellmeisterstelle in Dessau nicht annehmen.

Berlin. Am 8. Febr. wurde Reißiger's Oratorium „David“ in der Berliner Singakademie unter eigener Leitung des Componisten aufgeführt.

Auszeichnung. Der Regent von Baden hat den Musikdirector Giehne in Karlsruhe (bisher Dirigent eines Privat-Gesang-Vereines) die officielle Leitung eines Gesangvereines übertragen, welcher durch fürstliche Unterstützung für Karlsruhe das leisten soll, was in Frankfurt seiner Zeit Schelble durch Gründung des Cäcilienvereines zu so trefflicher Entfaltung brachte.

Der Director des königl. Conservatoriums der Musik in Brüssel, F. Fétis, hat eine Reihe historischer Concerte angekündigt. Im ersten werden verschiedene Musikstücke des vierzehnten, funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts ausgeführt werden. Fétis wird hierzu einen Vortrag halten über den Ursprung der modernen Musik in Belgien, und über den Einfluß belgischer Künstler, als Gründer der großen Musikschulen im Ausland.

Literarische Notiz.

In den Züricher Neujahrblättern, auf das Jahr 1855 befindet sich ein interessanter Beitrag der Züricher Musikgesellschaft: Nachrichten über kirchenmusikalische Zustände zur Zeit der Reformation, über die Einführung des Kirchengesanges in Zürich, und über den, als musikalischen Schriftsteller ausgezeichneten Philologen Glareanus.

Personal-Chronik.

Magdeburg. Zum Nachfolger des verstorbenen Chordirectors am Dom, Wachsmann, ist der bisherige Seminar-Musiklehrer, Herr Rebling ernannt worden.

Gustav Opelt, der Uebersetzer der Oper des Herzogs von Coburg-Gotha, ist von diesem in den Freiherrn-Stand erhoben und zugleich mit dem Commandeurkreuz zweiter Klasse des Ordens der ernestinischen Linie des sächsischen Hauses beehrt worden.

Ankündigungen.

In **G. W. Körner's Verlag** in Erfurt erschien für **gemischten Chor,**

zum Besten der Allgemeinen Landesstiftung

„Nationaldank":

„Mit Gott, für König und Vaterland".

Eine Sammlung auserlesener patriotischer Lieder. Für Preußens Heer und Volk, sowie zum Gebrauch in Schulen und höheren Lehranstalten. Besonders zur würdigen Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs, componirt von C. Jäkel. Op. 6. Preis 6 Sgr.

Ferner ist daselbst vollständig erschienen:

Ritter, A. G., Die Kunst des Orgelspiels. Theil 2: **praktischer Lehrkursus im Orgelspiel.** Ein unentbehrliches Lehr- und Lernbuch für die ersten Anfänger bis zum vollendeten Orgelspieler, insbesondere für den Orgelunterricht in Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Schulen. Op. 15. Subscriptionspr. 2 Thlr. Späterer Ladenpreis 4 Thlr.

Postel, E., die Feste des christlichen Kirchenjahres in der evangelischen Volksschule, nebst andern Gedenktagen. Ladenpreis 12 Sgr. Partiepreis bei 24 Exempl. à 10 Sgr. und ein Freiexempl.

Bodenschatz, S. H., 12 Orgelstücke. Op. 12. 12½ Sgr.

Büttner, C. A., **Gott, Gemüth, Natur und Vaterland.** Kinder- und Volkslieder mit Pianofortebegl. enth. 2 Hefte. à 12 Sgr.

— **Liederharfe.** Volks- und Kinderlieder für Volksschulen enthaltend 2 Hefte. à 2½ Sgr.

Fischer, M. G., evangelisches **Choral-Melodienbuch** mit untergelegtem Urterte. 10 Sgr.

Gäbler, C. F., **Introd. und Fuge.** D-moll. Op. 16. 5 Sgr.

Huhn, Th., **Klänge der Natur.** 17 Lieder f. d. Jugend. 10 Sgr. n.

Klauer, F. G., **Orgelfantasie** über: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc." 12½ Sgr.

Körner, G. W., evangel. **Kirchenpräludienbuch.** Heft 2. à 3 Sgr.

Körner, Kühmstedt und Dr. Volckmar, Tempelklänge, enth. Psalmen, Hymnen, Motetten u. s. w. für **gemischten Chor.** Heft 1. à 3 Sgr.

Markull, F. W., **Orgelfantasie** über: „Christus, der ist mein Leben u. s. w." Op. 23. 10 Sgr.

— 12 **Präludien.** Op. 55. 20 Sgr.

Stade, W., **Orgel-Compositionen** aller Gattungen. Heft 1. 2. à 10 Sgr.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleiß, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** No. 7.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Ein originelles Urtheil über den rhythmischen und den nicht rhythmischen Choralgesang.

(Aus einer „Ansprache an die Volksschullehrer in Ostfriesland und Harrlingerland.“ Vom Ober-Schulinspector Dr. Eduard Krüger in Aurich.)

Nachdem Herr Dr. Krüger sich in seiner „Ansprache“ unter Anderem auch über den Gesangunterricht in der Volksschule verbreitet und dabei mehrere eigenthümliche Behauptungen aufgestellt hat — wie z. B. daß sich das Gehör bei minder empfänglichen Kindern durch unablässige Uebung des Dreiklangs, c, e, g und der Tonleiter c, d, e, f, g, a, h, c bilde; daß auch dem natürlichen Gehöre die Wiedergeburt nothwendig sei, um die Gesetze der Tonhöhe zu begreifen und die Oktavengattungen auseinander zu halten; daß der richtige Gebrauch der Notenschlüssel (nämlich in der Volksschule) von großer Bedeutung sei — läßt sich die „Ansprache“ also weiter vernehmen:

„Der rhythmische Choral ist an einigen Orten mit gutem Erfolg eingeführt, anderswo als Neuerung mit Widersinn aufgenommen. Möge den Gegnern desselben doch die Erkenntniß kommen, daß das Wort „Rhythmischer Choral“ nicht etwa ein neues Absonderliches, oder ein wunderliches Altes bezeichnet, sondern die ursprünglich schöne Gestalt dessen, was später in Unverstand und Willkür zerknittert und verwittert ist. Wenn wir auch nicht leugnen, daß selbst in der heut üblichen Gestalt manche Choräle andächtig und schön klingen, so ist dies doch nur bei der Minderzahl der Fall; viele der herrlichsten Gesänge unserer Kirche sind unbekannt und unkenntlich geworden durch die schwermüthig psalmodirende Weise, welche die Spuren jener Zeit an sich trägt, da alles kirchliche Leben in erstarrter Dogmatik und Moral gefangen lag. Die heut übliche Sangweise ist meist recitirend, gleichtonig, schleppend und athemlos — während die ursprüngliche melodisch aufgeschwungen, freudig und schöngestalt erklang, wie ein ewiges Dank- und Jubellied für die Erlösung aus babylonischer Gefangenschaft. — Wer es ernstlich versucht, diese alten Töne neu zu beleben, der wird es inne werden, wie neues Leben sich entfaltet, wo ächter evangelischer Gesang ertönt.“

In der That, wenn Herr Dr. Krüger die Sache nicht richtiger kennt als das von ihm Gesagte beweist, dann hätte er weit besser gethan, er hätte darüber geschwiegen. Nimmermehr wird er durch seine extravaganten Auslassungen die „Gegner“ des sogenannten rhythmischen Chorals im heutigen Gottesdienste zu der Erkenntniß führen, daß dieser die „ursprünglich schöne Gestalt“ von dem jetzigen Choral habe. Denn diese Gegner, unter welchen die größten Meister der kirchlichen Tonkunst von Seb. Bach an bis auf einen Umbreit, Hiller, Fischer, Rinck, Schneider, Töpfer, Kühmstedt u. s. w. zählen, wissen eben recht wohl, daß der rh. Ch. meist viel Profanes und Triviales, eine Masse Flitter- und Flatterwerk an sich trägt, wovon er nicht aus „Unverstand und Willkür“, sondern durch die gesteigerte musikalische Bildung befreit worden ist. Man hat die der weltlichen Musik verwandten, aus ihr oft hervorgegangenen Melodien der Schale entkleidet und ihren Kern beibehalten. Keineswegs ist dadurch der schöne Klang verloren gegangen, vielmehr besitzt der heutige Choralgesang eine Fülle von ergreifenden, rührenden, erhebenden und begeisternden Momenten, wie man in jeder Kirche, in welcher überhaupt ein guter Gemeindegesang herrscht, erfahren kann. Daß manche Choräle in der gegenwärtigen Gestalt „andächtig“ klingen sollen, ist uns völlig neu; wohl aber vermögen sie, würdig vorgetragen, das Herz zur Andacht zu stimmen. Eben so wenig kann der jetzige Choralgesang, wenn man anders nicht mit Willen dagegen eingenommen ist, „schwermüthig psalmodirend, recitirend, gleichtonig, schleppend und athemlos“ genannt werden. Aber das ist es eben: Hr. K. hat nun einmal den Bittern auf unsern ernstwürdigen Choral (warum? läßt sich

nach seiner „Ansprache“ nicht sagen), darum verdammt er ihn mit vollen Backen frisch darauf los, und erhebt den rh. Choral über Gebühr, ohne es dabei mit den Ausdrücken eben genau zu nehmen. Denn wie kann z. B. die Sangweise „athemlos“ heißen! Auch singt man sich an unserem Choral gar nicht athemlos, indem die Fermaten und Zwischenspiele genug Zeit zum Athemholen lassen; der rh. Ch. jedoch, dem die eigentlichen Ruhepunkte fehlen, vermag den Sänger, namentlich bei raschem Tempo, nicht blos außer Athem zu jagen, sondern fast zu Tode zu hetzen. „Schleppend“ kann der Choralgesang sein, es ist aber nicht unbedingt nothwendig; es kommt dabei auf die Gewöhnung der Gemeinde durch den Organisten und Vorsänger an; wenn diese sich von einem richtigen Gefühle leiten lassen, dann wird der Gesang eher in einem raschen, als langsamen Tempo ertönen, man höre nur z. B. den von Töpfer's ausgezeichnetem Orgelspiele begleiteten Choralgesang in der Stadtkirche zu Weimar Nicht minder unzutreffend und falsch sind die übrigen Beiwörter, womit der Scharfsinn des Hrn. Dr. K. den gegenwärtigen Choralgesang beschenkt hat. Zur Bestätigung dessen nennen wir z. B. die Melodien: Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc. Wie schön leucht't uns der Morgenstern ꝛc. Brich an, du schönes Tageslicht ꝛc. Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc. Lasset uns mit Jesu ziehen ꝛc O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc. Welches offene Ohr hört in ihnen und hundert anderen Choralmelodien jetziger Gestalt etwas Schwermüthig-Psalmodirendes, Recitirendes und Gleichtoniges? — Daß dagegen die „ursprüngliche Sangweise“ keineswegs durchgängig „freudig und schöngestalt, wie ein ewiges Dank- und Jubellied“ erklang, beweisen unter vielen andern Beispielen die Melodien in ihrem alten Gewande: Ach, was soll ich Sünder machen ꝛc. O Haupt, voll Blut und Wunden ꝛc. Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir ꝛc. Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc. — Herr K. hat also auf der einen wie auf der andern Seite zu viel, mithin gar nichts gesagt. Ob sich aus der Einführung des rh. Choralgesanges „neues Leben entfalten“ werde, steht sehr dahin, es sei denn, daß die Kantoren und Schullehrer damit ein tüchtiges Stück Arbeit bekämen, während dennoch der kirchliche Gemeindegesang um Vieles verschlechtert würde. Wo man dieselbe bis jetzt auch „ernstlich versucht“ hat, da ist es bei den Versuchen geblieben, weil die große Mehrzahl der Kirchgemeinde-Mitglieder sich nicht daran zu betheiligen vermag und weil trotz unsäglicher Anstrengung ein kaum erträglicher Gesang zu Stande gebracht worden ist. Am wenigsten hat man davon eine Neubelebung des kirchlichen Sinnes und des sittlich-religiösen Gefühls verspürt, vielmehr ist Manchem, der bei Anwendung des rh. Gesanges den ganzen Gottesdienst hindurch zur bloßen Zuhörerrolle verurtheilt war, der Besuch der Kirche dadurch verleidet worden.

Der rh. Choral ist, wie so manches Andere unserer Tage, eine ephemere Erscheinung, durch welche die Liebe zu unserem Kirchengesang

erhöht werden wird. Er trägt das Gepräge des französischen Wesens an sich, indessen der heutige Choral den ächt deutschen Charakter repräsentirt. Darum behält der Choral in der gegenwärtigen Gestalt, so lange Einfachheit, Geradheit, Ernst, Würde und Tiefe des Gemüths unter uns nicht ausgestorben sind, den Sieg. Wilh. Rosenberg.

Dispositionder neuzuerbauenden Orgel im Münster in Ulm, der größten in Deutschland.

Der Erbauer derselben ist Herr Orgelfabrikant **E. F. Walcker u. Co.** in Ludwigsburg, Königreich Würtemberg.

I. Manual.

1) Principal 16′
2) Manual-Untersatz 32′
3) Gambe 16′
4) Flöte (offen) 16′
5) Fagott 16′
6) Octave 8′
7) Gambe 8′
8) Salicional 8′
9) Gemshorn 8′
10) Flöte 8′
11) Gedackt 8′
12) Trompete 8′
13) Octave 4′
14) Fugara 4′
15) Flöte 4′
16) Rohrflöte 4′
17) Klarine 4′
18) Octave 2′
19) Waldflöte 2′
20) Klarinette 2′
21) Superoctave 1′
22) Quinte $5\frac{1}{3}$′
23) Terz $3\frac{1}{5}$′
24) Sesquialter 2fach
25) Cornett $10\frac{2}{3}$′ 5fach
26) Mixtur 4′ 10fach
27) Scharff 2′ 5fach.

II. Manual.

1) Principal 8′
2) Salicional 16′
3) Gedackt 16′
4) Piffaro 8′
5) Flöte 8′
6) Dolce 8′
7) Gedackt 8′
8) Quintatön 8′
9) Trompete 8′
10) Fagott u. Klarinette 8′
11) Octave 4′
12) Viole 4′
13) Spitzflöte 4′
14) Traversflöte 4′
15) Kleingedackt 4′
16) Horn 4′
17) Octave 2′
18) Pickolflöte 2′
19) Quintflöte $5\frac{1}{3}$′
20) Mixtur $2\frac{2}{3}$′ 8fach
21) Cymbel 1′ 3fach.

III. Manual.

1) Principal 8′
2) Bordun 16′
3) Piffaro 8′
4) Spitzflöte 8′
5) Harmonica 8′
6) Gedackt 8′
7) Physharmonika 8′
8) Vox humana 8′
9) Octave 4′
10) Gemshorn 4′
11) Dolce 4′
12) Oboe 4′
13) Octave 2′
14) Flautino 2′
15) Nassatquinte $2\frac{2}{3}$′
16) Mixtur 2′ 5fach.

IV. Manual.

1) Fagott 16′
2) Trompete 8′
3) Klarine 4′
4) Klarinette 2′
5) Trompete 8′
6) Fagott u. Klarinette 8′
7) Horn 4′
8) Physharmonika 8′
9) Vox humana 8′
10) Oboe 4′.

Von den 3 ersten Manualen die Zungenstimmen auf dieses Klavier extra versetzt.

I. Pedal.

1) Principalbaß 32′ von englischem Zinn im Prospect.
2) Groß-Bordun 32′
3) Bombarde (Posaune) 32′
4) Principalbaß 16′
5) Octavbaß 16′
6) Violonbaß 16′
7) Subbaß 16′
8) Posaune 16′

9) Fagott 16′
10) Octavbaß 8′
11) Violoncell 8′
12) Gambe 8′
13) Flötenbaß 8′
14) Posaune 8′
15) Trompete 8′
16) Octave 4′
17) Klarine 4′
18) Hornbaß 4′
19) Corettino 2′
20) Quinte $10\frac{2}{3}$′
21) Terz $6\frac{4}{5}$′
22) Quinte $5\frac{1}{3}$′
23) Cornett 4′ 5fach
24) Pauke durch 1 Octave.

II. Pedal.

1) Violonbaß 16′
2) Gedackt 16′
3) Serpent 16′
4) Flöte 8′
5) Bassethorn 8′
6) Flöte 4′
7) Hohlflöte 2′.

Die Orgelfabrik des Herrn E. W. Walker u. Co. in Ludwigsburg, Königreich Würtemberg, wurde im Jahre 1821 gegründet, während welcher Zeit 124, meist größere, aber auch kleinere, sowohl Kirchen- als Zimmer-Orgeln von jeglichem Umfange, von 2 bis zu 100 completten Stimmen gebaut und außerdem noch bedeutende Reparaturen älterer Werke, sowie Harmoniums mit 1 und 2 Klavieren ausgeführt wurden. Die Werke sind größtentheils in's Ausland, zum Theil in entfernte Weltgegenden versendet worden, z. B. für Reval, Petersburg, Helsingfors, nach Nordamerika bis an die Küste von Labrador; für Ostindien, Oesterreich, Italien, Baiern, Baden, die Schweiz und Frankfurt a. M.; das großartigste und umfangreichste dieser Werke, von ganz ausgezeichneter, dem berühmten Herrn Stadtbaumeister Thrän angefertigter Architectur, wird gegenwärtig im Münster in Ulm aufgestellt (siehe die Disposition oben).

Bei der Fabrik werden 8 verschiedene Maschinen durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt, als: Säge-, Bohr-, Schleif-, Dreh- und Metallhobel-Maschinen, sowie Blasebälge zum Stimmen der Orgelwerke, wobei 36—40 Arbeiter beschäftigt sind.

Namentlich ist Herr Walker ein ausgezeichneter Meister in Anfertigung der Zungenstimmen.

Schlotheim bei Langensalza,
d. 21. November 1854.

G. v. Hopffgarten,
Kammerherr und Rittergutsbesitzer.

Beurtheilung.

Präludienbuch zu dem neuen Choralbuche für die protestantische Kirche des Königreichs Baiern. Eine Sammlung ꝛc. von Herzog, Professor der Musik in Erlangen. Op. 30. Preis 3 Thlr. n. Späterer Ladenpreis $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieses ausgezeichnete Werk besteht aus 3 Theilen, wovon jeder Theil ein Ganzes bildet. Der 1. Theil enthält Vorspiele aus den gangbarsten Tonarten; der 2. Choralvorspiele; der 3. Tonsätze älterer Meister, nebst Nachspielen, Fughetten ꝛc.

Der Herausgeber, früher Organist in München, verdient für dieses herrliche Sammelwerk den wärmsten Dank aller deutschen Organisten

und Kirchenbehörden, denn er giebt den Organisten im Amte eine reiche Auswahl entsprechender Vor- und Nachspiele, den angehenden Organisten aber eine ausreichende Anzahl mustergiltiger Sätze zu ihrer weitern Ausbildung. Die ganze Sammlung ist ein Auszug von ungefähr 10,000 (!) Orgelstücken und enthält nicht weniger denn 279 Sätze von den anerkannt besten Meistern, denn hier begegnen uns lauter Namen von gutem Klange, wie z. B., J. S. Bach, H. Bach, Chr. Bach, L. Krebs, M. G. Fischer, Kittel, Rinck, Töpfer, Kühmstedt, Marx, F. Mendelssohn-Bartholdy, F. Schneider, Scheibner, Häßler, Ritter, Bodenschatz, André, Stolze, Zachau, Pachelbel, Wolff, Brosig, Hesse, Kirnberger, Walther, Güntersberg, Hamm, Scarlatti, Sam. Scheidt, Flor, Gumpeltzhaimer, Goudimel, Gesius, Schein, Lotti, Haßler, Gabrieli, Bittoria, Orlando de Lassus, Palestrina, Eccard, Telemann, Graun, Eberlin, Franz Lachner. Wenn auch nicht Alles auf gleicher Qualität steht, so ist doch darunter kein einziger mittelmäßiger Satz. Die eignen zahlreichen, zum Theil zum erstenmale abgedruckten Arbeiten des Herrn Herzog, bekunden einen wesentlichen Fortschritt seiner Künstlerschaft und verdienen alle Beachtung. Auch aus der Periode, in welcher die Orgelmusik noch in ihrer ersten Entwickelung und die classische Gesangsmusik sich zu ihrer höchsten Blüthe entfaltete, sind mannichfache Sätze aufgenommen (zum Theil für die Orgel zweckmäßig arrangirt), um das Studium der alten Kirchentonarten zu vermitteln, dessen ein rechter Organist nicht entbehren kann. Der geehrte Herr Verfasser bemerkt darüber im Vorwort ganz richtig: „Bei der weltlichen Musik können diese Tonarten allerdings wegfallen, ja es wäre gewiß ein irriges Bemühen, wenn man z. B. jetzt noch Symphonien nach solchen Systemen anfertigen wollte; in der Kirche aber haben sie bleibenden Werth, sie sind ein Schmuck derselben, der Grundtypus echter, wahrer Kirchenmusik.“

Einige der aufgenommenen Sätze erfordern freilich fortgesetzte Uebung; dahin gehören namentlich einige Nummern von J. S. Bach, der aber gewiß in dieser Sammlung vertreten werden mußte. „Ich dachte, sagt der H., bei der Aufnahme solcher Sätze an die gute alte Zeit, wo die Organisten eine Ehre darin setzten, sich auf ihr sonntägliches Amt fleißig vorzubereiten.“ —

Dadurch, daß die Sammlung so vollständig und mannichfaltig als möglich ausgestattet wurde, ist natürlich die Anschaffung für Manchen etwas erschwert; auf meinen Wunsch, erklärt der Autor, hat jedoch der Herr Verleger bereitwilligst die Abnahme der einzelnen Theile frei gegeben, so daß also das ganze Werk nicht auf einmal, sondern nach und nach angeschafft werden kann. Außerdem erhalten Subscribenten-Sammler auf 6 Exemplare ein Freiexemplar. Ausdrücklich muß Referent noch bemerken, daß dieses köstliche Präludien-

buch auch zu allen andern Choralbüchern brauchbar ist. Kirchenvorstände, die dies beste derartige Werk, das uns zu Gesicht gekommen ist, für ihre Kirchen als Inventarium ankaufen, werden für die kirchliche Erbauung ihrer Gemeinden sich ein dauerndes Verdienst erwerben. —

Die Ausstattung ist gut, der Druck sehr deutlich und möglichst correkt. Philomosus.

Mannichfaltiges.

Wohllöbliche Redaktion der Urania!

Seit mehreren Jahren Abonnent der Urania und mit großem Interesse, sowohl für Orgelbau als würdige Kirchenmusik, bin ich so frei, meine schwachen Kräfte, soweit es meine sonstigen Arbeiten gestatten, Ihrer so nützlichen, und wirklich nun unentbehrlichen Zeitschrift „Urania“ zuwenden zu wollen, wenn es, wie wohl zu hoffen, in Ihrem Plane liegt, neben den theoretisch gebildeten Orgelkennern auch einen Praktiker das Wort über Orgelwesen zu gestatten. Schon öfter war ich Willens, meine Ansichten über verschiedene Punkte, mit welchen ich nicht unbedingt einverstanden sein konnte, auszusprechen, damit, wenn auch meine Meinung nicht die maaßgebende würde, doch durch vielseitigere Besprechung eines fraglichen Gegenstandes die durch Zeitschriften angestrebte Wahrheit und Vollkommenheit genauer präcisirt würde, wodurch sowohl das Interesse der Kirche und der Orgelspieler, nur gute Orgeln zu bekommen, als das der Orgelbauer, ihre Bemühungen mit Erfolg ins Leben treten zu lassen, am sichersten befördert werden kann, und unerquickliche Debatten nach dem Baue, zu welchen nur die Einseitigkeit der Ansichten von vornherein die Veranlassung gegeben, besser vermieden würden. —

Um bald auf einen speciellen Fall einzugehen, erlaube ich mir auf den (aus einer Beilage der Allg. Zeitung) entlehnten Artikel in Nr. 5. 1855, zwölften Jahrganges der Urania: Seite 73 bis 75, hinzuweisen. Es heißt dort in Bezug auf die von Walker in Ludwigsburg ausgestellte colossale Zinnpfeife unter anderem: — „zur Intensität des Tones scheint ein in die Pfeife gelegtes Holzfutter wesentlich beizutragen.“ — Jeder Orbelbauer wird nun einsehen, daß diese colossale Pfeife eine Holzpfeife in einem Zinnfutterale war, und nicht eine Zinnpfeife mit einem Holzfutter, und — Walker thut auch Recht daran, daß er so theure Pfeifen nicht zur bloßen Parade in die Orgel stellt, sondern das Schöne mit dem Nützlichen, Erfolgreichen verbindet. Daß die zweiundbreißigfüßigen Principale von Zinn, das Geld, was sie kosten, nicht werth sind, hat der Orgelbaumeister Schulze zu Paulinzelle, dessen Schüler zu sein ich die Ehre habe, nicht nur vor zwanzig und einigen Jahren ausgesprochen, sondern vor vierzig Jahren schon gewußt. Was

würde aber der Königliche Musikdirector Wilke zu Neuruppin gesagt haben, wenn Schulze in die Orgel zu Wismar einen hölzernen brauchbaren Prospect 32′ hätte fertigen wollen!? — Welche verdächtigenden Insinuationen sind gegen Schulze von Wilke geschleudert worden, als jener das Opfer brachte, statt des gedeckten Zweiunddreißigfuß einen offenen zu fertigen! — und zwar nur wegen der Ueberzeugung Schulzes, daß ein Principalbaß 32′ von Holz bei verhältnißmäßig geringeren Kosten, selbst gegen einen so theueren „Prahlsachte“ von Zinn, wie Leben und Tod mit einander contrastiren. Es geht also den Orgelpfeifen wie den Menschen, „die Kleider machen die Leute“. —

Ferner heißt es: „das Stimmen geschieht hier durch eine von Außen leicht zu handhabende Schraube, welche bei Labialpfeifen den „Kern“ (?) bei Zungenpfeifen die auf die Zunge drückende Klemmkrücke bewegt“. — Bezüglich des „Kernes“ mag hier eine unrichtige Benennung in Anwendung gebracht sein, und es wäre daher von großem Nutzen, zur Verhütung unnöthiger Mißverständnisse, wenn Berichterstatter über Kunst- und Gewerbsgegenstände es sich strenger zur Aufgabe machten, nur die von Autoritäten (wie Herr Professor Töpfer zu Weimar) eingeführten Bezeichnungen technischer Bestandtheile (die richtige Terminologie) zur Anwendung zu bringen. Der Kern der Zinnpfeife ist eine festgelöthete Zinnplatte und derjenige mittlere Theil der Pfeife, der den Fuß bis an die schmale Rize (Mündung genannt), die zur Ausströmung der Luft in den obern Theil der Pfeife (Aufsatz genannt) nöthig ist, vollständig deckt. Bei Holzpfeifen ist der Kern zur nämlichen Bestimmung ein festgeleimter Klotz. Daß die Kerne nicht geschraubt werden können, und auch zur Stimmung der Orgelpfeifen nicht in Anwendung kommen dürften, leuchtet wohl ein, vielmehr ist anzunehmen, daß unter der Bezeichnnng „Kern“ nur der Deckel oder Stöpsel der gedeckten Pfeifen gemeint sein konnte, und ich verweise deshalb auf das Buch: die Orgel und ihr Bau von J. J. Seidel, in zweiter Auflage, Seite 161, Anmerkung 1, wo die Schraubenstöpsel (von mir schon 1839 ausgeführt) beschrieben sind. — Was die Stimmschrauben der Zungenpfeifen betrifft, so halte ich davon, daß alle Zungenregister, welche diese sogenannte Eigenthümlichkeit nicht besitzen, verwerflich sind, doch davon zu anderer Zeit.

Die zur leichten und vollen Ansprache von Walker in Anwendung gebrachten „Stimmschlize“ waren mir bisher fremd, obgleich ich aus Erfahrung weiß, daß alte Pfeifen, die zufällig ein Seitenloch am oberen Ende des Aufsatzes hatten, demungeachtet einer kräftigen Ansprache fähig waren; eine theoretische Begründung, dieses Hülfsmittel mit Erfolg bei Intonation angemessurirter Stimmen anwenden zu können, würde ich darin finden, daß die Bildung der Schwingungsknoten für die Aliquottöne durch ein am oberen Ende angebrachtes Seitenloch erschwert oder vielleicht ganz unmöglich gemacht wird, wodurch der Grundton der Pfeife die Uebermacht gewinnen muß; ein ähnliches, ob-

wohl ganz entgegengesetztes Hülfsmittel habe ich von einem sonst gut renommirten Orgelbauer ausgeführt gefunden, nämlich es waren die Pfeifen des Salicional 8′, besonders nach den tiefen Tönen zu, successive theilweise gedeckt. Wenn solche Hülfsmittel mit Regelmäßigkeit und Genauigkeit ausgeführt werden, dürften vorurtheilsfreie Revisoren nicht viel dagegen einzuwenden haben. —

Mit besonderer Hochachtung zeichnet ganz ergebenst

Albert Vogel,

Orgelbaumeister zu Frankenstein in Preuß. Schlesien.

Töpfer's Lehrbuch der Orgelbaukunst, das neueste große Werk, erscheint im Laufe dieses Sommers, und nimmt Subscription hierauf an G. W. Körner in Erfurt.

Aus der neuen Zeitschrift für Musik vom 12. März 1855 entnehmen wir:

Dr. Wilh. Volckmar, Op. 24. Kirchen- und Hauschoralbuch des deutsch-evangelischen Kirchengesangbuchs für die Orgel oder das Clavier. — Erfurt, bei G. W. Körner.

Soviel uns aus den Anfechtungen bekannt geworden ist, welche dies Melodien-Buch, als das unechte zu dem Eisenacher Gesangbuche, erfahren hat, entstand dasselbe aus Auftrag des für die Orgelliteratur verdienstvollen und rastlos thätigen Verlegers, Herrn Körner in Erfurt, der seine praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete auch hier wieder in jeder Hinsicht bethätigt, sowohl durch die Wahl des tüchtigen Verfassers, als auch durch die umfassende Form, in welcher das Werk erschien. Dasselbe bringt sämmtliche Melodien zu den Liedern des Eisenacher Gesangbuches, in ihren älteren rhythmischen Formen, (zu einzelnen Gesängen sogar zwei Melodien) mit doppelter Bearbeitung des ersten Theiles der Choräle, welche in rhythmischer wie in melodischer Beziehung mit den Melodien des vorher besprochenen Buches übereinstimmen. Sodann folgen dieselben Choräle nach der heute üblichen Singweise, mit kirchlich einfachen, sehr zweckmäßigen Zwischenspielen und Schlußformeln. Auch in diesen Chorälen ist die Wiederholung des ersten Theils durchgeführt Endlich giebt das Buch noch zu jedem Chorale ein kurzes Vorspiel.

Was nun den musikalischen Werth des Volckmar'schen Choralbuches betrifft, so läßt sich davon nur Gutes sagen. Mit richtigem Tacte hat der Verfasser seine Aufgabe darin erkannt, das Werk für jeden, selbst den schwächsten Orgelspieler brauchbar zu gestalten. Die streng kirchliche Harmonie der Choräle ist so eingerichtet, daß jede Hand zwei Stimmen zu führen hat. Keine unbequeme Harmonielage stört den

Spieler, er sitze vor der Orgel oder dem Piano. Alles ist durchaus praktisch. Bei den Chorälen neuerer Form wurden die Zwischenspiele mit der Bemerkung gegeben, daß dieselben beim Gebrauche dieser Form nie ganz zu verdrängen sein werden. Auch diese Ansicht unterschreiben wir gern. Der Eifer gegen die Zwischenspiele, wie sie hier und jetzt fast allgemein sich finden, ist bereits ein ungerechter. Der Interludienunfug früherer Tage, der ihn hervorgerufen, hat aufgehört. Man wird auch künftig der Künstlerhand gestatten, die verschiedenen Choralperioden, durch naturgemäße Uebergänge wohlthuend zu verbinden. Man wird ihr überhaupt nicht jede Möglichkeit nehmen können, das Lied nach dem innersten Wesen des Künstlers angemessen zu schmücken, obwohl es bei vielen Eiferern in der That darauf abgesehen ist. Man wird die Thätigkeit des Organisten im Gotteshause nicht auf den Nullpunkt herabdrücken können, zu deren Verrichtung eine Maschine denselben Dienst leisten würde, wie wir deren von vagabondirenden Kunstjüngern täglich an den Kirchen, Gott Lob, nur vorbeitragen sehen. Denn die musikalische Kunst ist ein Kind der Kirche und die Kunst des Orgel- resp. Choralspiels, vorzugsweise ein Kind der protestantischen Kirche, die keine so unnatürliche Mutter sein wird, gegen ihr eigenes Fleisch zu wüthen.

Die Vorspiele dieses Werkes halten sich gleichfalls in einer, dem Zwecke wohl entsprechenden Form. Sie sind überall leicht und nirgend leichtsinnig. Sie sind ihrem Umfange nach klein, ihrer Erfindung aber nicht kleinlich. Was sich in so kurzer Form aussprechen läßt, ist hier auf das Bestmöglichste gesagt. — Die Zahl der Organisten, welche solcher Leitfäden bedürfen, ja zur Wahrung der Würde des Gottesdienstes oft dringend nöthig haben, ist sehr groß gegen diejenigen, welche auf eigenen Füßen stehen können, welche zu Sitz und Stimme im Gotteshause berechtigt sind, um ihre eigene Sprache in Tönen reden zu können. Das Buch hat demnach Eigenschaften, welche als höchst verdienstlich anzuerkennen sind, und die Mehrzahl (wenn nicht alle) derjenigen Organisten, welche durch Einführung des Eisenacher Gesangbuches in die Lage kommen: auch ein Choralbuch dazu beschaffen zu müssen, wird um so lieber zu diesem Buche greifen, je größer die Verlegenheit ist, in welche die stellenweis sehr antike Rhythmik der Choräle manchen würdigen Amtsbruder versetzen möchte. Wenn irgend wie, so ist hier eine Vermittelung nöthig, wozu das Buch geschickt ist. Ein Sprung vom Alten aufs Neue, oder wenn man will, vom Neuen aufs Alte, wäre ein Salto mortale, womit den Freunden des rhythmischen Chorals nicht gedient sein kann.

Daß das ganze umfangreiche Werk vom Verleger noch ferner für den Pränumerationspreis von 1 Thlr. 10 Sgr. verabreicht wird, dürfte Organisten aus naheliegenden Gründen recht lieb sein.

D. H. Engel.

Was für eine Bedeutung hat die Kirchenmusik im evangelischen Gottesdienst?

Wir müssen, um die Frage schärfer zu begränzen, zuerst uns erinnern, daß die Tonkunst in vierfacher Gestalt eine Verbindung mit der evangelischen Kirche eingegangen hat. Erstens im Choral der Gemeinde; hievon ist an diesem Orte nicht die Rede. Zweitens im Orgelspiel. Darüber sei hier blos bemerkt, daß die Orgel nicht nur die Aufgabe hat, den Gesang der Gemeinde durch ihre Begleitung in Ordnung zu halten, wobei somit blos Gründe der Zweckmäßigkeit obwalteten, sondern sie hat erstlich die eintretenden Gemeindeglieder durch ihren mächtigen, imposanten Klang, womit sie sie begrüßt, sogleich empfinden zu lassen, daß sie hier vor dem Höchsten, dem Ewigen und Allmächtigen stehen, dessen Sprache der gläubige Sinn wie im rollenden Donner, so in diesem gewaltigsten aller Instrumente vernimmt (weßhalb es auch durchaus sinnwidrig ist, das Präludium mit ein paar dünnen Registern, anstatt mit voller Orgel, und mit dünnen Clavierpassagen, anstatt mit vollen, sich aus einander entwickelnden Accorden zu beginnen); und zweitens hat die Orgel das Amt, die einzelnen Bestandtheile des Gottesdienstes künstlerisch zu einem Ganzen zu verbinden, daher sie mit dem letzten Klange der Glocken beginnt, und am rechten Orte zwischen Gesang und Predigt und umgekehrt, ebenso zwischen Kirchenmusik und Gesang, nicht minder zwischen den Strophen und Zeilen des Gemeindegesanges die Uebergänge macht. Es ist deshalb geradezu albern, der Orgel immer vorzuhalten, sie habe nur zu dienen, nicht zu herrschen; natürlich! wer darf denn überhaupt im Gottesdienst etwas Anderes thun als dienen? Auch der Pfarrer dient da, wie nicht minder die Gemeinde selbst dient; darum heißt ja der ganze Akt ein Gottesdienst. Aber wie jedes Glied, indem es dem Leibe dient, zugleich eine relative Selbstständigkeit hat, d. h. eben an seine Art, an seinem Orte, mit der nur ihm verliehenen Gabe dienen darf: so gebührt auch der Orgel eine relative Selbstständigkeit, die eben in jenem doppelten Amte, das ihr zukommt, ihren Grund hat. Daß Claus Harms der Orgel den Vorwurf zuschleuderte, sie habe keine Religion, kann man ihm verzeihen, weil er Claus Harms war; einem Andern müßte man sagen, daß ein tüchtiger, seine Kunst im rechten, kirchlichen Sinn auffassender und ausübender Organist einzig mit seinem Instrumente sicherlich besser erbauen, also religiös stimmen, anregen und in Gott erfreuen kann, als ein schlechter Prediger mit seiner Predigt. Das Firmament hat auch keine Religion, d. h. es trägt keine dogmatischen Sätze als Inschrift, und doch verkündet es die Ehre Gottes, Ps. 19, 2.*) — Die dritte

*) Man vergleiche, was Dr. Nitzsch in seiner praktischen Theologie, Bd. II. Abth. 2. S. 371 über die Orgel sagt. Er bezeichnet sie als „den mächtigsten Ausdruck der Religion im Elemente des Tones"; sie habe den Zweck, „mit den Gefühlen des Gottes-

Form, die die Tonkunst in der Kirche annimmt, ist der Chorgesang, wovon hernach näher die Rede sein wird. Die vierte aber ist das Oratorium. Ein Werk, wie Händel's Messias, ist Kirchenmusik, es gehört in die Kirche. Aber hier entsteht die Schwierigkeit, daß dasselbe mit dem evangelischen Gottesdienst in keine Verbindung treten kann. Katholische große Kirchenmusiken dienen immer unmittelbar dem Kultus; nicht nur Messe und Requiem, nicht nur jene Composition von Psalmstücken, die unter dem Namen Graduale in die Messe (zwischen dem Gloria und Credo) eingelegt werden: sondern auch das Stabat mater, des Miserere, das Tenebrae factae sunt und eine Menge ähnlicher Sachen werden zu bestimmten gottesdienstlichen Zwecken verwendet. (So hat auch Haydn seine „Sieben Worte“ für den Dom zu Cadix zu einer Passionsfeier componirt; der Bischof sprach je eines der sieben Worte, stellte eine kurze Betrachtung darüber an und kniete dann zum Gebet am Altare nieder; diese Pause ward allemal von der Musik ausgefüllt.) Ja, auch der evangelischen Kirche sind solche musikalischen Kultusakte nicht ganz fremd geblieben. Namentlich in der Charwoche bestand vor und zu Bachs Zeit in manchen Städten der Nachmittags-Gottesdienst darin, daß die Passionsgeschichte musikalisch aufgeführt wurde und die Gemeinde je am passenden Orte passende Choralverse sang. Bleibt man freilich an der starren Ansicht hängen, daß Gottesdienst nur da sei, wo gepredigt werde; will oder kann man nicht glauben, daß Gottes Wort, von den Tönen des Gesanges getragen, auch noch dasselbe Gotteswort mit seiner erbauenden, erhebenden, heiligenden, tröstenden Kraft sei: dann muß man alle dem die Thür weisen. Oder sagt man: „das ist für Kunstliebhaber, aber nicht für's Volk, nicht einmal für alle Gebildeten, da man Niemand zumuthen kann, ein Musiker zu sein“, so antworte ich: es sollte sich Jeder schämen, zu sagen, er habe keinen Sinn für Musik; hat er ihn wirklich nicht, so könnte er ihn bei einigem guten Willen bis zu dem Grade sehr wohl sich erwerben, um ein kirchliches Tonwerk mitempfinden und daran sich erbauen zu können. Es ist immer ein Bettelstolz, wenn man, sei es aus dünkelhafter Gelehrsamkeit, sei es aus übelverstandener Frömmig-

---

dienstes, sie seien noch lautlos oder schon im Worte laut, zusammenstimmen oder sie anzuklingen und zu erwecken. Sie hat theils für den absoluten Introitus des Gottesdienstes oder als Vorspiel eines bestimmten Chorals, oder als absolutes oder relatives Nachspiel, ferner als Zwischenspiel, das die Melodie-Zeilen verbindet, theils als Begleitung des Gemeindegesanges die entschiedenste Angemessenheit zur Erbauung der Gemeinde. Sie ist kein in ihre Mitte tretender Eindringling. Wird sie aber mehr wie ein Gehilfe der Sinnlichkeit als des Geistes angesehen, so dürfte bald auch der Gesang selbst zu verbannen sein. Im Gegentheil, quantitativ und qualitativ in der Dienstbarkeit gehalten und fehlerfrei gehandhabt, thut die Orgel nichts Anderes, als daß sie die Darstellbarkeit des Heiligen und Erhabenen im Gebiete der Tonkunst erfüllt, und so in ihrem Geschlechte die Leidenschaften zu Gunsten reiner Effekte niederherrscht, und der Trägheit, kurz aller Gemeinheit widerstrebt“.

keit ein Anſinnen, das Herz auch für ſolche Eindrücke — Eindrücke der edelſten Art — offen zu halten, von ſich weiſ't. Wenn etwa Bachs große Paſſionsmuſik an einem Palmtag Nachmittag ſo aufgeführt würde, daß die ganze Gemeinde — die natürlich dann kein Eintrittsgeld zu bezahlen hätte, ſondern mit den Glocken zum Hauſe Gottes, zur heiligen Feier geladen würde, — jedes Mal die ſo häufig vorkommenden Choräle im unisono mitſänge, während Orgel und Chor die Bach'ſche Harmonie dazu gäbe: ich zweifle, ob ſolche Feier — die ja nicht Hauptgottesdienſt, ſondern nur Nachfeier, Abendfeier ſein wollte — uns etwas vermiſſen ließe, um wahrhaft erbaut zu ſein. Daß Viele, denen ſonſt das Haus Gottes fremd iſt, da ſich einfänden, iſt freilich zu erwarten — wiewohl der ächte Weltmenſch auch ſolcher Muſik aus dem Wege geht — aber wer wollte behaupten, daß nicht ſelbſt oberflächliche Menſchen vielleicht gerade auf dieſem Wege dem Geiſte, der in der Gemeinde Chriſti waltet, zugänglicher werden können? Wer wollte leugnen, daß der Herr, zu deſſen Ehre ſolch ein Tonmeiſter ſeine Muſik ſetzte, auch ſeinen Segen zu ſolchem Thun geben kann? Inzwiſchen könnte freilich von ſolchen Unternehmungen nur in größeren Städten die Rede ſein; wir wenden uns daher zu dem zurück, was überall herzuſtellen möglich iſt, nämlich zum Chorgeſang.

Das Gregorianiſche Manual.

Die »Urania« beſpricht, in Nr. 4. des Jahrg. 1855, S. 56 ff., das ſogenannte »Gregorianiſche Manual« und fügt die Anzeige hinzu, daß Herr Lehrer Peter zu Geisleden nicht abgeneigt iſt, gegen ein mäßiges Honorar bedingungsweiſe Mittheilungen davon zu machen, wie und auf welche Weiſe das Greg. Manual hergeſtellt wird«.

Die Herſtellung des Greg. Manuals iſt dem Unterzeichneten kein Geheimniß, und da die Anlage eines ſolchen Clavieres bei kleinen Orgeln mit einem Manuale aus bekannten Gründen von ſehr großem Werthe iſt, ſo bin ich zur Förderung der guten Sache gern bereit, auf frankirte Anfragen in Betreff der Anlage des Greg. Manuals vollſtändige Auskunft gratis zu ertheilen.

Die Octaven-Anſprache einzelner Pedalſtimmen iſt eine bekannte Einrichtung und findet ſich in hieſiger Gegend in mehreren Orgeln. Es muß aber dabei gefragt werden: Findet die Doppel-Anſprache nur in der unterſten Octave des Pedales Statt? oder geht ſie auch durch die Zweite? Beides läßt ſich machen. Im erſten Falle iſt die Einrichtung ſehr mangelhaft, weil dadurch eine Ungleichheit des Tones beim Fortſchreiten des Pedales herbeigeführt wird; ſelbſt im zweiten Falle iſt ihr

Vortheil nicht groß; jeden Falles ist sie bei einer Pedal-Coppel ganz überflüssig.

Goslar, den 27. Febr. 1855. G. Breust, Orgelbauer.

Deutsche Tonhalle.

Auf die Composition beigehenden Gedichts für den Männergesang setzt der Verein und zwar für Diejenige den Preis von zwölf Ducaten hiermit aus, welcher die zu wählenden Herrn Preisrichter diesen Preis (wobei ein Geschenk des Herrn Fr. Götz hier mit sieben Ducaten) zuerkennen.

Indem wir geehrte deutsche Tondichter zur Preisbewerbung einladen, stellen wir denselben beliebig andere Eintheilung dieses zum Gebrauch für Männergesang-Vereine durchzucomponirenden Sanges, ohne Begleitung und ohne Schwierigkeiten der Ausführung anheim und ersuchen: die Bewerbungen vor dem Monat August d. J. in Partitur „der deutschen Tonhalle" frei hierher zuzusenden, versehen mit einem deutschen Spruch, nebst einem versiegelten Zettel, in welchem Name und Wohnort des Verfassers und außen auf demselben, unter dem nämlichen Spruch, ein Tondichter benannt ist, welchen der Einsender als Preisrichter wählt. Näheres in den Vereinssatzungen.

Mannheim, im Lenzmonat 1855. Der Vereins-Vorstand.

Gott, Vaterland, Liebe.

Solo. Blauer Himmel wölbt sich oben
In der Sonne Strahlenschein;
Laßt uns froh den Schöpfer loben,
Der uns schuf, ihm nah zu sein:
Gott, den unser Geist erkannt,
Schwöret zu mit Herz und Hand!

Chor. Gott (bis mit) Hand!

Heer, wie Orgeltöne prächtig,
Dieser Schwur zum Himmel drang,
In der Sprache rein und mächtig,
Welcher gleich noch keine klang:
Deutsche Sprache, deutsches Land,
Unsrer Seelen starkes Band! —
Da zu dir mit Wort und Wehre,
Vaterland, wir alle steh'n,
Sei uns heilig deine Ehre,
Siegreich soll dein Banner weh'n!
Wort und Leben dir zum Pfand,
Dir, o theures Vaterland!

Solo. Ehre ihm und allem Schönen,
Was als schön dem Herzen gilt:
Doch vor allem laßt uns krönen
Deutscher Frauenliebe Bild!
Schmach dem Manne, der das Band
Edler Frauenhuld verkannt!

Chor. Schmach (bis mit) verkannt!

Unsre Herzen zu verklären,
Glüh'n in Liebe Wort und That,
Laßt im Bruderbund uns schwören,
Stets zu schützen ihren Pfad!
Schwört der Liebe Treubestand,
Ehre Gott und Vaterland!!

Unter dem Titel: **Vertheidigung meiner Thesen über Veränderungen im Kirchenliede gegen Herrn Herrmann Scholz, von Rudolph Stier**, ist eine wohlzubeachtende Broschüre erschienen.

Die Stelle eines städtischen Musikdirectors in Düsseldorf, die nach einander Mendelssohn, Rietz und Hiller bekleideten und die seit Schumann's Krankheit durch den talentvollen jungen Tausch versehen wird, soll jetzt definitiv besetzt werden. Die städtische Verwaltung hat zu dem Ende in Gemäßheit eines gemeinderäthlichen Beschlusses ein Concurrenzausschreiben erlassen. Die Stelle ist außer sonstigen Emolumenten mit einem aus der Stadtkasse zahlbaren Einkommen von 500 Thaler verbunden; die dem Inhaber der Stelle dafür auferlegten Pflichten beschränken sich auf die Leitung von jährlich drei musikalischen Messen in den hiesigen Kirchen. Für die Leitung der großen Winterconcerte bezieht der Dirigent einen besondern Gehalt aus der Kasse des allgemeinen Musikvereins.

In Augsburg fand für den im vorigen Jahre verstorbenen C. L. Drobisch eine musikalische Gedächtnißfeier statt; der Ertrag des Concertes wurde zur Gründung einer Stiftung bestimmt, aus welcher talentvolle Musikzöglinge unterstützt werden sollen. Außer einer die Feier einleitenden Trauercantate von Kammerlander kamen nur Compositionen von Drobisch zur Aufführung.

Die innere Ausstattung des neuen Theaters in Straßburg ist vollendet. Es ist reich dotirt, und besitzt sogar eine Orgel von 16 Fuß, nach welcher viele Bühnen vergeblich seufzen.

In Danzig ist eine neue Oper von F. W. Markull, Text von J. E. Hartmann, wiederholt mit Beifall zur Aufführung gekommen. Der Titel derselben ist: Das Walpurgisfest; die Handlung hat mit der Walpurgisnacht nichts zu thun, sondern enthält die Sage von Otto dem Schütz, welche von den rheinischen Dichtern G. Kinkel, W. Müller, C. Simrock u. s. w. in verschiedenen Formen bearbeitet worden ist.

In Darmstadt ist Händels „Alexanderfest“ zur Aufführung gekommen.

Personal-Chronik.

Hofmusikus Scherzer aus Stuttgart ist an J. G. Herzog's Stelle nach München gekommen.

Die neue Liedertafel in Berlin hat den Königl. Capellmeister Dorn zum musikalischen Director und Herrn Krüger zu dessen Stellvertreter gewählt.

Ankündigungen.

Neue Werke.
Verlag von G. W. Körner in Erfurt.

Die Kunst des Orgelspiels.

Zweiter Theil:

Praktischer Lehrkursus im Orgelspiel.

Ein unentbehrliches Lehr- und Lernbuch für den ersten Anfänger bis zum vollendeten Orgelspieler, insbesondere für den Orgelunterricht in Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Schulen. Herausgegeben von A. G. Ritter. Op. 15. Subscriptionspr. 2 Thlr. Späterer Ladenpr. 4 Thlr.

Bis jetzt hat die reichhaltige Literatur kein derartiges gediegenes Werk aufzuweisen und trägt deshalb diese Schule (für Seminarien ein wahres Bedürfniß) zur Erweckung eines höheren Interesses und einer poetischen Ansicht des Orgelspiels gewiß ungemein viel bei. Jeder **unbefangene Kenner** wird diese Schule hoch über die Schütz'sche u. a. stellen, und können nur diejenigen Lehrer anderer Meinung sein, die nicht mit der Zeit fortgegangen sind und daher ihr Fach nicht gründlich verstehen.

Preiscomposition,
gekrönt mit dem ersten Preise der deutschen Tonhalle in Mannheim.

Drei Chorgesänge

für

vier Männerstimmen mit obligater Orgelbegleitung

zum

Gebrauch in der Kirche während des Abendmahls

componirt von

Anton Ferdinand Leder,

Cantor und Gesanglehrer am Königl. Gymnasium in Marienwerder.

Zur Versendung kam soeben:

Büttner, C. A., (Seminarlehrer). **Gott, Natur, Gemüth und Vaterland.** Eine Auswahl ein- und mehrstimmiger Kinder- und Volkslieder mit einfacher Pianofortebegleitung, auch als selbstständige Klavierstücke zu gebrauchen. Für Jung und Alt. In 2 Heften. Preis: à 12 Sgr. Partiepreis: 24 Exemplare baar à 10 Sgr. — — **Liederharfe.** Auswahl geistlicher und weltlicher Volks- und Kinderlieder älterer und neuerer Zeit. Den christlichen Volksschulen seines theuern preußischen Vaterlandes dargeboten. Das Ganze in 2 Heften. Preis: à 2½ Sgr. Partiepreis: 24 Exempl. baar à 2 Sgr. und noch 1 Exempl. frei.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPE

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** No. 8.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten.

G. W. Körner.

Aufruf!

An Deutschlands sämmtliche Tonkunstvereine, Kunstinstitute, Seminarien, Tonkünstler, Musiklehrer, Kunstgelehrte, Musikalienhändler und Kunstfreunde.

Hundert Jahre sind bald verflossen, seit unser größter Tondichter, Mozart, das Licht der Welt erblickte. Mit ihm ging am Sternenhimmel der Kunst die hell leuchtende Sonne auf, deren ewig glühende Strahlen den ganzen Kunsthimmel durchdringen und den göttlichen Samen der Humanität zur Blüthe und Frucht treiben. Mozarts Kunst ist ein Evangelium der ewigen Wahrheit, Liebe und Schönheit; Mozarts Sprache ist die Sprache des innersten Herzens, Allen verständlich, Alle beglückend, wo Mozarts Harmonien rauschen, da weht ein Geist der Liebe, wo Mozarts Melodien erschallen, da ist Freud' und Friede, Trost und Beruhigung, Wonne und Entzücken! Dank Dir, großer Mann!

Dieſes Dankgefühl aber muß ſich zur That entflammen, wenn wir nur einen Blick auf Mozarts Leben werfen. Da ſehen wir den Beherrſcher der Gemüther im fortwährenden Kampfe gegen Wahn und Irrthum, gegen Trägheit und Schlendrian, gegen ein Heer von falſchen Kunſtapoſteln, gegen Arroganz und Niederträchtigkeit, ja gegen drückende Sorge um das Zeitliche, um das tägliche Brod bis an ſein frühes Ende. Vielen Kunſtprieſtern und ächten Kunſtapoſteln hat Mozart neben ſeiner Kunſt dieſe Kämpfe bis auf den heutigen Tag vererbt, noch heute kämpfen Tauſende von geſinnungstüchtigen, für die Verbreitung und den Fortſchritt der reinen Kunſt glühend begeiſterten und kraftvoll wirkenden Tonkünſtler gegen Afterkünſtler, gegen Unwiſſenheit und Gleichgültigkeit in Sachen der Kunſt, gegen Tücke und Falſchheit, gegen Arroganz und Dünkel und, was das Beklagenswertheſte, gegen drückenden Mangel, gegen die Sorge um das Unentbehrlichſte; Tauſende ſolcher braven Männer, die als Componiſten, Lehrer, Dirigenten und ausübende Künſtler, ſowohl öffentlich, als im Stillen ſegensreich wirken, blicken mit Schrecken auf die Neige ihres Lebens, deſſen Ende ihre Familie in Noth und Elend ſtürzt.

Schon im Jahre 1847 deutete Unterzeichneter in der Tonkünſtler-Verſammlung zu Leipzig und ſpäter in der neuen Zeitſchrift für Muſik (Band 27 Nro. 52) auf die innern und äußern Kämpfe der heutigen Tonkünſtler, beſonders auf die Noth ſo mancher geſinnungstüchtigen, im Gebiete der wahren Kunſt treu arbeitenden Männer hin, zeigte, wie die Kunſt ſelbſt durch die drückende, ſorgenvolle Lage der Künſtler am meiſten zu leiden habe, wie alle Poeſie in der kläglichen, nackten Proſa des Lebens ihr Grab finde. Obgleich die Wahrheit meiner Behauptung in weiteſten Kreiſen Anerkennung fand, ſo zeigte ſich doch augenblicklich kein paſſender Weg, meinen Vorſchlag, einen Verein zur Unterſtützung nothleidender Künſtler und ihrer Familien, einen Verein zur Wahrung der heiligſten Intereſſen der Kunſt zu gründen, zu realiſiren, weshalb die weitere Verfolgung dieſes meines Planes unterblieb. Mozarts bevorſtehendes, am 27. Januar 1856 fallendes hundertjähriges Jubiläum fordert mich auf, meinen Plan aufs Neue in Anregung zu bringen und denſelben mit Hülfe Gottes und edler, ächter Kunſtfreunde ins Leben rufen. Dieſer Plan iſt folgender:

Unter dem Namen Mozartsverein bildet ſich ein allgemeiner, deutſcher Kunſtverein, der zum Zweck hat, die höhern Intereſſen der Kunſt namentlich durch Förderung junger Talente, durch Unterſtützung tüchtiger, aber nothleidender Künſtler und Kunſtlehrer, beſonders ergrauter Kunſtveteranen und ihrer Familien, durch Erweckung eines tüchtigen Kunſtſinnes, durch Belebung aller höhern Kunſtbeſtrebungen zu wahren und zu fördern.

Dieſer Verein ſoll in einem deutſchen Centralvereine ſeinen Mittelpunkt finden, dem ſich in allen deutſchen Gauen Zweig- und Lokalver-

eine anschließen. Daß es in der Hand dieses Kunstvereins liegt, alle höhern Kunstzwecke zu fördern, möchte nicht schwer zu beweisen sein, somit aber auch stellt sich die hohe Wichtigkeit dieses allgemeinen Mozartvereins heraus.

Im Vertrauen auf die hohe Wichtigkeit dieses Vereins wende ich mich daher zunächst an alle Musik- und Gesanginstitute, alle Tonkünstler, Lehrer und Freunde der Tonkunst, insbesondere an die löblichen Redactionen der Kunst-, politischen, pädagogischen und belletristischen Journale, diesen in Rede stehenden Verein auf jede Weise, namentlich durch Mittheilung dieses Aufrufs ins Leben rufen zu helfen. Besonders den Directionen der Musik- und Gesanginstitute erlaube ich mir ans Herz zu legen, diesen Gegenstand in die Hand zu nehmen, sofort Lokal- und Zweigvereine zu gründen und zu diesem Zwecke alle Künstler, Concertgeber, Musikalienhändler, Musiklehrer, Musikgelehrte und Freunde der Tonkunst, welche in ihrer Nähe wohnen, zum Beitritt aufzufordern. Vor allen Dingen thut es Noth, einen Vereinsfond durch Concerteinnahmen, durch freiwillige Beiträge aus Vereins- und Privatcassen u. s. w. zu gründen, und diesen Fond einstweilen zu belegen. Jeder ins Leben gerufene Local- und Zweigverein wird ersucht, Unterzeichetem Kenntniß von seiner Entstehung, seinem Umfange und seinen Mitteln entweder direct oder auf Buchhändler-Wege durch die Brüggemann'sche Buchhandlung hierselbst zu geben, damit derselbe in Stand gesetzt wird, sowohl öffentlich darüber zu berichten, als auch zu der im Juni d. J. abzuhaltenden General-Versammlung zur Bildung eines Central-Vereins und zur Feststellung der Vereinsstatuten die nöthigen Einladungen ergehen zu lassen.

Schon hat eine namhafte Anzahl von Kunstvereinen seinen Beitritt zu diesem Mozartsvereine freudig gegen Unterzeichneten erklärt, und ich hoffe zu Gott, daß die gute Sache durchdringen werde zur Ehre und zum Segen der Kunst.

Möge denn dieser Aufruf den allgemeinsten und den dringenden Bedürfnissen entsprechenden Anklang finden, damit unser Mozartsverein in den Stand gesetzt werde, schon mit dem Tage der Mozartfeier in viele nothleidende Künstlerfamilien einzukehren und für die Kunst selbst erfolgreich zu wirken! Die Kunst hat für alle möglichen wohlthätigen Zwecke bedeutende Opfer gebracht, möge sie auch einmal für sich selbst und für ihre freien (ja vogelfreien) Priester opfern, und damit den Manen des großen Mozart das schönste, ein lebendes Denkmal setzen!

Blankenburg am Harz, Frühlingsanfang 1855.

Heinrich Sattler.
Organist und öffentlicher Lehrer der Musik.

Dieser Aufruf empfiehlt sich wohl von selbst, und wir sind deßhalb mit Vergnügen bereit, durch Empfehlung sowohl als durch Herausgabe von Schriften und Musikalien dem angedeuteten Verein Gelder

zu verschaffen. Ebenso sind wir zur Annahme der Weiterbeförderung jeder Gabe recht gern bereit. Dem Verein soll und darf die verdiente Anerkennung ganz gewiß nicht versagt werden. Als Organ desselben das Weitere durch unsere vielgelesene Urania.

G. W. Körner.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Sonate für die Orgel, comp. und H. Julius Mühling zugeeignet v. A. G. Ritter. Op. 19. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 20 Sgr. E-moll.

Wüßte man auch nicht, daß Herr Domorganist Ritter in Magdeburg einer der ausgezeichnetsten Orgelvirtuosen Deutschlands wäre, so könnte man doch aus vorliegender Sonate einen hinlänglichen Schluß auf seine Meisterschaft als Organist und Componist machen. Referent möchte diese sehr bedeutende Orgelcomposition in der Orgel-Sonaten-Literatur (die von dem trefflichen F. Mendelssohn-Bartholdy wohl neuerdings zuerst mit vielem Glück angebaut wurde) mehr eine Fantasie-Sonate nennen, muß aber dabei zugleich bemerken, daß sie bei weitem höher steht, als die auch in diesem Blatte angezeigte Fantasie-Sonate von Hesse. (Op. 83.) Das Thema des ersten Satzes tritt markig und entschieden auf und das darauf folgende reiche Passagenwerk zeigt, daß der geehrte Componist an dem Studium Bach'scher Meisterwerke groß geworden ist, ohne sich jedoch ängstlich an dessen Formen anzuklammern. Nach diesen reichen Figurationen tritt das Thema noch einmal auf, worauf dann ein mehr recitativähnlicher Satz folgt, an welchem sich ein würdig gehaltener ruhiger Satz in H-moll anschließt. Während uns der Mittelsatz von des Meisters erster Orgelsonate in D-moll (Op. 11.) etwas trocken vorgekommen ist, so müssen wir zu unserer großen Freude gestehen, daß dieser Mittelsatz durchaus lebenswarm und schwungvoll gehalten ist. Eine reiche Registratur ist auch hier von guter Wirkung. In freier Bewegung schreiten nun geheimnißvoll, zart und dunkel gehaltene Passagen dem raschen und feurigen Schlußsatze zu, der wieder die Haupttonart aufnimmt und dessen Motiv schon in dem recitativähnlichen Theile des ersten Satzes gehört worden ist. Auf einer gut ansprechenden, größeren Orgel muß dieser brillante Satz von ausgezeichneter Wirkung sein, versteht sich, daß er im Sinne und Geiste des Componisten vorgetragen wird. Ernst und würdig schließt das gediegene Werk in gehaltenen Tönen, das Thema des Einleitungssatzes noch einmal wiederholend. —

Wie wir hören bereitet die verehrliche Verlagshandlung von G. W. Körner eine neue Sonate und Poesie'n für Orgel von demselben Meister zum Druck vor; Erscheinungen, die gewiß allen strebsamen Organisten von hohem Interesse sein werden.

A. W. Gottschalg.

1) **Volckmar**, Dr. A. B. W. (Seminarlehrer in Homberg), 36 Orgelnachspiele für das volle Werk. Ohne Angabe des Verlegers; wahrscheinlich vom Verf. zu beziehen *);

2) — — Orgelstücke. 1. Heft. Krieger'sche Buchhandlung, Cassel;

3) — — Hilfsbuch für Organisten. 3 Hefte; jedes zu 1 Thlr.;

4) — — 40 kurze und leichte Vorspiele. Op. 21. Preis 1 fl. 12 kr. Offenbach, Andre;

5) — — Odeon **) — Archiv für Orgelspiel und Kirchengesang ꝛc. Erster Band, 4 Hefte, à 5 Sgr. Beim Verfasser.

Unterzeichneter, welcher hinlänglich Gelegenheit gehabt, vom innern Werthe und praktischen Nutzen genannter Compositionen sich zu überzeugen, kann es nicht unterlassen, solche um so mehr auf's Angelegentlichste zu empfehlen, als ihm bis jetzt noch keine öffentliche Anzeige derselben erinnerlich ist. Fast alle zeichnen sich durch belebende Frische der Ideen, wie durch abgerundete Formen von der Menge der ihm in seinem Wirkungskreise vorgekommenen Orgelcompositionen wesentlich aus. Strenger Kirchenstyl, verbunden mit entsprechender Anmuth sowohl, als das Vorherrschen des melodischen Elements, sind die Grundzüge im Ganzen. Dem Pedal ist durchgehends die Schranke einer zweckmäßigen Bescheidenheit zugewiesen. Meisterhafte Imitation, rhythmische Abrundung und klare Stimmführung, so wie fein berechneter Wechsel der Registrirung geben, trotz der Menge des Gesammtinhaltes, fast jedem einzelnen Satze einen eigenthümlichen, nicht leicht vergeßlichen Charakter. Die Nummern 1 — 4 eignen sich vorzüglich zum Unterrichte und zu weiterem praktischen Gebrauche während des Gottesdienstes, und namentlich bieten hierzu die über 200 Nummern enthaltenden drei Hefte des „Hilfsbuches“ nebst Op. 21. einen Blumenstrauß, dessen Mannigfaltigkeit an Duft und Farbenspiel das Interesse des Schülers wie Lehrers gleichzeitig rege erhält. Ganz zweckmäßig sind dieselben auch für den katholischen Cultus als Vor- und Nachspiele, wie namentlich als Versette, für welche Compositionsgattung in neuerer Zeit leider wenig Erkleckliches geleistet wurde, und welche gerade beim katholischen Gottesdienst zum Unentbehrlichsten gehört. Nummer 5 enthält, nebst einer aus zwei Heften bestehenden Sektion für Choräle, verschieden harmonisirt und figurirt mit Vor-, Zwischen- und Nachspielen für die Orgel, noch eine andere ebenfalls aus 2 Heften bestehende Abtheilung für Gesang nebst Orgelbegleitung. Zwei Weihnachtsgesänge und ein Confirmationsgesang werden bei ihrer edlen Einfachheit und Klarheit sicher eine tiefe Wirkung auf das Gemüth der andächtigen Menge äußern. Und somit seien

*) Eine neue Aufl. erschien im Verlage von G. W. Körner in Erfurt. Preis 1 Thlr.

**) Ist unter dem Titel: Choralspieler an Schotts Söhne übergegangen.

D. R.

ſie, wie alles Vorhergehende, aus voller Ueberzeugung, aufs Wärmſte und Beſte empfohlen.

Fulda, den 4. März 1855. G. A. Henkel.

Mannichfaltiges.

Auf die Anfrage und Bitte des Lehrers Herrn K. Ludwig in Nr. 4. der Urania, Jahrgang 12, erlaube ich mir Folgendes mitzutheilen:

Orgeln mit einer Manual-Windlade, einfachem Pfeifenwerke und zwei Claviaturen befinden ſich in Rhein-Preußen mehrere, auf verſchiedene Weiſe conſtruirt. Bei der Mehrzahl dieſer Orgeln, namentlich bei den ältern Werken dieſer Art, ſind die für das Neben-Manual beſtimmten auf demſelben nur dann klangbar, wenn ſie auf dem Haupt-Manuale anregiſtrirt ſind. Hier abregiſtrirt klingen ſie weder auf dem Haupt- noch auf dem Neben-Manuale. In der letztern Zeit ſind aber ſolche Werke ſo conſtruirt aufgeſtellt worden, daß man die betreffenden Stimmen für jedes Manual nach Belieben an- und abregiſtriren kann, und es läßt dieſe Einrichtung den Mangel eines zweiten Manuales mit beſonderer Windlade und Pfeifenwerk kaum merken. Alle dieſe Orgeln, ſowohl die ältern, wie die neuern, haben doppelte, neben einander liegende Canzellen und Ventile und eine um die Hälfte längere Windlade, weßhalb dieſe Einrichtung bei manchem Neubau wegen Mangel an Raum unterbleiben mußte. Doch iſt es dem jungen, talentvollen Orgelbauer Jac. Kalſcheur aus Nörvenich im Kreiſe Düren, Reg.-Bezirk Aachen, gelungen, dem Uebelſtande der langen Windladen abzuhelfen. Derſelbe hat eine Orgel für die Urſulinerinnen-Kirche in Düren in Arbeit, welche auf einer Windlade von 7 Fuß Rh. Länge und 2 Fuß 8 Zoll Breite 8 klingende Stimmen und Claviere mit einfachen Canzellen erhält.

Eine Orgel mit der Octavenanſprache, wie die in Geisleden, habe ich doch noch nicht geſehen und nie von einer ſolchen geleſen. Auch der oben genannte Orgelbauer, den ich in dieſen Tagen zu ſprechen Gelegenheit hatte, erinnert ſich nicht, je eine ſolche geſehen zu haben. Dieſe Einrichtung fand er ſehr vortheilhaft, die Ausführung derſelben jedoch nicht ſo gar ſchwierig, nur müßten die hierzu gewählten Stimmen eine Octave weiter durchgeführt werden.

Schevenhütte, den 19. März 1855. J. Th. Kuck,
Lehrer und Organiſt.

Weimar, den 2. April. Geſtern, als am Palmſonntage, Abends, kam im hieſigen Theater in Gegenwart JJ. KK. HH. des Großherzogs und der Frau Großherzogin das Oratorium Kühmſtedt's: „die Verklärung des Herrn“ zur Aufführung. Das Werk, gewiß eins der hervorragendſten unter den jüngeren Schöpfungen in dieſer Muſikart, hat

allen denen, welche die Muſik weder vom Standpunkt des Dilettantismus, noch des fratzenhaften Virtuoſenthums beurtheilen, ſondern die hohe Kunſt in keuſcher Form und Zucht lieben, einen Genuß gewährt, der bis zum Ende der Aufführung geſteigert wurde. Vom Worte am Kreuze: „Es iſt vollbracht!“ bis zum Jubelruf am Tage der Auferſtehung, erſtreckt ſich die Schilderung des Werkes und führt in ihr einen ſo reichen Wechſel der innigſten und größten Situationen vor, daß es nicht verkannt werden kann, daß der Tondichter ſeinen Gegenſtand tief und allſeitig durchlebt hat und wie daraus die ſeelenvollſten Motive gegriffen und in einer, wir möchten ſagen, ſo hochſinnlichen Kunſtarbeit verarbeitet worden ſind, daß wohl kaum etwas Unverantwortliches in dem Werke gefunden werden möchte. Alles Einzelne darin tritt in den Dienſt des Gegenſtandes, der zur Darſtellung und Kunſtfeier kommen ſoll. Auf Effecte, die außer der Entwickelung des Gegenſtandes liegen, die aber durch Liebhabereien, durch Blech und Holz der Inſtrumente und ihre ultrirte Anwendung, ja ſelbſt durch ihren Mißbrauch möglich ſind, konnte es von einem Künſtler nicht abgeſehen ſein, der einestheils über die Aufgabe wahrer Kunſt zu klar, anderen Theils durch eine zu ernſte Lebensſchule gegangen iſt, als daß ſich ſein Genius, ja wir ſagen noch mehr, ſein Herz verleiten laſſen konnte, die Seele gegen ſeelenloſen Klang und Sang, den guten Werth gegen die Bronze, ſei es ſelbſt gegen vergoldete Bronze auszutauſchen.

(Aus: Blätter von der Saale. Nr. 41. 1855.)

Dispoſition der Orgel in der lutheriſchen Kirche zu Schwelm, erbaut 1851 von Adolph Ibach Söhne in Barmen.

Erſtes Manual.

1) Principal 16′
2) Bordun 32′ von c anfangend, gedeckt
3) Bordun 16′
4) Principal 8′
5) Flaut major 8′ offen
6) Violdigamba 8′
7) Gedeckt 8′
8) Naſſard 5⅓′
9) Octav 4′
10) Hohlflaut 4′ offen
11) Quint 2⅔′
12) Octav 2′
13) Cornett 4′ 4fach, v. g anfangend.
14) Scharf 2′ 5fach.
15) Cimbel 1′ 3fach.
16) Fagott 16′
17) Trompete 8′.

Zweites Manual.

1) Principal 8′
2) Bordun 16′
3) Fugara 8′
4) Flaut 8′
5) Gedeckt 8′
6) Octav 4′
7) Rohrflöte 4′
8) Quint 2⅔′
9) Octav 2′
10) Mirtur 2′ 4fach
11) Fagott und Hautbois 8′.

Drittes Manual.

1) Salcional 8′
2) Gemshorn 8′
3) Flaut traverſe 8′
4) Lieblich Gedeckt 8′
5) Principal 4′
6) Flaut amabile 4′
7) Gemshorn 2′.

Pedal.

1) Principal 16′
2) Violon 16′
3) Subbaß 16′
4) Quint 10⅔′
5) Octav 8′
6) Gedeckt 8′
7) Quint 5⅓′

8) Octav 4′
9) Posaune 32′ durchschlagend.
10) Posaune 16′
11) Trompete 8′
12) Clairon 4′.

Nebenzüge.

1) Sperrventil zum 1. Manual.
2) Sperrventil zum 2. Manual.
3) Sperrventil zum 3. Manual.
4) Sperrventil zum Pedal.
5) Koppel des 1. Manuals mit dem 2.
6) Koppel des 2. Manuals mit dem 3.
7) Koppel des Pedals mit dem 1. Manual.
8) Pianozug zum Pedal, vermittelst dessen die stärkeren Stimmen abgestossen werden.
9) Ventil.
10) Calcantenwecker.

Das Werk hat acht Bälge. Das 2. und 3. Manual erhalten vermittelst Regulatoren schwächeren Wind. Beim 1. und 2. Manual sind zur leichteren Spielart Gegenventile angebracht, wodurch der starke Druck des Windes auf die Ventile aufgehoben wird. Das Gehäuse ist im byzantinischen Style aus Eichenholz ausgeführt. Die Höhe desselben ist 40 Fuß, die Breite 33 Fuß, die Tiefe 25 Fuß.

Schwelm, den 14. April 1852.

Revisions-Protokoll über die Untersuchung der von Adolph Ibach Söhne in der neuen lutherischen Kirche zu Schwelm erbauten Orgel.

Die Revision erstreckte sich zunächst darauf, ob der Orgelbauer die Orgel kontractmäßig nach dem genehmigten Plan und Kosten-Anschlag gebaut und die in letzterm veranschlagten Arbeiten geleistet habe.

Das Gehäuse entspricht der Zeichnung und ist von schönem Eichenholze gearbeitet. Zu bemerken ist, daß in den Bögen unter den Prospectpfeifen die durchbrochenen Rosetten fehlen. Ferner sind die durchbrochenen Bänder in der Mitte der Seitenthüren weggelassen, aus dem Grunde, weil sie die Herausnahme der schweren Prinzipalpfeifen unmöglich machen. Der Symmetrie mit den kleinern Thürmen wegen ist aber ihre Herstellung zu wünschen, nur müßten sie praktikabel gemacht werden. — Durch die von dem Orgelbauer hinzugefügten Bekrönungs-Verzierungen ist ein mit den unteren Leisten mehr übereinstimmender und zierlicher Effect erzielt; ebenso durch die untere Verzierung der Zapfen zwischen den Bögen.

A. Erstes Manual.

Die im Kosten-Anschlag unter a Nr. 1 bis 13 aufgeführten Stimmen sind vorhanden, vorschriftsmäßig und in dem angegebenen Material gearbeitet. Nur bei Nr. 11. Hohlflöte 4 Fuß, ist zu bemerken, daß die höhern Octaven nicht aus Kiefern- sondern aus Birkenholz gemacht sind.

Nr. 14. Cornett ist nicht fünffach, sondern nur vierfach hergestellt worden, mit Weglassung des achtfüßigen.

Dies ist deshalb vom Orgelbauer geschehen, weil, nach seiner Erfahrung und Ansicht, das achtfüßige den eigenthümlichen Ton des Cornetts verdunkelt und zu dumpf macht.

Statt Nr. 15. Mixtur 3 bis 5fach und statt Nr. 16. Cymbel dreifach sind Scharf 5fach, Cymbel 3fach nach der Angabe des Musikdirectors Bach als Revisor der Disposition angefertigt. Die von eben demselben angegebene Mixtur 4fach steht 2füßig im zweiten Manual Nr. 25., ist aber wie gesagt 2füßig, anstatt sub Nr. 25. verlangter einfüßiger.

Nicht im Kosten-Anschlage vorhanden und vom Orgelbauer hinzugefügt ist eine Tuba 16 Fuß von 14löthigem Zinn, die 2 untern Octaven mit hölzernen Mundstücken, die übrigen mit messingenen Mundstücken und Zungen.

B. Zweites Manual.

Die sub Nr. 17. bis 26. veranschlagten Arbeiten sind vorhanden und vorschriftsmäßig und in dem verlangten Material gearbeitet. Zu bemerken ist nur, daß Nr. 25. Mixtur nicht ein-, sondern zweifüßig ist und daß in Nr. 26. Fagott und Oboe aufschlagende Zungen gewählt worden sind, weil sie nach der Erfahrung des Orgelbauers zweckmäßiger seien als durchschlagende. Das Fagott hat hölzerne, die Oboe messingene Mundstücke.

C. Drittes Manual.

Die unter Nr. 27. bis 33. verzeichneten Arbeiten sind vorschriftsmäßig vorhanden. Nr. 32. Flauto amabile ist aus Holz (Ahorn). Nr. 33. Gemshorn, aus Zinn.

D. Pedal.

Die unter Nr. 34 bis 44. verzeichneten Pedalstimmen sind ebenfalls vorhanden und vorschriftsmäßig gearbeitet. Der Posaunenbaß 32 Fuß ist in den Pfeifen aus Zink allerdings angeschafftet, was jedoch bei den colossalen Maaßverhältnissen nachzusehen ist. In Nr. 42. ist statt der Trompete ein Fagott nach dem Wunsche des Revisors der Disposition angefertigt. Die Quinte 5⅓ Fuß, anstatt aus Zinn gedackt, von Holz und offen gemacht. Es wird hierbei sogleich bemerkt, daß diese Stimme ganz vorzüglich ausgefallen ist. Zugefügt ist ein Clairon oder Trompetenbaß 4 Fuß, von Zinn mit messingenen Mundstücken und aufschlagenden Zungen, welcher dem Orgelspieler in einzelnen Fällen höchst erwünscht sein wird.

E. Nebenzüge.

Die Koppeln und Ventile von Nr. 45. bis 53. sind vorschriftsmäßig vorhanden und können die Koppeln während des Spielens gezogen werden. Zugefügt ist eine besondere Mechanik bei der Koppel des ersten Manuals mit dem Pedal, womit die Manualtasten nicht zugleich mit niedergedrückt werden, höchst zweckmäßig. Ferner ist bei Nr. 51. (Sperrventil für Pedal) ein doppeltes Ventil angebracht: das eine sperrt das ganze Pedal, das andere nur 6 Stimmen, nämlich 2 Quint-

bäſſe und die vier Zungenwerke (Poſaunen-, Trompeten- und Fagottbaß) ebenfalls zweckmäßig.

Hiernach müſſen wir das Urtheil ausſprechen, daß die ſämmtlichen Arbeiten, der Dispoſition und dem Koſten-Anſchlage nach, accordgemäß geliefert ſind. Ferner, daß ſämmtliche Hinzufügungen von Seiten des Orgelbauers als:

1) die 16füßige Tuba von Zinn im erſten Manual.
2) der Trompetenbaß Pedal.
3) die beſondere Koppelmechanik des erſten Manuals und des Pedals.
4) das doppelte Sperrventil im Pedal

dem Orgelbauer zur Ehre gereichen und von löblichem Streben zur Vervollkommnung des Werkes Zeugniß geben, zumal da ſie mit Opfern an Mehrkoſten verbunden ſind, welche eine billige Entſchädigung wünſchenswerth machen. Bei Nr. 11., im erſten Manual, Hohlflöte, wäre eine Spitzflöte wünſchenswerth geweſen, jedoch iſt die Hohlflöte von gutem Ton. Daß bei Nr. 14. Cornett das achtfüßige weggelaſſen, hat ſich bei der Prüfung der Stimmen als zweckmäßig herausgeſtellt. Im Gehäuſe wird der Orgelbauer die fehlenden durchbrochenen Roſetten herſtellen, ebenſo die praktikabeln Bänder an den Seitenthürmen. Der Proſpect iſt impoſant, architektoniſch ſchön und in jeder Hinſicht trefflich gearbeitet. Der bedungene Preis von 200 Thlr. erſcheint dafür als zu niedrig. Das Aeußere der Orgel muß als die ſchönſte Zierde der ſchönen Kirche anerkannt werden und gehört mit zu dem Schönſten was in dieſer Art exiſtirt.

F. Maſchinerie.

Die Windlade mit den Canzellen und Zubehör, ſo wie die Kanäle, ferner das geſammte Regierwerk, ſind ſorgfältig und vorſchriftsmäßig gearbeitet, die ganze Mechanik klar und überall zugänglich; wie denn überhaupt die Aufſtellung des Werkes und die Zugänglichkeit zu allen einzelnen Theilen, bei dem freilich ſehr günſtigen Raum-Verhältniß, nichts zu wünſchen übrig läßt. Das Gebläſe beſteht aus 8 Kaſtenbälgen, von denen je vier nebeneinander liegen und bequem zu treten ſind. Sie gehen gleich und ſchließen dicht. Sie liefern dem ganzen Werke hinreichenden Wind.

Für das zweite und dritte Manual ſind Regulatoren zweckmäßig angebracht. Die Windprobe iſt ganz zur Zufriedenheit ausgefallen. Der Ton iſt überall, nach Verhältniß der Regiſter, voll und nirgend ſchwindſüchtig. Ob ſich die Kaſtenbälge auf die Dauer bewähren, muß die Erfahrung lehren. Jedenfalls ſind ſie hier ſo angebracht, daß eine etwaige Reparatur oder Nachhülfe bei jedem einzelnen Balg keine Schwierigkeiten macht.

Die Regiſterzüge ſind vorſchriftsmäßig gemacht, bequem zur Hand und gut zu überſehen und gehen alle gleich weit aus dem Gehäuſe heraus. Die Porzellanblättchen mit den Aufſchriften könnten im Verhältniß zu der übrigen Arbeit genauer und zierlicher eingefaßt ſein.

Die Klaviaturen der drei Manuale und des Pedals liegen bequem. Die Eintheilung der Tasten, sowohl neben, als im Manual und Pedal untereinander, ist genau, Umfang und Beschaffenheit des Materials sind accordmäßig, die Spielart ist nicht schwer, dabei entbehrt sie nicht der wünschenswerthen Elastieität und ist bei diesem großen Werke sehr wohl zu handhaben. Das Notenpult hat volles Licht und der Claviaturschrank ist zum Verschließen eingerichtet. Die Pedaltastatur ist nach den beiden Seiten hin höher als in der Mitte (concav), was zweckmäßig ist. Auch ist zu loben, daß sämmtliche Claviaturen, auch das Pedal, ohne merkliches Geräusch gehen, weder klappern noch rasseln, die Aufstellung ist, wie schon erwähnt, sehr geräumig und erleichtert gar sehr die Orientirung im Innern des Werkes.

In Bezug auf die Windladen ist noch zu bemerken, daß die Ventile nach einer neuen Erfindung der Herren Ibach construirt sind, deren Zweck ist, den starken Druck der in der Windlade zusammengepreßten Luft zu paralleliſiren, resp. dessen Ueberwindung zu erleichtern. Auf die Beschreibung der neuen Vorrichtung können wir nicht eingehen, weil Herr Ibach gesonnen ist, ein Patent darauf zu nehmen. Das Resultat hat sich bei der Prüfung bewährt: Die neue Construction ist zweckmäßig und erleichtert die Spielart. Hiernach wurde zur Probe der Orgel in Bezug auf die Klangeigenschaft geschritten. Das erste Manual hat 17 Stimmen, das zweite 10, wobei zu bemerken, daß Raum für Aufstellung einer 8füßigen Flöte gelassen ist, deren Herstellung das Werk dieses zweiten Manuals noch weiter vervollkommnen würde; das dritte Manual 7 Stimmen, das Pedal 12. Im Ganzen 46 klingende Stimmen.

A. Bei dem vollen Werke ergab sich, daß es schnell und fest, nicht zögernd und windstößig anspricht; es ist frisch und kräftig, die vollgriffig abgestoßenen Accorde sind gleich da und die ausgehaltenen dauern mit gleicher Stärke fort.

Das Verhältniß der Stimmen gegen einander, namentlich des Basses zum Diskant, ist gut. Die Mixturen schreien nicht vor und einzelne angehaltene Töne des vollen Werkes sprechen rein und kräftig an. Das Verhältniß des Pedals zu den Manualen ist sehr gut, die Stimmung ist Kammerton und die gleichschwebende Temperatur ist getroffen. Der Eindruck des vollen Werkes ist mächtig und imposant. Der Zusatz von noch einer oder zwei 32füßigen großen Stimmen bleibt bei allen Vorzügen und der allgemeinen Trefflichkeit und Kraft des Werkes dem Kenner wünschenswerth.

B. Alsdann wurden die sämmtlichen Stimmen einzeln untersucht und in denjenigen Zusammenstellungen, welche erforderlich sind, um ihre Wirkung beurtheilen zu können.

Es ergab sich dabei, daß in allen Stimmen die Pfeifen einen guten Ton geben, nirgends ziſchen, knarren, quaken oder tremuliren; daß sie in den einzelnen Stimmen gleichmäßig intonirt sind, daß sie nicht überschlagen, und daß die Töne nicht durchstechen.

Was die Toncharakteriſtik und Klangfarbe der Stimmen betrifft, ſo iſt ſie dem eigenthümlichen Weſen der disponirten Stimmen entſprechend und überall vorzüglich gelungen, nur einige Rohrwerke, z. B. das Fagott, könnten etwas weicher und voller intonirt ſein.

Dagegen ſind ſämmtliche Principalſtimmen und alle ähnliche, in dieſer Menſur gehaltenen Stimmen, ſehr ſchön — ausgezeichnet das Principal 8 Fuß im zweiten Manual. Die Mirturen ſind wohl gehalten, haben ein gehöriges Verhältniß, bilden ein reiches Gemiſch und gewähren der Orgel den wünſchenswerthen Glanz. Das Cornett im Haupt-Manual iſt ebenfalls ausgezeichnet in ſeiner Wirkung und erfüllt ganz ſeine Beſtimmung. Die ſämmtlichen Stimmen des dritten Manuals ſind vorzüglich gelungen, ausgezeichnet ſchön ſind Gemshorn, Lieblichgedackt, Flauto amabile, und Flauto traverſo. Auch in den Bäſſen iſt viel Schönes, z. B. der Violonbaß 16 Fuß. Alle thun ihre Schuldigkeit auf befriedigende Weiſe und ſind voll und deutlich —

Das Reſultat der Prüfung iſt, daß das neuerbaute Orgelwerk im reichen Maaße Beweiſe liefert von der Sorgfalt, Einſicht, Geſchicklichkeit und dem gewiſſenhaften Streben der Erbauer.

Die Unterzeichneten erklären demnach die neue Orgel nicht blos für unbedingt annehmbar, ſondern auch für ein vorzüglich gelungenes Werk, durch deſſen Herſtellung ſich die Erbauer den anerkannt renommirteſten Orgelbauern in Deutſchland auf eine würdige Weiſe anſchließen.

Wir wünſchen der hieſigen hochachtbaren Gemeinde Glück dazu, daß die aus gottesfürchtiger Geſinnung und edlem Sinn für die Kunſt ſo reichlich geſpendeten Mittel den Bau dieſer prachtvollen Orgel ermöglicht haben, welche ein ſchönes Denkmal der Frömmigkeit des gegenwärtigen Geſchlechts und des Eifers aller derjenigen Männer bleiben wird, die ſich darum verdient gemacht haben.

Schwelm, den 16. April 1852.

(gez.) A. W. Bach, Königl. Muſikdirector und Organiſt. (gez.) Profeſſor L. Biſchoff.

K. S.

Zur Beglaubigung
Die Bau-Commiſſion,
Waßmann.

Sogar in **Arnſtadt, Apolda** oder in **Sulza** ſoll Kühmſtedt's Oratorium: „Die Verklärung des Herrn“ aufgeführt werden.

Wernigerode. Am 3 April kam hier Graun's „Tod Jeſu“ vollſtändig gelungen durch Hrn. Organiſt Trautermann zur Aufführung.

Correſpondenz. Aus Leipzig. Am Charfreitage d. J. führten wir in Leipzig Händels Meſſias auf. Ich muß geſtehen, dieſes Werk

noch nie so gehört zu haben. Mit Energie von Seiten des Dirigenten, mit Kraft und Ausdauer seitens der Ausübenden, wurde gewirkt. Der Eindruck ist ein gewaltiger gewesen, wie man von allen Seiten hört. Capellmeister Rietz, ein Mann von Consequenz und Energie, desgleichen Concertmeister David mit seiner Alles mit sich hin- und fortreißenden Violine leisteten Großes für diesen Abend. Ehre den Solosängern (Fräulein Mayer, H. Schneider und Behr) und dem ganzen Orchester, der Singakademie und dem Thomanerchore. — Da man oft in Verlegenheit ist, welches Oratorium man für diesen Tag aufführen soll; so wundere ich mich, gechrter Herr Redacteur, warum Sie nicht Schritte thun, das in ihrem Verlage erschienene Oratorium von Kühmstedt: „die Verklärung des Herrn“ zu Gehör zu bringen für Leipzig. So viel ich aus dem Clavierauszuge herausgefunden (die Partitur ist mir nicht zugänglich gewesen), würde das Kühmstedt'sche Werk hier gewiß nicht spurlos vorüber gehen, sondern von nachhaltigerm Eindruck sein. — Im Interesse der Kunst und Herrn Kühmstedt zur Ermuthigung für ähnliche solche Compositionen ersuche ich Sie, die Zeit- und Gelegenheit zur Ausführung dieses Werkes nicht vorübergehen zu lassen; Sie würden sich den Dank vieler Musikverständigen hier erwerben. Die Tonangeber sind nicht immer die Musik*verständigen*; oft im Gegentheil! —

R. Sch.

Am 26. März waren es 100 Jahre her, seit Graun's Tod Jesu in Berlin zum ersten Male aufgeführt wurde.

Im Saale des evangelischen Vereins in Berlin führte kürzlich der Organist Herr *Hennig* das Beethoven'sche Oratorium: „Christus am Oelberge“ auf.

Berlin. Die Sing-Akademie wird in nächster Zeit „Die Schöpfung“ von Haydn zur Aufführung bringen; außerdem steht in nächster Zeit durch den Stern'schen Gesangverein die Aufführung des Oratoriums „Israel in Egypten“, von Händel, in der Garnisonkirche zu einem wohlthätigen Zweck in Aussicht.

Danzig. In der Charfreitags-Aufführung Markull's hat in Beethovens „Christus am Oelberge“ die Hauptparthie des Christus eine der schwierigsten und umfangreichsten Aufgaben, aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber, der Meistersänger *Tschatscheck* übernommen.

Am 26. März kam in einem Concert des Stühl'schen Gesangvereins in Frankfurt a. M. Bach's „Johannes-Passion“ zur Aufführung.

Die Sing-Academie in Berlin führte am Charfreitag die Bach'sche Matthäus-Passion auf. Der Stern'sche Gesangverein am Bußtag (in der Kirche) Händel's „Israel in Egypten“.

In Erlangen wurde unter der Leitung des Professor J. G. Herzog „Israel in Egypten“ von Händel aufgeführt.

Auszeichnung. Der Kaiser von Oesterreich hat dem Director des Prager Conservatoriums, Joh. Friedr. Kittl, die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Santa Chiara, von S. H. dem Herzog von Coburg, wird in Carlsruhe, Leipzig und Krakau zur Aufführung kommen.

Am 15. März wurde in Bonn die Bach'sche Passions-Musik nach dem Evangelium Johannes vorzüglich aufgeführt.

Ein Vorschlag.

Bekanntlich kommen in unseren Choralmelodien nach den verschiedenen Orten, Gegenden und Ländern bedeutende Varianten vor. So wird, um nur einige Beispiele anzuführen, die Melodie: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen ꝛc. in Erfurt gesungen: g, g, g, f, d, g, u. s. w., während sie in Weimar erklingt: g, g, a, fis, d, g; Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc. heißt nach Fischer: f, a, g, a, b, c, b, a u. s. w. nach Rempt aber: f, a, g, a, d, a, c, b, a; Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. steht in Rinck's Choralfreund: e, a, h, c, h, a, h, g, e, u. s. w., in Fischer's Choralbuche dagegen: e, a, h, c, h, a, h, gis, e. Welche Menge von Abweichungen findet man nur schon in den Melodien nach Hiller, Fischer und Rempt, wie das Töpfer'sche Choralbuch recht übersichtlich darthut! Und wer mag nun vollends bestimmen, wie groß die Zahl solcher Eigenthümlichkeiten in den Melodien der einzelnen Ortschaften sei? Aus all' den Verschiedenheiten der Melodien läßt sich am Ende das Richtige gar nicht mehr herausfinden. Deshalb geht mein Vorschlag dahin, daß ein Verein von Sachkundigen die ursprünglich richtigen Choralmelodien nach den Originalen ermittele und in einer vollständigen Sammlung, sei es nun mit oder ohne Harmonien, herausgebe. Herr Körner, welcher sich um die Orgelmusik bereits die größten Verdienste erworben hat, würde gewiß auch dieses nützliche Unternehmen bereitwilligst unterstützen. W. R.

Muſikaliſche Anforderung an Schulkinder.

Unlängſt verlangte ein Schulinſpektor, daß die Oberklaſſe einer Volksſchule die Choralmelodie: Es wolle Gott uns gnädig ſein ꝛc., und die Mittelklaſſe die Melodie: Ach Herr, mich armen Sünder ꝛc. (O Haupt, voll Blut und Wunden ꝛc.) aus dem Kopfe ſingen ſollte. Was wird man dann erſt den Cantoren zum Probeſingen aufgeben, wenn ſchon an Schulkinder ſolche Forderungen geſtellt werden.

W. R.

Die **Choralzwiſchenſpiele** ſtehen noch als Gegenſtände einer brennenden Frage da.

Zu Gunſten der Zwiſchenſpiele treten u. A. auf: Schulmeiſter Manner in Tübingen (im Südd. Schulboten); L. Kindſcher (Urania 1854); Pfarrer Preſſel in Wankheim (im Südd. Schulboten); Muſikd. Sattler in Blankenburg (im Braunſchw. Schulboten); Lehrer Pinkepank (in der Hannöver. Volksſchule). — Man giebt zu, daß arger Mißbrauch mit den Zwiſchenſpielen getrieben worden, weiſt aber darauf hin, daß der Mißbrauch einer Sache den rechten Gebrauch nicht aufheben könne oder dürfe. Die Berechtigung der Zwiſchenſpiele beruhe auf folgenden Stücken: 1) Sie füllen die unvermeidliche Lücke zwiſchen dem Schluſſe einer Choralſtrophe und dem Anfange der nächſten aus, wie es in Oratorien, Cantaten ꝛc. zwiſchen den einzelnen Melodieabſchnitten durch das Orcheſter geſchieht. Ein bloßes Aushalten des letzten Accordes wäre langweilig und ermüdend, gänzliches Aufhören der Orgel aber ganz gegen den Charakter dieſes Inſtrumentes. 2) Sie bewirken die harmoniſche Verbindung der geſchloſſenen Choralzeile mit der folgenden. 3) Sie dienen dazu, die in dem Liede herrſchende Empfindung auszudrücken und zu erhöhen. Die Orgel ſoll nicht nur zur Begleitung dienen, ſie ſoll ſelbſtredend durch Regiſtrirung, Harmonienwechſel, charaktervolle Zwiſchenſpiele auf die Erbauung wirken. Daß die ſinnloſen Dudeleien, die man wohl mit dem Namen „Schulmeiſterzwirn“ bezeichnet, nicht vertheidigt werden ſollen, verſteht ſich übrigens von ſelbſt.

Perſonal-Chronik.

Des verſtorbenen Anacker's Stelle in Freiberg hat der Organiſt E. Th. Eckhardt daſelbſt erhalten.

In Zwickau ſtarb am 12. März d. J. der Organiſt Kuntzſch, Schumann's erſter Lehrer der Muſik, 80 Jahr alt. Em. Klitzſch iſt ſchon bei den Lebzeiten deſſelben zu ſeinem Nachfolger ernannt worden.

Dem Organisten an der Domkirche zu Marienwerder, Valentin Kronberger, ist das Prädicat Musik-Director beigelegt.

Literarische Anzeigen.

Neues Choralwerk.

Bei Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Zionsharfe.

Ein Choralschatz aus allen Jahrhunderten und von allen Confessionen der christlichen Kirche. Zur Erbauung in der Familie wie in der Gemeine gesammelt und für Singchöre, Orgel- und Klavierspiel vierstimmig bearb. v. Dr. C. Kocher. Erste Abtheilung, enthaltend 1137 Choralmelodieen der evangelischen Kirche, nebst den besten Chorälen der alten Kirche vom h. Ambrosius bis zur Reformation aus der böhmischen, der mährischen und der Brüdergemeinde von Huß bis auf unsere Zeit. Imper. 8. Geh. 6 Thlr. od. 9 fl. 36 kr.

Die Zionsharfe wird vier Abtheilungen umfassen u. in Lieferungen von 48 Seiten à 15 Sgr. od. 48 kr. ausgegeben. Die I. Abtheilg. liegt in 12 Lieferungen complet vor, kann aber auch allmälig lieferungsweise bezogen werden. Die II.—IV. Abthlg. das Psalmbuch der reformirten, die schönsten Psalmen u. Hymnen der engl. u. amerikan.-anglicanischen, so wie der römisch-katholischen Kirche enthaltend, werden zusammen 7—8 Lieferungen geben u. so rasch folgen, daß bis Juli d. J. das Werk vollendet sein wird. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kienemund, H. A., Lehrer in Neuendorf. Geschichte des katholischen Kirchengesanges. 2. Aufl. Mainz. S. XVI. 170. Preis 15 Sgr.

„Eine inhaltreiche, in pädagog. und musikalischen Journalen bereits angelegentlichst empfohlene Schrift.“ (Hentschel). — „Die Abhandlung ist mit vieler Sachkenntniß geschrieben und geeignet, nicht blos die blinden Gegner des Chorals und des Volksgesanges eines Bessern zu belehren, sondern auch Sachverständigen außer einer angenehmen Lectüre manche Ausbeute zu gewähren.“ (Mekter, Prediger und Katechet). — „Die Sprache ist einfach und bündig und das Ganze klar und faßlich dargestellt.“ (P. Stein). — „Ist gründlich und mit vielem Fleiße ausgearbeitet“. (K. Ludwig.) — Ferner rühmlichst empfohlen im Philomosus 1849/1850, Euterpe 1850, N. Musikzeitung 1850, N. Bad. Schulboten 1853, D. Schulboten 1852, N. Schullehrerzeitung 1852, Eichsf. Volksfreund 1849/1850, Organ von Lorenz 1850, Organ von Ortlieb — u. v. a.

☞ In Nr. 10. dieses Blattes werden **Schütze's Orgelschule** und **Ritter's praktischer Lehrkursus im Orgelspiel**, (der einem wahren Bedürfniß für Seminarien abhilft) zur Anzeige und Beurtheilung kommen.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** No. 9.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Wie sollte und könnte die Liturgie, und insbesondere der musikalische Theil derselben, in den evangelischen Kirchen unseres deutschen Vaterlandes zweckgemäß verbessert werden?

Eine bescheidene Beantwortung dieser wichtigen Zeitfrage von G. Riedel, Pastor emeritus.

Einleitung.

Der doppelte Zweck des christlichen Cultus besteht bekanntlich darin, einmal, dem höchsten Wesen unsere Verehrung und Anbetung zu bezeigen, dann aber auch, uns zu gleicher Zeit zu frommem Sinn und Wandel zu stärken. Dieser Zweck kann offenbar nur dadurch erreicht werden, daß zwar die Predigt des göttlichen Wortes als Focus — als Lichtpunkt des Cultus betrachtet, dabei aber die Anregung der sinnlich-geistigen Natur des Menschen nicht übersehen und vernachlässigt wird. Zu einer solchen Anregung können und sollen die schönen Künste, vorzugsweise Poesie und Musik, in zweckmäßiger Verbindung dienen. Echte Kunst und Religion haben denselben Gefühlsboden; sie sollen demnach auch in Gemeinschaft wirken. Jede schöne Kunst wird eben dadurch recht ehrwürdig, wenn sie sich in den Dienst des Heiligen begiebt. Dies wurde bekanntlich schon in dem grauesten Alterthume, aber noch weit tiefer und gründlicher in den neueren Zeiten von denkenden und fühlenden Menschen erkannt. — Was unseren Cultus in protestantischen Kirchen betrifft, so darf man sich nur an einen ehrwürdigen Luther erinnern, der sich zur Veredelung des Gemüths, zur Erregung und Belebung eines echt religiösen Sinnes neben der Dichtkunst der »edlen Musica« bediente und sie durch Wort und Beispiel auf das Nachdrücklichste empfohlen hat. „Musica", sprach er unter andern, »ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, die die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht.« Warum könnte und sollte

nicht auch beim Cultus eine zweckgemäß angewendete Musik dazu mit Sorgfalt benutzt werden, zumal sie zugleich im Menschen das Höhere und Göttliche fördert? Wohl giebts auch noch in unsern Zeiten solche Leute, die theils aus Mangel an Gefühl für's Gute und Schöne, ja für das Höchste, theils aus crassem Vorurtheile — wie vormals starrsinnige Calvinisten, die in den Künsten nichts Höheres sahen als Dienerinnen der Sinnlichkeit — alle Musik, selbst die der Orgel, aus der Kirche verbannen möchten und nur noch an Vergnügungsorten dulden wollen. Einem Solchen muß billig noch immer jener Ausruf des Erasmus gelten: O hominem amentem, qui ne umbram quidem unquam τοῦ καλοῦ vident! — Aber weit überwiegend ist doch im jetzigen Jahrhundert die Anzahl Solcher, die das Bedürfniß einer Verbesserung des an vielen Orten bedeutend gesunkenen evangelischen Cultus, insbesondere des musikalischen Theils desselben, lebhaft fühlten und dies auch seit Jahren her in zahlreichen Schriften ausgesprochen haben. Eine erfreuliche Folge davon war unter anderm die Erscheinung und Einführung der bekannten preußischen Liturgie, die, obschon sie nach Inhalt und Form von manchen Seiten scharfen Tadel und Widerspruch erfahren mußte, doch des Guten nicht wenig bietet und nur besonnener Fortbildung in Wort und Tönen bedurft hätte, um endlich ein für jeden evangelischen Christen schätzbares Gemeingut der Kirche zu werden. Allerdings ist seit jener Zeit auch Manches zu diesem Zwecke geschehen; neue Agenden mit Liturgien und Formularen sind in mehreren Ländern erschienen, ohne jedoch im Allgemeinen den ästhetischen Forderungen Sachverständiger unserer Zeit an einen christlich-protestantischen Gottesdienst die erwünschte Rechnung zu tragen. Auch mangelt es nicht an neuen Liedern und Melodien; an neuen Figuralgesängen für gemischte und Männer-Chöre mit und ohne Orgelbegleitung; an alten werthvollen, zum Theil jetzt wieder ans Licht gezogenen Hymnen, Missen und dergleichen. Doch — so werthvoll auch solche Beiträge an sich selbst sein mögen, sie bleiben in einer vereinzelten, nur willkührlichen, zeitweiligen, wohl auch nicht selten unzeitigen Anwendung immer nur Bruchstücke und Surrogate einer vollständigen und zweckgemäßen Liturgie. Wir meinen aber hier nicht eine solche, die in beschränkter, feststehender Form in Wort und Tönen alle Sonn- und Festtage wiederkehrt; denn eine solche möchte gar bald mechanisch werden, gleichsam nur als ein Hofceremoniel erscheinen, Geist und Andacht allmählig erschlaffen: Nein! eine freiere meinen wir, welche zwar die nöthigen Stoffe und angemessenen Formen bietet, aber dem Geistlichen es überläßt, für jeden Sonn- und Festtag das eben zu seinem Vortrage Passende auszuwählen, in gehöriger Ordnung und zweckgemäß zusammenzustellen, damit die versammelte Christengemeinde um desto sicherer durch denselben erbaut werde.

Eine solche, nicht etwa blos für einzelne Länder und Kirchgemeinden, sondern, womöglich, für die gesammte evangelische Christenheit — endlich einmal herbeizuführen, haben sich in der jetzigen Zeit eine bedeutende Anzahl theils hochgestellter Theologen, Staatsmänner und Kirchendiener, theils andere Kenner, Freunde und Förderer der guten Sache aus mehreren Ländern zum gemeinschaftlichen Wirken für dieselbe vereinigt und wünschen auch die Ansichten und Vorschläge anderer, besonders im Kirchendienst erfahrener und practischer Männer zu vernehmen. Darum hat sich auch der Schreiber dieses — der schon in den früheren Amtsjahren die Gebrechen unseres Cultus fühlte und sich deshalb eine längere Zeit bemühte, das musikalische Element in demselben bei seiner Gemeinde zu verbessern, es aber leider! späterhin bei ungünstigen Zeitumständen, und aus Mangel an der nöthigen Unterstützung wieder aufgeben mußte, jedoch aber auch jetzt noch im Greisenalter an jenem wieder erwachten Streben nach Förderung christlicher Heilsanstalten einen lebhaften Antheil nimmt — die Freiheit genommen, seine aus Erfahrung gewonnenen Ansichten und unmaßgeblichen Vorschläge, vorzugsweise für kleinere Städte und Landgemeinden,

in möglichster Kürze und Einfachheit zu beliebiger Beachtung und Benutzung hier niederzulegen.

Auch zahlreiche praktische Beiträge, die in den Stunden einer freieren Geistesthätigkeit nach und nach entstanden sind, können dazu gegeben werden, sofern ein Verlangen darnach sich finden wird. Sie sollen eben nicht Muster sein, sondern vornämlich nur dazu dienen, die hier vorgelegten Ideen einigermaßen zu veranschaulichen und Andere, die es besser verstehen, zum Besser-Machen anzuregen.

Alles nur Salvo meliore. —

I.

Wir gehen nun über zur Sache selbst und fragen zuerst:

Welches sind die Gegenstände in der kirchlichen Liturgie, welche einer umsichtigen und zeitgemäßen Abänderung oder Verbesserung unterzogen werden sollten?

Was das Wort — die Kirchenlehre, Formulare, den dogmatischen, moralischen Inhalt derselben betrifft, darüber haben sich Theologen, fromme, erfahrene, practische Geistliche zu verständigen; wir haben es hier nur vorzugsweise mit dem zu thun, was musikalisch zu behandeln und darzustellen geeignet ist. Da steht denn nun

1.
das Kirchenlied und der Choral

wie billig an der ersten Stelle. „Ein schöner Choral", spricht ein beliebter neuerer Dichter, „ein schöner Choral in voller Gemeinde, mit angemessener Orgelbegleitung, ist wie ein zwischen sichern Ufern in kräftiger Majestät der Wogen dahinrauschender Strom." Da er eins der gewöhnlichsten und vorzüglichsten Erbauungsmittel des protestantischen Cultus ist: so muß auch auf die Sammlung echt evangelischer Kirchenlieder, alter und neuer frommer Dichter, die nicht nur poetischen Werth, sondern auch einen religiösen, Verstand und Herz innig ansprechenden Inhalt haben — echt lyrisch sind — der größte Fleiß verwendet werden. Alle den Sinn des Textes störenden und erschwerenden Wortfügungen oder Trennungen, besonders am Anfange und Ende einer Zeile die — sogenannten enjambements — sind sorgfältig zu entfernen. Eine Sammlung von etwa 800 Nummern, allen Bedürfnissen des Christenlebens Genüge leistenden, trefflichen Sonn- und Festtagslieder (denen auch die gewählten Präfationen und Antiphonen beigegeben werden könnten), würde wohl für alle protestantischen Kirchen hinreichend sein; die zurückgelegten bessern könnten wohl dem Privatgebrauche zugänglicher gemacht werden.

Was die Melodie derselben betrifft, so sind gleichfalls von Sachverständigen aus der vorhandenen großen Menge alter und neuer nur die besten — nicht blos auf das Metrum passenden, sondern auch und ganz vorzüglich dem Character der Lieder entsprechendsten — auszuwählen. Die alten, noch in den sogenannten griechischen Tonarten gesetzten und bis jetzt erhaltenen Melodien, haben allerdings in Hinsicht der Texte, mit denen sie gleichsam verwachsen sind, sowie des Zeitalters, dem sie dienten, auch wohl des würdevollen Ernstes, durch den sich manche auszeichnen, einen unbestrittenen Werth; aber als kaum erreichbare Muster für unsere Zeit sind sie deshalb nicht aufzustellen. Das alte System war mangelhaft in Melodie und Harmonie; darum ist auch mit den Fortschritten der neueren klassischen Kirchenmusik so manches darin mit vollem Rechte geändert und verbessert worden. Auch mangelt es Manchem an Behaltbarkeit und Faßlichkeit. Durch bloße alterthümliche Form darf man sich nicht bestechen lassen; unsere Zeit wird doch auch noch das rechte Pathos zu finden wissen.

Bedauerlich ist, daß manche treffliche Melodien, die aus den letzteren Jahrhunderten stammen, deßhalb aus den Kirchen verschwinden, weil

theils die Lieder, zu denen sie gefertigt wurden, nicht mehr bleibende Stätte fanden, theils auch des eignen Metrums wegen für neuere Lieder nicht passend waren. So ist es z. B. mit den älteren: „Mein' Augen schließ ich jetzt ꝛc.“, „Kein Stündlein geht dahin ꝛc.“, „O wir armen Sünder ꝛc.“, zum Theil auch schon mit: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden ꝛc.“, „Es ist genug ꝛc.“, „Es ist nun aus mit meinem Leben ꝛc.“ und so manchen anderen gegangen. Möchten sich doch religiöse Dichter finden, die passende und erbauliche Lieder zu solchen Melodien lieferten, damit sie der Kirche wiedergegeben und für die Zukunft erhalten würden! — Auf die bekanntesten und gewöhnlichsten, z. B. „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.“, „Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc.“ u. a. m., die jetzt gar nicht selten als Zeichen der Armuth gehört werden, giebt's Lieder genug, fast überflüssig. —

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die gesammte evangelische Christenheit in unserem deutschen Vaterlande Ein gemeinschaftliches Gesang- und dergleichen Choral-Buch hätte und alle Gemeinden, wie aus Einem Munde, in Einem Geiste an heiliger Stätte anbeten könnten. Wie würde dieß die brüderliche Einheit im Geiste fördern! Wie heimisch würden wir uns in jeder evangelischen Kirche, auch in der entferntesten fühlen! —

Trotz der Menge schon vorhandener alter und neuer Choralbücher giebt's doch noch keins, das allgemein und unbedingt dazu empfohlen werden könnte. Selbst das von einem Seb. Bach ist schon wegen seines übergroßen harmonischen Reichthums und figurirten Satzes nicht dazu geeignet. Hier gilt es ebenfalls der äußerst schwierigen, aber auch höchst verdienstlichen Arbeit, aus der Menge des Vorhandenen das entschieden Beste auszuwählen und zweckmäßig in richtiger, reiner Melodie und Harmonie zusammenzustellen.

Was den Vortrag und die Begleitung des einfachen Chorals betrifft, so darf die echte Melodie nicht durch gewisse Anhängsel, Durchgangs- oder Uebergangstöne, Verzierungen und Schnörkeleien (besonders von dem Vorsänger) verzerrt und verunstaltet werden; das Schleppende ist eben so sehr als das Eilfertige zu vermeiden; ruhig und würdig, in angemessener Tonhöhe, mit heller, aber nie schreiender Stimme, muß der Gesang fortschreiten. Bei Liedern freudigen Inhalts kann der Vortrag etwas lebendiger sein.

Das Echtlyrische im Kirchenliede wird unstreitig am Besten getragen und gehoben von der Tonfülle einer guten Orgel. Schon im 7. Jahrhunderte hörte man im Abendlande das Geläute der Kirchenglocken und bald nachher kam auch die Orgel (*Οργανον*) aus Griechenland nach Italien, würdig von einer Heiligen erfunden zu sein, die den Chorgesang der Engel hörte; ein königliches Instrument, das aber erst in den neueren Zeiten zu einer wahrhaft bewundernswerthen Vollkommenheit gediehen ist. Nur eine ganz geschmacklose oder frivole Behandlung derselben beim Gottesdienste konnte einst einen Zwingli dahin bringen, ihre Verbannung aus der Kirche gut zu heißen. Eine gleiche Ursache mußte auch wohl in neuerer Zeit bei dem bekannten Prediger Harms zum Grunde liegen, wenn er in seiner Pastoraltheologie die Frage aufwarf: „Fehlt denn etwas in einem Gottesdienst, wo Gesang, Gebet und Predigt sich findet? Wir können uns in der Kirche mit Musik nicht einlassen: die geht einen andern Weg.“ Aber wollten wir um des Mißbrauchs willen den rechten Gebrauch sofort aufgeben, da würden wir wohl auch den Gesang um vieler schlechter Sänger willen aus der Kirche entfernen müssen. Nein! auch hierin der Vollkommenheit nachzustreben, ist nicht nur des vernünftigen und fühlenden Menschen, sondern ganz besonders auch des Christen Pflicht. —

Was nun aber eben eine zweckgemäße Orgelbegleitung des Liedes betrifft, so muß sie im Allgemeinen rein harmonisch, ernst und würdig, dem jedesmaligen Inhalte des gegebenen Textes entsprechend sein. Gegen die gewöhnlichen Zwischenspiele haben sich in der neueren Zeit hier und da tadelnde Stimmen erhoben und das Ab-

schaffen derselben gewünscht, weil sie theils geschmacklos, theils störend und zerstreuend wären. Dies kann nur mit Recht von solchen gelten, die als nichtssagendes Passagenwerk, Rouladen, Läufer, Springer ꝛc. sich zeigen und nicht selten mit dem Namen „Schulmeisterzwirn“ belegt werden. Aber auch hier gilt die Regel, daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebt. Der Letztere aber besteht darin, daß nicht nur — mit einigen Tönen oder Accorden — auf die folgende Strophe übergeleitet, sondern auch zugleich der Inhalt derselben angedeutet werden soll. Der kunsterfahrene und fromm empfindende Organist, der seinen Text vor Augen und im Herzen hat, wird sich diese gewiß zweckmäßige, nicht selten rührende Beigabe nicht ohne Zwang entreißen lassen. Demjenigen aber, der diese Fähigkeit nicht besitzt, möge entweder das überleitende Zwischenspiel mit vorgeschrieben, oder auch — ganz verboten werden. Auch daran wird sich die Gemeinde, wie in manchen anderen Dingen, gewöhnen müssen. —

Ein vierstimmiger Choralgesang kann und soll allerdings bei dem Chore stattfinden, wenn die einzelnen Stimmen vorgeschrieben und mit der Orgel harmonisch sind. Dieß kann aber bei den gewöhnlichen Kirchenliedern, wenn die Orgel sie begleiten soll, nicht geschehen, weil sich da der kunstverständige Organist die Beschränkung gefallen lassen müßte, einen Vers wie den andern nach Vorschrift zu spielen und nicht dem Inhalte des Textes gemäß die harmonische Begleitung ändern dürfte. Noch weniger wäre ein vierstimmiger Choralgesang der Gemeinde selbst zu wünschen, selbst bei der Voraussetzung, daß er ermöglicht werden könnte, weil das Künstliche bei demselben die Aufmerksamkeit zu sehr beschäftigen und die wahren Andachtsgefühle, die demüthige, fromme Herzenserhebung zu Gott leicht beeinträchtigen und wohl gänzlich verhindern könnte. — Es giebt allerdings in der Schweiz einige reformirte Gemeinden, die in der Kirche (vielleicht nur Psalmen nach alter Weise) vierstimmig singen; wahrscheinlich sind diese Gemeinden klein und entbehren auch der Orgel. — Schon der einstimmige Gesang einer vollen Gemeinde hat genug des Erhebenden, denn er ist Ausdruck der einmüthigen Anbetung Gottes ohne Kunst und in Herzenseinfalt Harmonie soll eben die Orgelbegleitung geben. Auch werden solche Gemeindeglieder, die musikalisches Gehör haben und nach Maßgabe ihres Organs lieber in Mittel- oder Unterstimme mitsingen wollen, dies sehr leicht nach Leitung der Orgel finden können. —

Seit einigen Jahren ist auch eine bereits veraltete Form des Choralgesanges wieder erneuert, empfohlen und versucht worden, nämlich die sogenannte rhythmische — sich freier und lebhafter bewegende — Art. Sie mag allerdings in den frühesten Jahrhunderten in der Christenheit vorhanden und auch noch in der evangelischen Kirche bis ins 17. Jahrhundert als Volksgesang mit im Gebrauch gewesen sein; wenn sie sich aber für die Kirche und einen ernsten würdevollen Gottesdienst der damals eben wegen der mancherlei in denselben eingedrungenen Mißbräuche von vielen einsichtsvollen und frommen Männern gewünscht und angebahnt wurde, wirklich als schicklich, der rechten Erbauung angemessen erwiesen hätte, würde sie sicher auch beibehalten und nicht allmälig — am wenigsten aber von einem eben so kunstverständigen, als redlich frommen und kirchlich gesinnten Seb. Bach — aus der Kirche entfernt worden sein. Da sich nun auch diese empfohlene Erneuerung in der Erfahrung noch keineswegs als besonders zweckgemäß und wünschenswerth erwiesen hat, so werden wir wohl am Besten thun, wenn wir bei unserem einfachen, gleichmäßig und würdevoll einherschreitenden Choralgesange auch ferner bleiben, bis eine allgemeine als besser anerkannte Form an dessen Stelle treten kann. Wollte man aber dabei doch noch das „variatio delectat“ geltend machen: nun — so wäre auch dafür noch gesorgt, indem ja manche ältere und neuere Kirchenlieder mit Melodien, die sich der sogenannten rhythmischen Form nähern, vorhanden und theils auch im Gebrauche sind, so wie z. B. „Hast Du denn Jesu, Dein Angesicht ꝛc.“, „Lobet den Herren ꝛc.“, „Eins ist noth ꝛc.“

zu deren Entfernung wir keineswegs stimmen würden. Es könnten vielmehr zu diesen Weisen noch einige passende Festgesänge gedichtet werden und zwar so, daß man sie als Wechselgesänge zwischen Chor und Gemeinde benutzen könnte. Nur dürfte der Vortrag nicht zu schnell, sondern gemäßigt munter geschehen, um dem Vorwurfe eines gemeinen Volksgesanges auszuweichen. —

Der schon von Klopstock und andern empfohlene Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde dürfte auch mehr als bisher in Anwendung zu bringen sein, vorzüglich bei sich dazu eignenden kirchlichen Feierlichkeiten, wie Abendmahl, Konfirmation ꝛc., wozu auch bereits einige wenige schickliche Lieder (mit Wechsel in Metrum und Melodie) vorhanden sind. Mehrere dergleichen wären zu wünschen. Von den gewöhnlichen Kirchenliedern dürften sich wenige dazu eignen. Auch möchte ein Wechsel beim Singen derselben zwischen männlichen und weiblichen Stimmen nicht zu empfehlen sein, da leicht Kritiken zwischen beiden Chören sich regen und die Erbauung bereiteln könnten. —

Zur Ordnung des musikalischen Theils der Liturgie gehört nun zuförderst

2.

der Introitus.

Der Introitus, Eingang, Einleitung; in der alten christlichen Kirche der erste Psalm — das erste Lied beim Gottesdienste oder der Messe.

Der Gottesdienst kann begonnen werden

a) mit dem alten bekannten veni sancte spiritus etc., deutsch von Luther: „Komm, heiliger Geist, erfüll' die Herzen ꝛc.“ nach der dazu noch vorhandenen Melodie, ein- oder mehrstimmig mit der Gemeinde mit oder ohne Orgelbegleitung.

b) Mit einem kurzen Morgen- oder Sonntagsliede. Besonders würde dazu geeignet sein das von A. G. Niemeyer: „der Tag des Herrn“. „Sei uns gesegnet ꝛc.“

c) Mit dem kurzen Liede (Dresdener Ges.-B. Nr. 505.) „Gott sei uns gnädig ꝛc. und zwar auch als Wechselgesang zwischen Liturg, Chor und Gemeinde. Nach einem dem Liede angemessenen Orgelvorspiele tritt der Liturg vor den Altar (diesem zugewendet) und intonirt nach der gewöhnlichen Choral-Melodie die erste Zeile: Gott sei uns gnädig und barmherzig; dann respondirt Chor und Gemeinde: Und gebe uns seinen göttlichen Segen. — So wird es auch mit dem 2. und 3. Verse gehalten. Dann könnte der Liturg ein Sonntagsgebet sprechen, das auf den Gesang: „Allein Gott in der Höh' ꝛc.“ oder einen andern einleitet.

d) Mit dem deutschen Kyrie: „Herr und Gott ꝛc.“ An Festtagen auch figuraliter vom Chore allein.

e) Besonders an Dankfesten mit dem Liede: „Preis ihm, er schuf ꝛc.“ vom Chore einstimmig, mit Orgel- und wo thunlich auch mit Blasinstrumentenbegleitung.

f) Insbesondere zum Pfingstfeste mit dem Chorgesange V. 7 aus Nr. 269 des Dresdn. Ges.-B. „Komm Geist des Herrn ꝛc.“, den dann die Gemeinde im Chorale mit V. 10 schließt.

Nun folgt, zunächst nur für hohe Feste,

3.

die Präfation.

Präfatio — eigentlich Vorrede — ein Theil der kath. Messe, mit dem die Opferung eingeleitet wird und der aus mehreren Collecten und Gebeten besteht, die theils gelesen, theils gesungen werden und nach Verschiedenheit der Festtage variiren. Sie wurden von Luther aus dem

römischen Ritus mit nöthigen Veränderungen und Abkürzungen in den protestantischen herüber genommen, um vorzüglich die Feier der christlichen Festtage mit denselben zu beginnen. Darum enthalten sie auch Lob- und Dankgebete zu Gott und werden mit einem „Heilig“ oder einer anderen Doxologie geschlossen. Sie sollen vom Liturg nicht gelesen oder declamirt, sondern einfach recitativisch, d. h. so, daß man dabei weder an Oper noch Concert erinnert wird, gesungen werden. So wie sich das höhere Gefühl und die Begeisterung in höherer Sprache — — gebundener Rede — ausspricht; so soll auch der Geistliche das Heilige, das ihn selbst und die Gemeinde erheben und begeistern soll, nicht in gemeinen, alltäglichen Tönen, sondern in solchen, die ein höheres geistiges Leben verkünden, aussprechen. Dies wird gewiß nie ohne heilsame Eindrücke bleiben. Ein Zeugniß dafür (vieler anderen nicht zu gedenken) findet sich in Dr. Röhr's krit. Prediger-Bibl. (1821. 4.), wo es in der Anzeige der Agende von Busch (die die Präfationen gar nicht erwähnt) unter Anderem also heißt: „Rec. bedauert sehr, die Präfation hier nicht zu finden. Er erinnert sich noch mit wahrer Freude des Eindrucks, den eine solche, als er sie in der Gymnasialstadt zum ersten Male hörte, auf ihn machte und begreift es recht gut, warum dort an den ersten Feiertagen die Kirchen gleich vom Anfange an gedrängt voll waren, da an den übrigen Kirchentagen die Zuhörer noch zur rechten Zeit gekommen zu sein glaubten, wenn das Kanzellied gesungen wurde.“ —

Die Präfation verdient allerdings, in ihr früher behauptetes Recht bei der Liturgie, wenn auch nicht wie vormals an jedem Festtage, doch an den Hauptfesten des Kirchenjahres, wieder einzutreten, wo sie bisher aus irgend einem Scheingrunde vernachlässigt und entfernt wurde. Der ursprüngliche lateinische Text derselben nebst der lutherischen Uebersetzung wurde noch zu Anfang des letztvergangenen Jahrhunderts in zweckmäßiger Abkürzung dem damaligen Dresdner Gesangbuche mit beigedruckt, damit die Gemeinde beim Vortrage derselben vom Liturg und Chor nicht blos hören, sondern auch nachlesen und besser verstehen, sich also auch besser erbauen könne. Die alte Form, wie sie z. B. Spangenberg in seinen deutschen Kirchengesängen gegeben hat, ist wegen ihrer ermüdenden Länge späterhin sehr abgekürzt und sowohl in Text als Melodie zeitgemäßer gestaltet worden. Eine empfehlenswerthe Form möchte folgende noch an einigen Orten gebräuchliche sein.

Nach einem auf das (Weihnachts-) Fest bezüglichen Introitus tritt der Liturg vor den Altar und intonirt (der Gemeinde zugewendet):

Liturg: Der Herr sei mit Euch!

Chor: Und mit Deinem Geiste.

Lit. Die Herzen in die Höhe —

Chor. Heben wir zum Herrn!

Lit. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken und zu seinen Vorhöhen mit Loben!

Chor. Wir danken ihm und loben seinen Namen!

Lit. Denn der Herr ist freundlich

Chor. Und seine Güte währet ewiglich!

Lit. Ja, seine Güte währet ewiglich! Auch heut erscheint sie uns wieder im himmlischen Glanze der Liebe, die Jesum Christum, den Eingebornen, vom Himmel auf die Erde sandte, um der Menschheit das wahre Heil, Licht und Kraft für Geist und Herz, Trost und Hoffnung und himmlischen Frieden zu bringen, das Verlorne zu suchen, zu retten und selig zu machen. Drum stimmen wir heut freudig ein in den Lobgesang der himmlischen Chöre: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Chor. Ehre sei Gott — — — Wohlgefallen (figuraliter ausgeführt).

[Die weitere Ordnung des Gottesdienstes könnte nun sein:

Gemeindegesang: Allein Gott in der Höh' sei Ehr ꝛc.

Die biblische Vorlesung.
Eine, nicht zu lange Figural- (und Instrumental-) Musik, wie Ort und Umstände sie gestatten.
Das auf die Predigt bezügliche Hauptlied.
Die Predigt selbst mit ihrem annexis. Ob diese noch eines Canzelverses bedarf, bleibt dem liturgischen und homiletischen Takte des Predigers anheimgestellt.
Ein kürzeres Festlied als Arie figuraliter vom Chore, und der letzte oder die beiden letzten Verse choraliter mit der Gemeinde. Auch kann das Te deum in zweckmäßiger Abkürzung und als Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde eingerichtet, nach der alten gewöhnlichen Melodie gesungen und nach
Intonation, Collecte und Segen mit dem
letzten Verse: „Täglich, Herr Gott ꝛc.“ der Gottesdienst beschlossen werden.]

Da die hier mitgetheilte Präfation sich auf das Weihnachtsfest bezieht, so muß bei jedem anderen Feste die specielle Andeutung des Festinhaltes vom Liturgen demgemäß geändert und eingeschaltet werden. Der Schluß kann sein:

Lit. Drum stimmen wir ein in den hohen Lobgesang: Heilig, Heilig — — — seiner Ehre voll!
Chor (figuraliter): Heilig, Heilig, Heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, Himmel und Erde (alle Lande) sind seiner Ehre voll.
Oder auch mit der kleineren Doxologie:
Lit. Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und heiligen Geiste!
Chor (figuraliter) Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

4

Die Antiphonen —

Intonationen, Responsorien und Collecten.

In der Mitte der kirchlichen Euchologie und Hymnologie stehen die Antiphonen oder Wechselgesänge zwischen dem Liturgen und der Gemeinde oder den ministrirenden Kirchendienern, in welchen die Gemeinde vertreten ist (Chor). Schon weit früher waren dergleichen in der syrischen und griechischen Kirche üblich gewesen, ehe sie von Ambrosius in die lateinische Kirche eingeführt wurden, wo sie dann auch zur Feierlichkeit der Gottesverehrung nicht wenig beigetragen haben. Die Gesangweise derselben, wahrscheinlich mit dem Modus Dorius der Alten verwandt, ist von Gregor dem Großen zuerst festgesetzt und durch die Klöster weiter ausgebildet worden. Schon 1517 wurden in einer Schrift von Ornitophorus die verschiedenen Arten des Cantillirens — Singelesens — die kirchlichen Accente — oder wie der Liturg mit der Stimme auf- und abzusteigen habe, genauer bestimmt und in fallende, steigende oder wechselnde eingetheilt. Es sollte den Umfang einer halben Octave in der Regel nicht überschreiten. Weil diese alte Gesangweise des Liturg unserer höhern Kirchensprache allerdings einen angemessenen, einfachen und würdigen Ausdruck giebt: so wird sie auch — einige nöthige Verbesserungen für unsere Zeit ausgenommen — mit vollem Rechte beibehalten. Das Cantilliren des Vaterunsers, der Einsetzungsworte und des Segenspruches ist erst seit der Reformation in der Kirche aufgekommen. Das sonst auf diese Art gewöhnliche Absingen der Pericopen, der Passion und einiger Psalmen bleibt, wie billig, von unserem Cultus ausgeschlossen. — Den Altargesang des Liturgen mit der Orgel zu begleiten, wie an manchen Orten geschieht, möchte nur da noch zulässig sein, wo es theils eine Herkömmliche und beliebte Sitte geworden, oder der Liturg aus Mangel an Befähigung einer solchen Bei- und Nachhülfe bedürftig ist. —

Die Bibel enthält — vor Allem nach Luthers Uebersetzung — den echtkirchlichen Sprachgebrauch; aus ihr also müssen passende Stellen zu den Antiphonen gewählt werden. Dergleichen Sammlungen giebt es in unseren Tagen schon viele. Sollte, wie zu wünschen ist, ein neue allgemeine Kirchenagende für die evangelische Christenheit zu Stande kommen, so müßte auch in dem liturgischen Theile ein ausreichendes Material solcher leicht singbaren Stellen nebst Collecten gegeben werden, um fremde Hülfsmittel dieser Art entbehren zu können. —

Die Responsa müssen ebenfalls in der Sangweise des Liturgen von der Gemeinde (Chor) mit einfach harmonischer Orgelbegleitung, die den Gesang nicht übertäubt, gegeben werden. Alle Respondirenden müssen mit den zu singenden Worten auf das genaueste bekannt sein, um sie deutlich und scharf aussprechen und accentuiren zu können. Das Gegentheil ist ein großer Uebelstand, der die Erbauung nicht wenig hindert; denn was man nicht versteht, kann auch nicht erbauen. Nur an Festtagen können dazu sich eignende Responsorien figuraliter vom Chor vorgetragen werden. — Collecten heißen bekanntlich die kürzeren Gebete, die nach der Intonation und dem Responsorium von dem Liturgen vor dem Altar abgesungen und von der Gemeinde mit „Amen“ geschlossen zu werden pflegen. Collecta (Sammlung) nannten die Römer auch das, was Mehrere von Nahrungsmitteln zusammentrugen, um es gemeinschaftlich zu verzehren. Da die ersten Christen dies ebenfalls bei ihren Liebesmählern und der Feier des Abendmahls thaten: so erhielt Letzteres nebst den dabei üblichen Gebeten und Gesängen denselben Namen, der noch jetzt in der Liturgie gebräuchlich ist. — Die meisten, zum Theil noch jetzt gebräuchlichen Altargebete sind aus dem Ordo Romanus genommen von Luthern und Andern — manche trefflich — ins Deutsche übertragen worden. Sie sollten kurz, nicht streng poetisch, nur erhaben prosaisch und rhythmisch sein, damit sie dem Sänger aus Mangel an nöthiger Eurhytmie nicht erschwert und verleidet werden. Ermüdend ist es, wenn sie alle ohne Ausnahme (nach der buchstäblichen Deutung Joh. 14, 13. 14.) mit der Formel schließen sollen: durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. — An neuern gelungenen Arbeiten dieser Art giebt es noch keinen Ueberfluß; noch hier und da sind glückliche Reformen wünschenswerth. — In das Amen wenigstens sollte billig die ganze Gemeinde mit einstimmen und da, wo es noch nicht geschieht, besonders dazu ermuntert werden. Der Gesang desselben muß daher kurz und einfach sein und die einmal eingeführte Form immer beibehalten werden. Nur dann kann es in einer andern Form erscheinen, wo es bei Figuralmusik der Chor allein zu singen hat.

Diese Antiphonen und Collecten sind ein vorzüglicher Bestandtheil der gewöhnlichen Sonntagsliturgie und können bei zweckmäßiger Auswahl und Abwechselung — bezüglich auf den Inhalt der Predigt, nebst einem guten Vortrage gewiß sehr erbaulich werden.

Nur eine Form (mit dem Sündenbekenntniß) soll z. B. hier mit beigefügt werden.

Nach beendigtem Introitus tritt der Liturg vor den Altar und intonirt (der Gemeinde zugewendet)

Lit. Unsere Hülfe und unser Anfang sei im Namen des Herrn.

Chor. Der Himmel und Erde gemacht hat.

Lit. Betet an den Herrn im heiligen Schmuck!

Chor. Es fürchte ihn alle Welt.

Lit. (Nach dem Altar gewendet) Hilf uns, Gott unseres Heils um Deines Namens willen!

Chor. Errette uns und vergieb uns unsere Sünden um deines Namens willen.

Lit. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Chor. Er handelt nicht mit uns noch unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat.

Lit. Darum sei der Name des Herrn gelobet und gebenedeiet!

Chor. Von nun an bis in Ewigkeit.
Gleich darauf:
Gemeindegesang: Allein Gott in der Höh' ꝛc. oder ein ähnliches kürzeres Lied.
Lit. Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit!
Chor. Denn dein Wort ist die Wahrheit.
Lit. Altargebet. Chor: Amen.
Verlesen eines biblischen Abschnittes.
Das Hauptlied.
Wo es die Zeit verstattet, kann noch ein biblischer Abschnitt oder ein Gebet verlesen und der „Glaube“ gesungen werden.
Die Predigt — kurzer Gemeindegesang — Inton. mit Respons. — Collecte. Segen.

Auf ähnliche Weise kann der dargebotene liturgische Stoff für jeden Sonn- und Festtag des Kirchenjahrs vom Prediger selbst, nach dem Inhalte seines Vortrags geordnet, den Leitern des Chores zeitig angezeigt, oder auch, wenn nöthig, erst mit denselben besprochen werden. Ein starres Verharren bei einer zwar bequemen aber geistig erschlaffenden Maschinerie würde unverzeihliche Gleichgiltigkeit gegen das Heilige und die Erbauung der Gemeinde verrathen. —

5.

Bemerkungen

über einige besondere Festliturgien.

Die Passions- oder sogenannte Fastenzeit, die unsern Vorfahren eine ernste, rührende und erweckliche war, sollte billig in unsern Tagen bei Reformen des kirchlichen Lebens ebenfalls in ernste Betrachtung gezogen werden. Bei den Passionspredigten oder Andachten, die, wo sie auch noch gewöhnlich sind, doch gewöhnlich sehr schlecht besucht werden, könnte die Theilnahme und Erbauung wohl dadurch erweckt und gefördert werden, wenn der Liturg mehr in Wechselwirkung mit Chor und Gemeinde träte, so nämlich, daß die gesammte Leidensgeschichte des Erlösers in längeren oder kürzeren Abschnitten auf die Tage, an welchen darüber gepredigt wird, in der Weise vertheilt würde, daß an jedem ein Abschnitt von dem Liturgen vorgelesen und dazwischen einige passende und vorgezeichnete Liederverse aus dem Gesangbuche von Chor und Gemeinde gesungen würden. Die Einleitung könnte auf folgende Weise geschehen:

Erst singt die Gemeinde: Christe, du Lamm Gottes ꝛc. Dann tritt der Liturg vor den Altar und intonirt: Lasset uns ansehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

Chor. Welcher, da er wohl hätte — — — nicht achtete.

Collecte. Chor und Gemeinde: Amen.

Gleich darauf ein Paar Verse aus dem Liede: „An deine Leiden denken wir ꝛc.“ oder: „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken ꝛc.“

Lit. betritt die Canzel und beginnt die Vorlesung. Nach dem letzten Gesangverse bei derselben folgt die (nur kurze und practische) Predigt. —

An manchen Orten war oder ist auch noch die Einrichtung, daß die gesammte Leidensgeschichte — nach der Harmonie der Evangelisten — in zwei Hauptabschnitte getheilt, nur am Gründonnerstage und Charfreitage in bemeldeter Weise verlesen und sehr erbaulich gefunden wurde. Ein vormaliger Superintendent in Weida (Dr. Guthner) hat die Geschichte mit den Liederversen zusammengestellt und 1809 drucken lassen. —

Die Abendmahlsfeier an festlichen Tagen hat, wie billig, auch ihre Ansprüche an den musikalischen Theil der Liturgie. Dazu sind schicklich die Chorgesänge mit Orgelbegleitung:

a) Introitus — Agnus Dei ꝛc. deutsch: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches ꝛc.

b) Nach dem Vaterunser die Doxologie: „denn dein ist das Reich ꝛc“. oder auch: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig ꝛc.“

c) Responsorium nach der Intonation: „Danket den Herrn, denn ꝛc.—

Was die allgemeinen Buß- und Bettage im gesammten Vaterlande betrifft (es wäre wohl genug an einem einzigen, nur nicht auf den Charfreitag verlegten, wenn er in specieller Beziehung auf die jedesmaligen Zeitumstände ernst und würdig gefeiert würde!) so kann dazu die alte ehrwürdige Litaney noch sehr wohl benutzt werden, wenn die Bitten, die der Liturg nicht zu singen, sondern nur deutlich und mit frommer Empfindung zu recitiren hat, von dem des Chors und der Gemeinde geschieden, in eine kürzere Form gebracht und nach der alten Melodie mit zweckmäßiger Orgelbegleitung gesungen werden.

Eine besondere Bearbeitung der Litaney, so wie des „Herr Gott, Dich loben wir“ zu einem zweckmäßigen und allgemeinen kirchlichen Gebrauche wäre wünschenswerth.

Zum Gedächtnißfeste der Todten findet sich ein Requiem in A. G. Niemeyers religiösen Gedichten (Halle. Waisenhaus. 1814.) Dieses könnte der Liturg vor dem Altar declamiren und nach jedem dazu passenden Abschnitte Chor und Gemeinde in angemessenen Liederversen respondiren. —

6.

Die eigentliche — für sich bestehende — Kirchenmusik.

Der Papst Marcellus wollte — im 16. Jahrh. — die Musik gänzlich aus der Kirche verweisen, weil die damalige scholastisch speculative Richtung derselben die Innigkeit und Frömmigkeit des religiösen Ausdrucks bedrohte. Palästrina rettete sie vor der Verbannung, indem er ihr diesen nöthigen Ausdruck wieder verlieh. Seine Werke, so wie die seiner Schule schließen die Blüthe und höchste Vollendung katholischer Kirchenmusik in sich und sind nur für den Vortrag von Menschenstimmen componirt. Der erste Schritt zum Verfalle derselben war die Einführung der Orchesterinstrumente in die Kirche. Durch sie und vorzüglich durch ihre immer freiere und selbstständigere Anwendung hat sich dem religiösen Ausdruck ein sinnlicher Schmuck aufgedrängt, der ihm den empfindlichsten Abbruch thut, und auf den Gesang, der doch die Herrschaft haben sollte, den schädlichsten Einfluß übte. Bald hernach drang der italienische Operngeschmack vollständig in die Kirche ein, dergleichen Sänger wurden beigezogen, und in dieser Richtung hat sich denn die Kirchenmusik, besonders in katholischen Ländern, bald mehr, bald weniger fortgebildet. Jemehr sich die wahre Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verlor, destomehr suchte man sie durch musikalische Sinnengenüsse, besonders in größeren Stadtkirchen, entweder wieder herbeizuführen, oder wohl auch zu ersetzen. — So wurde denn die eigentliche, für sich bestehende Kirchenmusik, weil sie in keinem organischen Zusammenhange mit den übrigen Theilen des Cultus stand, gleichsam ein Luxusartikel desselben, der weit mehr zerstreuen als erbauen mußte, je mehr weltliche Melodien und Harmonien der Instrumente den Gesang übertäubten, so daß von diesem oft Nichts zu verstehen war. So soll es aber nicht sein. Die menschliche Stimme, die unmittelbare Trägerin des heil. Wortes, das auch gesungen werden soll, nicht aber der instrumentale Schmuck oder wohl gar eine triviale Geigerei, muß den unmittelbaren Vorrang in der Kirchenmusik haben. Für die einzig nöthige Begleitung hat das christliche Genie die Orgel erfunden, die, wenn sie kirchlich gehandhabt wird, eine äußerlich störende Aufmerksamkeit durch sinnliche Reize nicht auf sich zu ziehen vermag. — Der Zweck, durch die Sinne auf das Innere des Menschen zu wirken, wird auch durch einfache Formen erreicht und gerade durch diese am sichersten, weil das Einfache und Geräuschlose jedes unverdorbene Gemüth am stärksten anspricht, da hingegen das Prachtvolle und Glänzende häufig nur die Sinne betäubt und befangen hält, das nach dem Höheren sich sehnende Herz aber leer

und unbefriedigt läßt. — Lange Kirchenmusiken und besonders solche, die an Concert, Oper und Ball erinnern, sind eitel Tand und Gaukelspiel, nur für die Sinne, und wo die Sinnlichkeit einmal überhand nimmt, da weicht auch bald der Geist des Herrn. „Die Musik“, sprach einst ein trefflicher Kirchencomponist, „die Musik ist ein gar feiner, ja himmlischer Vogel, wenn man ihn recht pfeifen lehrt, der aber im Gegentheil auch ein recht üppiger und buhlerischer Lockvogel des Teufels werden kann. Bei schlechter und üppiger Kirchenmusik muß man wohl mit dem Psalmisten (Ps. 79.) ausrufen: „Es sind Heiden in Gottes Erbe gefallen, die verunreinigen seinen heiligen Tempel! — Darum machet es gut mit dem Schalle.“ (Ps. 33.) — Als Händel seinen Messias zum ersten Male aufgeführt hatte und Viele ihm dankten für die Unterhaltung, welche er ihnen gewährt habe, erwiderte er mit ernster Stimme: „Nicht unterhalten, nein! bessern wollte ich Euch!“ —

Sollten wir nun, nach dieser Vorrede, die eigentliche, für sich bestehende Kirchenmusik für ganz entbehrlich, wohl gar für unnütz erklären wollen? — Nein, das sei ferne! In solchen Städten, wo gutgeübte Sängerchöre und Orchester vorhanden sind und die Zeit des Gottesdienstes eine weniger beschränkte ist, können und sollen allerdings auch im kunstmäßigen Kirchenstyle componirte Meisterwerke aus der älteren und neueren Zeit, als Missen, Cantaten, Hymnen, Psalmen, zur Aufführung gebracht werden, wenn sie nur eben der Erbauung förderlich sind und auf den Vortrag des göttlichen Wortes vorbereiten. Ganze Oratorien aber können beim Cultus nicht aufgeführt werden, sondern erfordern zu ihrer ununterbrochenen Ausführung besonders bestimmter Tage und Stunden. —

In kleineren Städten, Flecken und Dörfern sollten in der Regel nur Festtage durch Kirchenmusiken ausgezeichnet und dazu, wie sich's von selbst versteht, nur solche Stücke gewählt werden, die nicht nur dem Gottesdienste angemessen, sondern auch leichter, für die vorhandenen musikalischen Kräfte und Mittel gut auszuführen, dabei aber für die Hörer ansprechend und erbaulich sind. Die künstlichen, harmonischen Verschlingungen der alten, strengen und figurirten Kirchenmusik sind mehr für kunstverständige Hörer, als für solche gemischte Kirchgemeinden. Angenehme, nur nicht weltliche Melodien, mit einfach harmonischer Kunst verbunden, ein Kirchenstyl in gefälliger Form, möchte hier wohl das Richtige sein. Vierstimmige, etwas weiter ausgeführte Responsorien, eine Motette oder ein (im Gesangbuche befindliches) als Arie componirtes Lied, das bis zum letzten oder vorletzten Verse vom Chore mit Orgelbegleitung gesungen und dann mit der ganzen Gemeinde choraliter beschlossen würde — möchten dazu schon hinreichen. Wären etwa in der Gemeinde auch Musiker für Blasinstrumente zu haben, die — besonders an hohen Festen — einen dazu sich eignenden Choralgesang vorschriftsmäßig mit der Orgel begleiten könnten, so würde dieser um desto erhebender und erbaulicher werden. —

II.

Was muß geschehen, um solche Reformen, besonders des musikalischen Theils der Liturgie vorzubereiten und ins Leben rufen zu können? —

Wohl mögen Viele, die allerdings mit uns ein regeres, dem Höheren mehr als jetzt gewöhnlich zustrebendes kirchliches Leben wünschen, den hier angedeuteten Reformen wenigstens im Allgemeinen Beifall geben, denken und sprechen: Ja, so sollte es sein! — Aber daß es auch so sein könnte, sofort auszuführen wäre, das möchten sie noch sehr bezweifeln, und zwar aus einem leider! sehr gewöhnlichen Grunde, nämlich — aus Mangel an gutem Willen. — Freilich ist, so lange dieser sich nicht regt, auch das noch so deutlich erkannte Gute und Bessere nie auszuführen, es wird beim frommen Wunsche bleiben. Doch — wir zweifeln noch nicht daran, sondern hoffen vielmehr, daß

sich der nöthige gute Wille zur Bewirkung jener Reformen zunächst bei den vorzugsweise daran Betheiligten sicher auch wirksam zeigen werde, jemehr sie die dazu dienenden Mittel, die Verpflichtung, sie anzuwenden, sowie den segensvollen Erfolg, klar erkannt und würdigen gelernt haben. Dies darzulegen soll nun noch in möglichster Kürze geschehen.

1.

Was muß geschehen von der obersten Staats- und Kirchenbehörde?

Sollen Geistliche, Schullehrer und Kirchendiener überhaupt die nöthige Geschicklichkeit erlangen, jene Reformen in der kirchlichen Liturgie mit gutem Erfolge auszuführen: so müssen auch Bildungsanstalten zu diesem Zwecke vorhanden sein. Schon auf den Gymnasien darf ein Elementarunterricht in der Musik, vorzüglich im Singen, womöglich auch im Clavier- und Orgelspiele, durchaus nicht fehlen. Auch auf der Universität müssen die Theologie-Studirenden darin zweckmäßig fortgeübt, mit dem richtigen Vortrage der Altargesänge, der Figuralgesänge des Chors, der Orgelbegleitung, einer zu dem jedesmaligen Predigtstoffe möglichst passende Anordnung und Einrichtung der Liturgie, insbesondere des musikalischen Theils derselben, gehörig bekannt gemacht werden. Der Gesang giebt den Sprachorganen nicht nur größere Geschmeidigkeit, sondern auch der Sprache selbst Biegsamkeit und Anmuth und verdrängt aus derselben das Kreischende, Schreiende, Monotonische und anderes Widrige. Auch auf die Declamation und einen gefälligen oratorischen Rhythmus hat die Musik unverkennbar einen bildenden Einfluß. Die Erfahrung lehrt, wie viel Sinn auch das Volk für schönen liturgischen Gesang hat. Ein von dem Liturgen mit guter Stimme und frommer Empfindung gesungenes Altargebet erregt nicht nur Aufmerksamkeit, sondern dringt gewiß auch tiefer in die Herzen, als ein schlecht und nachlässig vorgetragenes. —

Für Solche, die dem Schulamte mit Kirchendienst sich widmen wollen, müssen gleichfalls ausreichende Bildungsanstalten — Seminare — vorhanden sein, wo nicht blos dem Schulfache die gebührende Sorgfalt zugewendet, sondern auch die Musik — vorzüglich Gesang und Orgelspiel — mit Fleiß gelehrt und bis so weit geübt wird, daß den Anforderungen der Liturgie von dieser Seite Genüge geleistet werden kann. Der Zögling solcher Anstalt sollte nur dann als fähig für den Kirchendienst erklärt werden, wenn er es vermag, jeden ihm vorgelegten Choral mit angemessenem, einleitendem Vorspiele harmonisch richtig, ohne Hesitiren vorzutragen; den allgemeinen Kirchengesang sowie die Figuralgesänge gehörig zu leiten und mit der Orgel zu begleiten; den Unterricht, sowohl in einfachem Choral- als auch vierstimmigen und Figuralgesang (unter Anwendung einer Violine) zu ertheilen. Auch wäre wünschenswerth, daß er mit dem Gebrauche der gewöhnlichen Blasinstrumente insoweit bekannt wäre, daß er sie erforderlichen Falls zur Begleitung eines Chorals benutzen und die Noten dazu — in harmonischem Einklange mit Chor und Orgel — vorschreiben könne. Rege Lust und Liebe zur Sache, Eifer für den heiligen Zweck, dem sie dienen und den sie mit fördern helfen sollen, wird dabei vorausgesetzt. —

Doch — es ist immer noch nicht genug, wenn vorerwähnte Bildungsanstalten von den hohen Staats- und Kirchenbehörden gestiftet und eingerichtet sind; es muß auch dafür Sorge getragen werden, daß jene Anstalten gebührend unterstützt, zweckmäßig benutzt und jene Reformen im protestantischen Gottesdienst — nach den dazu nöthigen Vorbereitungen — allgemein eingeführt werden. Auch jetzt noch wird in der katholischen Kirche für Verbesserung des Gesanges und der Musik weit mehr gethan, als — mit sehr wenigen Ausnahmen — in der protestantischen Christenheit; man wendet dort viel mehr Mühe und Kosten darauf, und warum? Weil man wohl weiß und beherzigt, wie viel ein solcher Cultus zur Erhaltung und Vermehrung der ganzen

Kirchengemeinschaft wirkt. Sollte dies nicht auch von Protestanten — besonders von Staats- und Kirchenbehörden — beachtet und beherzigt werden? — Man denke hier unter andern nur an jene Ermahnung unseres ehrwürdigen Luther: „Es sollten aber christliche Regenten und Obrigkeiten frommen Pfarrherrn und Kirchendienern in diesen Stücken auch fleißig helfen, wie dessen viele Exempel in der Schrift zu finden sind, daß selbst Könige es gethan und mit Fleiß gefördert haben.“ — Man denke nur, welche ungeheure Summen jetzt auch in der protestantischen Christenheit auf Schauspiel, Bälle, Concerte verwendet, an prachtvolle Opern und halbvergötterte Sängerinnen verschwendet werden! Würde davon die Hälfte — ja auch nur der 10. Theil für offenbar nöthige Verbesserung des evangelischen Gottesdienstes in den Kirchgemeinden verwendet und die Diener der Kirche nach Maßgabe ihrer vermehrten Thätigkeit, so wie ihrer Leistungen billig entschädigt: so wäre damit gewiß ein *gutes* Werk gethan, das für das *allgemeine* Wohl mehr Segen bringen würde, als Verschwendung an Sinnengenüsse. —

2.

Was muß geschehen von den im Amte stehenden Geistlichen und Kirchendienern?

Da der Geistliche jedes Ortes die Local-Inspection über die Kirche (oder Kirchen) desselben hat, sowie die Feier des Gottesdienstes anzuordnen und abzuhalten verpflichtet ist, so muß er billig auch dafür sorgen, daß alles dabei auf eine würdige Weise geschehe und jeder Mitwirkende nach erhaltener Anweisung das Seinige thue. Ist es sein Zweck, sein innigster Wunsch, die Gemeinde möglichst zu erbauen; ist er fern von dem Wahne, als ob er dies schon durch die Predigt allein bewirken könne: so wird er auch die Nebentheile der Liturgie sorgfältig dazu zu benutzen suchen und diese nie in eine stabile, sterile, maschinenartige Form ausarten lassen, sondern vielmehr jede zweckmäßige Verbesserung und zeitgemäße Veränderung gern in dieselbe aufnehmen, sowie die Gemeinde, wo etwa Starrsinn und Widerspruch dagegen sich blicken ließe, darüber belehrend zurecht weisen. Ein Solcher wird daher auch nicht die hier aufgestellten Reformen mit verächtlichem Blicke zurückweisen, selbst über das, was den Liturgen betrifft — daß er müsse singen lernen und etwas von Musik verstehen — sofort das Verdammungsurtheil sprechen. Er sieht's wohl ein, daß es durchaus nicht passend ist, wenn Intonation und Collecte blos gesprochen und dann doch von Chor und Gemeinde singend beantwortet werden. Das vom Altare her mit erhobener Stimme Gesungene kann viel besser verstanden werden, als ein bloßes, wenn auch gutes Declamiren. Unstreitig ist's auch feierlicher, wenn nur einfach und rein, ohne irgend eine modische Künstlerverzierung und Schnörkelei gesungen wird. Daß hier und da ein Geistlicher nicht singen kann oder auch mag, daraus folgt nicht, daß eben keiner singen könne und keiner es würde gelernt haben, wenn man es gefordert und ihn gebührend darin unterrichtet hätte. Er soll ja der Aufseher, Ordner und Leiter des gesammten Cultus sein; wie kann er das, wenn er nichts von Gesang und Musik versteht und diesen Theil der Willkühr Anderer überlassen muß? Steht z. B. der Vorsänger dort wie ein brüllender Löwe; trillert, leiert in Tanzmelodien, rast in gräßlichen Dissonanzen der Organist; spielt dieser wohl gar zu einer ergötzlichen Abwechselung blos mit Mixturen, Quinten und Octaven; werden falsche oder doch unpassende Melodien zu den vorgeschriebenen Liedern gewählt: kann und darf wohl der Prediger etwas dazu sagen, ohne den Vorwurf fürchten zu müssen: „Sie verstehen ja nichts davon!?“ — „Wer nicht singen kann“, sprach bekanntlich schon unser Luther, „der sollte auch nicht Geistlicher werden.“ Wer es nun aber doch einmal geworden ist und dieser Fähigkeit ermangelt, der lerne wenigstens *gut* declamiren oder *feierlich* recitiren. —

Nicht nur die Lieder, sondern die ganze Ordnung einer sonn- oder festtägigen Liturgie muß dem Cantor und Organisten zeitig angezeigt

werden, damit sie sich und die Choristen gehörig darauf vorbereiten und nöthigenfalls mit dem Geistlichen darüber besprechen können. Denn es wird schon viel Einsicht und Uebung dazu erfordert, einer gutgeordneten nicht stabilen und sterilen — Liturgie gleich auf der Stelle Genüge zu leisten. Der vormalige Superintendent und Pastor an der Nicolaikirche in Leipzig, Dr. Deyling (1720—1755), theilte dem Seb. Bach die Disposition zu seinen Predigten mehrere Tage vor dem Abhalten derselben mit, damit Letzterer einen angemessenen Text zur Kirchenmusik wählen konnte. —

Sind die Schullehrer in den Gemeinden auch Kirchendiener, als Cantoren und Organisten (oder auch solche ohne Schulamt) angestellt: so haben sie jeder zweckmäßigen Anordnung und Veränderung in der Liturgie der betreffenden Geistlichen gebührendermaßen Folge zu leisten und sich mit ihnen — besonders in Betreff einer passenden Figural- oder auch Instrumental-Musik erst zu besprechen. Diese aber herzustellen und in die Kirche einzuführen, muß vor Allem ein Sängerchor vorhanden sein. Die Bildung aber eines solchen ruht auf der Grundlage, daß man in der Schule der bessern Stimmen der Jugend — auch der weiblichen — wahrnehme, diese erst in reinem Choralgesange nach dem Gehör, dann weiter auch nach Noten und zweistimmig ausbilde. Es werden sich wohl auch in der Gemeinde solche Jünglinge und Männer finden, die Stimme und Lust zum Singen haben, und erst nur im melodischen Gesange nach Noten geübt, dann aber auch zur Begleitung desselben mit einer Mittel- und Unterstimme herangebildet werden können. Fleißige, mit Liebe, Geduld und Muth gehaltene, vom Kirchen- und Gemeindevorstande willig und kräftig unterstützte Singübungen führen gewiß allmälig zum Ziele und die darauf verwendete Mühe wird sicher dann ihre Vergeltung finden. —

In neueren Zeiten haben sich auch Männerchöre gebildet und an vielen Orten besonders beliebt und geltend gemacht. Dies ist an sich gar nicht zu tadeln, aber sehr bedauerlich würde es sein, wenn man dabei die gemischten Chöre in den Hintergrund stellen und die Bildung der Kinder zum Gesange und durch den Gesang versäumen wollte. Nicht Männerstimmen allein sollen den Herrn, unsern Gott, loben; auch aus dem Munde der Kinder hat er sich ein Lob zugerichtet.

Die im Gesange unterrichteten Schüler müssen streng angehalten werden, sich beim öffentlichen Gottesdienste zu den Seiten des Vorsängers aufzustellen und sowohl Lieder als Responsorien vernehmlich und andächtig mitzusingen. Was übrigens in der Liturgie figuraliter oder instrumentaliter vorgetragen werden soll, muß, wie sich's von selbst versteht, erst fertig eingeübt sein, damit nicht grelle Mißtöne und Tactlosigkeit die Andacht und Erbauung stören. — Die Texte müssen der Gemeinde zugänglich gemacht werden. —

Endlich ist noch — wenn auch nur kürzlich zu bemerken:

Was muß geschehen von Kirchen- und Gemeindevorständen jeden Ortes?

Da alle Gemeinden in der protestantischen Christenheit ihre Kirchen wie ihren Cultus haben müssen und also jede bei einer Reform oder Verbesserung des Letzteren offenbar zunächst und vorzugsweise betheiligt ist, weil eben für sie, zu ihrem Besten, zu Förderung ihrer frommen Erbauung und somit auch ihres zeitlichen und ewigen Heils dergleichen Anstalten getroffen werden: so müssen sie auch diesen wichtigen Zweck erkennen, achten, beherzigen lernen und dadurch sich bewegen lassen, zur Förderung und Erreichung desselben das Ihre möglichst beizutragen. Eine besondere Verpflichtung dazu hat unstreitig ihr Kirchen- und Gemeindevorstand, der nicht blos das leibliche Wohl, sondern auch das geistige Heil der seiner Aufsicht, Leitung und Führung Anvertrauten durch alle Mittel fördern soll, die ihm dazu geboten werden. Er wird also — wenn der Befehl zur Einführung solcher zeitgemäßen Reformen von der hohen Kirchenbehörde ergangen ist — die Gemeinde seine

Ortes sofort damit bekannt machen, ihr den wichtigen Zweck derselben erklären und zu Gemüthe führen, sie liebreich und mit Ernst ermahnen, nun auch willig und gern zu thun, was von ihrer Seite nöthig ist, um die Reform ins Leben zu rufen, z. B. solche Kinder und Erwachsene zu wählen oder wählen zu lassen, die zu Sängern gebildet werden können, und dem Lehrer, der hierzu zu berufen sein wird, kein Hinderniß in den Weg zu legen; zur Unterstützung und Errichtung eines Kirchen- oder Adjuvantenchores einen freiwilligen oder bestimmten Beitrag zu leisten und dergl. m. Auch könnte durch einen Beitrag aus dem Kirchenvermögen, durch Collecten, freiwillige Gaben von Wohlhabenderen ꝛc. das Nöthige leicht beschafft werden, wofern nur ein frommer kirchlicher Sinn und der gute, thätige Wille vorhanden ist. —

Der Kirchen- und Gemeindevorstand ist ferner verpflichtet, für die Erhaltung und die zeitweilig sich nöthig machende Ergänzung oder Vergrößerung des Sängerchores, der wenigstens aus 8 Mitgliedern bestehen muß, für fortgesetzte Uebung desselben an bestimmten Tagen und Stunden, so wie für billige Remuneration der beim Chore nicht freiwillig und unentgeldlich Mitwirkenden unablässig Sorge zu tragen. — Ferner wird er die Gemeindeglieder durch Wort und Beispiel zu ermuntern und zu bewegen suchen, dem öffentlichen Gottesdienste nun nicht nur desto fleißiger, sondern auch gleich vom Anfange an, beim Beginn der Liturgie, mit gebührendem Ernste beizuwohnen, um die Verbesserungen in derselben zur Erhöhung der Andacht und frommen Erbauung benutzen zu können.

Endlich könnten auch Kirchen- und Gemeindevorstände das (bettelartige) für Lehrer und Schüler nicht selten nachtheilige und wenig nützende Weihnachts- und Neujahrssingen, das immer noch in vielen Gemeinden gewöhnlich ist, um desto eher abschaffen und die dabei gewöhnlichen Gaben für die Lehrer einfordern lassen, da diese nun nach Einführung jener verbesserten Liturgie vornämlich an den Festtagen durch ihre Figuralmusik den Gemeinden für einen fraglichen Verlust mehr als volle Entschädigung leisten. *)

Zum Schlusse noch einige Zeilen aus dem Urtheile eines gelehrten Recensenten über Liturgie und Kirchenmusik:

„Ein Altardienst, wo Sündenbekenntniß und Lobgesang, Gebet, Vorlesung und Segensspruch nach verständiger passender Anordnung und mit gehöriger Abwechselung in Beziehung auf den Character der verschiedenen Sonn- und Festtage verbunden sind; wo die Gemeinde durch Antiphonen und Wechselgesänge in lebendigen, thätigen Antheil mit hineingezogen wird, während der Chor als verbindendes Mittelglied in doppelter Wechselwirkung mit dem Liturgen und der Gemeinde steht; wo endlich die salbungsreiche Erhabenheit in Gebet und Gesang durch die Macht geheiligter Tonkunst unterstützt ist: Da wird man bei feierlicher Ausführung unberechenbar zur Erhebung des Geistes und Herzens, und selbst bei nur mittelmäßiger Ausführung doch immer so viel ausrichten können, daß Niemand die Kirche durchaus vergebens zu seiner Erbauung besuchen wird, des heilsamen Einflusses auf allgemeine Bildung der Sitten, besonders der Jugend, nicht zu gedenken. Darum, Ihr lieben Protestanten, ruft den guten Gesang zurück, scheuet nicht, wie bisher, Mühe und Kosten, Sängerchöre mit guten Cantoren und Organisten herzustellen, um die lauen Kirchengänger wiederum an der heiligen Stätte zu sammeln! Dann wird der „alte, böse Feind“ wie zu Luthers Zeiten sagen: der fromme Gesang habe auch mehr Menschen gewonnen als stundenlange Predigten.“ —

*) Auf den Rath sachkundiger Freunde haben wir die Musikalischen Beilagen hierzu, enthaltend Antiphonen, Präfationen, Chorgesänge mit Chorälen und eine Abendmahlsliturgie in Körner's Kempelklängen, Heft 2 und 3, à 3 Sgr., (Verlag von G. W. Körner in Erfurt) erscheinen lassen.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPE

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. R. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** №. 10.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Ueber Orgelprospecte.

Die Orgel ist in neuerer Zeit in Bezug auf Tonfülle, Tonkraft, frische und charakteristische Ansprache, Stimmenzahl und Stimmenwahl zu einer Vollkommenheit gelangt, daß man seine hohe Freude daran nicht verleugnen kann. Es fällt daher auch nicht auf, wenn die jüngern Orgelbauer lächelnd auf die Schwachheiten der Orgelbaumeister älterer Zeit herabblicken und in dem Donnersturme ihrer neuen Orgeln in der Mannichfaltigkeit ihrer Sprache, in der characteristischen Schönheit der Galanteriestimmen, in der prompten Ansprache des ganzen Werkes die vollständige Lösung der hohen Aufgabe im Fache des Orgelbaues erkennen. Und wer wollte nicht rühmen, was wirklich zu rühmen ist, wer wollte nicht die Fortschritte der Orgelbaukunst anerkennen, wenn er die totale Tonwirkung einer neuen Orgel mit der einer alten vergleicht? Dennoch stehen, in Bezug auf den kirchlichen Zweck, die neuen Orgeln den alten in einer Beziehung bei weitem nach, nämlich in Beziehung auf den Orgelprospect. In den Prospecten der alten Orgeln lag eine religiös-poetische Idee, die dem kirchlichen Zwecke, das

Gemüth zur Andacht, zur religiösen Erweckung zu erheben, entsprach. Die alte Orgel ſtand da als ein lebendiges Weſen eigenthümlicher, höherer Art, welches von außen ſchon verkündigte, daß es eine Sprache in ſich berge, ähnlich der Sprache der himmliſchen Heerſchaaren, der Sprache der Engel oder anderer höherer Weſen. Gewaltige Körper mit goldenem Kleide öffneten den goldenen Mund, Engel, in Wolken gehüllt, neigten ihr liebliches Antlitz herab, auf den Schultern eines Königs David ruhte das gewaltige Tonzeug, das Ganze erſchien als ein Werk höherer Begeiſterung. Trat man in eine Kirche, ſo fiel einem nebſt Altar und Kanzel zuerſt dieſes mächtige Inſtrument auf, ein heiliger Schauer erfaßte einen, wenn die gewaltigen Körper, die 16füßigen Principalpfeifen ihr vergoldetes Antlitz zeigten, wenn die imponirende Figur des königlichen Sängers mit der Harfe hervortrat, wenn die Engel mit Pauken und Trompeten, Flöten und Schalmeien hoch über der Orgel ſchwebten, wenn — der heilige Mund ſich öffnete und eine Sprache redete, die von den Engeln ſelbſt herabzukommen ſchien. Da rollte von den ſchwebenden Pauken der mächtige Donnerſturm herunter, da ſchmetterte die heilige Poſaune des Weltgerichts, da klagten die eindringlichen Schalmeien, da beſänftigten die lieblichen Flöten, alles das mußte unmittelbar aus dem erhabenen Inſtrumente, das von einer göttlichen Seele belebt ſchien, dringen, ſah man doch keine menſchliche Hand, keinen menſchlichen Fuß, die ja weislich durch Rückpoſitive verdeckt waren, ſich rühren, um all' ſolche Tonherrlichkeit auszudrücken; nun ſtimmte die Gemeine ein mit „Heilig, Heilig, Heilig iſt Gott Zebaoth", ja, das war Muſik des Himmels, die vom Herzen kam und ins Herz drang, das war göttliche Muſik, von Menſchenzungen geredet, da hatte ſich im wahren Sinne die Menſchheit zur Gottheit erhoben! Und jetzt? Siehe, eine neue Orgel iſt in einer freundlichen Kirche aufgeſtellt, das ganze Werk iſt nach dem äußern Zweckmäßigkeitsprincipe erbaut, es enthält möglichſt viel Stimmen und ein einfaches, modernes Gehäuſe, um Koſten zu ſparen oder um dem jetzigen Salongeſchmacke zu genügen. Ueber der einfachen Bretterwand auf niedlichem Geſimſe ſtehen die wenigen, blank polirten Orgelpfeifen einer Stimme, in gerader Linie an einander gereihet, die Bretterwand iſt ſauber angeſtrichen nach dem modernſten Geſchmacke, Eichen- oder Mahagonieholz vorſtellend, eben ſo die zwiſchen den Pfeifen ſtehenden Brettchen, ſtatt Säulen, die Geſimſe ſind nett vergoldet oder mit Goldleiſten verſehen, die Claviaturen und Regiſterzüge ſind von einem Claviaturſchranke verſchloſſen, damit die ganze Orgel einem großen Kleiderſchranke ähnlich ſähe; alles iſt geſchmückt und verziert, juſt wie wir es gern in unſerer Wohnung an unſern Möbeln haben. Jetzt kommt der Herr Organiſt, ſehet Ihr ihn? Ei freilich, es muß der Mann ſein, der ſein ſein Haar zurückgekämmt hat, eine Brille trägt, nochmals mit den von weißen Manſchetten begränzten Händen ſein Haar zurückſtreicht und mit Geraſſel den Claviaturſchrank öffnet; da

werden die blank polirten Registerschilde sichthar, welche Masse, ob wohl der Organist sie alle übersehen kann? Nun, wozu trägt er die Brille? Ach, die Armen, die Register nämlich, sie werden gar unfein behandelt, heftig herausgestoßen, wieder hineingerannt, nochmals andere beim Kopfe gefaßt und wie bei den Haaren herausgezogen, jetzt ist Ordnung, nein, noch nicht, das Haar nochmals zurück, dem Calcanten geschellt, daß's durch die Kirche klingelt, nun, nun kommt die Arbeit! der arme Bälgentreter! Alle Register heraus, alle 10 Finger voll, alle Tonarten durch! Der arme Organist, was muß der arbeiten, links und rechts, rechts und links biegt sich der ganze Körper, ach und die Füße, nein die Füße, die müssen wir sehen! Gut, daß keine Rückpositive mehr sind, jetzt können wir die Wunder alle durch eigene Anschauung kennen lernen, jetzt können wir uns alles auf eine natürliche Weise erklären! — Dies ungefähr sind die Vorbetrachtungen eines Kirchenbesuches, bevor der eigentliche Gottesdienst anhebt, das Resultat dieser Vorbetrachtungen ist Freude, das verborgene, unerklärliche Wunder auf eine natürliche Weise sich erklärt zu haben, es ist dieselbe Einseitigkeit, die alles religiöse Gefühl in uns erstickt, wir beten nur den Verstand an und opfern ihm, der Verstand, nicht einmal die Vernunft ist unser Gott, daher die Kälte, die grimmige Kälte in religiösen Dingen. So hat auch der Verstand die neuen Orgeln hergestellt und die Prospecte derselben geschaffen, die mathematisch richtig getheilt und zusammengestellt sind, nach den Regeln der Farbenlehre gemalt und nach der neuesten Mode geschmückt sind; daß dabei der Organist nicht versteckt sitzt, ist verstandesgemäß, denn er kann zu jeder Zeit in die Kirche sehen und sich sehen lassen. Aber wo bleibt die heilige Poesie, wo bleibt die höhere Idee der Kunst, wo bleibt die Kunst dabei selbst und was soll solche Verstandeskunst in der Kirche? Fragen, die sich Jeder selbst beantworten mag. Schließlich — behaltet Eure alten Orgelprospecte, in ihnen ist wenigstens Poesie. H. Sattler.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Religiöse Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte comp. von Wilh. Stade. Op. 3. Leipzig, bei F. Whistling. ½ Thlr.

Die hier vom H. Musikdirektor W. Stade*) in Jena dargebotenen 4 geistlichen Gesänge sind dem Herrn Prof. Griepenkerl sen. (von allen Verehrern Bachs hochgeschätzt wegen seiner kritisch correkten Ausgabe der Bachschen Orgelwerke in 9 Bänden bei Peters in Leipzig) in Braunschweig gewidmet und sind beider, in der musikalischen Welt

*) Vor kurzer Zeit erschienen 2 Hefte à 10 Sgr. trefflicher Orgelsachen von demselben in der unterzeichneten Verlagshandlung.

vortheilhaft bekannten Notablitäten gleichwürdig, denn sie reihen sich den besten derartigen Erzeugnissen deutscher Liedercomponisten (eines Franz Schubert, Robert Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, Carl Löwe, Robert Franz) vortheilhaft an. Wärme und Tiefe der Empfindung, edle zu Herzen sprechende Melodien zeichnen sie vor vielen matten, nichts sagenden sentimentalen und hundertfach abgedroschenen Modeproduckten günstig aus. Das Accompagnement ist als harmonische Unterlage mit der Melodie so eng verflochten, daß dasselbe von der letztern nicht getrennt werden kann und doch ist es durchweg selbstständig gehalten.

Wegen ihres ernsten, glaubensinnigen Inhalts können diese gediegenen Lieder vortheilhaft in geistlichen, also auch in Orgel-Concerten vorgetragen werden, vorausgesetzt, daß das Accompagnement der Orgel gemäß modificirt wird, was durchaus nicht schwer hält. Namentlich machte das erste dieser Lieder von Novalis: „Wenn alle untreu werden ꝛc.“ (in Asdur), trefflich gesungen von Frau Musikdirektor Stade im Dornburger Concert*) einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Auch die folgenden Stücke: „Wenn ich ihn nur habe ꝛc.“ von Novalis (F-dur), sowie der Gesang des Harfners aus Wilhelm Meister von Göthe: „Wer nie sein Brod mit Thränen aß ꝛc.“ (E-moll) und die herrliche Composition: „Der Morgen“ von Klopstock (in Des-dur $\frac{12}{8}$ Takt) werden sich viele Freunde erwerben, die sich durch gediegene Musik Herz und Gemüth wahrhaft erquicken wollen. A.-W. Gottschalg.

Compositionen für die Orgel.

Sonate von Fr. Kühmstedt. Op. 38. Mainz, bei Schott.

Concert-Variationen über eine russische Kirchenmelodie von Aug. Freyer. Op. 3. Leipzig, bei Fr. Hofmeister.

Toccata von F. W. Sering. Op. 13. Berlin, bei Bote und Bock.

Doppelfuge mit Choral von F. Mendelssohn-Bartholdy. Op. 35. Nr. 1. für Orgel arrangirt von Robert Schaab. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Die Sonate von Kühmstedt verbindet mit tiefem Ernst der Gesinnung eine große Herrschaft über die strengen Formen des Satzes. Die ganze Structur des Werkes verräth den gediegenen Componisten, dessen Schaffen auf ein edles Ziel gerichtet ist und der die reichen Schätze seines Wissens in würdigen Kunstformen zu Tage fördert. Die Kunst der thematischen Arbeit ist die Hauptstärke Kühmstedts. Im fugirten Styl hat er keinen Rivalen zu fürchten, wenn nicht in der melodischen Erfindungskraft, welche nicht immer auf gleicher Höhe steht mit dem kunstvollen Bau der Durchführung, mit der musterhaften, selbstständigen Führung der Stimmen. Die vorliegende Sonate be-

*) S. Nr. 10 und 11 des 11. Jahrganges, S. 157.

steht aus drei Sätzen. Das Hauptthema des ersten Satzes (C-dur $\frac{4}{4}$, Moderato) prägt einen festen, entschlossenen Character aus, es athmet eine gewisse Glaubensfreudigkeit in lebendiger, schwungvoller Rhythmik. Daß der Componist diesen Eindruck durch die modulatorische Fortschreitung nach as-moll, in welcher Tonart ein zweitactiges Gegenmotiv, in etwas beschleunigtem Zeitmaaß, zuerst auftritt, verdunkelt, scheint uns dem ganzen Character des Satzes nicht recht angemessen zu sein. In reicher Modulation und mit großer contrapunktlicher Geschicklichkeit werden nun beide Motive in einander gearbeitet. Das Auftreten des ersten Themas am Schluß des Satzes in langsamerem Tempo wirkt imposant und schließt den Satz sehr würdig ab. Das Adagio (F-dur, C.) beginnt sehr schön mit einer breiten Cantilene voll zarter Empfindung, welche in Octaven auf einem hervorstechenden Manual ausgeführt, an eindringlichem Ausdruck gewinnen wird. Ein zweites scharf markirtes Motiv von vorherrschend rhythmischem Interesse, mit vollem Werk vorzutragen, bildet einen guten Gegensatz. Es findet, nachdem die beiden ersten Tacte der Anfangsmelodie pp wieder aufgetaucht sind, eine fugirte Durchführung, wobei es auch in der Umkehrung angewandt erscheint. Die Wiederholung des ersten Thema's, mit veränderter Begleitung, wird plötzlich durch das zweite Motiv, nun in anderer Tonart, unterbrochen. Es geht in breiten Akkorden aus, um abermals der zarten Melodie Platz zu machen, welche nun mit figurirter Begleitung das Adagio beruhigend abschließt. Der letzte Satz (Allegro maestoso) führt sich mit einem choralartigen Motiv ein, auf welches später ein bewegtes Gegenthema gebaut ist. Befremdend wirkt die harmonische Härte (Seite 10, System 3, im 5. Tacte), wo die gebrochenen Septimenakkorde oben zu der Unterterz des Basses zwei fortschreitende Nonenakkorde bilden. Später, bei der Umkehrung und bei Hinzufügung noch anderer Stimmen wird die Härte noch größer und Ref. hat sich selbst nach öfterem Durchspielen mit der capriciösen Tonfolge, welche der Componist mit strenger Consequenz verfolgt, nicht befreunden können. Der letzte Satz trägt im Ganzen mehr das Gepräge des reflectirenden Verstandes, als den freien Zug frischer Erfindungskraft. An melodischem Reiz steht er den ersten beiden Sätzen nach. Nichtsdestoweniger erfüllt er mit Hochachtung vor dem musikalischen Wissen des Verfassers. —

Mit Vergnügen machte Ref. die Bekanntschaft mit den Concert-Variationen von August Freyer. Das Werk ist geschmackvoll und sauber gearbeitet und wird bei fließendem Vortrage nicht verfehlen, einen guten Eindruck hervorzubringen. Eine würdig gehaltene Einleitung in es-moll, welche recht interessant modulirt, führt zu dem Thema in Es-dur, welches, obschon als Kirchenmelodie ohne Tiefe, sich durch einen freundlichen, melodiösen Character ausgezeichnet und für eine variirte Bearbeitung wohl geeignet ist. Die Variationen selbst sind geschickt gemacht und von gutem Fluß. Der Verfasser dokumentirt

sich darin als einen tüchtigen Orgelspieler, der sein Instrument gründlich kennt und die Wirkung desselben durch abwechselnde Verwendung zweier Manuale zu erhöhen weiß. Ein brillantes fugirtes Finale sichert dem Schluß eine wirkungsvolle Steigerung. Die Technik ist eine bequeme und bietet dem geübten Spieler keine eigentlichen Schwierigkeiten dar. Das Heft verdient die wärmste Empfehlung.

Ein brillantes Virtuosenstück ist die Toccata von Sering, doch viel weniger der Behandlungsweise der Orgel angemessen, als die Variationen von Freyer. Man merkt es der Technik an, daß sie am Klavier entstanden ist, was gleich der Anfang des Stücks, welches mit dem zweimaligen Anschlagen des vollen Es-dur-Dreiklanges (mit einem Sechzehntheil im Auftacte) beginnt, anzudeuten scheint. Eine bewegliche Sechzehntheil-Figur, welche nach dem Grad der Fertigkeit des Spielers eine mehr oder weniger schnelle Ausführung gestattet und welche in freier Durchführung auf die beiden Hände und das Pedal vertheilt ist, bildet den Kern der Toccata. Ein kurzer melodischer Mittelsatz, auf einem zweiten schwach registrirten Manual vorzutragen, bringt einen angemessenen Ruhepunkt in die unruhige Bewegung des Ganzen. Als Studie zur weitern Ausbildung der Manual- und Pedalfertigkeit verdient das Stück empfohlen zu werden.

Geübten Spielern wird die Uebertragung der schönen Doppelfuge von Mendelssohn in e-moll (aus dessen Op. 35.) willkommen sein. Robert Schaab hat ein treffliches, der Orgel durchaus angemessenes Arrangement geliefert. Bis auf einige unbequeme Pedalstellen, welche einer sorgfältigen Aneignung bedürfen, ist Alles für den Spieler recht handlich zurecht gelegt. Die Fuge wird von ausgezeichneter Wirkung sein und dem Spieler sowohl, wie dem kunstliebenden Hörer einen hohen Genuß bereiten. F. W. M.

„Ueber A. G. Ritters Kunst des Orgelspiels."

(1. Th. Kunst des Orgelspiels,
2. Th. Praktischer Lehrkursus,
3. Th. Lesestücke.)

Obwohl in unserem Seminare keine eigentliche Orgelschule eingeführt war, so suchte Ref. dennoch ein derartiges Werk in die Hände zu bekommen, da er, jemehr er in die eigentliche „Kunst des Orgelspiels" eindrang, wohl einsahe, daß eine ausreichende Bildung des Organisten ohne eine gründliche Unterweisung nicht möglich sei. Da wurde er auf die damals in 2. Auflage erscheinende Orgelschule von Schütze aufmerksam gemacht und durch das Studium dieses Werks wurde Manches nachgeholt, was beim Seminarunterrichte nicht berührt worden war. In Bezug auf die Fertigkeit im Pedalspiel hat ihm der 2. Theil der Schneider'schen Orgelschule die besten Dienste geleistet. Jemehr nun Referent selbstständiger wurde — durch eignes Studium, so wie

durch den ſpätern Unterricht des H. Prof. J. G. Töpfer in Weimar — deſto mehr ſah er ein, daß ein, den Anforderungen der Gegenwart vollſtändig Genüge leiſtendes Lehrbuch des geſammten Orgelſpiels noch nicht vorhanden ſei. Soviel Schätzbares auch die Orgelſchulen von Rinck und Gebhardi (anderer unbedeutender derartigen Produkte gar nicht zu gedenken) enthalten, ſo haben ſie doch den Hauptmangel, daß ſie nur einſeitig bilden, indem ſie blos Tonſtücke von den Verfaſſern enthalten, abgeſehen davon, daß ſie bei weitem nicht genug Anleitung bis zur höchſten Ausbildung geben, wie man das von einem vollſtändigen und gründlichen derartigen Lehrbuche mit Recht fordern muß. Bei näherer und längerer Prüfung mußten ſich auch an der praktiſchen Orgelſchule von Schütze mehrfache Bedenken herausſtellen, die ſich Ref. hiermit auszuſprechen erlaubt, da er hierzu durch die neue (3.) Auflage, von der das 1. Heft vorliegt, veranlaßt wird.

Schon das Format dürfte etwas unpraktiſch erſcheinen, da Ref. mehrere ſeiner Collegen kennt, die das Werk gar nicht, wegen Kleinheit ihrer Orgelpulte, benutzen konnten. Auch iſt der Druck in dieſer Ausgabe ebenſo undeutlich und die Augen anſtrengend, wie in den frühern. Die in der 4. Unterabtheilung vorkommenden zahlreichen Zwiſchenſpiele ſind meines Erachtens den Anfängern viel zu ſchwer. Wollte die Orgelſchule Anſpruch auf ſtrenge Methode machen, ſo müßten dieſe Interludien, wenigſtens die ſchwierigern, viel ſpäter folgen. Auch die Stellung der Zwiſchenſpiele bei den Chorälen iſt nicht überſichtlich genug und hätte ſich leicht verbeſſern laſſen. Aber auch anderwärts läßt ſich die progreſſive Stufenfolge vermiſſen, ſo z. B. am Schluß, welcher noch einige canoniſche Tonſtücke bringt, nachdem vorher ſchon die ſehr ſchwierige Fuge in A-moll von S. Bach (zur Vollſtändigkeit des Ganzen hätte Ref. auch das dazu gehörige Präludium gewünſcht) ihren Platz genommen hat. Die übrigens nicht leichten Inventionen von S. Bach kommen auch noch zu früh, da die Schüler in dieſer Stufe der Ausbildung ſolch ſtrenger Polyphonie nicht gewachſen ſind. Als entſchiedener Mißgriff muß es ferner getadelt werden, daß in das Werk mehrere Clavierfugen von S. Bach aufgenommen worden ſind; die gehören, ſo ſchön ſie auch ſind, in keine Orgelſchule, da Vater Bach gerade genug für die Orgel geſchrieben hat; es war hierzu weder eine künſtleriſche, noch eine pädagogiſche Nöthigung vorhanden. Die Pedalübungen ſtehen größtentheils zu iſolirt und wären mit dem Manualſpiele mehr in Verbindung zu bringen geweſen, da alleiniges Pedalſpiel wenig Reiz hat und überhaupt ſelten vorkommt. Ein Beiſpiel vom zweiſtimmigen Pedalſpiel hätte immer auch mit aufgenommen werden können, da derartige Orgel-Compoſitionen wirklich exiſtiren *); es ſind zwar einige diesfallſige Beiſpiele vorhanden, aber ſie

*) Den neueſten Beleg zu dieſer Behauptung findet man im Mittelſatze des Concertſtückes für Orgel v. Dr. W. Volkmar, Op. 25. Erfurt, G. A. Körner. 15 Sgr.

bewegen sich blos in Octaven und dies ist doch keine reale Zweistimmigkeit, auf die Schneider und Ritter mehr Rücksicht genommen haben.

Als ein Hauptmangel, wenigstens der 2. Auflage, muß ferner gerügt werden, daß die neuere Orgelliteratur durchaus nicht vertreten ist; so ist z. B. kein einziges Werk von Kühmstedt, Töpfer, Mendelssohn-Bartholdy, Volckmar, Ritter ꝛc. zu finden, dagegen sind Tonstücke aufgenommen, die durchaus nicht mustergiltig genannt werden können, wie z. B. mehrere der Postludien von Kittel, welche mich immer an den edlen „Schulmeister- und Cantorenzwirn" erinnert haben. Zudem sind im ganzen Werke, bis auf wenige Ausnahmen, nur zwei Systeme angewandt, da aber jetzt in allen größeren Orgelcompositionen 3 Systeme vorkommen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß sich der Schüler möglichst bald an diese Schreibart gewöhne, eine Gewöhnung, die nicht nur das Notenlesen, sondern das obligate Pedalspiel ungemein unterstützt, wie Ref. bei seinen zahlreichen Schülern immer von Neuem erfahren hat. Diese Bemerkungen, die nur aus reinem Kunstinteresse hervorgegangen sind, erledigen sich vielleicht zum Theil von selbst, da der geehrte Hr. Herausgeber gewiß Dies und Jenes selbst gefunden hat. Hoffen wir also das Beste!

Schon war Ref. im Begriff, ein derartiges Werk zusammen zu stellen, was von den gerügten Mängeln frei wäre, als er die beiden erschienenen Theile der **Kunst des Orgelspiels von A. G. Ritter** kennen lernte und hierin seine Idee'n und Pläne auf das Trefflichste und über Erwarten realisirt fand. Meine Herren Collegen wissen es mir gewiß Dank, wenn ich sie auf dieses vortreffliche Werk aufmerksam mache.

Der 1. Theil des in Rede stehenden Werkes ist schon, soviel mir bekannt, früher erschienen, reichte aber, wie ich beim Unterrichte bald bemerkte, in praktischer Beziehung, resp. dem Unterrichtsstoffe nach, bei aller theoretischen Gründlichkeit nicht aus, einen Mangel, den der berühmte Orgelmeister sehr bald selbst eingesehen hat, wie er dies im Vorwort zum 2. Theil bekennt.

Dieser 1. Theil bringt in der 1. Abtheilung eine präcis und sehr klar gehaltene Beschreibung der Orgel in allen ihren Theilen, unterstützt durch sehr anschauliche Abbildungen, welche in den Text eingestellt sind. Hierauf folgen sehr schätzenswerthe Winke zu Orgelbauten und Reparaturen und zum Schluß dieser Abtheilung kommt eine kurze Geschichte der Orgel. Die 2. Abtheilung beschäftigt sich mit der eigentlichen Technik des Orgelspiels und verbreitet sich über die mechanische Behandlung der Orgel, die Haltung des Orgelspielers, die Applicatur auf dem Manuale und hieran schließen sich zweistimmige Uebungen von klassischen Meistern mit vortrefflichem Fingersatz. Diese Uebungen sind im praktischen Lehrkursus erweitert und schließen sich, wie alle übrigen Studien dieses Theils, genau an den 1. Theil der Orgelschule an. Hierauf kommen in beiden Theilen sehr instruktive dreistimmige Uebungen in

verschiedenster Form und Weise. Die über den Charakter und die Form der einzelnen Tonstücke nöthigen ästhetischen Bemerkungen ꝛc. sind gleich vorgedruckt, wodurch ein besonderer Commentar (wie ihn die Schüh'sche Orgelschule lieferrt) entbehrlich gemacht wird.

Die 2. Abtheilung bringt uns das Pedalspiel nach streng systematischen Prinzipien, wie sich das von einem solchen Virtuosen, wie Herr Domorganist Ritter ist, wohl nicht anders erwarten läßt, (er scheint nicht nur ein Meister als ausübender, sondern auch als unterrichtender Künstler zu sein) in allen Hauptformen bis zum mehrstimmigen Pedalspiel*). Aus diesem Abschnitte hat Ref. namentlich noch Vieles gelernt, was ihm früher theils unbekannt, theils in solcher Klarheit und Schärfe nicht mitgetheilt worden war. Der praktische Lehrkursus bringt auch hierzu eine große Anzahl der ausgezeichnetsten Studien.

Hierauf kommt der Hr. Verfasser auf ein Hauptthema, nämlich auf die geistige Behandlung der Orgel, auf deren hohe Bestimmung, auf das Orgelspiel in der katholischen und protestantischen Kirche, auf die Wirksamkeit des Organisten bei den verschiedenen Theilen des Gottesdienstes, auf die Choralvorspiele (für die verschiedenen Formen derselben sind auch hier zahlreiche Musterstücke beigegeben) auf die alten Kirchentonarten, auf das Vorspiel zur Kirchenmusik, das Zwischen- und Nachspiel, den Choralschluß und die Begleitung des Choralgesanges. — Schon in diesen beiden Theilen hat der strebende Orgelspieler einen wahren Schatz, aber erst der 3. Theil (die Lesestücke) werden dies herrliche Werk vollenden; denn derselbe bringt noch Uebungsstoff in reichster Mannichfaltigkeit bis zur höchsten künstlerischen Ausbildung; so bringt er z. B. Fugen und Toccaten von S. Bach, große Tonstücke von Töpfer und Kühmstedt, von Mendelssohn und Schumann ꝛc. mit den zweckmäßigsten Bemerkungen, die dem Studium die wesentlichsten Dienste leisten. — Durch diese Orgelschule wird die ganze Orgelliteratur um ein Werk bereichert, wie sie in der Weise noch keins besitzt. Wer jetzt noch über Mangel an Bildungsmitteln für tüchtige Organisten klagt, da Töpfers „Orgelbaukunst", dessen berühmte „Organistenschule" und Ritters „Kunst des Orgelspiels" vorhanden sind, der weiß nicht, was er redet. Darum auf! Ihr Herren Collegen, Seminarlehrer, Musikdirektoren und alle die, welche sich für ein ächt künstlerisches Orgelspiel interessiren, solche Werke müssen in vorzüglichster Weise empfohlen, verbreitet und eingeführt werden, denn „noch viel Verdienst bleibt auch in dieser Beziehung übrig."

Tieffurth, am 1. Mai 1855. A. W. Gottschalg.

*) Eine Spur dieser interessanten Behandlungsweise findet man in den trefflichen „Choralstudien von W. v. Bock", siehe Nr. VIII. (Erfurt, Körner.)

Mannichfaltiges.

Verehrlicher Herr Redakteur!

Es ist für mich eine große Freude gewesen, aus der Urania (Nr. 5) zu ersehen, wie günstig sich der treffliche Musikdirektor H. Sämann über Ihr verdienstliches Unternehmen: die Orgelliteratur (die vorher doch nur ein Appendix des deutschen Buchhandels war) auf eine selbstständige Stufe der Entwickelung zu bringen und weiter zu führen, gegen seine hohe Behörde in Königsberg ausgesprochen hat. Eben so erfreulich ist es mir gewesen, daß man in dem größtentheils katholischen Bayern das treffliche evang. Präludienbuch vom Prof. Herzog in Erlangen, das ja so beifällig in Ihrem Blatte angezeigt wurde, officiell eingeführt hat. Es ist dies um so mehr hervor zu heben, da in specifisch protestantischen Ländern meistentheils kein einheitliches, den Zwecken der Gegenwart vollständig entsprechendes Choralbuch, viel weniger ein Präludienbuch eingeführt ist; so ist z. B. das vorzügliche Choralwerk von den hochberühmten Professor J. G. Töpfer noch nicht offiziell im Weimarischen Lande eingeführt, obwohl es von dem frühern Consistorium empfohlen sein soll. Wenn doch die Cultus-Ministerien und die Herren Geistlichen bedenken wollten, „daß (wie der würdige Pfarrer Natorp in Düsseldorf so wahr und schön sagt) es im Interesse der Kunst liegt, daß die Kirche ihr entgegen komme und mit freudiger Theilnahme den Eintritt derselben in den Dienst des Reiches Gottes begrüße: so liegt es ohne Zweifel im Interesse der Kirche, wenn die Vertreter der Kunst wieder mit Liebe und Begeisterung für die Kirche zu wirken sich gedrungen fühlen. Beide vereinigt werden ein herrliches Ziel erreichen können, wenn sie sich bewußt bleiben: daß die Regeneration der Kirche auch die der Kunst ist, und die Regeneration der Kunst zu derjenigen der Kirche mitwirkt. Das walte Gott!“ Ja, das walte Gott! In diesen frommen Wunsch stimmen gewiß alle tüchtigen Künstler und würdigen Geistlichen freudig aus tiefstem Herzensgrunde ein, wenn ihnen nur nicht feiger Miethlingssinn und übergroßer, zelotischer Purismus innewohnt. Denn wenn die ersteren auch wollten, so ist es ihnen dennoch unmöglich, auch nur einigermaßen mit den vorzüglichen neuern Produkten der Orgelliteratur in Berührung zu kommen, da ja die überaus knappe Besoldung der deutschen Organisten zum Sprüchwort geworden ist. Schreiber dieses bekommt für sein Organistenamt jährlich 2 Thlr. 25 Sgr., während der Calcant 5 Thlr. für seine künstlerischen Leistungen erhält. Was sagen Sie zu diesen Dingen? Fürwahr! wer nicht selbst den Beruf zur Weiterbildung in sich trägt, der wird sich durch diese nur zu häufige Gleichgiltigkeit der Kirche gegen die heilige Kunst wenig aufgemuntert und angespornt finden mit der Entwickelung der Orgelmusik gleichen Schritt zu halten. Und daß jeder Cult einer lebendigen gemeinsamen Künstlerischen Aeußerung bedarf, wird mir gewiß Niemand abstreiten; sagt doch schon der große deutsche Dichterfürst W. Göthe, daß die

Cultur durch die Kunst ihren eignen Gang gehe und daß er darin einverstanden sei, daß der Musik zuerst und allein durch den Kirchengesang (Kirchenmusik in allgemeiner Bedeutung) zu helfen sei, und daß für ein Gouvernement selbst in jedem Sinne nichts wünschenswerther sein müßte, als zugleich eine Kunst und höhere Gefühle zu nähren, und die Quellen einer Religion zu reinigen, die dem Gebildeten und Ungebildeten gleich gemäß ist.

Dieses und Aehnliches hat wohl auch das Königl. Consistorium in Königsberg gefühlt, da es Ihre bedeutenden Verlagswerke so warm empfohlen hat. Sie haben gewiß schon mehrere solcher schönen Zeichen von hoher und höchster Anerkennung von ihrem „Staate der Intelligenz“ in den Händen; denn Sie haben ja einen der geistreichsten Fürsten in Ihrem Vaterlande, welcher Kunst und Wissenschaft hochzuschätzen weiß; die Bildung des berühmten Domchors in Berlin und Vieles Andere, was mir ferner liegt, dürfte meine Ansicht nicht Lügen strafen. Auch haben Sie ja einen Cultusminister in Ihrem Staate, um den Sie manches Land beneiden dürfte. Derselbe wird gewiß Alles thun, um das kirchliche Leben, auch in künstlerischer Hinsicht, empor zu heben und die vielen hochgestellten Geistlichen in Preußen unterstützen gewiß auf das Entschiedenste jenes hochherrliche Streben. Warum wenden Sie sich nicht an diese hohen und höchsten Behörden? Oder hätten Sie das schon gethan? Ich bin überzeugt, daß man Ihrem vorzüglichen Streben volle Gerechtigkeit und entschiedene Aufmunterung zu Theil werden läßt, denn das Gegentheil ist für mich undenkbar. Daß freilich in Beziehung aufs Orgelspiel von den neuen Regulativen zu wenig gefordert wird, kann ich nicht umhin, zu bekennen, so viel Gutes jene neuen Bestimmungen auch enthalten mögen.

Doch ich habe Ihre freundliche Aufmerksamkeit wohl schon zu lange in Anspruch genommen; entschuldigen Sie deshalb freundlichst die Ergüsse eines schlichten Herzens, das für Alles Hohe und Edle in Staat und Kirche begeistert ist. Mit Hochachtung

Ihr

A., am 3ten Febuar 1855. ganz ergebener
Franz E.

Geehrtester Herr! Sie verzeihen wohl, wenn wir Ihren Brief hier vollständig abdrucken ließen, da er viel Schönes und Wahres über ein gediegenes Orgelspiel enthält. Eine offene Antwort unserer Erfahrung und Ansicht hierüber nächstens durch die Urania.

Die Redaction.

Brand der Kirche und Orgel zu St. Salvator in Breslau.

Sonntag den 12. November 1854 gerieth diese feste 300 Jahr alte und ganz von Holz gebaute Kirche nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste auf eine bis jetzt noch nicht ermittelte Weise — — — in Brand,

so daß von dem ganzen Gebäude, nebst der erst im Sommer des vorigen Jahres reparirten und recht brauchbaren 19stimmigen Orgel (deren Disposition in Seidels „Orgel und ihr Bau“ zu finden ist) nebst vier Thurmglocken, 4 schönen messingenen Kronleuchtern, einigen guten Oelgemälden (Dr. Martin Luther und einige verstorbene Geistliche dieser Kirche darstellend) und dem übrigen Kirchenzubehör nach 2—3 Stunden nur noch ein rauchender Trümmerhaufe übrig blieb. Die Orgel war 1724 von Michael Engler, dem Erbauer der hies. großen Orgel zu St. Elisabeth, und 1800 von dessen Enkel, Joh. Gottl. Benjamin Engler, erweitert worden und hätte bei der ihr zu Theil werdenden Pflege sehr leicht ihr 200jähriges Jubiläum feiern können. Mehrere Breslauer versichern: ein „schöneres und interessanteres Feuer“ nie gesehen zu haben! — — — J. S.

Die Orgel in der evangelischen Kirche zu St. Michael in Prag, gebaut von C. F. Buckow, enthält 17 klingende Stimmen.

Hauptmanual.

1) Principal, engl. Zinn 8′
2) Bordun von Holz 16′
3) Doppelflöte desgl. 8′
4) Principaloctave engl. Zinn 4′
5) Füllflöte (conisch) Zinn 4′
6) Sup.-Octave 12löth. Zinn 2′
7) Progressio 3—5fach 2′
8) Trompete 12löth. Zinn 8′.

Oberwerk.

1) Salicional 14löth. 8′
2) Viola di Gamba 14löth. 8′
3) Doppelrohrflöte Holz 8′
4) Flöt d'amour 12löth. 4′
5) Oboe 14löth. Zinn 8′.

Pedal.

1) Violon von Holz 16′
2) Subbaß desgl. 16′
3) Violoncello Holz u. 12l. Z. 8′
4) Posaune (Mundstücke v. 12l.Z.)16′.

Nebenregister.

1) Manual-Coppel
2) Pedal-Coppel
3) Calcantenruf.
4) Evacuant.

Das Gehäuse im brillanten griechischen Styl.

Musikdirector A. Hesse hat das Werk im Januar 1853 revidirt.

Nächstens ein Mehreres über die Leistungen des Orgelbaumeisters Buckow.

An die Manen Rinck's.

Zürnet nicht, ehrwürdige Schatten, wenn ein fremdes, an Cäciliens Altare niedergelegtes, schlichtes Opfer eueren Namen trägt, sondern verzeihet dem Priester, der sich im Zeichen vergriffen hat und lasset diesen Protest als Sühne gelten! —

Enthüllung: In der von Zöllner, Geißler und Körner herausgegebenen Orgelschule steht in Abth. II. (das prakt. Orgelsp. für die Kirche; Geißler Op. 47.) unter der Nr. 38. ein kleines Stück, bei welchem als Componist genannt ist Dr. Ch. H. Rinck; es muß bei demselben

aber der gleiche Name stehen, wie bei Nr. 35, welcher kleine Satz ursprünglich in As-moll geschrieben wurde. R—ch.

Bitte um Belehrung in Betreff des Choralspiels beim öffentlichen Gottesdienste:

Wenn dem Organisten von seinem Prediger die Aufgabe gestellt wird, sein Spiel so einzurichten, daß letzterer zu einer bestimmten Zeit (oder fast auf die Minute) die Kanzel betreten kann, so erlaubt sich Schreiber dieses anzufragen:

1) Ob diesm Verlangen aus vernünftigen Gründen zu willfahren und besonders, ob ein wirkungsvoller Orgel-Vortrag für die Gemeinde denkbar sei, bei solchem mechanischen Spiel nach der Uhr?
2) Ist ferner diese Art des Choral-Spiels zulässig, so muß doch auch, bei der verschiedenen Länge der Gesangbuchs-Lieder, eine Berechnung existiren, die dem Organisten für die zu verbrauchende Zeit als Richtschnur diente. Wo ist diese Berechnung zu haben?

Schließlich bemerke ich noch, daß ich den gewöhnlichen (nicht rhythmischen) Choral-Vortrag ohne Zwischenspiele im Sinne habe. Ich bitte daher: Autoritäten und Kenner des Orgelspiels möchten diese Frage einer gütigen Beantwortung werth halten. W. R.

Vollständig erschienen ist **Lehrbuch der Orgelbaukunst** nach den besten Methoden älterer und neuerer in ihrem Fache ausgezeichneter Orgelbaumeister und nach mathematischen und physikalischen Gesetzen. Bearbeitet von J. G. Töpfer. Preis für das vollständige Werk 12 Thlr.*)

Am Charfreitag wurde durch den Musikdirector Hartmann im Dom zu Meißen der „Messias“ von Händel aufgeführt.

Auszeichnung. Fetis, der Director des Conservatoriums in Brüssel, ist zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt worden.

Zur Nachricht.

Von Schütze's praktischer Orgelschule (Anthologie) ist soeben eine dritte, nicht verbesserte, wohl aber im Preise erhöhete Auflage erschienen. Das Ganze ist aus circa 20 verschiedenen Werken entnommen, darunter mein Verlag auf unverzeihliche Weise geplündert, (Fischer, Op. 10., zur Hälfte abgedruckt) ohne die richtigen Quellen angegeben zu haben. Jeder, nur einigermaßen mit der Literatur des Orgelspiels Vertraute, sollte wohl wissen, daß sämmtliche Orgelcompositionen eines M. G. Fischer (seit 1845) nur einziges und rechtmäßiges Verlagseigenthum von mir sind, und beruhen daher die Angaben in

*) Eine ausführliche Besprechung dieses großartigen Werkes erfolgt von A. W. Gottschalg im Jahrg. 1856.

Schütze's Orgelschule Seite 37, 46, 47, 53, 73 auf grobe Unwahrheiten, da weder die HH. Breitkopf und Härtel noch J. Perthes, (als Nichtverleger der genannten Werke) eine Erlaubniß zum Abdruck haben ertheilen können. Ein Mann, wie Sch., der eine Orgelschule schreibt, sollte meine schönen Ausgaben eines M. G. Fischer's nicht kennen?! Er scheint wenigstens kein ausübender Künstler zu sein, denn sonst würde er so schlechtes Zeug, wie Seite 49—52, von Kittel nicht aufgenommen haben. Das sind keine Musterstücke. Dennoch ist es nicht unter die Seltenheiten zu rechnen, daß von den einflußreichsten Männern dergleichen Plagiate auf's Nachdrücklichste empfohlen werden und der Gebrauch anderer Werke geradezu untersagt wird. Das Nachdrucksgesetz, welches den Verlag musikalischer Werke sichert, ist zwar nur von Preußen allein angeregt, aber doch vom 22. April 1841 zum Bundesbeschluß erhoben, und meines Wissens von allen deutschen Regierungen anerkannt und promulgirt worden. Es dürfte also nur auf diese gesetzlichen Beschlüsse recurrirt werden, um diese Plagiate zu unterdrücken.

Zur Förderung eines guten Orgelspiels ist die Pedalapplicatur ganz anders zu lehren, als die Schütze'sche Orgelschule zeigt, die übrigens diesen Gegenstand sehr stiefmütterlich behandelt. Ich verweise in dieser Beziehung auf Ritter's Kunst des Orgelspiels, die den Sch. in jeder Beziehung und zwar in hohem Grade übertrifft. Ueber den zweiten, praktischen Theil von A. G. Ritter's Orgelschule äußert sich der Herr Musikdirector E. Hentschel in seiner Euterpe 1855 Nr. 3. also: „Ein großer Erfolg ist diesem ausgezeichneten Werke mit Sicherheit vorher zu sagen.“ Und ich füge noch hinzu: Wird diese vorzügliche Orgelschule, sowie andere Artikel meines sehr kostspieligen Verlags nicht wenigstens ebenso berücksichtigt, wie die sehr mangelhafte Orgelschule eines Schütze (die uns auf 50 Jahre zurückversetzt), so werde ich den Zweig der Literatur, worauf ich seit Jahren viel Fleiß und Kräfte verwandt, recht bald ganz fallen lassen, da der Nachdrucker besser fährt, als ich, der Originale der tüchtigsten Meister bringt, die bedeutende Kosten verursachen.

Die Herausgabe von „Ritter's Kunst des Orgelspiels“ ist jedenfalls ein dankenswerthes, die thatkräftigsten Unterstützungen verdienendes Unternehmen. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß das Werk ein durch und durch tüchtiges sei, welches, mit Verwerfung aller alten, pedantischen Prinzipien, dem Geiste der Neuzeit gebührend Rechnung trägt. Und hierauf müßten die Behörden, wo sie sich einmal zu Empfehlungen bewegen lassen, allerdings Rücksicht nehmen.

Der Zustand des Orgelspiels ist im Ganzen ein sehr trauriger. In den Seminarien geschieht zu wenig für den Musikunterricht, den theoretischen, wie praktischen, wovon ich mich oft zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe. Auch giebt es sehr viele Seminar-Musiklehrer, die nicht im Stande sind, nothdürftig Orgel zu spielen, und Orgelcompo-

ſitionen eines Knecht, Kittel, Vogler ꝛc. wohl am Ende höher ſtellen, als die von M. G. Fiſcher, J. G. Herzog, J. L. Krebs, A. G. Ritter, J. G. Töpfer, W. Wedemann, F. Kühnſtedt, A. Heſſe, A. Mühling, Broſig, H. W. Stolze ꝛc. Merkwürdig finde ich's, daß die Schütze'ſche Orgelſchule von den genannten, rühmlichſt bekannten Orgelcomponiſten (außer Fiſcher) nicht eine Nummer aufzeigen kann, mithin die neueſte Literatur gar nicht berückſichtigt hat. Sind das etwa die pädagogiſchen Grundſätze Schütze's bei ſeiner Orgelſchule? — Ein Weiteres ſpäter mehr darüber. G. W. K.

Leipzig. Das hieſige „Conſervatorium der Muſik“ hatte am 24. Mai in der Petrikirche eine öffentliche Prüfung im Orgelſpiel und kamen zur Aufführung: Fantaſie und Fuge in A-moll von E. F. Richter, geſpielt von Hrn. Otto Lennius aus Sorau. — Sonate in G-moll componirt und vorgetragen von Hrn. Chriſtian Fink aus Sulzbach in Würtemberg. — Fantaſie und Fuge in G-moll von J. S. Bach, geſpielt von Hrn. Arnold Kühne aus Corbach im Waldeck'ſchen. — Doppel-Fuge über den Namen „Bach“ von R. Schumann, geſpielt von Hrn. Richard Faltin aus Danzig. — Sonate Nr. 4. in B-dur von Mendelsſohn, geſpielt von Hrn. Gerrit Zillinger aus Doesborgh.

In Halle wurde am 2. Mai d. J. Schneider's Oratorium „Luther“ unter perſönlicher Direction des Componiſten ſehr gelungen aufgeführt. Herr Rauenburg ſang den Luther ganz im Sinne der Tondichtung und mit ergreifender Wirkung.

Perſonal-Chronik.

Dem ſehr tüchtigen und dabei ſtrebſamen Seminarlehrer zu Franzburg in Pommern, Herrn F. W. Sering, Inhaber der goldenen Medaille, iſt die Muſiklehrerſtelle am Seminar zu Barby übertragen worden. Wir freuen uns über dieſe Auszeichnung!

Literariſche Anzeigen.

In neuer Auflage ſind erſchienen und durch alle Buch- und Muſikalien-Handlungen zu beziehen:

M. G. Fiſcher's Choralbuch, 2 Theile mit Anhang, enthaltend 54 Choral-Melodien. Pränumerationspr. 6 Thlr. Ladenpreis 8 Thlr. Die Theile werden einzeln abgelaſſen. Auf 6 Exempl. wird ein Freiexemplar bewilligt.

Bach, J. S., der anfahende Organiſt, enthaltend 46 Choralvorſpiele. Preis 1 Thlr.

Wedemann, Wilh., der Lehrmeiſter im Orgelſpiel. Enth. 112 kurze und leichte Uebungsſtücke, in den bekannteſten Dur- und Moll-

Tonarten und 76 leichte Choralvorspiele für die Orgel. Preis: 1 Thlr. In Parthien billigst.

Im Verlage von W. C. de Vletter in Rotterdam ist erschienen und durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen:

Eyken, J. A. van, Organist in Elberfeld, Fugen aus dem wohltemperirten Clavier von Johann Sebastian Bach, in progressiver Ordnung für die Orgel eingerichtet und mit Angabe des Fingersatzes und der Pedalapplicatur, nebst Anweisung über den Gebrauch der Register, versehen. Heft 1 und 2 jedes 20 Ngr.

Flügel, Gustav, Organist in Neuwied, Sechs Orgelstücke 13½ Ngr.

Ritter, A. G., Organist in Magdeburg, Sonate Nr. 3 für die Orgel. 27 Ngr.

So eben ist erschienen:

Praktische

Chorgesangschule

für

Volksschulen und höhere Lehranstalten

von

H. M. Schletterer.

Universitäts-Musikdirector und Lehrer des Gesangs am Großherzogl. Bad. Lyceum in Heidelberg.

2te Auflage.

Zweibrücken 1855.

Ritter'sche Buchhandlung.

Preis 7 Sgr.

Die methodische Anlage dieses Büchleins und deren practische Durchführung wird von allen Seiten lobend anerkannt. Die Recensionen in Euterpe, Pädagogischen Jahresberichte, Neue Zeitschrift für Musik ꝛc. sprechen sich günstig darüber aus. Auch ist dem Werkchen in weiten Kreisen eine gütige Beachtung zu Theil geworden und wurde dasselbe bereits in vielen Schulen eingeführt.

Ein vierter Abdruck ist bereits unter der Presse von:

Ritter's praktischer Lehrkursus im Orgelspiel. Zweiter Theil der Kunst des Orgelspiels. Mit dem 3ten Theile ist das unübertreffliche Werk soeben beendet und erfreut sich diese Orgelschule bereits einer großen Verbreitung, da sie sich sowohl durch tüchtige Bearbeitung als außerordentliche Billigkeit auszeichnet, und die Literatur kein zweites derartiges Werk aufzuweisen hat.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

URANIA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** No. 11.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Verehrliche Redaction!

Auf die vom Hrn. Seminarlehrer K. Ludwig in Heiligenstadt angeregte Frage, das sogenannte Gregorianische Manual betreffend, sowie über die Erfindungen des Hrn. Walker in Ludwigsburg, erlauben Sie auch mir wohl einige Worte in der Urania.

Daß ich in Bezug auf obige Fragen mit meinem früheren Lehrer, Hrn. Professor J. G. Töpfer, dem Vater der neuern Orgelbaukunst, Rücksprache nahm, wird Ihnen ganz natürlich scheinen, da Sie meine Vorliebe für diese und ähnliche Dinge, sowie mein freundschaftliches Verhältniß zu Ihrem Freunde Töpfer in Weimar kennen.

Was nun die Erfindung des Hrn. Collegen Peter in Geisleden betrifft, die allerdings für denselben ein ganz ehrenvolles Zeugniß abgiebt, so ist dieselbe durchaus nicht neu, denn Hr. Prof. Töpfer fand diese Einrichtung, wenn auch nur in Bezug auf das Manual, schon vor ungefähr 20 Jahren in Wilmersdorf und noch vor einigen Jahren machte ein anderer College, Hr. Prof. T., auf dies längst gekannte Geheimniß aufmerksam. Die fragliche Einrichtung ist allerdings für unbemittelte Landgemeinden zu empfehlen, nur muß auf dem Orgelchore der

nöthige Raum vorhanden sein; denn daß durch das Gregorian'sche Manual, sowie durch die Octavenansprache, die z. B. in mehrern der in London ausgestellten Orgeln angewandt war, so wie auch, wenn ich nicht irre, vom Orgelbaumeister Winzer in Wismar angewendet worden ist, die Manual- und Pedallade wegen den doppelten Canzellen und Schleifen, sowie der 3. Oktave im Pedal, ein breiterer (größerer) Raum verlangt wird, als ohne diese Einrichtung, leuchtet wohl Jedem ein. Eine nähere Auseinandersetzung dieser Dinge wird Hr. P. T. in seiner großen Orgelbaukunst auf das Vollständigste liefern.

Was nun die Walkersche Riesenpfeife betrifft (das 32f. C.), so stimmt Prof. T. Hrn. Orgelbaumeister Vogel in Frankenstein (einem der besten Schüler des berühmten Joh. Fr. Schulze in Paulinzelle) vollkommen bei, daß diese colossale Zinnpfeife weiter nichts als eine Holzpfeife in einem Zinnfutterale war. Eine derartige Pfeife würde, von gehöriger Stärke und sonstiger Qualität des Zinnes, einen noch bessern Ton als eine entsprechende hölzerne geben, da sich das Zinn bekanntlich besser und schöner aushobeln läßt*). Wenn ein Orgelbauer, des großen Geldaufwands wegen, die Pfeifen eines solchen 32f. Prinzipals zu dünn hobeln wollte, so würde allerdings der Ton ein schlechter werden und der Name eines „Prahlsachte", wie Hr. Vogel richtig sagt, würde ganz an der Stelle sein, da bekanntlich zu dünn gehobeltes Pfeifenwerk „flattert", wie die Herren Orgelbauer sagen.

Wenn die Erfindung der Springladen (der Ausdruck ist durchaus nicht bezeichnend genug) Hrn. Walker zugeschrieben wird, so scheint dies jedenfalls ein Irrthum zu sein, denn die ursprüngliche Idee dazu stammt aus Frankreich, wo sie, wenn ich nicht falsch berichtet bin, von zwei Franzosen in einer Broschüre bekannt gemacht, wenn auch nicht weiter verfolgt wurde. Daß Hr. Walker diese Idee aufgegriffen und weiter vervollkommnet hat, ist allerdings ein anzuerkennendes Verdienst, aber er ist es nicht allein, der auf diesem Felde thätig gewesen ist, denn auch der berühmte französische Orgelbauer Cavallié in Paris, so wie der tüchtige Markussen in Apenrade, machen schon länger, wenn auch nicht immer, von dieser Neuerung Gebrauch, deren Hauptvorzug allerdings ist, daß keine Pfeife der andern den Wind wegnimmt. Daß unsere guten Schleifladen dadurch ganz verdrängt werden, glaube ich nicht. Hr. Markussen hat Hrn. Prof. T. auch eine Probepfeife mit Stimmschlitz zugesandt. Obgleich dieses Mittel die Ansprache eng mensurirter Pfeifen erleichtert, so ist es, nach Hrn. Pr. T. Meinung, doch nicht das einzige und zweckmäßigste Mittel.

Daß die Idee der „Entlehnung" auch in andern Köpfen aufgetaucht ist, kann ich auch noch auf andere Art darthun. So baut einer meiner Freunde eine Stubenorgel mit Hülfe des wackern Orgelbauers C. Fr. Peternell in Seeligenthal bei Schmalkalden mit einer Windlade und

*) Ich setze natürlich voraus, daß eine solche Pfeife tüchtigen Wind bekommt und gut befestigt ist.

entlehnt aus den Stimmen der Manuale das Pedal. Das Hauptwerk bekommt folgende Register: Geigenprincipal 8′, Lieblichgedackt 16′, Hohlflöte 8′, Octave 4′, Waldflöte 2′; das Oberwerk: Salicional 8′, Bordunflöte 8′, Vox angelica 8′, Gemshorn (oder Flauto) 4′. Aus diesen Stimmen werden nun folgende Pedalstimmen construirt: Quintatönbaß 16′, Violoncello 8′, Flautone 8′, Scharff 2fach 4′.

Mit aller Hochachtung

Tieffurth (bei Weimar), am 10. Mai 1855.

Ihr ergebener

A. W. Gottschalg.

Anzeigen und Beurtheilungen.

1) **Feierklänge. Auswahl von Original-Compositionen leicht ausführbarer Cantaten, Hymnen, Motetten für vierstimmigen Männerchor.**

2) **Tempelklänge. Auserlesene Original-Compositionen, bestehend in Psalmen, Hymnen, Motetten, Chorälen, Liturgien und andern geistlichen Gesängen, für gemischten Chor.**

Beide Werke werden herausgegeben in Verbindung mit F. Kühmstedt, Dr. W. Volckmar u. A. von G. W. Körner, in Heften, deren jedes nur 3 Sgr. kostet (25 Exemplare baar 2 Thlr.) Das erste Heft von beiden Werken liegt vor. Es stellt dem dankenswerthen Unternehmen ein günstiges Prognostikon. Die Feierklänge führen sich sehr würdig ein durch einen Hymnus nach dem 66. Psalm von T. J. Pachaly: „Jauchzet Gott, alle Lande", eine umfangreiche Composition, welche zu guter Stunde entstanden ist und sich durch Frische der Auffassung, sowie durch wirkungsvolle Behandlung der Männerstimmen auszeichnet. Solosätze wechseln mit dem Chor ab und tragen zur reicheren Färbung des Ganzen bei. Nach so vielen Trivialitäten, wie sie die Männergesangs-Compositionen der neuern Zeit leider oft darbieten, wird dieser schöne und würdige Hymnus für die Sänger ein wahrer Leckerbissen sein und sie werden sich mit Lust und Liebe dem Studium hingeben, daß ein sehr lohnendes ist, da Alles vortrefflich klingt, und gut in der Stimme liegt. Nicht wenigen Beifall wird der 34. Psalm von J. N. W. Kühne finden: „Ich will den Herrn loben alle Zeit", welcher die Vorzüge der Pachaly'schen Komposition durchaus theilt und als eine werthvolle Gabe für den Männergesang zu bezeichnen ist. Ein Choral von T. Huhn schließt das Heft, welches 16 Seiten kompressen, aber deutlichen Druckes enthält, zu einem Preise, der die Anschaffung Jedem möglich macht.

Das erste Heft der Tempelklänge (für gemischten Chor) bringt ebenfalls zum Theil Vorzügliches. Ein „Vater unser" von F. Kühmstedt, à capella zu singen, athmet milden Ernst und Frömmigkeit. Bei guter Ausführung muß die Wirkung eine erbauliche sein. Der

folgende Chor: „Warum betrübſt du dich mein Herz?“, ebenfalls von F. Kühmſtedt, aus deſſen Oratorium „Die Verklärung des Herrn“, iſt muſikaliſch gehaltvoll und anregend durch Innigkeit der Empfindung. Außerdem enthält das Heft die allgemein gebräuchliche Liturgie der evangeliſchen Kirche, harmoniſirt von Scheibner, desgleichen zwei kleinere Pſalmen, componirt von C. Jäkel, und den Choral: „Jeſus, meine Zuverſicht“. Das Heft iſt von gleichem Umfange wie das erſte und auch der geringe Preis derſelbe. So ſei denn das neue Unternehmen des thätigen Herausgebers, der ſich um die Beförderung des kirchlichen Sinnes durch Veröffentlichung von Geſangs- und Orgel-Compoſitionen ſchon vielfach verdient gemacht hat, hiermit aufs beſte und nachdrücklichſte empfohlen, namentlich den Vorſtänden von Gymnaſien, Realſchulen, Seminarien und Geſangvereinen. F. W. M.

Compoſitionen für die Orgel.

Kühmſtedt, Sonate in Cmoll, Op. 41. Erfurt, bei Körner.
Volckmar, Dr., Concertſtück. Op. 25. Ebendaſelbſt.
Beſt, Einleitung und Fuge. Op. 22. Mainz, bei Schott.

Die Sonate von Kühmſtedt giebt in gedrungener Form ſehr Inhaltreiches und Anregendes, nicht bloß durch gediegene und ſchöne Arbeit, ſondern auch durch Wärme der Empfindung. Das einleitende Andante athmet einen milden Ernſt. Das ausdrucksvolle Thema erhält durch intereſſante modulatoriſche Fortführung eine wirkſame Steigerung und ſpricht um ſo eindringlicher zum Gemüth, als die Darſtellung eine gedrungene iſt. Es iſt hier in wenigen Tacten Bedeutendes gegeben. Der Choral: „Freu dich ſehr, o meine Seele“ in Asdur, bildet den Mittelſatz der Sonate. Er tritt zuerſt in vierſtimmiger Harmonie ganz einfach auf, alsdann in figurirter Bearbeitung mit Führung des Cantus firmus im Tenor. Das zur Durchführung benutzte Gegenthema, welches gleichzeitig mit der Choralmelodie zuerſt in der Oberſtimme auftritt, iſt zart und innig. Das Motiv erhält ſpäter eine weſentlich verſchiedene Beleuchtung, denn der Componiſt baut darauf im Finale (C-moll) eine ganz vortreffliche Fuge, von tief ernſter, heroiſcher Färbung, welche alle Hülfsmittel der Kunſt zur geiſtvollen Anwendung bringt. Die Sonate iſt von entſchieden künſtleriſchem Werth und verdient die Beachtung aller Orgelſpieler, deren Sinn auf Höheres gerichtet iſt.

Das Conzertſtück von Volckmar entſpricht vollkommen ſeinem Titel. Es wird mit Erfolg als Effectſtück, d. h. im edleren Sinne des Worts, bei Orgelconzerten zu benutzen ſein. Der Componiſt hat hauptſächlich von der reichen Klangfülle des königlichen Inſtrumentes durch Benutzung vollgriffiger Akkorde Vortheil gezogen. Die Wirkung wird bei präciſem und energiſchem Vortrage eine reiche und glänzende ſein, dabei verräth die Factur des Ganzen den guten Muſiker ſowohl,

wie den erfahrenen Orgel-Componisten. Gleich die langsame Einleitung macht sich imposant, in ihrer abwechselnden Färbung durch die auf einem zweiten Manual auszuführenden Pianostellen. Das Thema des Allegro's ist musikalisch nicht bedeutend, aber es klingt frisch und glänzend. Der Mittelsatz ist sehr melodiös und nach der vorgeschriebenen Registrirung von reizender Klangwirkung. Der Spieler muß aber hinlängliche Uebung im Pedalspiel haben, um die mit dem rechten Fuß in Viertelnoten auszuführende Tenorstimme — (der linke Fuß giebt dazu den Grundbaß) — durch Bindung zur melodischen Geltung zu bringen. In breiterer Durchführung tritt alsdann wieder das Allegrothema auf, und zwar diesmal in der Tonart der oberen Dominante. Als Antwort darauf folgt alsdann der erwähnte ruhige Mittelsatz in der Haupttonart, worauf das Allegro feurig und glänzend den Schluß des Ganzen herbeiführt. Geübte Orgelspieler werden sich mit Vergnügen an die Lösung der dankbaren Aufgabe machen.

Die Fuge von Best läßt ein tüchtiges musikalisches Studium erkennen und einen fertigen Orgelspieler. Aber die Wirkung wird durch zu große Längen der Composition abgeschwächt. Gleich die Introduction, welche übrigens recht würdig beginnt, leidet an diesem Fehler. Sie verliert sich Seite 5 in eine unerquickliche Breite, welche durch die harmonische Leere auf einem langen Orgelpunkt und dadurch, daß die melodischen Phrasen weder zu dem Vorhergehenden, noch zu der Fuge in Beziehung stehen, noch fühlbarer wird. Das Thema der Fuge (A-moll ♯), welches zuerst im Pedal auftritt, ist gut gewählt und zur wirksamen Durchführung wohl geeignet. Der Componist zeigt sich in der Arbeit geschickt, aber nicht interessant genug, um die große Ausdehnung des Tonstücks zu rechtfertigen. Die Benutzung einer Tonlage, über die wohl nur wenige Orgeln verfügen können — (der Componist beansprucht nämlich für das Manual das hohe f) — hätte füglich unterbleiben sollen, um so mehr, als eine Abänderung auf Seite 11, wo das Thema in dieser Lage auftritt, gar nicht möglich ist. Auch müssen wir uns gegen die Anwendung des langen Trillers auf der letzten Seite erklären. Der ist keineswegs orgelgemäß. F. W. M.

Mannichfaltiges.

Düsseldorf, den 7. Januar 1853.

Gutachten über die in der größern evangelischen Kirche zu Düsseldorf von Adolph Ibach Söhne in Barmen erbaute neue Orgel.

Auf Aufforderung des ehrwürdigen Presbyteriums der evangelischen Gemeinde zur Revision des nebenstehenden angeführten Werkes ver-

fügte ich mich am 5. dieses an Ort und Stelle und untersuchte das Werk auf Grund des von ꝛc. Jbach eingereichten Anschlages vom 5. Januar 1850 wie folgt. Der leichteren Uebersicht wegen knüpfe ich mein Referat an den Kosten-Anschlag vom 5. November 1849.

A. Hauptwerk.

Die Untersuchung sämmtlicher Stimmen geschah durch Spielen jedes einzelnen Tones in chromatischer Folge.

1) Prinzipal 8′ Prospect. Die Intonation dieses Registers war durchweg gleichmäßig, die Klangfarbe desselben von ernstem feierlichen Charakter. 2) Bordun 16′ ist anschlagmäßig ausgeführt, weich und füllend. 3) Gedackt 8′ schloß sich dem Bordun charactergemäß an. 4) Hohlflaut 8′ ist auch charactergemäß und zur Benutzung für sanfte Präludien sehr geeignet. 5) Gamba 8′ ist von schneller präciser Ansprache und angenehm streichendem Tone. 6) Octave 4′ schließt sich dem 8füß. Principal kunstgerecht an. 7) Rohrflöte 4′ ist charactergemäß durchgeführt. 8) Quinte 2⅔. An sich gut intonirt und in der Verbindung mit den gradfüßigen Stimmen im richtigen Verhältniß. 9) Octave 2′ schloß sich wiederum der Octave 4′ charactergemäß an. 10) Cornett 4fach. Vom kleinen g bis eingestrichenen c dreifach, von letzterem Tone an vierfach. Dasselbe war gut und charaktergemäß intonirt. Desgleichen 11) Mixtur 4fach. In beiden Stimmen fanden sich einige nicht völlig rein gestimmte Chöre, welche Herr Jbach nachzustimmen versprach. 12) und 13) Trompete 8′; dieses Register war von starker, fast zu kräftiger Wirkung. Da noch ein Ober-Clavier vorhanden ist, so wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn dieses Register nicht in Diskant und Baß getheilt, sondern auf einen Zug gestellt worden wäre. —

B. Oberwerk.

1) Lieblich Gedackt 16′ von klein c anfangend. Gut intonirt, von herrlicher Wirkung. 2) Rohrflöte 8′ die tiefen Töne gedeckt. Der Character dieses Registers war im Ganzen gut, in der höhern Region vortrefflich. 3) Salcional 8′. Die Metallstimmen dieses Registers waren von angenehmem zartstreichendem Tone. 4) Flaut travers 8′ sollte dem Anschlage nach durchs ganze Manual geführt werden, ist aber vom kleinen h abwärts in Rohrflöte übergeführt, so daß die beiden tiefsten Octaven dieser Stimmung gänzlich fehlen, welche nach Herrn Jbachs Angabe wegen Mangel an Raum auf der Windlade von ihm fortgelassen sind. Wenn nun auch durch das Wegbleiben der angegebenen Octaven der Wirkung des Obermanuals kein sehr wesentlicher Nachtheil geschieht, so dürfte doch wenigstens für den Ausfall eine entsprechende Summe in Abzug gebracht werden. Die Intonation der Stimme ließ an und für sich Nichts zu wünschen übrig. 5) Spitzflöte 4′ war von vorzugsweise gelungener Intonation. 6) Gemshorn 2′ In den tiefern Octaven entsprach diese Stimmenwahl dem Character des Gemshorn,

der in den höhern Octaven nicht wohl festgehalten werden konnte. 7) Principal 4′. Nach dem Nachanschlage vom 5. Januar 1850 unterschied sich von der Octave 4′ des Hauptwerks durch eine etwas schwächere Intonation, welche dem sanften Character des Oberwerkes wohl angemessen war.

C. Pedal.

1) Violon 16′. Von kräftigem und vollem Tone. 2) Subbaß 16′. Von weichem und füllendem Tone, mit guter präciser Ansprache. 3) Posaune 16′. Die Ansprache gut, jedoch hätte ich den Ton etwas runder und dunkler gewünscht. 4) Prinzipalbaß 8′. Von entsprechender Intonation. 5) Quinte 5⅓′. Gut intonirt; erfüllte ihren Zweck, dem Pedaltone eine Fülle zu geben, aufs vollkommenste. 6) Octave 4′ ebenfalls von entsprechender Intonation. —

Wirft man einen Blick auf die Disposition und kräftige Intonation des Hauptwerkes, so entspricht dieselbe vollkommen ihrem Zwecke, den Gesang einer zahlreichen Gemeinde sicher zu leiten, wogegen die liebliche Intonation des Obermanuals einen angemessenen Gegensatz bildet. Bei dem Letztern wäre indeß zu wünschen gewesen, daß demselben eine Mixtur zugefügt worden wäre. Die Totalwirkung des Pedals steht mit derjenigen im Manuale im besten Verhältnisse. Das volle Werk macht einen sehr imposanten mächtigen Eindruck. Die Stimmung der Orgel ergab sich mit dem Berliner Kammerton in gleicher Höhe. — Sämmtliche Claviaturen hatten den gehörigen Umfang und spielten sich leicht und geräuschlos. Die beiden Coppeln waren zwar so eingerichtet, daß sie während des Spielens gezogen werden konnten, jedoch war die ins Hauptwerk führende Coppel des Pedals nur angehängt, so daß sie die Tasten des Hauptwerkes mit niederzog. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn Herr Jbach künftig an seinen Werken die für das obligate Orgelspiel weit zweckmäßigeren Coppeln mit besonderen Ventilen einrichten wollte. Die Windladen waren richtig construirt, so daß sie dem vollen Werke, selbst bei kräftigster Behandlung, einen zureichenden Wind gaben; auch war keinerlei Durchstechen aufzufinden. Mechanik und Registratur entsprechen in Anlage und Ausführung den Anforderungen der Kunst, dasselbe gilt auch von den Bälgen und Kanälen. Die mit den Metallabschnitten, welche sich in der Orgel vorfanden, angestellte Kugelprobe ergab eine 12löth. Legirung desselben. Die Sorgfalt und Sauberkeit, mit welcher alle diese innern Orgeltheile und vorzugsweise die Metallarbeiten ausgeführt waren, verdient noch lobend anerkannt zu werden. Aus dieser vorstehenden Besprechung geht hervor, daß die Herren Jbach sich der contractlichen Verpflichtung auf das Rühmlichste entledigt haben. Das Resultat der Revision ist demnach ein sehr günstiges. (gez.) Engel.

Musikdirector u. Dom-Organist
zu Merseburg.

Daß vorstehendes Revisions-Protokoll mit dem Original, welches sich im Archive der evangelischen Gemeinde dahier befindet, gleichlautend ist, bescheinigt:

Düsseldorf, 20 Januar 1853.

Das Presbyterium hies. ev. Gemeinde.
Für dasselbe (gez.) Natorp, ev. Pfarrer,
derzeit praeses presbyterii.

Synodal-Ausschreiben, betreffend die Zwischenspiele auf der Orgel.

Die Frage nach dem Werthe der Choral-Zwischenspiele auf der Orgel ist auf die nach mehrseitigem Anlaß unter'm 16. December 1853 ergangene Anregung der Synode in verschiedenen Kreisen, Diöcesan-Vereinen, Schullehrer-Conferenzen, gemeinschaftlichen Berathungen von Geistlichen und Lehrern verhandelt, auch durch einzelne sachkundige Männer ausführlich begutachtet worden. Zugleich haben sich gewichtige Stimmen von Freunden und Gegnern öffentlich mit einander gemessen und der Oberkirchenbehörde, die jedoch allein den kirchlichen Standpunkt und die gottesdienstliche Wahrheit und Würde in's Auge zu fassen hat, alle Momente, welche für und wider zur Sprache kommen mögen, zur Erwägung dargeboten. Das Ergebniß dieser Erwägung stellt sich in Folgendem dar. Sämmtliche Eingaben und Gutachten stimmen darin überein, daß ein namhafter Theil der Zwischenspiele des dermaligen Choralbuchs für die vielen ungeübten Organisten zu schwer sei und daß auch die minder schwierigen beim Trans- und Supponiren des Chorals manche fühlbare Noth verursachen. Ferner treffen fast alle darin zusammen, daß bei Chorälen von kurzzeiligen Versen und von dactylischem Versmaß die Zwischenspiele füglich wegbleiben könnten, wo nicht müßten. Auch ist Letzteres in einzelnen, auch städtischen Gemeinden bereits in Ausführung gebracht, in noch mehreren Gemeinden sind die Zwischenspiele ganz beseitigt. Ueberdem, wenn man den Unterschied zwischen kurzen, einfachen Zwischenspielen, welche sich dem Choral anspruchslos unterordnen, und zwischen langen und unausführlichen, welche sich mit ihrem Eignen in die Melodie des Chorals eindrängen, festhält, geben in der Regel auch die Vertheidiger der Interludien zu, daß sie nicht die letzteren, nur die ersteren zu vertheidigen gemeint seien. Die große Mehrzahl der in diesem Streite vernommenen Ansichten hat sich aber gegen die fernere Beibehaltung der Zwischenspiele überhaupt ausgesprochen und mag dieser Wunsch theils dem Vorgange der beiden Nachbarkirchen in Baden und Baiern seine Anregung, theils der allgemeineren Verständigung unserer Zeit über das Wesen und den Zweck des kirchlichen Chorals und der Begleitung desselben auf der Orgel eine Unterstützung verdanken.

Die evangelische Synode, von der Ansicht ausgehend, daß eine kirchliche Sitte, wie die der Choral-Zwischenspiele, nicht durch Befehle und Verbote, sondern durch den stillen Einfluß der Belehrung und Überzeugung in das richtige Maß geleitet und zu einem gedeihlichen Ende gebracht werde, glaubt die vornehmste Lösung des Streites darin zu finden, daß der Choral aus der übermäßigen Dehnung, womit er noch in sehr vielen Kirchen gesungen wird, heraustrete und in einen bewegteren Fluß komme. Dadurch werden sich die längeren und künstlicheren Zwischenspiele von selbst verbieten, und werden im Interesse des Vorsängers und der Gemeinden auch die nothwendigen Ruhepunkte des Gesangs nicht mehr die bisher gebräuchliche Dauer in Anspruch nehmen. Kurze Zwischenspiele, ungezwungene zarte Übergänge von dem letzten Ton des einen Choraltheils in den ersten des andern werden dabei auch weniger störend wirken. Auf diese Art der Zwischenspiele sollten sich auch geübtere Organisten und diejenigen, die sie in diesem bescheidenen Maße selbst hervor zu bringen vermögen, beschränken, wenn man nicht lieber vorzieht, sie ganz zu unterlassen. Überhaupt ist es die Aufgabe eines Organisten, dem Choral zu dienen, nicht über ihn zu herrschen oder aus ihm heraus sich selbst geltend zu machen; und für die Entfaltung seiner eigenen Gedanken findet er in dem Vor- und Nachspiel des Chorals Raum genug. Die Synode will nun, im Anschluß an dasjenige, was im Vorworte des Choralbuchs über die dem Bedürfniß entsprechende Sitte des Zwischenspiels gesagt ist, mit Rücksicht auf den Zug, den die kirchliche Sitte nun auch in unserer Landeskirche zu nehmen begonnen hat, und mit Hinweisung auf den unzweifelhaften Charakter der dem kirchlichen Volksgesang und seiner würdigen Begleitung auf der Orgel zu kommen soll, vor Allem den Geistlichen und Pfarrgemeinderäthen die Sorge für ein einfaches und erbauliches Orgelspiel empfohlen und den Organisten da, wo der Choral noch immer in schleppendem Gange sich hinzieht, die Beobachtung eines bewegteren Zeitmaßes aufgegeben haben. Ein Ausruhen im Choralgesange wird alsdann füglich nur dahin gehören, wo die Melodie selbst ihre Gedanken schließt, und der Gesang seine Theile gegeneinander abgrenzt. Den ungeübten Organisten wird auch hier gerathen, sich des Zwischenspiels gänzlich zu enthalten, den geübten, das Zwischenspiel nicht öfter als bei den wirklichen musikalischen Ruhepunkten und zwar erst, nachdem hier die Fermate ausgehalten worden ist, eintreten zu lassen, und so, daß sie sich mit einem, höchstens zwei Tönen zur leichten Überleitung in den ersten Ton des folgenden Theils der Melodie begnügen. Dabei ist ihnen nicht verwehrt, ein, jedoch gleichfalls mäßiges, Interludium zwischen den Strophen anzubringen. Aber der Choral selbst soll in seiner ernsten, heiligen Bewegung unzerstreut fortschreiten und auch den dazwischen liegenden Pausen nur eine verhältnißmäßige Dauer gewähren.

Die Dekanatämter wollen hierauf bei den Visitationen ein wachsames Ohr haben; und zu den Organisten, welche sich an der Orgel im

Dienſte der Kirche und ihres Herrn wiſſen ſollen, vertraut die Synode, ſie werden das Begründete dieſer Forderungen einſehen, und mit uns die Ehre Deſſen ſuchen, der Seine Ehre am liebſten in unſerer Selbſtverläugnung hinnimmt. Für den Vorſtand:

Stuttgart, am 25ten Januar 1855. Grüneiſen.

Beitrag zur Geſchichte des Mozart-Vereins.

In der Geſchichte des Mozartvereins wird es eine auffallende Erſcheinung bleiben, daß die Redaction einer Zeitſchrift für Muſik ſich geweigert hat, den bekannten Sattler'ſchen Aufruf an Deutſchlands ſämmtliche Tonkünſtler u. ſ. w. in ihre Spalten aufzunehmen.

An und für ſich und wenn man es namentlich nur aus dem Geſichtspunkte der möglichſt weiten Verbreitung des Inſtituts auffaſſen dürfte, würde dieſem Manöver kein Gewicht beizulegen ſein, beſonders, da die übrigen Organe den beabſichtigten Zweck vollkommen erreichen laſſen. Allein der Grund der Weigerung ſcheint tiefer zu liegen und ſchon des eventuellen Präjudizes halber verdient dies volle Beachtung.

Dieſe in ſich abgeſchloſſene Thatſache nach allen Seiten hin zu würdigen, iſt der Vorwurf des gegenwärtigen Aufſatzes und daß ich dazu legitimirt bin, darüber kann nach dem in der Note X) Mitgetheilten

X) Auszug aus der Kritik der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Provinzialliedertafel zu Magdeburg am 2. und 3. Juni d. J.

Der Rechtsanwalt Haushalter zu Wernigerode, Direktor der Wernigeröder Liedertafel, nahm am Schluſſe des Mahls die Gelegenheit wahr, an die Stiftung des projectirten Mozart-Vereins zu erinnern. Da dieſer Verein einem längſt gefühlten Bedürfniß abzuhelfen beſtimmt und ein Deutſches Inſtitut zu werden verſpricht, ſo lohnt es wohl der Mühe, den darauf bezüglichen Vortrag in's Auge zu faſſen. In den Grundzügen lautete er wie folgt:

„Wenn ich heute, wo ich als Gaſt volle Urſache habe, paſſiv zu bleiben, dennoch um's Wort bitte, ſo geſchieht es nicht aus perſönlichem, ſondern aus reinem Kunſtintereſſe. Bei der Tonkünſtlerverſammlung zu Leipzig im Jahre 1847 tauchte bereits die Idee eines Mozart-Vereins auf, deſſen Tendenz ſein ſollte, aufſtrebende Talente zu fördern und hülfsbedürftige Künſtler wie deren Familien zu unterſtützen. So zeitgemäß auch dieſe Idee erſcheinen mußte, ſo waren doch die folgenden Jahre nicht dazu geeignet, für ſie Boden zu gewinnen. In Veranlaſſung des im nächſten Jahre bevorſtehenden Mozart-Jubiläums hat der Muſikdirector Sattler zu Blankenburg kürzlich dieſe Idee von

kein Bedenken obwalten. Denn soll ich meine Mission erfüllen, soll ich in Gotha mit ruhigem Gewissen und Sicherheit vor die Versammlung

---

neuem angeregt und er hat die Genugthuung, daß der gestreute Saame nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Se. königl. Hoheit, der als Componist rühmlichst bekannte Herzog von Coburg-Gotha, hat für den Fall, daß der projectirte Verein lebensthätig wird, das Protectorat zu übernehmen gnädigst zusagen lassen. Namhafte deutsche Componisten haben ihre Betheiligung versprochen und verschiedene Liedertafeln sich bereit erklärt, zum Besten des Mozart-Vereins Conzerte zu veranstalten. Wirkt nun in diesem Geiste jeder in seinem Kreise, dann steht der Mozart-Verein nicht mehr in Frage. Wir Musenföhne sind dies den Manen des unsterblichen Mozart schuldig und haben dazu um so mehr Veranlassung, als der Hochgenuß, den wir den Meistern der Töne danken, mit der entsprechenden Mühewaltung in keinem Verhältnisse steht. Am Altare der Kunst wird die Begeisterung für dies edle Unternehmen gewiß nirgends fehlen und um diesem Gefühle heute Ausdruck zu geben, darf ich Sie, geehrte Freunde, wohl bitten, in den Toast einzustimmen: „Der Mozart-Verein möge als Denkmal biedern Kunstsinnes erblühen und wie Mozart als Stern erster Größe am deutschen Horizonte glänzen! Der Mozart-Verein lebe hoch!“

Diesem Toaste folgte ein harmonisches Hoch der Liedertafeln und im Laufe des Tages hatte der Redner mindestens die Genugthuung, daß Namen von gutem Klange sich erboten, in das provisorische Comité zu treten. Namen, wie die des Hrn. Hofcapellmeister Abt, der Herren Musikdirectoren Reichhardt, Mühling, Schneider, Thiele und Thieme und des Hrn. Landrath von Gerhardt in Magdeburg geben genügende Bürgschaft, daß der Mozart-Verein wohl bestimmt sein wird, Blüthen zu treiben und Früchte zu tragen. Außerdem hat sich Hr. Buchdruckereibesitzer Faber bereitwillig finden lassen, die auf den Mozart-Verein bezüglichen Inserate unentgeltlich in die Spalten der „Magdeburgischen Zeitung“ aufzunehmen. Bis zu der Mitte August d. J. zu Gotha stattfindenden Generalversammlung des Comité's wird der Unterzeichnete die Leitung und das Schriftführeramt vorläufig übernehmen. Alle desfallsigen Anmeldungen bittet man daher unmittelbar an ihn gelangen zu lassen.

Ist es Zufall oder Fügung, daß gerade ein Jubiläum Veranlassung werden soll, ein bleibendes Denkmal für ein späteres (das Mozart-Jubiläum) ins Leben zu rufen! Jedenfalls wird die Jubelfeier der zu Magdeburg gefeierten Provinzial-Liedertafel zu der Geschichte des Mozart-Vereins einen massiven Grundstein abgeben, den Schlußstein wird aber, das hofft gewiß ganz Deutschland, Se. königl. Hoheit, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha legen. Dazu gebe Gott seinen Segen!

Wernigerode, den 5. Juni 1855. Rechtsanwalt Haushalter.

treten, dann muß ich doch vor Allem das Bekenntniß ablegen können: „hier habt Ihr das Kindlein, das ich bisher sorglich gepflegt und vor jedem Unfall bewahrt habe.“ Eben deshalb ist es recht eigentlich meine Sache, jede Unbill, die dem noch im Keime ruhenden Vereine widerfährt, kräftig abzuwehren und ich hoffe zu Gott, daß ich eben so wie eine Mutter die schwere Geburt die trüben Stunden des Kampfes glücklich überstehen und mit einem lebensfähigen Kinde vor die Versammlung zu treten im Stande sein werde.

Auf alle Fälle konnte der sonst umsichtige und gelehrte Redakteur der in Rede stehenden Zeitschrift dem Mozartvereine keinen bessern Dienst als die gezeigte Opposition erweisen. Denn ist auch bereits in verschiedenen Theilen Deutschlands, namentlich am Rhein und in Süddeutschland das Interesse am Verein erregt, theilweise sogar Begeisterung dafür zu Tage getreten, so wird doch gerade der jetzt bevorstehende geistige Kampf wesentlich dazu beitragen, die Theilnahme um ein Bedeutendes zu steigern. Um so freudiger und muthiger werfe ich daher Ihnen, Herr Redakteur, den Fehdehandschuh mit der Erwartung hin, daß Sie ihn aufnehmen und mit mir zu Ehren Mozarts eine Lanze brechen werden. Wie beim Duell sind Sonne und Wind zwischen uns gleich getheilt; gleiche Waffen stehen uns zu Gebote; lassen Sie uns ihre Schärfe erproben! Es ist nicht das erste Mal, daß ich, wenn auch auf andern Gebieten, einen literarischen Strauß anknüpfe; die Kritik ist mein eigentliches Element und mein Wahlspruch: „durch Kampf zum Licht“, ist das Panier, das ich überall entfalte, wo ich in die Lage komme, einen Kampf zu beginnen. Vorläufig können Sie Sich wenigstens darüber beruhigen, daß Sie keine Veranlassung haben sollen, Sich meiner zu schämen, daß Sie vielmehr einen ebenbürtigen Gegner finden werden! Doch zur Sache:

Wo, wie hier, nur die einfache Thatsache der Nichtaufnahme des Aufrufs qu. vorliegt, wo gewissermaßen nur ein passiver Widerstand gegen den Verein zu Tage tritt, da ist es eine schwierige Aufgabe, das Centrum zu finden, auf welches der Angriff gerichtet werden muß. Vielleicht ist es mir dennoch möglich und an mir soll es wenigstens nicht liegen, wenn es nicht so gelingt, wie ich es bestimmt fixirten Thatsachen gegenüber wohl wünschen möchte.

Vor mir liegt ein unbekanntes Terrain, auf dem nur hin und wieder Vermuthungen auftauchen, die indeß mit einander combinirt Licht und Schatten über das sterile Land spielen lassen. Nur das eine Faktum ist über allem Zweifel erhaben, daß die Aufnahme des bekannten Aufrufs von der Redaktion entschieden verweigert worden.

Daß diese Weigerung in rein persönlichen Verhältnissen des Herrn Redakteurs zu dem Herrn Sattler ihre Quelle finde, ist nach

den eingezogenen Erkundigungen nicht anzunehmen. Beide Herren stehen zu einander in den freundschaftlichsten Beziehungen und wechselseitige Besuche sind mehrfach ausgetauscht. Außerdem ist Herr Sattler seit 10 Jahren und auch noch jetzt ein treuer und redlicher Mitarbeiter der Zeitschrift, welche kürzlich seinen im Interesse der Kunst entworfenen Aufruf ohne Weiteres von der Hand gewiesen hat. Nothwendig muß daher ein anderes Motiv zum Grunde liegen und trügt nicht Alles, so läßt sich dasselbe in folgender Betrachtung fixiren.

Sehr nahe liegt nämlich der Gedanke, daß die Redaktion von der Voraussetzung ausgeht, als sollte durch den projektirten Verein Bahn gebrochen werden, das alte Klassische auf Kosten der sogenannten neuen Richtung auszubeuten. Adminikulirend tritt der Umstand hinzu, daß die in Rede stehende Zeitschrift wesentlich der neuen Richtung huldigt und folgeweise ihr Interesse, Alles, was nur entfernt dieser Tendenz zuwider zu laufen scheint, zu unterdrücken, ziemlich klar am Tage liegt. Allein zur Zeit ist nach der im Sattler'schen Programme ausgedrückten Tendenz, aufstrebende Talente zu fördern und nothleidende Künstler, wie deren Familien zu unterstützen, eine solche Befürchtung nicht gerechtfertigt. Aus dem Namen „Mozartverein" wird die Redaktion hoffentlich keinen Anlaß zu einer solchen Furcht hernehmen. Wäre die projektirte Stiftung bereits bei der Tonkünstlerversammlung zu Leipzig in's Leben getreten, dann würde sie den Namen „Mendelssohns-Stiftung" getragen haben, wie unser Sattler in No. 52 der neuen Zeitschrift für Musik de A. 1847 vorgeschlagen hatte. Nur der zufällige Umstand, daß im Beginn des nächsten Jahres das Jubiläum Mozarts gefeiert wird, hat die glückliche Idee eingegeben, die Stiftung Mozart-Verein zu taufen. Und am Ende ist wohl Niemand würdiger als Mozart, einer solchen Stiftung den Namen zu geben. Sein Genie brach sich zu einer Zeit Bahn, wo die musikalischen Elemente fast nur noch in dem Stadium der Entwickelung begriffen waren. Gleichwohl ist sein Don Juan unübertrefflich und schon durch ihn würde sich Mozart einen unsterblichen Namen errungen haben. Wenn nun seine Melodieen, so lange die Welt besteht, ewig jung zu bleiben geeignet und die ernsten Partieen des Don Juan bestimmt sind, das endliche Weltgericht zum Bewußtsein zu bringen, dann fühlt wohl Jeder das Bedürfniß, dem großen Meister ein würdiges Opfer zu bringen. In diesem Geiste ist der Sattler'sche Aufruf ergangen; das Gefühl des Dankes gegen Mozart hat alle andern Rücksichten in den Hintergrund treten lassen. Darum ist denn auch die Tendenz des Vereins ganz allgemein gefaßt; alle Künstler werden zur Theilnahme aufgefordert und die Nothwendigkeit der Unterstützung allein soll das Kriterium bilden, um an den Wohlthaten

des Vereins Theil nehmen zu können. Alle ohne Ausnahme sollen sich daher in einem Lager und unter einer Fahne sammeln, um ein Denkmal zu errichten, das Zeugniß ablegen soll, daß Alle die Verdienste des unsterblichen Mozart anerkennen und bereit sind, dies durch die That zu beweisen.

Im Grunde genommen beruhet auch die Annahme einer alten und neuen Richtung in der Musik mehr in der Fiktion als in der Wirklichkeit. Sicherlich tragen die lebenden wie die todten Meister der Töne an diesem Unterschiede und den daran sich mehr oder weniger knüpfenden Anfeindungen keine Schuld. Denn sie wissen es am besten zu würdigen, daß sie nur dem Schöpfer alles Guten ihr Genie zu danken und keine Ursache haben, einem gleichen Genie, das durch die schöpferische Kraft eine andere Färbung erhalten hat, feindlich gegenüber zu treten. Ohne angebornes Talent wird ja so leicht Niemand ein Heros in der Composition, selbst wenn er die Harmonielehre und den Contrapunkt aus dem Fundamente versteht. Hummel steht in dieser Beziehung fast einzig in der Geschichte der Tonkunst als solcher da, der nicht sowohl durch Genie, als vielmehr durch Studium und eisernen Fleiß eine Berühmtheit erlangt hat; alle Andern haben mehr oder weniger ihre göttlichen Melodieen von Oben erhalten. Was wir uns aber weder geben noch nehmen können, das kann doch unmöglich zu einer feindseligen Stimmung gegen einander, am wenigsten aber zu einer Position in zwei feindliche Lager führen!

Meinem individuellem Gefühle nach — das ich indeß Niemandem als objektive Wahrheit aufdringen will — waltet hier dasselbe Verhältniß ob, das Lessing so schön und würdig in seinem Nathan vorgeführt hat. Ich sehe im Geiste unsern lieben Mozart und höre, wie er Lessings Worte uns an's Herz legt: Wohlan! es eifre Jeder, seiner unbestochenen, von Vorurtheilen freiem Liebe nach! Es strebe von Euch Jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hülf!

Möge es nun dem Herrn Redakteur der fraglichen Musikzeitung gefallen, meine Provokation bald anzunehmen, damit der Mozartverein noch vor der Generalversammlung des Comites und der Tonkünstler die Feuertaufe erhalte.

In dieser Versammlung werden die nachstehenden Statuten zur Debatte kommen; sie näher zu begründen und namentlich ihre Motive zu suppeditiren, wird dann meine Aufgabe sein. Jedenfalls dient es aber zur wesentlichen Förderung der guten Sache, wenn diese Statuten,

welche eben nur in den Grundzügen angedeutet worden und die auf Geltung keinen Anspruch machen, vielmehr nur eine vorläufige Basis abgeben sollen, in der nächsten Zeit von verschiedenen Seiten einer Kritik unterworfen werden.

Entwurf zu den Statuten des Mozartvereins.

§. 1. Der Mozartverein verfolgt die Tendenz, aufstrebende musikalische Talente zu fördern und hülfsbedürftige Künstler, wie deren Familien zu unterstützen.

§. 2. Die Erreichung dieses Zwecks wird in folgender Weise angestrebt: Bei nothleidenden Künstlern, wie deren Familien entscheidet lediglich das Bedürfniß. Wird die Nothwendigkeit der Unterstützung nachgewiesen und gleichzeitig bescheinigt, daß der Bedürftige ohne eigene Schuld in diese drückende Lage gerathen, daß mithin in sittlicher Beziehung kein Anstand vorhanden, dann wird die den Umständen gemäße Unterstützung gewährt. Will dagegen ein aufstrebendes Talent die Hülfe des Vereins in Anspruch nehmen, dann hat dasselbe dem Direktorio eine Composition einzureichen. Wird diese Composition als originell anerkannt, dann wird die Unterstützung theils durch Ertheilung von Stipendien auf bestimmte Jahre, theils durch Herausgabe der Composition selbst Seitens des Vereins vermittelt.

§. 3. Die Fonds werden beschafft durch regelmäßig jährlich wiederkehrende Zuwendungen oder durch außerordentliche Liebesgaben. Zu den ersteren gehören a) die Beiträge, zu welchen sich jedes Mitglied verpflichtet. Als Minimum wird ein Beitrag von jährlich 2 Thlr. festgesetzt. Durch Zahlung dieses Beitrags erlangt man die Mitgliedschaft und erhält zu seiner Legitimation eine Karte, welche den Zutritt zu den Sitzungen des Mozartvereins möglich macht. Außerdem erhält jedes Mitglied im ersten Geschäftsjahre des Vereins, welches mit der in Gotha anberaumten Generalversammlung beginnt, das zur Mozartfeier herauszugebende musikalische Album, zu dem sämmtliche bekannte Componisten einen Beitrag liefern. Für die Folge erhält es die auf Kosten des Vereines herauszugebenden musikalischen Werke unentgeldlich. b) Die Fonds aus Einnahmen Mozart'scher Opern, welche jährlich an deutschen Hof- und Stadttheatern zum Besten des Mozartvereins aufgeführt werden. c) Die Einnahme aus Conzerten, welche einzelne Musikvereine und Liedertafeln zu diesem Zwecke veranstalten. — Zu den außerordentlichen Revenüen gehören: a) Zuwendungen aus letztwilligen Dispositionen, b) freiwillige Liebesgaben, wobei namentlich auch auf eine Tantieme Seitens der Musikalien-Verleger bei musikalischen Werken, die einen besonders vortheilhaften Verlag gewähren, gerechnet werden dürfte. c) Einnahmen aus Conzerten, welche von Künstlern zum Besten des Vereins gegeben werden.

§. 4. Der Sitz des Vereins ist zu Gotha. Die Verwaltung der Fonds steht unter Oberaufsicht Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und hängt es von der Entschließung des hohen Protektors ab, welcher Behörde die Verwaltung der Fonds übertragen werden soll.

§. 5. Das Direktorium besteht aus fünf Mitgliedern: einem Präsidenten, dessen Stellvertreter und drei Tonkünstlern. Die Wahl dieser Direktorialmitglieder wird in der zu Gotha anberaumten Generalversammlung durch einfache Majorität vermittelt. Das Amt eines Direktorialmitgliedes ist ein Ehrenamt, weshalb die entsprechenden Dienste unentgeldlich geleistet werden.

§. 6. Jährlich findet mindestens ein Mal eine Versammlung des Direktoriums unter Vorsitz Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha oder dessen Delegaten statt. Die keinen Aufschub leidenden Geschäfte werden durch schriftliches Votiren der Direktorialmitglieder abgewickelt. In allen zweifelhaften Fällen ist das Votum Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha maßgebend.

Dieser Entwurf wird, falls er nicht bis zur Generalversammlung mittelst der Presse oder auf andere Weise mit Dank anzunehmende Abänderungen erleidet, die Grundlage bei der Berathung bilden und mit der bis dahin entworfenen Geschäftsordnung nebst Motiven zur Debatte kommen.

Bis dahin werde ich, soweit es meine Berufsarbeiten gestatten, die Mußestunden dem zarten Vereine widmen. Der Name „Mozart" soll, soweit es mittelst der mir zu Gebote stehenden Presse thunlich ist, ebenso wie der elektrische Funke Deutschlands Gaue durchfliegen und überall werde ich das Panier „Mozartverein" entfalten. Der Name Mozart hat einen zu guten Klang und das Unternehmen ist zu edel, als daß es nicht zu den schönsten Hoffnungen und zu der Annahme berechtigen sollte, daß Deutschlands Fürsten und die deutsche Nation dies Unternehmen unterstützen werden!

Der Rechtsanwalt **Haushalter.**

Wernigerode am Harz, den 6. Juli 1855.

Literarische Anzeige.

Bei Friedrich Hofmeister in Leipzig ist neu erschienen:

Drobisch, C. L., Die Festzeiten, Sammlung von Kirchen-Cantaten. Nr. 5. Erntefest-Musik über das Lied von Gellert: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht" für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung von obligater Orgel, 2 Hörner, 3 Posaunen, Violoncell und Contrebaß. Op. 47. Partitur. Pr. 25 Ngr.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.

EUTERPEA

oder

Das unentbehrliche Buch der Orgel

für

Deutschlands Organisten, Volksschullehrer

und alle Freunde der religiösen Musik.

In Verbindung mit

Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake, C. Breitung, C. Gleitz, F. Kühmstedt, J. N. W. Kühne, F. W. Markull, H. Riedel, F. W. Roch, H. Sattler, H. N. Schaab, H. Schellenberg, J. J. Seidel, C. T. Seiffert, W. Volckmar u. A.

herausgegeben von

G. W. Körner.

Zwölfter Jahrgang. **1855.** *No.* 12.

Jährlich erscheinen 12 Nummern, welche für den Pränumerationspreis von einem halben Thaler durch alle guten Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch alle Postämter zu beziehen sind. Preis der einzelnen Nummer 3 Sgr. 9 Pf. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaktion erbeten. **G. W. Körner.**

Disposition der Meldorfer Orgel in Süderdithmarschen,

mit welcher im Jahre 1838 von den Orgelbauern **J. H. Wohlien u. Sohn** aus Altona eine Hauptreparatur vorgenommen wurde.

Hauptwerk.

No. 1.	Principal	16 F.	No. 7.	Rohrflöte	8 F.
„ 2.	Octave	8 „	„ 8.	Rohrflöte	4 „
„ 3.	Octave	4 „	„ 9.	Spitzflöte	4 „
„ 4.	Octave	2 „	„ 10.	Nasatquinte	3 „
„ 5.	Quintatön	16 „	„ 11.	Mixtur, 4fach	2 „
„ 6.	Viola di Gamba	8 „	„ 12.	Trompete	8 „

Oberwerk (mit Crescendo-Thüren).

No. 13.	Principal	8 F.	No. 18.	Nachthorn	4 F.
„ 14.	Octave	4 „	„ 19.	Gemshorn	8 „
„ 15.	Octave	2 „	„ 20.	Mixtur, 4fach	2 „
„ 16.	Bordun	16 „	„ 21.	Vox humana	8 „
„ 17.	Gedackt	8 „	„ 22.	Fagott und Oboe	8 „

Pedal.

No. 23.	Principal	16 F.	No. 28.	Gedackt	8 F.
„ 24.	Octave	8 „	„ 29.	Posaune	16 „
„ 25.	Octave	4 „	„ 30.	Dulcian	16 „
„ 26.	Subbaß	16 „	„ 31.	Trompete	8 „
„ 27.	Violonbaß	16 „			

Nebenzüge.

No. 1. Sperrventil zum Hauptwerk.
„ 2. „ „ Oberwerk.
„ 3. „ „ Pedal.
(ausgenommen Principal 16′ und Violonbaß 16′).
„ 4. Manualkoppel, welche man während des Spielens ziehen kann.
No. 5. Cymbelstern.
„ 6. Tremulant.
„ 7. Calcantenzug
„ 8. Schwellung.
„ 9. Evacuant.

Bemerkungen: Diese Orgel mit 31 klingenden Stimmen hat 9 Bälge. Der Umfang beider Manuale ist von C, Cis bis f̿ und der des Pedals von C, Cis bis c̄. — Principal 16′ und Violonbaß 16′ haben zwei neue Laden für sich und daher auch ihr besonderes Regierwerk. Da das Sperrventil auf diese beiden 16füßigen Pedalstimmen *nicht einwirkt*: so ist durch diese Vorkehrung die große Annehmlichkeit entstanden: daß der Organist durch Abstoßung dieses Ventils aus einem *starken* Pedal sogleich ein *schwaches* machen kann.

Vor der Reparatur bestand die Disposition der alten Orgel freilich schon aus 30 klingenden Stimmen, allein sie war durch die Wegnahme fast aller Pfeifen aus dem früheren Rückpositiv so lückenhaft geworden, daß letzteres gänzlich weggenommen und für dieses Positiv und das schlecht angelegte kleine Brustwerk ein neues Oberwerk erbaut werden mußte.

Zum Beweis, wie höchst mangelhaft das seit vielen Jahren gänzlich vernachläßigte alte Orgelwerk war, führe ich hier an, daß in *allen* Stimmen der beiden Manuale die Pfeifen zu C, Cis, Dis, Fis, Gis, Gis, b, h̄ und c̿ und im Pedal die zu groß Cis und Dis sämmtlich fehlten. Auch war Principal 16′ im Pedal stumm. Statt nun diese fehlenden Pfeifen von kleinen Schreistimmen neu ersetzen zu lassen, zog man es natürlich vor, bei der Reparatur andere, als No. 4, [illegible], 13, 14, 16, 19 und 27 zu disponiren, wodurch der Orgelton an Rundung und Fülle sehr gewonnen hat, so daß die jetzige Orgel den billigen Anforderungen vollkommen entspricht und eine Zierde des Gotteshauses geworden ist.

Jac. Piening,
Organist zu Meldorf in Holstein.

Journalschau.

Die Orgel in der protestantischen Kirche.

Es ist in diesen Blättern unlängst (in dem Aufsatz von A. Hesse, Bd. 39, No. 6) von der mangelhaften Beschaffenheit der Orgelwerke und dem unwürdigen Orgelspiele in den Kirchen katholischer Länder die Rede gewesen.

So sehr wohl zu wünschen, daß den Uebelständen der ersteren eine Abhülfe und dem Unwesen des letzteren Einhalt geschehe, finden wir die Erscheinung an sich hier nicht so befremdend.

Wie der katholische Cultus in allen Dingen reich und glänzend erscheint, so dienen ihm auch vorzüglich die besten musikalischen Mittel; die Vocal- und Instrumentalmusik bilden ein wesentliches Bestandtheil desselben, während die Orgel darin factisch eine sehr untergeordnete Stelle findet. — Obwohl die Figuralmusik in der protestantischen Kirche früher gleichfalls in hohen Ehren stand und viel für ihre Pflege geschah, so ist sie doch nie ein wesentliches, unentbehrliches Bestandtheil des Cultus gewesen, und daher immer mehr und mehr aus der Kirche in den Concertsaal gedrängt, so daß die Orgel fast als einzige Vertreterin der musikalischen Interessen der protestantischen Kirche verblieb. Unter solchen Umständen mußte es natürlich sein, daß bei der Bedeutung, welche die Orgel in dieser Kirche gewann, auch auf ihre technische Vollendung und ihre würdige Behandlung eine große Sorgfalt verwendet wurde; daß man schon frühzeitig hier nicht nur die gewichtigsten und vollkommensten Werke, sondern auch die tüchtigsten Meister im Orgelspiel, ja letztere fast ausschließlich nur hier findet.

Dieser Sinn ist mit den Jahren keineswegs erloschen, ja wir können behaupten, daß er gerade in unseren Tagen mehr als je zuvor vorhanden ist. — Daß Bedürfniß, eine Orgel zu besitzen, regt sich in den kleinsten Landgemeinden, die oft mit großer Bereitwilligkeit diesem Zwecke schwere Opfer bringen. Auch trägt man bei Orgelbauten gewiß Sorge, ein Werk zu bekommen, das nicht nur für das Bedürfniß der gottesdienstlichen Feier ausreicht, sondern auch durch seine Vollkommenheit dem Spieler zu Kunstproductionen mannichfache Gelegenheit bietet.

Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Drang nach Orgeln, die in Wahrheit Kunstwerke sind, wie er sich jetzt in der protestantischen Kirche so allgemein kund giebt, nicht allein in dem rein praktischen Bedürfniß wurzelt, wonach die Orgel für den Gemeindegesang allerdings unentbehrlich ist, sondern daß sich darin zugleich ein Verlangen nach Ersatz für die schmucklose Einfachheit des Gottesdienstes entschieden ausspricht.

Unter so bewandten Umständen sollte man nun wohl glauben, daß unser Orgelbauwesen so geregelt wäre, daß diesem Bedürfniß nach guten Werken jeder Zeit und überall entsprochen werden könnte! Leider ist dem jedoch nicht so, vielmehr leidet dasselbe an Gebrechen, daß es statt Erfüllung dieses Wunsches häufig nur bitterste Täuschung giebt. Um es

kurz zu ſagen, unſer Orgelbauweſen ſteht mit ſeiner kirchlichen Bedeutſamkeit im allerſchneidendſten Gegenſatze! Es wird genügen, wenn wir zum Beweiſe deſſen nur einen ganz flüchtigen Blick darauf werfen.

Durch das geſteigerte Bedürfniß nach Orgelwerken hat ſich die Zahl der Orgelbauer ſo vermehrt, daß der Unbefangene auf den erſten Blick nicht wohl wird begreifen können, wie es möglich iſt, daß ſie alle Beſchäftigung finden, da doch ein ſolides Orgelwerk bei Nachhülfe kleiner Mängel recht wohl 200 Jahre und darüber ſeine Dienſte thun kann?

Bei näherer Kenntniß des Orgelbauweſens und der ſpeciellen Leiſtungen des ausübenden Perſonals dieſer Kunſt löſt ſich dieſes Räthſel, freilich auf das Unerfreulichſte. — Unter den vielen ausübenden Orgelbauern iſt nur eine kleine Anzahl mit den nöthigen Kenntniſſen und Talenten ausgerüſtet, welche ſie für ihre Kunſt tüchtig machen, die meiſten erlernen dieſelbe rein handwerksmäßig, ohne je eine Ahnung von ihrer Bedeutung zu erlangen. — Bei der verhältnißmäßig geringen Anzahl wirklich gelernter Orgelbauer wird der Meiſter ſtets noch genöthigt, auch Tiſchlergeſellen zur Aushülfe mit zu beſchäftigen. Haben ſolche Leute nun die techniſchen Handgriffe der Orgelbaukunſt erlernt, oder auch nur oberflächliche Begriffe davon erlangt, und es bietet ſich ihnen Gelegenheit zur Ausführung von Reparaturen oder ſelbſtſtändigen Orgelbauten, ſo ſteht ihnen leider kein ſonderliches Hinderniß entgegen, drauflozupfuſchen. Wird dieſe Kunſt doch rein wie ein Gewerbe ausgeübt. Die Befugniß zur Ausübung derſelben an eine Prüfung und dauernd kunſtgerechte Ausführung übernommener Bauten zu knüpfen, und letztere durch amtliche Reviſionen berufener Sachkenner zu überwachen, findet factiſch nicht ſtatt. — Die desfallſigen amtlichen Beſtimmungen beweiſen zwar, daß man von den hier angeregten Uebelſtänden wohl eine dunkele Ahnung, aber keine klare Erkenntniß hat, und ſo dienen dieſelben, ihrer Unzulänglichkeit und Halbheit wegen, oft gerade nur dazu, Orgelpfuſchereien unter der Form amtlicher Sanction deſto bequemer auszuführen. So finden wir denn unter der Firma „Orgelbauer“ Leute der verſchiedenſten Art: Künſtler, Handwerker, Pfuſcher, ja ſelbſt Induſtrieritter, welche buchſtäblich nichts weiter verſtehen, als unter der Maske der größten Ehrlichkeit die Unerfahrenheit der Gemeinden auszubeuten und ihre oft noch recht guten Orgelwerke völlig zu verderben. Sind mir doch derartige beklagenswerthe Beiſpiele ſogar an alten mit Recht gerühmten Meiſterwerken bekannt geworden. Es giebt Leute darunter, welche im Orgelbaufache ſo unerfahren ſind, daß, da ſie mit dem Löthkolben nicht umzugehen verſtehen, Zinnpfeifen von Klempnern repariren laſſen müſſen, wenn es nicht mehr möglich iſt, ſie mit Lederſtückchen zuſammen zu kleiſtern u. ſ. w. — Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Erfindungs- und Hülfsmittel dieſer Leute ſpeciell verfolgen und auf das abſcheuliche Getriebe des Pfuſcherweſens hier näher eingehen. Dieſe Zeilen ſollen ja überhaupt nur auf die Gebrechen unſeres Orgelbauweſens hinweiſen, von denen ſo viele nichtsnutzige Orgelwerke in

unseren Kirchen den traurigsten Beweis liefern. Sie möchten aber auch zugleich daran erinnern, daß die Orgel, sofern sie dem Bedürfniß unserer Tage völlig genügen soll, auch in Wahrheit ein Kunstwerk sein muß, und daß es daher hohe Zeit ist, der Mittelmäßigkeit und ihrem schmutzigen Gefolge, welche hier sich eines üppig wuchernden Schmarotzerlebens erfreuen, ein Ziel zu stecken. — Um so erfreulicher ist es nun, daß vorzüglich in den letzten Jahren sich unter den Orgelbauern in hiesiger Gegend eine kleine Anzahl jüngerer Meister eingefunden hat, die durch ihre hervorragenden Leistungen im Orgelbau die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde, und vorzugsweise der Kirchenvorstände, im weiteren Kreise wohl verdienen. Die Letzteren wird es sicher nie gereuen, wenn sie einem oder dem andern dieser Männer ihr Vertrauen schenken sollten. — Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß, wenn ich hier über die Leistungen des Herrn Conrad Geißler in Eilenburg am ausführlichsten spreche, dies nur in der abweichenden Bauart seiner kürzlich vollendeten ersten Orgel seinen rein zufälligen Grund hat. Dieselbe steht in der Kirche zu Profen bei Zeitz, hat 24 klingende Stimmen, 2 Manuale und Pedal, 3 Bälge. — Bei der Prüfung derselben ergab sich eine höchst charakteristische, durchweg edele Intonation aller Register. Es dürfte schwer sein, unter den 24 Stimmen einzelne als vorzüglich gelungen zu bezeichnen, da sie es alle in ihrer Art sind; selbst diejenigen, welche am schwierigsten zu intoniren, z. B. Quintatön 16′ und die beiden Rohrwerke Oboe 8′ und Posaune 16′. Diese Eigenschaft der einzelnen Stimmen überträgt sich natürlich auch auf den Ton des vollen Werkes, dessen eindringliche Kraft, doch edel und immer höchst wohlthuend wirkt. — Wenn nun Herrn Geißler diese künstlerische Seite des Werkes so trefflich gelang, so folgt hieraus schon, daß auch die technische Ausführung desselben, und die zur Orgel verwendeten Materialien ganz vorzüglich sein müssen. Mittelmäßigkeit in dieser Beziehung würde unmöglich solche Resultate geliefert haben. Hier aber finden wir eine musterhafte Technik, die zugleich des Interessanten und Neuen genug bietet. Wir rechnen dahin die Anwendung von Kegelladen, anstatt der bisher allgemein üblich gewesenen Schleifladen. Diese Kegelladen sind nach dem Muster des berühmten Orgelbauers Walker in Ludwigsburg gefertigt, und meines Wissens von Herrn Geißler hier in Norddeutschland zuerst in Anwendung gebracht. Sie bieten allerdings manche Vortheile, z. B. Durchstecher sind unmöglich; besondere Sperrventilzüge überflüssig, Stockungen in der Mechanik und dadurch entstehende Heuler viel weniger möglich als bei den Schleifladen, da bei Anwendung der Kegelladen der Mechanismus der Orgel einfacher wird. Auch kann vermittelst einer leicht anzubringenden mechanischen Vorrichtung ein wirksames Orgelcrescendo gewonnen werden. — Ob die Kegelladen dieser und anderer Vortheile willen den Schleifladen, welche auch ihr Gutes haben, unbedingt und unter allen Umständen vorgezogen zu werden verdienen, ist eine Frage, die wir den strebsamen Orgelbauern zur Erwägung dringend

empfehlen möchten. — Herr Geißler hat sich in diesem seinen ersten Werke als ein Orgelbauer bewährt, der auf das Prädikat eines Künstlers in seinem Fache Ansprüche machen kann. Es giebt in allen Kunstzweigen einen Grad der Vollendung, welcher selbst dem weniger geübten Kenner den Maaßstab der richtigen Beurtheilung an die Hand giebt. So auch hier. Die Ueberzeugung, daß es sich hier um ein außergewöhnliches Orgelwerk handelt, wird sich bei näherer Kenntniß desselben einem Jeden aufdrängen. Wenn Hr. Geißler in diesem Streben nach wahrer ächter Kunst verharrt, was wir nach dem ernst bescheidenen Wesen des Künstlers annehmen können, so muß ihm für die Zukunft hieraus der schönste Lohn erprießen. — Was wir Herrn Geißler wünschen, ist bei den HH. Ladegast und Wäldner bereits in Erfüllung gegangen; beide haben sich als talentvolle, strebsame Orgelbauer bewährt und genießen als solche in hiesiger Gegend einen ehrenvollen Ruf. — Schon der Vater des Hrn. Wäldner, seit langen Jahren in Halle ansässig, war ein überaus wackerer Orgelbauer, dessen Geschäft seit einigen Jahren vom Sohne fortgeführt wird. Derselbe erbaute in dieser Zeit außer mehreren kleinen Werken zwei größere, welche hier vorzugsweise erwähnt zu werden verdienen: die Dom-Orgel in Halle mit 33 klingenden Stimmen und die Orgel in der Kirche zu Mücheln (unweit Merseburg) mit 24 klingenden Stimmen. Beide Werke haben 2 Manuale und Pedal.

Hr. Friedr. Ladegast, seit wenigen Jahren in Weißenfels ansäßig, erweckte durch seine vorzüglichen Leistungen an drei Landorgeln hiesiger Gegend und einem Werke von 24 Stimmen in der Kirche zu Hohenmölsen (unweit Weißenfels) ein solches Vertrauen, daß der Unterzeichnete, in Folge dessen, kein Bedenken trug, ihn für den Bau der neuen 80stimmigen Dom-Orgel zu Merseburg in Vorschlag zu bringen, deren Vollendung in naher Aussicht steht.

Schließlich erwähne ich der Leistungen des Orgelbauers Nicolaus Schrickel in Eilenburg, dessen 18stimmige Orgel in der Kirche zu Widemar bei Halle ein ganz vortreffliches Werk ist. Zwei kleinere Werke desselben fanden durch Hrn. Musikdirektor Hentschel in Weißenfels die beifälligste Anerkennnng. — Keinem dieser Männer fehlt die dem Orgelbauer so unentbehrliche Eigenschaft der strengsten Rechtlichkeit; auch hätte ich, wenn es der Raum gestattete, durch specielle Angaben der Kostenanschläge ꝛc. gern den Beweis geliefert, daß diese Werke sämmtlich für einen höchst soliden Preis erbaut wurden.

Merseburg im Mai 1854. D. H. Engel.

(Aus: Neue Zeitschrift für Musik. 9. Juni 1854.)

Mannichfaltiges.

Conzertaufführung. Geistliches Conzert, aufgeführt in der Stadtkirche zu Jena am 26. Juni, Nachmittags 4 Uhr, unter Leitung des Hofcapellmeisters Dr. Fr. Liszt:

1) Passacaglia für die Orgel von J. S. Bach.
2) Missa für Männerstimmen und Orgel von Franz Liszt (die Soli ausgeführt von den Herren von Milde, Caspari, Roth aus Weimar und Höpfner aus Jena).
3) Zwei Adagio für die Violine und Orgel von J. S. Bach, vorgetr. v. H. Concertmeister Singer aus Weimar und H. Musikdirektor W. Stade.
4) Omnes languores ipse tulisti von Lotti. (Vorgetragen von der akademischen Liedertafel.)
5) Arie aus dem Messias von Händel: „Das Volk das im Finstern wandelt“ ꝛc. vorgetragen von H. v. Milde.
6) Quocunque hergis für Männerstimmen von Palestrina.
7) Arie aus Paulus von Mendelssohn: „Sei getreu bis in den Tod“ etc. von H. Caspari vorgetragen.
8) Die Dreieinigkeit, nach einer Melodie aus dem 13. Jahrhundert arr. v. W. Stade, vorgetr. v. d. akademischen Liedertafel.
9) Fantasie und Fuge in G-moll von J. S. Bach.

Herr Musikdirektor Stade, als meisterhafter Organist bekannt, unterließ aus verschiedenen Gründen die Ausführung der Passacaglia von S. Bach, eine der herrlichsten Tonschöpfungen dieses erhabenen Meisters, und trug statt deren die große Es-dur-Fuge desselben Meisters mit großer Präcision und Gewandtheit vor, welche trefflichen Eigenschaften Hr. Stade auch bei der obligaten Orgelbegleitnng von Liszt's Messe glänzend entfaltete. Er nahm hierbei zugleich Gelegenheit die schönen Eigenschaften der bis zu 33 Stimmen fertig gewordenen Orgel (S. Nr. 3 d. J. S. 39.) zu entfalten. Referent war überrascht von der Fülle des Hauptwerkes und der grandiosen Wirkung des Pedals, obwohl noch keine einzige Zungenstimme fertig war. Die zarten Stimmen des Ober- und Unterwerkes entwickelten die herrlichsten Klangfarben und Hr. Peternell hat sich dadurch als tüchtiger Meister des Intonirens gezeigt. Ref. hatte vor dem Conzerte Gelegenheit in das Innere der Orgel zu kommen und überzeugte sich auch hier, wie sorgfältig und überaus dauerhaft, mit einem Worte: wie wahrhaft künstlerisch Hr. Peternell arbeitet.

Kommen wir nun auf den Glanzpunkt dieses ausgezeichneten Conzerts, auf die Messe für Männerchor von Dr. Fr. Liszt, so muß der Unterzeichnete gestehen, auf die Gefahr hin noch einmal den Zorn des geehrten Münchener Correspondenten zu erwecken (s. S. 13 d. J.), daß die Totalwirkung eine gewaltige, wahrhaft imponirende war. Es war für die meisten, und sehr zahlreich versammelten Zuhörer (von Weimar waren allein gegen 100 Personen gekommen) zum ersten Male, daß sie Kapellmeister L. als Kirchenkomponisten kennen lernten. Um so größer war die Wirkung dieser ächt katholischen, mit poetisch-musikalischer, wie religiöser Gluth und Kraft durchdrungenen, von innerer Begeisterung gehobenen, und somit auch alle andächtigen Hörer erhebenden Messe.

Dieses allerdings sehr schwierige Tonwerk ist in der Gegenwart einzig in seiner Art zu nennen. Es lehnt sich an keine der jetzt geltenden musikalischen Richtungen in der Kirchenmusik, sondern bringt die klassische Epoche der alt-italienischen Kirchenmusik mit der genialen Individualität von Franz Liszt in seltener Vereinigung zum künstlerischen Ausdruck, und steht somit in der Kunst unserer Zeit zwar völlig isolirt, aber um so größer da. Der musikalische Ausdruck ist fast ein kirchlich-dramatischer zu nennen, in so innigem Einklange stehen Wort und Ton, zu so lebendiger Anschauung gelangen die Stimmungen und Sätze dieses tief empfundenen kirchlichen Werkes. Die Ausführung war unter L. meisterhafter Leitung eine fast vollendete zu nennen, sowohl in Hinsicht auf die Soli, als auch in Bezug auf die Chöre und das sehr originell behandelte Accompagnement der Orgel. Nur den Schluß des Ganzen hätte Ref. anders und zwar großartiger gewünscht, da das Amen, mithin der Schluß des ganzen Werkes etwas matt klang, eine Bemerkung, die auch von mehreren andern Musikverständigen gemacht wurde. Eine tüchtige Schlußfuge, noch einmal die reichen Mittel der Orgel und der vortrefflichen Singstimmen enthaltend, hätte dann das kirchliche Werk, unserer Ansicht nach, würdig beendet, und dies wäre wohl für den Componisten ein Leichtes gewesen (wie denn die prachtvolle Fuge im Gloria ꝛc., sowie die große Fantasie für Orgel L's. Gewandheit in den contrapunktischen Formen hinlänglich documentirt), wenn es sonst in seinem Plan gelegen hätte. — H. Conzertmeister Singer bewies sich als einen mit dem Altmeister Bach tüchtig vertrauten Virtuosen. — Den würdigen Beschluß dieses wahrhaft classischen Conzerts machte Hr. Musikdirektor Stade mit der titanischen Fantasie und Fuge von S. Bach, wobei er seine gediegene Virtuosität auf das Glänzendste bewährte.

Bei Anwesenheit von L. in Jena gab zugleich die dortige Liedertafel am 25. Juni ein heiteres Fest im „deutschen Haus“, bei welchem L. durch ein lateinisches Diplom zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Am andern Morgen begrüßte ihn ein Ständchen des Stadtmusikchors, am Abend nach dem Conzert war Festessen, bei welchem L. abermals durch ein Fackelständchen der Liedertafel überrascht wurde. Dr. Gille überreichte dabei L. einen geschmackvoll verzierten Taktirstock mit den in erhabener Arbeit befindlichen Worten: „Dem Piloten Franz Liszt zum 26 Juni 1855.“ — Durch diese mannigfachen, ebenso geschmackvoll geordneten, als mit Herzlichkeit und Enthusiasmus begangenen Feierlichkeiten, gestaltete sich das Ganze zu einem Musikfest zu Ehren von Fr. L. Der „Circulus Harmonicus“ von Weimar und Jena, dessen feste Begründung und segensreiches Fortbestehen L. in seinem Toaste leben ließ, hat sich durch dieses Fest enger und wirksamer denn je zusammengeschlossen und wird sicher noch in Zukunft künstlerisch Bedeutsames und bleibend Werthvolles im Vereine wirken und schaffen!

T. A. W. G.

Conzert zum Beſten der Rettungsanſtalt für verwahrloſte Kinder.

Schlüchtern am 29. Mai 1855. Nachmittags ½5 Uhr.

I. Theil.

1) Sinfonie (4.) von L. van Beethoven für Pianoforte zu 4 Händen (geſpielt von Davin und Lehrer Wichard);
2) Chor (gemiſchter). Choral: „Wachet auf! ruft uns die Stimme“ ꝛc.
3) Arie. Heinrich der Vogler. Ballade von Vogl. Muſik von Löwe. (Geſungen vom Sem.-Lehrer Pfarrer Wetzell.)
4) Duett für 2 Soprane aus der Oper „Jeſſonda von L. Spohr: „Laß für ihn, den ich“ ꝛc. (geſungen von Frl. Leipold und Frl. Wetzell)
5) Sonate für Pianoforte und Violine (Op. 12. Nr. 2. A-dur) von L. v. Beethoven. (Davin und ein Seminariſt).
6) Recitativ und Chor aus dem Oratorium: „die Schöpfung“ von J. Haydn. („Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ ꝛc.)

II. Theil.

1) Sinfonie (2.) — erſter Satz — von L. v. Beethoven für Pianoforte zu 4 Händen. (Davin u. Wichard).
2) Männerchor (Seminariſten). „Die Kapelle“ (C-dur) von C. Kreutzer.
3) Arie für Sopran. „Das Mädchen von Juda.“ Muſik von Kücken. (Frl. Wetzell.)
4) Terzett aus der Oper: „das unterbrochene Opferfeſt“ von Winter. (Pfarrer Wetzell und Gebrüder Schäfer [Färbermeiſter].)
5) Adagio (A-dur) aus der 2. Sinfonie von L. v. Beethoven (Davin u. Wichard).
6) Chor (gemiſchter). Hymne von W. A. Mozart. („Gottheit! dir ſei Preis und Ehre“ ꝛc.)

Es waren an milden (freiwilligen) Gaben 43 fl. 42 Kr. eingegangen.

Auszeichnung. Lüneburg. Am 21. Juni 1855 feierte der Cantor, Muſikdirector und Lehrer am Johanneum, Gottfried Anding, aus Thüringen gebürtig, ſein 50jähriges Dienſtjubiläum. Von Seiten ſeiner Vorgeſetzten, Collegen, Freunde und Schüler fanden große Feierlichkeiten ſtatt, die von allgemeiner Liebe und Achtung gegen den Jubilar zeugten.

Rudolſtadt. An die Stelle des Capellmeiſters Müller iſt der Muſikdirector Heſſelbarth aus Deſſau berufen worden.

Das Comité des Mozarteums in Salzburg macht bekannt, daß es zur Säcularfeier der Geburt Mozart's im Septbr. 1856 ein großes Muſikfeſt, wobei zwei Concerte, das erſte am 7. ausſchließlich mit Mozart'ſchen Compoſitionen aller Muſikgattungen, das zweite am 9., mit

Tonwerken verschiedener Meister, in Salzburg veranstalten wird. Franz Lachner in München hat die Leitung übernommen. Alle Tonkünstler von nah und fern werden zur Theilnahme eingeladen und ersucht, ihr Erscheinen und die Art und Weise ihrer Mitwirkung dem Comité des Mozarteums in Salzburg längstens bis Ende Mai 1856 anzumelden. Specielle Einladungen werden nicht ergehen. Die Programme der Musikaufführungen und anderer Festlichkeiten werden später bekannt gemacht.

George Motz, weiland Cantor und Lehrer zu Tilsit,

erscheint in seinem Lebensgange einerseits als ein redendes Beispiel von der Wahrheit: „Gott führt die Seinen wunderlich“, — als er auch andererseits sich als ein Muster darstellt, zu dem man nicht aufblicken kann, ohne sich zur Hochachtung und Nacheiferung angeregt zu fühlen. Darum wird es wohl keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, hier das Andenken jenes Mannes zu erneuern, wie solches bereits Herr Oberl. Schneider im Programme des Gymn. zu Tilsit v. J. 1854 that. Letztere Darstellung liegt der folgenden Mittheilung zu Grunde, wobei aber zur Vervollständigung der Artikel in Schillings Universal-Lexikon über diesen „berühmten Cantor“ zu vergleichen war. —

Motz war zu Augsburg am 24 Decbr. 1653 geboren, wo er bis zum 16. J. auf dem trefflichen Gymnasium wissenschaftlich und besonders in der Musik durch den Cantor Schmetzer musikalisch gebildet wurde. Nachdem er noch auf dem Alumnat in Worms gewesen, bezog er die Universität, mußte sich aber seinen Unterhalt durch Musikstundengeben erwerben. Dadurch wurde er von den Wissenschaften mehr abgezogen und da die Neigung zur Musik, die ihn von Jugend auf beseelte, immer stärker wurde, so beschloß er, sich ganz der Kunst zu weihen. Deutschland bot in der damaligen Zeit keinen Ort, wo er dies mit glücklichem Erfolge vermocht hätte; er reis'te deshalb mit Unterstützung des Fürsten zu Eggenburg in Wien, dem er diente, nach Italien, wo er vier Jahr verweilte und unter der Leitung tüchtiger Meister (auch in Rom) seine Bildung vervollkommnete.

Nach seiner Rückkehr in das Vaterland kam er auf einer Reise (als Orgelvirtuos besuchend die Städte: Prag, Dresden, Wittenberg, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Lübeck, Danzig, Königsberg), endlich 1682 nach Tilsit. Von einem Gange nach dem Schlachtfelde von Splitter (Fehrbellin) zurückkehrend, begegnete er einem ansehnlichen Leichenzuge und erfuhr, daß dem verstorb. Cantor der luther. Gemeinde, Friedr. Regge, diese Begräbnißfeier gelte, welche auch noch durch Aufführung einer Trauercantate verherrlicht werden sollte. Motz bat um die Erlaubniß, dabei mitzuwirken, erhielt sie und zeichnete sich durch seinen Gesang und seine musik. Kenntnisse so aus, daß die anwesenden Mitglieder des Magistrats ihm das Anerbieten machten, das erledigte Cantorat zu übernehmen. Er ging auf diesen Vorschlag ein und verwaltete

sein Amt 51 Jahre lang mit seltener Geschicklichkeit und Treue. Er war in den Wissenschaften wohl bewandert und in der Kunst ausgezeichnet. So stand er mit Ehren und Würden seinem Kirchenamte vor und wirkte gleich verdienstlich als Lehrer in der Provinzialschule. Von letzterer Funktion wurde er einige Jahre vor seinem Tode entbunden, aber Cantor blieb er bis zum 1. Septbr. 1733, wo er im Alter von 80 J. zu seiner Ruhe einging. — Schneider spricht von „vielen musikal. Arbeiten“, doch im Lexikon steht, Motz sei als Componist wenig bekannt gewesen, habe aber als Orgel und Clavierspieler zu seiner Zeit kaum seines Gleichen gehabt. Sein Buch, „die vertheidigte Kirchenmusik“ 1705 — ist weitläufig und sehr gelehrt. Der Angriff des Mag. Gerber, Pfarrers zu Lockwitz b. Dresden, auf die Kirchenmusik gab dazu Veranlassung. Ein anderes Werk ist Manuscript geblieben. Nach Angabe des Lexikons hat Motz, der Unverheirathete, einen bedeutenden Theil seines Vermögens der Kirche zu Tilsit, nach Schneider aber sein sämmtliches Vermögen der Provinzialschule vermacht.

Noch schmückt sein Bildniß die deutsch-luth. Kirche, doch seine höchste Zierde sind die wahren Verdienste, die er sich um jene Schule erworben. —

Ch—r.

Von Markull ist das Oratorium: „Das Gedächtniß der Verstorbenen“ im Klavierauszuge und die Chorstimmen erschienen. Das Werk ist lyrisch und rein menschlich, die Melodien schön und gemüthansprechend; die Chöre wirkungsvoll, die Behandlung des Textes geistreich, die Idee originell, die Arbeit meisterhaft; — was fehlt dem Werke noch, um es ausgezeichnet zu nennen? —

Im Verlage von G. W. Körner in Erfurt erschienen soeben von dem Professor und Musikdirector Herrn H. K. Breidenstein in Bonn große Variationen und Fuge über den Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ für die Orgel. Es ist ein Werk von großer Bedeutung für Orgelvirtuosen.

Deutsche Tonhalle.

Die im Lenzmonate d. J. den verehrlichen Vereins-Mitgliedern zur Genehmigung vorgelegten neun Zusätze (a—i) zu den Vereins-Satzungen haben durch Einstimmigkeit derjenigen Theilnehmer, welche darüber abstimmten, Geltung erhalten, und die große Mehrheit derselben hat die Vorsteher K. F. Heckel und A. Schüßler wieder als solche gewählt, welche — diese Wahl ehrend — dieselbe angenommen haben.

Zugleich zeigen wir an, daß auf das erlassene Ausschreiben eines Preises für den Männergesang „Gott, Vaterland, Liebe“ uns 39 Compositionen desselben zugekommen sind, welche wir bereits einem der satzungsmäßig erwählten drei Herren Preisrichtern zur Beurtheilung zugesendet haben. Nach der Beurtheilung durch sämmtliche drei werden wir

das Ergebniß sogleich anzeigen; wie auch s. Z. dasjenige wegen der vorliegenden 39 Symphonien, wann uns solches zugekommen sein wird.

Mannheim 3ten August 1855. Der Vorstand.

Todesfall. Am 20. Juli 1855, starb in Leipzig plötzlich am Schlagfluß der Musikverleger Böhme, Chef des Bureau de Musique von Peters.

Am 24. und 25. Aug. 1855 ist in Gotha die erste Generalversammlung des Mozartvereins. Das provisorische Comité besteht aus den HH. Kapellmeister Abt und Lambert, den HH. Musikdir. Reichardt, Mühling, Thiele, Thieme, Sattler, den HH. Landrath von Gebhardt, geheimer Regierungsrath Seiffart, Notar Haushalter, Musikdirector Wandersleb und den Musikalien-Verleger Körner.

G. W. Körner's Verlag in Erfurt sucht in Tausch:

Rincks Choralbuch in mehreren Exemplaren. Essen.

Literarische Anzeige.

Bei J. Bädecker in Iserlohn erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung von 100 geistlichen Liedern

für

Schule und Kinderlehre.

Herausg. von den Predigern Sander (Superintendent in Wittenberg), Jaspis (General-Superintendent in Pommern), Feldner, Kunsemüller und Direktor Ph. Wackernagel. Zweite Stereotyp-Aufl. 144 Seiten auf starkem Papier in gutem Schulbande eingebunden. Preis 4 Sgr.

(In Parthien direkt bezogen nur 3 Sgr.)

Diese treffliche Sammlung enthält fast alle in den „Regulativen vom 1. 2. 3. October 1854“ verzeichneten Lieder — die Kernlieder sämmtlich — und wird, wo sie bekannt geworden, vorzugsweise in den Schulen gebraucht. —

„Bei den Herausgebern der Lieder war der leitende Grundsatz, dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt ganz und unverstümmelt aufzunehmen.“ — Der Werth dieser Sammlung wird von einem H. Ministerium anerkannt. —

Zur Notiz.

Da die weit verbreitete Urania auch für 1856 fortgesetzt wird, so ersuche ich ergebenst die verehrlichen Theilnehmer derselben vor Beginn des 13. Jahrgangs ihren Bedarf baldigst entweder bei dem nächsten Postamte, oder bei der nächsten Buch- und Musikalienhandlung neu angeben zu wollen. Jedes Königl. Preuß. Postamt liefert den Jahrgang, ohne Preiserhöhung zu ½ Thlr.

Erfurt. G. W. Körner.

Druck von Leonhard Scheube in Erfurt.